EIN KAMPF UM ROM

Felix Dahn

Digitized by Google

162. a. 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Kampf um Rom.

Erster Band.

Digitized by Google

Felix Dahn fr. in Breslau
3/i 12.

Digitized by Google

Ein Kampf um Rom.

Historischer Roman

von

Felix Dahn.

Motto:
„Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Muth, der's unerschüttert trägt."
Geibel.

Erster Band.

Vierte Auflage.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1877.

Digitized by Google

(Ueberſetzungsrecht vorbehalten.)

Digitized by Google

Meinem

lieben Freund und Collegen

Ludwig Friedländer

zu eigen.

Digitized by Google

Vorwort.

Die wissenschaftlichen Grundlagen dieser in Gestalt eines Romans gekleideten Bilder aus dem sechsten Jahrhundert enthalten meine in folgenden Werken niedergelegten Forschungen:

Die Könige der Germanen. II. III. IV. Band. München und Würzburg 1862—1866.

Prokopius von Cäsarea. Ein Beitrag zur Historiographie der Völkerwanderung und des sinkenden Römerthums. Berlin 1865.

Aus diesen Darstellungen mag der Leser die Ergänzungen und Veränderungen, welche der Roman an der Wirklichkeit vorgenommen, erkennen.

In der Geschichte umspannen die hier erzählten Ereignisse einen Zeitraum von fast dreißig Jahren: dieser mußte aus nahe liegenden Gründen abgekürzt oder doch in seiner Dauer verschleiert werden.

Digitized by Google

Völlig frei erfunden ist die Gestalt des römischen Helden der Erzählung, des Cethegus Cäsarius.

Das Werk ist 1859 in München begonnen, in Italien, zumal in Ravenna, weitergeführt, und 1876 in Königsberg abgeschlossen worden.

Königsberg, Januar 1876.

Felix Dahn.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Theoderich.

„Dietericus de Berne, de quo
cantant rustici usque hodie.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Es war eine schwüle Sommernacht des Jahres fünf hundert sechs und zwanzig nach Christus.

Schwer lagerte dichtes Gewölk über der dunkeln Fläche der Adria, deren Küsten und Gewässer zusammenflossen in unterscheidungslosem Dunkel: nur ferne Blitze warfen hie und da ein zuckendes Licht über das schweigende Ravenna. In ungleichen Pausen fegte der Wind durch die Steineichen und Pinien auf dem Höhenzug, welcher sich eine gute Strecke westlich von der Stadt erhebt, einst gekrönt von einem Tempel des Neptun, der, schon damals halb zerfallen, heute bis auf dürftige Spuren verschwunden ist.

Es war still auf dieser Waldhöhe: nur ein vom Sturm losgerissenes Felsstück polterte manchmal die steinigen Hänge hinunter, und schlug zuletzt platschend in das sumpfige Wasser der Kanäle und Gräben, welche den ganzen Kreis der Seefestung umgürteten.

Oder in dem alten Tempel löste sich eine verwitterte Platte von dem getäfelten Dach der Decke und fiel zer-

Digitized by Google

ſpringend auf die Marmorſtufen, — Verboten von dem drohenden Einſturz des ganzen Gebäudes.

Aber dies unheimliche Geräuſch ſchien nicht beachtet zu werden von einem Mann, der unbeweglich auf der zweithöchſten Stufe der Tempeltreppe ſaß, den Rücken an die höchſte Stufe gelehnt, und ſchweigend und unverwandt in einer Richtung über die Höhe hinab nach der Stadt zu blickte.

Lange ſaß er ſo: regungslos, aber ſehnſüchtig wartend: er achtete es nicht, daß ihm der Wind die ſchweren Regentropfen, die einzeln zu fallen begannen, ins Geſicht ſchlug, und ungeſtüm in dem mächtigen, bis an den ehernen Gurt wallenden Bart wühlte, welcher faſt die ganze breite Bruſt des alten Mannes mit glänzendem Silberweiß bedeckte.

Endlich ſtand er auf und ſchritt einige der Marmorſtufen nieder: „Sie kommen", ſagte er.

Es wurde das Licht einer Fackel ſichtbar, die ſich raſch von der Stadt her dem Tempel näherte: man hörte ſchnelle, kräftige Schritte und bald danach ſtiegen drei Männer die Stufen der Treppe herauf.

„Heil, Meiſter Hildebrand, Hildungs Sohn!" rief der voranſchreitende Fackelträger, der jüngſte von ihnen, in gothiſcher Sprache mit auffallend melodiſcher Stimme, als er die lückenhafte Säulenreihe des Pronaos, der Vorhalle, erreicht.

Er hob das Windlicht hoch empor — ſchöne, korinthiſche Erzarbeit am Stil, durchſichtiges Elfenbein bildete den vierſeitigen Schirm, und den gewölbten durchbrochnen

Digitized by Google

Deckel — und steckte es in den Erzring, der die geborstne Mittelsäule zusammenhielt.

Das weiße Licht fiel auf ein apollinisch schönes Antlitz mit lachenden, hellblauen Augen; mitten auf seiner Stirn theilte sich das lichtblonde Haar in zwei lang fließende Lockenwellen, die rechts und links bis auf seine Schultern wallten; Mund und Nase, fein, fast weich geschnitten, waren von vollendeter Form, ein leichter Anflug goldhellen Bartes deckte die freundlichen Lippen und das leicht gespaltene Kinn; er trug nur weiße Kleider: einen Kriegsmantel von feiner Wolle, durch eine goldne Spange in Greifengestalt auf der rechten Schulter festgehalten, und eine römische Tunica von weicher Seide, beide mit einem Goldstreif durchwirkt; weiße Lederriemen festigten die Sandalen an den Füßen und reichten, kreuzweis geflochten, bis an die Kniee; die nackten, glänzend-weißen Arme umzirkten zwei breite Goldreife: und wie er, die Rechte um eine hohe Lanze geschlungen, die ihm zugleich als Stab und als Waffe diente, die Linke in die Hüfte gestemmt, ausruhend von dem Gang, zu seinen langsameren Weggenossen hinunter blickte, schien in den grauen Tempel eine jugendliche Göttergestalt aus seinen schönsten Tagen wieder eingekehrt.

Der Zweite der Ankömmlinge hatte, trotz einer allgemeinen Familienähnlichkeit, doch einen von dem Fackelträger völlig verschiednen Ausdruck.

Er war einige Jahre älter, sein Wuchs war derber und breiter, — tief in den mächtigen Stiernacken hinab reichte das dicht und kurz gelockte braune Haar, — und

von faſt rieſenhafter Höhe und Stärke: in ſeinem Geſicht fehlte jener ſonnige Schimmer, jene vertrauende Freude und Lebenshoffnung, welche die Züge des jüngern Bruders verklärten: ſtatt deſſen lag in ſeiner ganzen Erſcheinung der Ausdruck von bärenhafter Kraft und bärenhaftem Muth: er trug eine zottige Wolfsſchur, deren Rachen, wie eine Kapuze, ſein Haupt umhüllte, ein ſchlichtes Wollenwams darunter, und auf der rechten Schulter eine kurze, wuchtige Keule aus dem harten Holz einer Eichenwurzel.

Bedächtigen Schrittes folgte der Dritte, ein mittelgroßer Mann von gemeſſen verſtändigem Ausdruck. Er trug den Stahlhelm, das Schwert und den braunen Kriegsmantel des gothiſchen Fußvolks. Sein ſchlichtes, hellbraunes Haar, war über der Stirn gradlinig abgeſchnitten: eine uralte germaniſche Haartracht, welche ſchon auf römiſchen Siegesſäulen erſcheint und ſich bei dem deutſchen Bauer bis heut' erhalten hat. Aus den regelmäßigen Zügen des offnen Geſichts, aus dem grauen, ſichern Auge ſprach beſonnene Männlichkeit, und nüchterne Ruhe.

Als auch er die Cella des Tempels erreicht und den Alten begrüßt hatte, rief der Fackelträger mit lebhafter Stimme:

„Nun, Meiſter Hildebrand, ein ſchönes Abenteuer muß es ſein, zu dem du uns in ſolch' unwirthlicher Nacht in dieſe Wildniß von Natur und Kunſt geladen haſt! Sprich — was ſoll's geben?"

Statt der Antwort fragte der Alte, ſich zu dem

Digitized by Google

Letztgekommnen wendend: „Wo bleibt der Vierte, den ich lud?"

— „Er wollte allein gehen. Er wies uns alle ab. Du kennst ja seine Weise."

„Da kömmt er!" rief der schöne Jüngling, nach einer andern Seite des Hügels deutend.

Wirklich nahte dorther ein Mann von höchst eigenartiger Erscheinung.

Das volle Licht der Fackel beleuchtete ein geisterhaft bleiches Antlitz, das fast blutleer schien; lange, glänzend schwarze Locken hingen von dem unbedeckten Haupt wie dunkle Schlangen wirr bis auf die Schultern. Hochgeschweifte, schwarze Brauen und lange Wimpern beschatteten die großen, melancholischen dunkeln Augen voll verhaltner Gluth, eine Adlernase senkte sich sehr scharfgeschnitten gegen den feinen, glattgeschornen Mund, welchen ein Zug resignirten Grames umfurchte.

Gestalt und Haltung waren so jugendlich: aber die Seele schien vor der Zeit vom Schmerz gereift.

Er trug Ringpanzer und Beinschienen von schwarzem Stahl und in seiner Rechten blitzte ein Schlachtbeil an langem lanzengleichem Schaft. Nur mit dem Haupte nickend begrüßte er die Andern und stellte sich hinter den Alten, der sie nun alle Vier dicht an die Säule, welche die Fackel trug, treten hieß und mit gedämpfter Stimme begann:

„Ich habe euch hieher beschieden, weil ernste Worte müssen gesprochen werden, unbelauscht, und zu treuen Männern, die da helfen mögen.

Ich ſah umher im ganzen Volk, monden lang — euch hab' ich gewählt, ihr ſeid die Rechten.

Wenn ihr mich angehört habt, ſo fühlt ihr von ſelbſt, daß ihr ſchweigen müßt von dieſer Nacht."

Der Dritte, der mit dem Stahlhelm, ſah den Alten mit ernſten Augen an: „Rede, ſagte er ruhig, wir hören und ſchweigen. Wovon willſt du zu uns ſprechen?"

„Von unſrem Volk, von dieſem Reich der Gothen, das hart am Abgrund ſteht."

„Am Abgrund?" rief lebhaft der blonde Jüngling. Sein rieſiger Bruder lächelte und erhob aufhorchend das Haupt.

„Ja, am Abgrund rief der Alte, und ihr allein, ihr könnt es halten und retten."

„Verzeih' dir der Himmel deine Worte! — fiel der Blonde lebhaft ein — haben wir nicht unſern König Theoderich, den ſeine Feinde ſelbſt den Großen nennen, den herrlichſten Helden, den weiſeſten Fürſten der Welt? Haben wir nicht dies lachende Land Italia mit all' ſeinen Schätzen? Was gleicht auf Erden dem Reich der Gothen?"

Der Alte fuhr fort: „Hört mich an. König Theoderich, mein theurer Herre und mein lieber Sohn, was der werth iſt, wie groß er iſt, — das weiß am Beſten Hildebrand, Hildungs Sohn.

Ich hab' ihn vor mehr als fünfzig Jahren auf dieſen Armen ſeinem Vater als ein zappelnd Knäblein gebracht und geſagt: „Das iſt ſtarke Zucht — Du wirſt Freude dran haben."

Digitized by Google

Und wie er heranwuchs — ich habe ihm den ersten Bolz geschnitzt und ihm die erste Wunde gewaschen! Ich habe ihn begleitet nach der goldnen Stadt Byzanz und ihn dort gehütet, Leib und Seele.

Und als er dieses schöne Land erkämpfte, bin ich vor ihm hergeschritten, Fuß für Fuß, und habe den Schild über ihn gehalten in dreißig Schlachten.

Wohl hat er seither gelehrtere Räthe und Freunde gefunden als seinen alten Waffenmeister, aber klügre schwerlich und treuere gewiß nicht.

Wie stark sein Arm gewesen, wie scharf sein Auge, wie klar sein Kopf, wie schrecklich er war unter'm Helm, wie freundlich beim Becher, wie überlegen selbst den Griechlein an Klugheit, das hatte ich hundertmal erfahren, lange ehe dich, du junger Nestfalk, die Sonne beschienen.

Aber der alte Adler ist flügellahm geworden!

Seine Kriegs-Jahre lasten auf ihm — denn er und ihr und euer Geschlecht, ihr könnt die Jahre nicht mehr tragen wie ich und meine Spielgenossen —: er liegt krank, räthselhaft krank an Seele und Leib in seinem goldnen Sal dort unten in der Rabenstadt.

Die Aerzte sagen, wie stark sein Arm noch sei, jeder Schlag des Herzens mag ihn tödten wie der Blitz und auf jeder sinkenden Sonne mag er hinunter fahren zu den Todten.

Und wer ist dann sein Erbe, wer stützt dann dieses Reich? Amalaswintha, seine Tochter, und Athalarich, sein Enkel, — ein Weib und ein Kind."

Digitized by Google

„Die Fürstin ist weise," sprach der Dritte mit dem Helm und dem Schwert.

„Ja, sie schreibt griechisch an den Kaiser und redet römisch mit dem frommen Cassiodor. Ich zweifle, ob sie gothisch denkt. Weh' uns, wenn sie im Sturm das Steuer halten soll."

„Ich sehe aber nirgends Sturm, Alter, — lachte der Fackelträger und schüttelte die Locken. Woher soll er blasen? Der Kaiser ist wieder versöhnt, der Bischof von Rom ist vom König selbst eingesetzt, die Frankenfürsten sind seine Neffen, die Italier haben es unter unsrem Schild besser als je zuvor. Ich sehe keine Gefahr, nirgends."

„Kaiser Justinus ist nur ein schwacher Greis", sprach beistimmend der mit dem Schwert, „ich kenne ihn."

„Aber sein Neffe, bald sein Nachfolger, und jetzt schon sein rechter Arm, — — kennst du auch den? Unergründlich wie die Nacht und falsch wie das Meer ist Justinian — ich kenne ihn und fürchte was er sinnt. Ich begleitete die letzte Gesandtschaft nach Byzanz: er kam zu unsrem Gelag: er hielt mich für berauscht — der Narr, er weiß nicht, was Hildungs Kind trinken mag! — und fragte mich um Alles, genau um Alles, was man wissen muß, um — uns zu verderben. Nun, von mir hat er den rechten Bescheid gekriegt! Aber ich weiß es so gewiß wie meinen Namen: dieser Mann will dies Land, dies Italien wieder haben und nicht die Fußspur eines Gothen wird er darin übrig lassen."

Digitized by Google

„Wenn er kann," brummte des Blonden Bruder dazwiſchen.

„Recht, Freund Hildebad, wenn er kann. Und er kann Viel. Byzanz kann Viel."

Jener zuckte die Achſeln.

„Weißt du's, wie Viel?" fragte der Alte zornig. „Zwölf Jahre lang hat unſer großer König mit Byzanz gerungen und hat nicht obgeſiegt. Aber damals warſt du noch nicht geboren," fügte er ruhig hinzu.

„Wohl! — kam jenem der Bruder zu Hülfe — Aber damals ſtanden die Gothen allein im fremden Land. Jetzt haben wir eine ganze zweite Hälfte gewonnen: wir haben eine Heimath, Italien, wir haben Waffenbrüder, die Italier."

„Italien unſre Heimath! „rief der Alte bitter," ja, das iſt der Wahn. Und die Wälſchen unſre Helfer gegen Byzanz! Du junger Thor!"

„Das ſind unſres Königs eigne Worte," entgegnete der Geſcholtene.

„Ja, ja, ich kenne ſie wohl, die Wahnreden, die uns Alle verderben werden. Fremd ſind wir hier, fremd, heute wie vor vierzig Jahren, da wir von dieſen Bergen niederſtiegen und fremd werden wir ſein in dieſem Lande noch nach tauſend Jahren. Wir ſind hier ewig die Barbaren!"

„Ja wohl, aber warum bleiben wir Barbaren? Weſſen Schuld iſt das als die unſre? Weßhalb lernen wir nicht von ihnen?"

„Schweig ſtill," ſchrie der Alte, zuckend vor Grimm,

„ſchweig, Totila, mit ſolchen Gedanken: ſie ſind der Fluch meines Hauſes geworden.“ Sich mühſam beruhigend fuhr er fort:

„Unſre Todtfeinde ſind die Wälſchen, nicht unſre Brüder. Weh, wenn wir ihnen trauen! O daß der König nach meinem Rath gethan und nach ſeinem Sieg Alles erſchlagen hätte was Schwert und Schild führen konnte vom lallenden Knäblein bis zum lallenden Greis! Sie werden uns ewig haſſen. Und ſie haben Recht. Wir aber, wir ſind die Thoren, ſie zu bewundern.“

Eine Pauſe trat ein: ernſt geworden fragte der Jüngling: „Und du hältſt keine Freundſchaft für möglich zwiſchen uns und ihnen?“

„Kein Friede zwiſchen den Söhnen des Gaut und dem Südvolk! Ein Mann tritt in die Goldhöhle des Drachen· er drückt das Haupt des Drachen nieder mit eherner Fauſt: der bittet um ſein Leben: der Mann erbarmt ſich ſeiner ſchillernden Schuppen und weidet ſein Auge an den Schätzen der Höhle. Was wird der Giftwurm thun? hinterrücks, ſo bald er kann, wird er ihn ſtechen, daß der Verſchoner ſtirbt.“

„Wohlan, ſo laß ſie kommen, die Griechlein, ſchrie der rieſige Hildebad, und laß dies Natterngezücht gegen uns aufzüngeln. Wir wollen ſie niederſchlagen — ſo!“ und er hob die Keule und ließ ſie niederfallen, daß die Marmorplatte in Splitter ſprang und der alte Tempel in ſeinen Grundfugen erdröhnte.

„Ja, ſie ſollen's verſuchen!“ — rief Totila und aus ſeinen Augen leuchtete ein kriegeriſches Feuer, das ihn

Digitized by Google

noch schöner machte. — „Wenn diese undankbaren Römer uns verrathen, wenn die falschen Byzantiner kommen —“ er blickte mit liebevollem Stolz auf seinen starken Bruder — „sieh, Alter, wir haben Männer wie die Eichen.“

Wohlgefällig nickte der alte Waffenmeister: „Ja, Hildebad ist sehr stark; obwohl nicht ganz so stark wie Winithar und Walamer und die Andern waren, die mit mir jung gewesen. Und gegen Nordmänner ist Stärke gut Ding. Aber dieses Südvolk,“ fuhr er ingrimmig fort — „kämpft von Thürmen und Mauerzinnen herunter. Sie führen den Krieg wie ein Rechenexempel und rechnen dir zuletzt ein Heer von Helden in einen Winkel hinein, daß es sich nicht mehr rühren noch regen kann. Ich kenne einen solchen Rechenmeister in Byzanz, der ist kein Mann und besiegt die Männer. Du kennst ihn auch, Witichis?“ — so fragend wandte er sich an den Mann mit dem Schwert.

„Ich kenne Narses,“ sagte dieser, der sehr ernst geworden, nachdenklich. „Was du gesprochen, Hildungs Sohn, ist leider wahr, sehr wahr.

Aehnliches ist mir oft schon durch die Seele gegangen, aber unklar, dunkel, mehr ein Grauen als ein Denken.

Deine Worte sind unwiderleglich: der König am Tod — die Fürstin ein halbgriechisch Weib — Justinian lauernd — die Wälschen schlangenfalsch — die Feldherrn von Byzanz Zauberer von Kunst, aber“ — hier holte er tief Athem — „wir stehen nicht allein, wir Gothen. Unser weiser König hat sich Freunde, Verbündete geschaffen in Ueberfluß. Der König der Wandalen ist

Digitized by Google

sein Schwestermann, der König der Westgothen sein Enkel, die Könige der Burgunden, der Heruler, der Thüringer, der Franken sind ihm verschwägert, alle Völker ehren ihn wie ihren Vater, die Sarmaten, die fernen Esthen selbst an der Ostsee senden ihm huldigend Pelzwerk und gelben Bernstein. Ist das Alles" — —

„Nichts ist das Alles, Schmeichelworte sind's und bunte Lappen! Sollen uns die Esthen helfen mit ihrem Bernstein wider Belisar und Narses? Weh uns, wenn wir nicht allein siegen können. Diese Schwäher und Eidame schmeicheln, so lang sie zittern, und wenn sie nicht mehr zittern, werden sie drohen. Ich kenne die Treue der Könige! Wir haben Feinde ringsum, offne und geheime, und keinen Freund als uns selbst."

Ein Schweigen trat ein, in welchem Alle die Worte des Alten besorgt erwogen: heulend fuhr der Sturm um die verwitterten Säulen und rüttelte an dem morschen Tempelbau.

Da sprach zuerst Witichis, vom Boden aufblickend, sicher und gefaßt: „Groß ist die Gefahr, hoffentlich nicht unabwendbar. Gewiß hast du uns nicht hieher beschieden, daß wir thatlos in die Verzweiflung schauen. Geholfen muß werden, so sprich, wie meinst du, daß zu helfen sei."

Der Alte trat einen Schritt auf ihn zu und faßte seine Hand: „Wacker, Witichis, Waltari's Sohn. Ich kannte dich wohl und will dir's treu gedenken, daß vor Allen du zuerst ein männlich Wort der Zuversicht gefunden. Ja, ich denke wie du: noch ist Hülfe möglich, und um sie zu finden habe ich euch hieher gerufen,

Digitized by Google

wo uns kein Wälſcher hört. Saget nun an und rathet: dann will ich ſprechen."

Da Alle ſchwiegen, wandte er ſich zu dem Schwarzgelockten: „Wenn du denkſt wie wir, ſo ſprich auch du, Teja. Warum ſchwiegſt du bisher?"

„Ich ſchweige, weil ich anders denke, denn ihr."

Die Andern ſtaunten. Hildebrand ſprach: „Wie meinſt du das, mein Sohn?"

„Hildebad und Totila ſehen nicht die Gefahr, du und Witichis, ihr ſehet ſie und hoffet, ich aber ſah ſie längſt und hoffe nicht."

„Du ſiehſt zu ſchwarz, wer darf verzweifeln vor dem Kampf?" meinte Witichis.

„Sollen wir, das Schwert in der Scheide, ohne Kampf, ohne Ruhm untergehen?" rief Totila.

„Nicht ohne Kampf, mein Totila, und nicht ohne Ruhm, ſo weiß ich," antwortete Teja, leiſe die Streitaxt zuckend. Kämpfen wollen wir, daß man es nie vergeſſen ſoll in allen Tagen: kämpfen mit höchſtem Ruhm, aber ohne Sieg. Der Stern der Gothen ſinkt."

„Mir däucht, er will erſt recht hoch ſteigen," rief Totila ungeduldig. „Laßt uns vor den König treten, ſprich du, Hildebrand, zu ihm wie du zu uns geſprochen. Er iſt weiſe: er wird Rath finden."

Der Alte ſchüttelte den Kopf: „Zwanzigmal hab ich zu ihm geſprochen. Er hört mich nicht mehr. Er iſt müde und will ſterben und ſeine Seele iſt verdunkelt, ich weiß nicht, durch welchen Schatten. — Was denkſt du, Hildebad?"

Digitized by Google

„Ich denke," ſprach dieſer ſich hoch aufrichtend, „ſowie der alte Löwe die müden Augen geſchloſſen, rüſten wir zwei Heere. Das Eine führen Witichis und Teja vor Byzanz und brennen es nieder, mit dem Andern ſteigen ich und mein Bruder über die Alpen und zerſchlagen Paris, das Drachenneſt der Merowinger, zu einem Steinhaufen für alle Zukunft. Dann wird Ruhe ſein, im Oſten und im Norden."

„Wir haben keine Schiffe gegen Byzanz," ſprach Witichis.

„Und die Franken ſind ſieben wider Einen gegen uns," ſagte Hildebrand. „Aber wacker meinſt du's, Hildebad. Sage, was räthſt du, Witichis?"

„Ich rathe einen Bund, mit Schwüren beſchwert, mit Geiſeln geſichert aller Nordſtämme gegen die Griechen."

„Du glaubſt an Treue, weil du ſelber treu. Mein Freund, nur die Gothen können den Gothen helfen. Man muß ſie nur wieder daran erinnern, daß ſie Gothen ſind. Hört mich an.

Ihr alle ſeid jung und liebt allerlei Dinge und habt vielerlei Freuden. Der Eine liebt ein Weib, der Andre die Waffen, der Dritte irgend eine Hoffnung oder auch irgend einen Gram, der ihm iſt wie eine Geliebte.

Aber glaubt mir, es kömmt eine Zeit — und die Noth kann ſie euch noch in jungen Tagen bringen —, da all dieſe Freuden und ſelbſt Schmerzen werthlos werden wie welke Kränze vom Gelag von geſtern.

Da werden denn Viele weich und fromm und ver-

Digitized by Google

geſſen deß was auf Erden und trachten nach dem was hinter dem Grabe iſt.

Ich kann's nicht und ihr, mein' ich, und Viele von uns können's auch nicht.

Die Erde lieb' ich mit Berg und Wald und Weide und ſtrudelndem Strom und das Leben darauf mit heißem Haß und langer Liebe, mit zähem Zorn und ſtummem Stolz.

Von jenem Luftleben da droben in den Windwolken, wie's die Chriſtenprieſter lehren, weiß ich nichts und will ich nichts wiſſen.

Eins aber bleibt dem Mann, dem rechten, wenn alles Andre dahin. Ein Gut, von dem er nimmer läßt.

Seht mich an. Ich bin ein entlaubter Stamm, Alles hab ich verloren was mein Leben erfreute: mein Weib iſt todt ſeit vielen Jahren, meine Söhne ſind todt, meine Enkel ſind todt: bis auf Einen, der iſt ſchlimmer als todt — der iſt ein Wälſcher worden.

Dahin und lang vermodert ſind ſie Alle, mit denen ich ein kecker Knabe und ein markiger Mann geweſen, und ſchon ſteigt meine erſte Liebe und mein letzter Stolz, mein großer König, müde in ſein Grab.

Nun ſeht, was hält mich noch im Leben?

Was giebt mir Muth, Luſt, Zwang zu leben? Was treibt mich Alten wie einen Jüngling in dieſer Sturmnacht auf die Berge? Was lodert hier unter dem Eisbart heiß in lauter Liebe, in ſtörrigem Stolz und in trotziger Trauer? Was anders als der Drang, der unaustilgbar in unſrem Blute liegt, der tiefe Drang und

Digitized by Google

Zug zu meinem Volk, die Liebe, die lodernde, die allgewaltige, zu dem Geschlechte, das da Gothen heißt: und das die süße, heimliche, herrliche Sprache redet meiner Eltern, der Zug zu denen, die da sprechen, fühlen, leben wie ich.

Sie bleibt, sie allein, diese Volksliebe, ein Opferfeuer, in dem Herzen, darinnen alle andre Gluth erloschen, sie ist das theure, das mit Schmerzen geliebte Heiligthum, das Höchste in jeder Mannesbrust, die stärkste Macht in seiner Seele, treu bis zum Tod und unbezwingbar."

Der Alte hatte sich in Begeisterung geredet — sein Haar flog im Winde — er stand wie ein alter hünenhafter Priester unter den jungen Männern, welche die Fäuste an ihren Waffen ballten.

Endlich sprach Teja: „Du hast Recht, diese Flamme lodert noch, wo Alles sonst erloschen. Aber sie brennt in dir, — in uns, — vielleicht noch in hundert Andern unsrer Brüder. Kann das ein ganzes Volk erretten? Nein! Und kann diese Gluth die Masse ergreifen, die Tausende, die Hunderttausende?"

„Sie kann es, mein Sohn, sie kann es. Dank allen Göttern, daß sie 's kann. Höre mich an.

Es sind jetzt fünf und vierzig Jahre, da waren wir Gothen, viele Hunderttausende, mit Weibern und Kindern, in den Schluchten der Hämus-Berge eingeschlossen.

Wir lagen in höchster Noth.

Des Königs Bruder war von den Griechen in treulosem Ueberfall geschlagen und getödtet, und aller Mund-

Digitized by Google

vorrath, den er uns zuführen ſollte, verloren: wir ſaßen in den Felsſchluchten und litten ſo bittern Hunger, daß wir Gras und Leder kochten.

Hinter uns die unerſteiglichen Felſen, vor uns und zur Linken das Meer, rechts in einem Engpaß die Feinde in dreifacher Ueberzahl.

Viele Tauſende von uns waren dem Hunger, dem Winter erlegen: zwanzigmal hatten wir vergebens verſucht, jenen Paß zu durchbrechen.

Wir wollten verzweifeln.

Da kam ein Geſandter des Kaiſers und bot uns Leben, Freiheit, Wein, Brod, Fleiſch, — unter einer einzigen Bedingung: wir ſollten getrennt von einander, zu vier und vier, über das ganze Weltreich Roms zerſtreut werden, keiner von uns mehr ein gothiſch Weib freien, keiner ſein Kind mehr unſre Sprache und Sitte lehren dürfen, Name und Weſen der Gothen ſollte verſchwinden, Römer ſollten wir werden.

Da ſprang der König auf, rief uns zuſammen und trug's uns vor in flammender Rede und fragte zuletzt, ob wir lieber aufgeben wollten Sprache, Sitte, Leben unſres Volkes oder lieber mit ihm ſterben?

Da fuhr ſein Wort in die Hunderte, die Tauſende, die Hunderttauſende wie der Waldbrand in die dürren Stämme, aufſchrieen ſie, die wackern Männer, wie ein tauſendſtimmiges, brüllendes Meer, die Schwerter ſchwangen ſie, auf den Engpaß ſtürzten ſie und weggefegt waren die Griechen als hätten ſie nie geſtanden, und wir waren Sieger und frei."

Digitized by Google

Sein Auge glänzte in ſtolzer Erinnerung, nach einer Pauſe fuhr er fort:

„Dies allein iſt, was uns heute retten kann wie dazumal: fühlen erſt die Gothen, daß ſie für jenes Höchſte fechten, für den Schutz jenes geheimnißvollen Kleinods, das in Sprache und Sitte eines Volkes liegt wie ein Wunderborn, dann können ſie lachen zu dem Haß der Griechen, zu der Tücke der Wälſchen.

Und das vor Allem wollt' ich euch fragen, feſt und feierlich: fühlt ihr es wie ich ſo klar, ſo ganz, ſo mächtig, daß dieſe Liebe zu unſrem Volk unſer Höchſtes iſt, unſer ſchönſter Schatz, unſer ſtärkſter Schild? könnt ihr ſprechen wie ich: mein Volk iſt mir das Höchſte und alles, alles Andre dagegen nichts, ihm will ich opfern was ich bin und habe, wollt ihr das, könnt ihr das!"

„Ja, das will ich, ja, das kann ich!" ſprachen die vier Männer.

„Wohl," fuhr der Alte fort, „das iſt gut. Aber Teja hat Recht: nicht alle Gothen fühlen das jetzt, heute ſchon, wie wir und doch müſſen es Alle fühlen, wenn es helfen ſoll. Darum gelobet mir, von heut' an unabläſſig euch ſelbſt und Alle unſres Volkes, mit denen ihr lebt und handelt, zu erfüllen mit dem Hauch dieſer Stunde.

Vielen, Vielen hat der fremde Glanz die Augen geblendet: Viele haben griechiſche Kleider angethan und römiſche Gedanken: ſie ſchämen ſich, Barbaren zu heißen: ſie wollen vergeſſen und vergeſſen machen, daß ſie Gothen ſind — wehe über die Thoren!

Digitized by Google

Sie haben das Herz aus ihrer Bruſt geriſſen und wollen leben, ſie ſind wie Blätter, die ſich ſtolz vom Stamme gelöſt und der Wind wird kommen und wird ſie verwehen in Schlamm und Pfützen, daß ſie verfaulen: aber der Stamm wird ſtehen mitten im Sturm und wird lebendig erhalten, was treu an ihm haftet.

Darum ſollt ihr euer Volk wecken und mahnen überall und immer.

Den Knaben erzählt die Sagen der Väter, von den Hunnenſchlachten, von den Römerſiegen: den Männern zeigt die drohende Gefahr und wie nur das Volksthum unſer Schild: eure Schweſtern ermahnt, daß ſie keinen Römer umarmen und keinen Römling: eure Bräute, eure Weiber lehrt, daß ſie Alles, ſich ſelbſt und euch opfern dem Glück der guten Gothen, auf daß, wenn die Feinde kommen, ſie finden ein ſtarkes Volk, ſtolz, einig, feſt, daran ſie zerſchellen ſollen wie die Wogen am Fels. Wollt ihr mir dazu helfen?"

„Ja, ſprachen ſie, das wollen wir."

„Ich glaube euch, fuhr der Alte fort, glaube eurem bloßen Wort. Nicht um euch feſter zu binden — denn was bände den Falſchen? — ſondern weil ich treu hange an altem Brauch und weil beſſer gedeiht, was geſchieht nach Sitte der Väter — folget mir."

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Mit diesen Worten nahm er die Fackel von der Säule und schritt quer durch den Innenraum, die Cella des Tempels, vorüber an dem zerfallenen Hauptaltar, vorbei an den Postamenten der lang herabgestürzten Götterbilder nach der Hinterseite des Gebäudes, dem Posticum. Schweigend folgten die Geladenen dem Alten, der sie über die Stufen hinunter ins Freie führte.

Nach einigen Schritten standen sie unter einer uralten Steineiche, deren mächtiges Geäst wie ein Dach Sturm und Regen abhielt.

Unter diesem Baum bot sich ihnen ein seltsamer Anblick, welcher aber die gothischen Männer sofort an eine alte Sitte aus dem grauen Heidenthum, aus der fernen nordischen Heimath gemahnte.

Unter der Eiche war ein Streifen des dichten Rasens aufgeschlitzt, nur einen Fuß breit, aber mehrere Ellen lang, die beiden Enden des Streifens hafteten noch locker am Grunde: in der Mitte war der Rasengürtel auf drei ungleich in die Erde gerammte hohe Speere emporgespreitzt, in der Mitte von dem längsten Speer gestützt,

Digitized by Google

ſo daß die Vorrichtung ein Dreieck bildete, unter deſſen Dach zwiſchen den Speerſäulen mehrere Männer bequem ſtehen konnten.

In der ſo gewonnenen Erdritze ſtand ein eherner Keſſel, mit Waſſer gefüllt, daneben lag ein ſpitzes und ſcharfes Schlachtmeſſer, uralt: das Heft vom Horn des Auerſtiers, die Klinge von Feuerſtein.

Der Greis trat nun heran, ſtieß die Fackel dicht neben dem Keſſel in die Erde, ſtieg dann, mit dem rechten Fuß vorauf, in die Grube, wandte ſich gegen Oſten und neigte das Haupt: dann winkte er die Freunde zu ſich, mit dem Finger am Mund ihnen Schweigen bedeutend.

Lautlos traten die Männer in die Rinne und ſtellten ſich, Witichis und Teja zu ſeiner Linken, die beiden Brüder zu ſeiner Rechten und alle fünf reichten ſich die Hände zu einer feierlichen Kette.

Dann ließ der Alte Witichis und Hildebad, die ihm zunächſt ſtanden, los und kniete nieder.

Zuerſt raffte er eine Hand voll der ſchwarzen Walderde auf und warf ſie über die linke Schulter.

Dann griff er mit der andern Hand in den Keſſel und ſprengte das Waſſer rechts hinter ſich.

Darauf blies er in die wehende Nachtluft, die ſauſend in ſeinen langen Bart wehte.

Endlich ſchwang er die Fackel von der Rechten zur Linken über ſein Haupt. Dann ſteckte er ſie wieder in die Erde und ſprach murmelnd vor ſich hin:

„Höre mich, alte Erde, wallendes Waſſer, leichte Luft,

Digitized by Google

flackernde Flamme! Höret mich wohl und bewahret mein Wort:

Hier ſtehen fünf Männer vom Geſchlechte des Gaut, Teja und Totila, Hildebad und Hildebrand und Witichis, Waltari's Sohn.

Wir ſtehen hier in ſtiller Stunde,
Zu binden einen Bund von Blutsbrüdern,
Für immer und ewig und alle Tage.
Wir ſollen uns ſein wie Sippegeſellen
In Frieden und Fehde, in Rache und Recht.
Ein Hoffen, Ein Haſſen, Ein Lieben, Ein Leiden,
Wie wir träufen zu Einem Tropfen
Unſer Blut als Blutsbrüder."

Bei dieſen Worten entblößte er den linken Arm, die Andern thaten desgleichen, eng aneinander ſtreckten ſich die fünf Arme über den Keſſel, der Alte hob das ſcharfe Steinmeſſer und ritzte mit Einem Schnitt ſich und den vier Andern die Haut des Vorderarmes, daß das Blut Aller in rothen Tropfen in den ehernen Keſſel floß.

Dann nahmen ſie wieder die frühere Stellung ein und murmelnd fuhr der Alte fort:

„Und wir ſchwören den ſchweren Schwur,
Zu opfern all unſer Eigen,
Haus, Hof und Habe,
Roß, Rüſtung und Rind,
Sohn, Sippe und Geſinde.
Weib und Waffen und Leib und Leben
Dem Glanz und Glück des Geſchlechtes von Gaut,
Den guten Gothen.

Digitized by Google

Und wer von uns ſich wollte weigern,
Den Eid zu ehren mit allen Opfern" —

Hier traten er, und auf ſeinen Wink auch die Andern, aus der Grube und unter dem Raſenſtreifen hervor:

„Deß rothes Blut ſoll rinnen ungerächet
Wie dies Waſſer unter'm Waldwaſen" —

Er erhob den Keſſel, goß ſein blutiges Waſſer in die Grube und nahm ihn wie das andre Geräth heraus:

„Auf deß Haupt ſollen des Himmels Hallen
Dumpf niederdonnern und ihn erdrücken,
Wuchtig ſo wie dieſer Waſen."

Er ſchlug mit Einem Streich die drei ſpannenden Lanzenſchäfte nieder und dumpf fiel die ſchwere Raſendecke nieder in die Rinne.

Die fünf Männer ſtellten ſich nun mit verſchlungenen Händen auf die wieder von Raſen gedeckte Stelle und in raſcherem Ton fuhr der Alte fort:

„Und wer von uns nicht achtet dieſes Eides und dieſes Bundes und wer nicht die Blutsbrüder als echte Brüder ſchützt im Leben und rächt im Tode und wer ſich weigert, ſein Alles zu opfern dem Volk der Gothen, wenn die Noth es begehrt und ein Bruder ihn mahnt, der ſoll verfallen ſein auf immer den untern, den ewigen, den wüſten Gewalten, die da hauſen unter dem grünen Gras des Erdgrundes: gute Menſchen ſollen mit Füßen ſchreiten über des Neidings Haupt und ſein Name ſoll ehrlos ſein ſo weit Chriſtenleute Glocken läuten und

Digitized by Google

Heidenleute Opfer ſchlachten, ſo weit Mutter Kind koſet, und der Wind weht über die weite Welt.

Sagt an, ihr Geſellen, ſoll's ihm alſo geſchehn, dem niedrigen Neiding?"

„So ſoll ihm geſchehen," ſprachen die vier Männer ihm nach.

Nach einer ernſten Pauſe löſte Hildebrand die Kette der Hände und ſprach:

„Und auf daß ihr's wißt, welche Weihe dieſe Stätte hat für mich, — jetzt auch für euch, — warum ich euch zu ſolchem Thun gerade hierher beſchieden und zu dieſer Nacht — kommt und ſehet."

Und alſo ſprechend erhob er die Fackel und ſchritt voran hinter den mächtigen Stamm der Eiche, vor der ſie geſchworen.

Schweigend folgten die Freunde, bis ſie an der Kehrſeite des alten Baumes hielten und hier mit Staunen grade gegenüber der Raſengrube, in welcher ſie geſtanden, ein breites offenes Grab gähnen ſahen, von welchem die deckende Felsplatte hinweggewälzt war: da ruhten in der Tiefe, im Licht der Fackel geiſterhaft erglänzend, drei weiße lange Skelette, einzelne verroſtete Waffenſtücke, Lanzenſpitzen, Schildbuckel lagen daneben.

Die Männer blickten überraſcht bald in die Grube, bald auf den Greis. Dieſer leuchtete lange ſchweigend in die Tiefe. Endlich ſagte er ruhig:

„Meine drei Söhne. Sie liegen hier über dreißig Jahre. Sie fielen auf dieſem Berg, in dem letzten Kampf um die Stadt Ravenna. Sie fielen in Einer Stunde,

Digitized by Google

heute ist der Tag. Sie sprangen jubelnd in die Speere — — für ihr Volk."

Er hielt inne. Mit Rührung sahen die Männer vor sich hin. Endlich richtete sich der Alte hoch auf und sah gen Himmel.

„Es ist genug, sagte er, die Sterne bleichen. Mitternacht ist längst vorüber. Geht, ihr Andern, in die Stadt zurück. Du, Teja, bleibst wohl bei mir — dir ist ja vor Andern, wie des Liedes, der Trauer Gabe gegeben — und hältst mit mir die Ehrenwacht bei diesen Todten."

Teja nickte und setzte sich, ohne ein Wort, zu Füßen des Grabes, wo er stand, nieder. Der Alte reichte Totila die Fackel und lehnte sich Teja gegenüber auf die Felsplatte. Die andern Drei winkten ihm scheidend zu. Und ernst und in schweigende Gedanken versunken stiegen sie hinunter zur Stadt.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Wenige Wochen nach jener nächtlichen Zusammenkunft bei Ravenna fand zu Rom eine Vereinigung statt, ebenfalls heimlich, ebenfalls unter dem Schutze der Nacht, aber von ganz andern Männern zu ganz andern Zwecken.

Das geschah an der appischen Straße nahe dem Coemeterium des heiligen Calixtus in einem halbverschütteten Gang der Katakomben, jener räthselhaften unterirdischen Wege, welche unter den Straßen und Plätzen Roms fast eine zweite Stadt bildeten.

Es sind diese geheimnißvollen Räume — ursprünglich alte Begräbniß-Plätze, oft die Zuflucht der jungen Christengemeinde — so vielfach verschlungen und ihre Kreuzungen, Endpunkte, Aus- und Eingänge so schwierig zu finden, daß nur unter ortvertrautester Führung ihre inneren Tiefen betreten werden können.

Aber die Männer, deren geheimen Verkehr wir diesmal belauschen, fürchteten keine Gefahr.

Sie waren gut geführt.

Denn es war Silverius, der katholische Archidiakonus der alten Kirche des heiligen Sebastian, welcher unmittelbar von der Krypta seiner Basilika aus die Freunde

Digitized by Google

auf steilen Stufen in diesen Zweig-Arm der Gewölbe geführt hatte und die römischen Priester standen in dem Rufe, seit den Tagen der ersten Bekenner Kenntniß jener Labyrinthe fortgepflanzt zu haben.

Die Versammelten schienen auch sich hier nicht zum ersten Mal einzufinden: die Schauer des Ortes machten wenig Eindruck auf sie.

Gleichgültig lehnten sie an den Wänden des unheimlichen Halbrunds, welches, von einer broncenen Hänglampe spärlich beleuchtet, den Schluß des niedrigen Ganges bildete, gleichgültig hörten sie die feuchten Tropfen von der Decke zur Erde fallen und wenn ihr Fuß hie und da an weiße, halbvermoderte Knochen stieß, schoben sie auch diese gleichgültig auf die Seite.

Es waren außer Silverius noch einige andere rechtgläubige Priester und eine Mehrzahl vornehmer Römer aus den Adelsgeschlechtern des westlichen Kaiserreichs anwesend, welche seit Jahrhunderten in fast erblichem Besitz der höheren Würden des Staates und der Stadt geblieben.

Schweigend und aufmerksam beobachteten sie die Bewegungen des Archidiakons, welcher sich, nachdem er die Erschienenen gemustert und in einige der einmündenden Gänge, in deren Dunkel man junge Leute in priesterlichen Kleidern Wache halten sah, prüfende Blicke geworfen hatte, jetzt offenbar anschickte, die Versammlung in aller Form zu eröffnen.

Noch einmal trat er auf einen hochgewachsenen Mann zu, der ihm gegenüber regungslos an der Mauer lehnte

Digitized by Google

und mit welchem er widerholt Blicke getauſcht hatte: und nachdem dieſer auf eine fragende Miene ſchweigend genickt, wandte er ſich gegen die Uebrigen und ſprach:

„Geliebte im Namen des Dreieinigen Gottes! Wieder einmal ſind wir hier verſammelt zu heiligem Werk. Das Schwert von Edom iſt gezückt ob unſrem Haupt und König Pharao lechzt nach dem Blut der Kinder Iſrael. Wir aber fürchten nicht jene, welche den Leib tödten und der Seele nichts anhaben können, wir fürchten vielmehr Jenen, der da Leib und Seele verderben mag mit ewigem Feuer.

Wir vertrauen im Schauer der Nacht auf die Hülfe deſſen, der ſein Volk durch die Wüſte geführt hat, bei Tag in der Rauchwolke, bei Nacht in der Feuerwolke.

Und daran wollen wir halten und wollen es nie vergeſſen: was wir leiden, wir leiden es um Gottes Willen, was wir thun, wir thun's zu ſeines Namens Ehre. Dank ihm, denn er hat geſegnet unſern Eifer. Klein, wie des Evangeliums, waren unſre Anfänge, aber ſchon ſind wir gewachſen wie ein Baum an friſchen Waſſerbächen.

Mit Furcht und Zagen kamen wir anfangs hier zuſamen: groß war die Gefahr, ſchwach die Hoffnung: edles Blut der Beſten war gefloſſen — heute, wenn wir feſt bleiben im Glauben, dürfen wir es kühnlich ſagen, der Thron des Königs Pharao ſteht auf Füßen von Schilf und die Tage der Ketzer ſind gezählt in dieſem Lande."

„Zur Sache!" rief ein junger Römer dazwiſchen, mit kurzkrauſem, ſchwarzem Haar und blitzenden, ſchwarzen

Digitized by Google

Augen; ungeduldig warf er das Sagum von der linken Hüfte über die rechte Schulter zurück, daß das kurze Schwert sichtbar wurde. „Zur Sache, Priester! was soll heut' geschehn?"

Silverius warf auf den Jüngling einen Blick, der lebhaften Unwillen über solch' kecke Selbständigkeit nicht ganz mit salbungsvoller Ruhe zu verdecken vermochte. Scharfen Tones fuhr er fort:

„Auch die an die Heiligkeit unsres Zweckes nicht zu glauben scheinen, sollten doch den Glauben an diese Heiligkeit bei Andern nicht stören, um ihrer eignen weltlichen Ziele willen nicht. Heute aber, Licinius, mein rascher Freund, soll ein neues hochwillkommnes Glied unsrem Bunde eingefügt werden, sein Beitritt ist ein sichtbares Zeichen der Gnade Gottes."

„Wen willst du einführen? Sind die Vorbedingungen erfüllt? Hafte st du für ihn? unbedingt? oder stellst du andre Bürgschaft?" so fragte ein Andrer der Versammelten, ein Mann in reifen Jahren, mit gleichmäßigen Zügen, der, einen Stab zwischen den Füßen, ruhig auf einem Vorsprung der Mauer saß.

„Ich hafte, mein Scävola; übrigens genügt seine Person —"

„Nichts dergleichen. Das Statut unsres Bundes verlangt Verbürgung und ich bestehe darauf," sagte Scävola ruhig.

„Nun gut, gut, ich bürge, zähster aller Juristen!" wiederholte der Priester mit Lächeln.

Er winkte in einen der Gänge zur Linken.

Digitized by Google

Zwei junge Oſtiarii führten von da in die Mitte des Gewölbes einen Mann, auf deſſen verhülltes Haupt Aller Augen gerichtet waren.

Nach einer Pauſe hob Silverius den Ueberwurf von Kopf und Schultern des Ankömmlings.

„Albinus!“ riefen die Andern in Ueberraſchung, Entrüſtung, Zorn.

Der junge Licinius fuhr an's Schwert, Scävola ſtand langſam auf, wild durch einander ſcholl es: „Wie? Albinus? der Verräther?“

Scheuen Blickes ſah der Geſcholtene um ſich, ſeine ſchlaffen Züge bekundeten angeborne Feigheit: wie Hülfe flehend haftete ſein Auge auf dem Prieſter.

„Ja, Albinus! ſagte dieſer ruhig. Will einer der Verbündeten wider ihn ſprechen? Er rede.“

„Bei meinem Genius, rief Licinius raſch vor Allen, braucht es da der Rede? Wir wiſſen Alle, wer Albinus iſt, was er iſt. Ein feiger, ſchändlicher Verräther“ — der Zorn erſtickte ſeine Stimme.

„Schmähungen ſind keine Beweiſe, nahm Scävola das Wort. Aber ich frage ihn ſelbſt, er ſoll hier vor Allen bekennen. Albinus, biſt du es, oder biſt du es nicht, der, als die Anfänge des Bundes dem Tyrannen verrathen waren, als du noch allein von uns Allen verklagt warſt, es mit anfahſt, daß die edeln Männer, Boëthius und Symmachus, unſre Mitverbündeten, weil ſie dich muthig vor dem Wütherich vertheidigten, verfolgt, gefangen, ihres Vermögens beraubt, hingerichtet wurden, während du, der eigentliche Angeklagte, durch

Digitized by Google

einen schmählichen Eid, dich nie mehr um den Staat kümmern zu wollen und durch urplötzliches Verschwinden dich gerettet hast? Sprich, bist du es, um dessen Feigheit willen die Zierden des Vaterlandes gefallen?"

Ein Murren des Unwillens ging durch die Versammlung. Der Angeschuldigte blieb stumm und bebte, selbst Silverius verlor einen Augenblick die Haltung.

Da richtete sich jener Mann, der ihm gegenüber an der Felswand lehnte, auf und trat einen Schritt herzu, seine Nähe schien den Priester zu erkräftigen und er begann wieder:

„Ihr Freunde, es ist geschehen was ihr sagt, nicht wie ihr's sagt. Vor Allem wisset: Albinus ist an Allem am Wenigsten schuldig. Was er gethan, er that's auf meinen Rath."

„Auf deinen Rath?"

„Das wagst du zu bekennen?"

„Albinus war verklagt durch den Verrath eines Sclaven, der die Geheimschrift in den Briefen nach Byzanz entziffert hatte.

Der ganze Argwohn des Tyrannen war geweckt: jeder Schein von Widerstand, von Zusammenhang mußte die Gefahr vermehren.

Der Ungestüm von Boëthius und Symmachus, die ihn muthig vertheidigten, war edel, aber thöricht.

Denn er zeigte den Barbaren die Gesinnung des ganzen Adels von Rom, zeigte, daß Albinus nicht allein stehe.

Digitized by Google

Sie handelten gegen meinen Rath, leider haben sie es im Tode gebüßt.

Aber ihr Eifer war auch überflüssig: denn den verrätherischen Sklaven raffte plötzlich vor weitern Aussagen die Hand des Herrn hinweg und es war gelungen, die Geheimbriefe des Albinus vor dessen Verhaftung zu vernichten.

Aber glaubt ihr, Albinus würde auf der Folter, würde unter Todesdrohungen geschwiegen haben, geschwiegen, wenn ihn die Nennung der Mitverschwornen retten konnte?

Das glaubt ihr nicht, das glaubte Albinus selbst nicht.

Deßhalb mußte vor allem Zeit gewonnen, die Folter abgewendet werden.

Das gelang durch jenen Eid.

Unterdessen freilich bluteten Boëthius und Symmachus: sie waren nicht zu retten: doch ihres Schweigens, auch unter der Folter, waren wir sicher.

Albinus aber ward durch ein Wunder aus seinem Kerker befreit wie Sanct Paulus zu Philippi.

Es hieß, er sei nach Athen entflohen und der Tyrann begnügte sich, ihm die Rückkehr zu verbieten.

Aber der dreieinige Gott hat ihm hier in seinem Tempel eine Zufluchtstätte bereitet, bis daß die Stunde der Freiheit naht.

In der Einsamkeit seines heiligen Asyles nun hat der Herr das Herz des Mannes wunderbar gerührt und, ungeschreckt von der Todesgefahr, welche schon einmal seine Locke gestreift hat, tritt er wieder in unsern Kreis

Digitized by Google

und bietet dem Dienſte Gottes und des Vaterlands ſein ganzes unermeßliches Vermögen.

Vernehmt: er hat all ſein Gut der Kirche Sanctä Mariä Majoris zu Bundeszwecken vermacht.

Wollt ihr ihn und ſeine Millionen verſchmähen?"

Eine Pauſe des Staunens trat ein: endlich rief Licinius: „Prieſter, du biſt klug wie — wie ein Prieſter. Aber mir gefällt ſolche Klugheit nicht."

„Silverius," ſprach der Juriſt, „du magſt die Millionen nehmen. Das ſteht dir an. Aber ich war der Freund des Boëthius: mir ſteht nicht an, mit jenem Feigen Gemeinſchaft zu halten. Ich kann ihm nicht vergeben. Hinweg mit ihm!"

„Hinweg mit ihm!" ſcholl es von allen Seiten. Scävola hatte der Empfindung Aller das Wort geliehen. Albinus erblaßte, ſelbſt Silverius zuckte unter dieſer allgemeinen Entrüſtung. „Cethegus!" flüſterte er leiſe, Beiſtand heiſchend.

Da trat der Mann in die Mitte, der bisher immer geſchwiegen und nur mit kühler Ueberlegenheit die Sprechenden gemuſtert hatte.

Er war groß und hager, aber kräftig, von breiter Bruſt und ſeine Muskeln von eitel Stahl.

Ein Purpurſaum an der Toga und zierliche Sandalen verriethen Reichthum, Rang und Geſchmack, aber ſonſt verhüllte ein langer, brauner Soldatenmantel die ganze Unterkleidung der Geſtalt.

Sein Kopf war von denen, welche man, einmal geſehen, nie mehr vergißt.

Digitized by Google

Das dichte, noch glänzend schwarze Haar war nach Römerart kurz und rund um die gewölbte, etwas zu große Stirn und die edel geformten Schläfe geschoren, tief unter den fein geschweiften Brauen waren die schmalen Augen geborgen, in deren unbestimmtem Dunkel-Grau ein ganzes Meer versunkener Leidenschaften, aber noch bestimmter der Ausdruck kältester Selbstbeherrschung lag.

Um die scharf geschnittenen bartlosen Lippen spielte ein Zug stolzer Verachtung gegen Gott und seine ganze Welt.

Wie er vortrat und mit ruhiger Vornehmheit den Blick über die Erregten streifen ließ, wie seine nicht einschmeichelnde, aber beherrschende Redeweise anhob, empfand jeder in der Versammlung den Eindruck bewußter Ueberlegenheit und wenige Menschen mochten diese Nähe ohne das Gefühl der Unterordnung tragen.

„Was hadert ihr," sagte er kalt, „über Dinge, die geschehen müssen? Wer den Zweck will, muß das Mittel wollen. Ihr wollt nicht vergeben? Immerhin! Daran liegt nichts. Aber vergessen müßt ihr. Und das könnt ihr. Auch ich war ein Freund der Verstorbenen, vielleicht ihr nächster. Und doch — ich will vergessen. Ich thu' es, eben weil ich ihr Freund war. Der liebt sie, Scävola, der allein, der sie rächt. Um der Rache willen — Albinus, deine Hand."

Alle schwiegen, bewältigt mehr von der Persönlichkeit als von den Gründen des Redners.

Nur der Jurist bemerkte noch:

Digitized by Google

„Rusticiana, des Boëthius Wittwe und des Symmachus Tochter, die einflußreiche Frau, ist unsrem Bunde hold. Wird sie das bleiben, wenn dieser eintritt? Kann sie je vergeben und vergessen? Niemals!"

„Sie kann es. Glaubt nicht mir, glaubt euren Augen."

Mit diesen Worten wandte sich rasch Cethegus und schritt in einen der Seitengänge, dessen Mündung bisher sein Rücken verdeckt hatte.

Hart am Eingang stand lauschend eine verschleierte Gestalt: er ergriff ihre Hand: „komm'," flüsterte er, „jetzt komm'."

„Ich kann nicht! ich will nicht!" war die leise Antwort der Widerstrebenden. „Ich verfluche ihn. Ich kann ihn nicht sehen, den Elenden!"

„Es muß sein. Komm, du kannst und du willst es — denn ich will es." Er schlug ihren Schleier zurück, noch ein Blick und sie folgte wie willenlos. —

Sie bogen um die Ecke des Eingangs: „Rusticiana!" riefen Alle.

„Ein Weib in unserer Versammlung!" sprach der Jurist. „Das ist gegen die Statuten, die Gesetze."

„Ja, Scävola, aber die Gesetze sind um des Bundes willen, nicht der Bund um der Gesetze willen. Und geglaubt hättet ihr mir nie, was ihr hier sehet mit Augen."

Er legte die Hand der Wittwe in die zitternde Rechte des Albinus.

Digitized by Google

„Seht, Rusticiana verzeiht: wer will jetzt noch widerstreben?"

Ueberwunden und überwältigt verstummten Alle.

Für Cethegus schien das Weitere jedes Interesse verloren zu haben.

Er trat mit der Frau an die Wand im Hintergrund zurück.

Der Priester aber sprach: „Albinus ist Glied des Bundes."

„Und sein Eid, den er dem Tyrannen geschworen?" fragte schüchtern Scävola.

„War erzwungen und ist ihm gelöst von der heiligen Kirche. Aber nun ist es Zeit, zu scheiden.

Nur noch die eilendsten Geschäfte, die neuesten Botschaften. Hier, Licinius, der Festungsplan von Neapolis: du mußt ihn bis morgen copirt haben, er geht an Belisar.

Hier, Scävola, Briefe aus Byzanz, von Theodora, der frommen Gattin Justinians: du mußt sie beantworten.

Da, Calpurnius, eine Anweisung auf eine halbe Million Solidi von Albinus: du sendest sie an den fränkischen Major Domus, er wirkt bei seinem König gegen die Gothen.

Hier, Pomponius, eine Liste der Patrioten in Dalmatien: du kennst die Dinge dort und die Menschen: sieh zu, ob bedeutende Namen fehlen.

Euch Allen aber sei gesagt, daß, nach heute erhaltenen Briefen von Ravenna, die Hand des Herrn schwer

Digitized by Google

auf dem Tyrannen liegt: tiefe Schwermuth, zu ſpäte Reue über all ſeine Sünden ſoll ſeine Seele niederdrücken und der Troſt der wahren Kirche bleibt ihm fern. —

Harret aus noch eine kleine Weile: bald wird ihn die zornige Stimme des Richters abrufen: dann kömmt der Tag der Freiheit.

An den nächſten Iden, zur ſelben Stunde, treffen wir uns wieder.

Der Segen des Herrn ſei mit euch."

Eine Handbewegung des Diacons verabſchiedete die Verſammelten: die jungen Prieſter traten mit den Fackeln aus den Seitengängen und geleiteten die Einzelnen in verſchiedenen Richtungen nach den nur ihnen bekannten Ausgängen der Katakomben.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Silverius, Cethegus und Rusticiana stiegen mit einander die Stufen hinauf, welche in die Krypta der Basilika des heiligen Sebastian führten.

Von da gingen sie durch die Kirche in das unmittelbar darangebaute Haus des Diakonus.

Dort angelangt überzeugte sich dieser, daß alle Hausgenossen schliefen bis auf einen alten Sclaven, der im Atrium bei einer halb herab gebrannten Ampel wachte.

Auf den Wink seines Herrn zündete er die neben ihm stehende silberfüßige Lampe an und drückte auf eine Fuge im Marmorgetäfel.

Die Marmor-Platten drehten sich um ihre Achse und ließen den Priester, der die Leuchte ergriffen, mit den beiden andern in ein kleines, niedres Gemach treten, dessen Oeffnung sich hinter ihnen rasch und geräuschlos wieder schloß.

Keine Ritze verrieth nun wieder, daß hier eine Thür.

Der kleine Raum, jetzt mit einem hohen Kreuz aus Holz, einem Betschemel und einigen christlichen Symbolen

Digitized by Google

auf Goldgrund einfach ausgestattet, hatte in heidnischen Tagen offenbar, wie die an den Wänden hinlaufenden Polstersimse bezeugten, dem Zweck jener kleinen Gelage von zwei oder drei Gästen gedient, deren zwanglose Gemüthlichkeit Horatius feiert.

Zur Zeit war hier das Asyl für die geheimsten geistlichen oder weltlichen Gedanken des Diakonus.

Schweigend setzte sich Cethegus, über ein gegenüber in die Wand eingelegtes Mosaik-Gemälde den flüchtigen Blick des verwöhnten Kunstkenners werfend, auf den niedren Lectus. Während der Priester beschäftigt war, aus einem Mischkrug mit hochgeschweiften Henkeln Wein in die bereit stehenden Becher zu gießen und eine eherne Schale mit Früchten auf den dreifüßigen Bronce-Tisch zu stellen, stand Rusticiana Cethegus gegenüber, ihn mit unwillig staunenden Blicken messend.

Kaum vierzig Jahre alt zeigte das Weib Spuren einer seltenen, etwas männlichen Schönheit, welche weniger durch das Alter als durch heftige Leidenschaften gelitten hatte: schon war hie und da nicht graues, sondern weißes Haar in ihre rabenschwarzen Flechten gemischt, das Auge hatte einen unstäten Blick und starke Falten zogen sich gegen die immer bewegten Mundwinkel.

Sie stützte die Linke auf den Erztisch und strich mit der Rechten wie nachsinnend über die Stirn, dabei fortwährend Cethegus anstarrend.

Endlich sprach sie: „Mensch, sage, sage, Mann, welche Gewalt du über mich hast. Ich liebe dich nicht

Digitized by Google

mehr. Ich sollte dich hassen. Ich hasse dich auch. Und doch muß ich dir folgen willenlos. Wie der Vogel dem Auge der Schlange. Und du legst meine Hand, diese Hand, in die Hand jenes Elenden. Sage, du Frevler, welches ist diese Macht?"

Cethegus schwieg unaufmerksam. Endlich sagte er, sich zurücklehnend: „Gewohnheit, Rusticiana, Gewohnheit."

„Ja wohl, Gewohnheit! Gewohnheit einer Sclaverei, die besteht, seit ich denken kann. Daß ich als Mädchen den schönen Nachbarssohn bewunderte, war natürlich; daß ich glaubte, du liebtest mich, war verzeihlich: du küßtest mich ja. Und wer konnte — damals — wissen, daß du nicht lieben kannst. Nichts: kaum Dich selbst. Daß die Gattin des Boëthius diese wahnsinnige Liebe nicht erstickte, welche du wie spielend wieder anfachtest, war eine Sünde, aber Gott und die Kirche haben sie mir verziehen. Doch, daß ich jetzt noch, nachdem ich Jahrzehnte lang deine herzlose Tücke kenne, nachdem die Gluth der Leidenschaft erloschen in diesen Adern, daß ich jetzt noch blindlings deinem dämonischen Willen folgen muß, — das ist eine Thorheit zum Lautauflachen."

Und sie lachte hell und fuhr mit der Rechten über die Stirn.

Der Priester hielt in seiner wirthlichen Beschäftigung inne, und sah verstohlen auf Cethegus; er war gespannt.

Cethegus lehnte das Haupt rückwärts an das Marmorsims und umfaßte mit der Rechten den Pocal, der vor ihm stand:

Digitized by Google

„Du biſt ungerecht, Ruſticiana," ſagte er ruhig. „Und unklar. Du miſcheſt die Spiele des Eros in die Werke der Eris und der Erinyen.

Du weißt es, daß ich der Freund des Boëthius war. Obwohl ich ſein Weib küßte. Vielleicht ebendeßhalb. Ich ſehe darin nichts Beſonderes und du — nun dir haben es ja Silverius und die Heiligen vergeben.

Du weißt ferner, daß ich dieſe Gothen haſſe, wirklich haſſe, daß ich den Willen und — vor Andern — die Fähigkeit habe, durchzuſetzen, was dich jetzt ganz erfüllt: deinen Vater, den du geliebt, deinen Gatten, den du geehrt haſt, an dieſen Barbaren zu rächen.

Du folgſt daher meinen Winken. Und du thuſt daran ſehr klug. Denn du haſt zwar ein ſehr bedeutendes Talent, Ränke zu ſchmieden. Aber deine Heftigkeit trübt oft deinen Blick. Sie verdirbt deine feinſten Pläne. Alſo thuſt du wohl, kühlerer Leitung zu folgen. Das iſt Alles.

Aber jetzt geh. Deine Sclavin kauert ſchlaftrunken im Veſtibulum. Sie glaubt dich in der Beichte, bei Freund Silverius. Die Beichte darf nicht gar zu lange währen. Auch haben wir noch Geſchäfte. Grüße mir Camilla, dein ſchönes Kind, und lebe wohl."

Er ſtand auf, ergriff ihre Hand und führte ſie ſanft zur Thüre.

Sie folgte widerſtrebend, nickte dem Prieſter zum Abſchied zu, ſah nochmal auf Cethegus, der ihre innere Bewegung nicht zu ſehen ſchien und ging mit leiſem Kopfſchütteln hinaus.

Digitized by Google

Cethegus setzte sich wieder und trank den Pocal aus.

„Sonderbarer Kampf in diesem Weibe," sagte Silverius und setzte sich mit Griffel, Wachstafeln, Briefen und Documenten zu ihm.

„Nicht sonderbar. Sie will ihr Unrecht gegen ihren Gatten gut machen, indem sie ihn rächt. Und daß sie diese Rache gerade durch ihren ehemaligen Geliebten findet, macht die heilige Pflicht besonders süß. Freilich ist ihr dies Alles unbewußt. — Aber, was giebt's zu thun?"

Und nun begannen die beiden Männer ihre Arbeit, solche Punkte der Verschwörung zu erledigen, welche allen Gliedern des Bundes mitzutheilen sie nicht für rathsam hielten.

„Diesmal, hob der Diakonus an, gilt es vor Allem. das Vermögen des Albinus fest zu stellen und dessen nächste Verwendung zu berathen. Wir brauchten ganz unabweislich Geld, viel Geld."

„Geldsachen sind dein Gebiet, sagte Cethegus trinkend. Ich verstehe sie wohl, aber sie langweilen mich."

„Ferner müssen die einflußreichsten Männer auf Sicilien, in Neapolis und Apulien gewonnen werden.

Hier ist die Liste derselben mit Notizen über die Einzelnen.

Es sind Menschen darunter, bei denen die gewöhnlichen Mittel nicht verfangen.

„Gieb her, sagt Cethegus, das will ich machen" und zerlegte einen persischen Apfel. — —

Nach einer Stunde angestrengter Arbeit waren die

Digitized by Google

dringendsten Geschäfte bereinigt und der Hausherr legte die Documente wieder in ihr Geheimfach hinter dem großen Kreuz in der Mauer.

Der Priester war ermüdet und sah mit Neid auf den Genossen, dessen stählernen Körper und unangreifbaren Geist keine späte Stunde, keine Anspannung ermatten zu können schien.

Er äußerte etwas dergleichen, als sich Cethegus den silbernen Becher wieder füllte.

„Uebung, Freund, starke Nerven und, setzte er lächelnd hinzu, ein gutes Gewissen: das ist das ganze Räthsel."

„Nein, im Ernst, Cethegus, du bist mir auch sonst ein Räthsel."

„Das will ich hoffen."

„Nun, hältst du dich für ein mir so unerreichbar überlegnes Wesen?

„Ganz und gar nicht. Aber doch für gerade hinreichend tief, um Andern nicht minder ein Räthsel zu sein als — mir selbst. Dein Stolz auf Menschenkenntniß mag sich beruhigen. Es geht mir selbst mit mir nicht besser als dir. Nur die Tropfen sind durchsichtig."

„In der That, fuhr der Priester ausholend fort, der Schlüssel zu deinem Wesen muß sehr tief liegen. Sieh zum Beispiel, die Genossen unsres Bundes. Von jedem läßt sich sagen, welcher Grund ihn dazu geführt hat. Der hitzige Jugendmuth einen Licinius: der verrannte, aber ehrliche Rechtssinn einen Scävola: mich und die andern Priester — der Eifer für die Ehre Gottes."

Digitized by Google

„Natürlich," ſagte Cethegus trinkend.

„Andere treibt der Ehrgeiz: oder die Hoffnung, bei einem Bürgerkrieg ihren Gläubigern die Hälſe abzuſchneiden, oder auch die Langeweile über den geordneten Zuſtand dieſes Landes unter den Gothen oder eine Beleidigung durch einen der Fremden, die Allermeiſten der natürliche Widerwille gegen die Barbaren und die Gewöhnung, nur im Kaiſer den Herrn Italiens zu ſehen. Bei dir aber ſchlägt keiner dieſer Beweggründe an und —

„Und das iſt ſehr unbequem, nicht wahr? Denn mittelſt Kenntniß ihrer Beweggründe beherrſcht man die Menſchen?

Ja, ehrwürdiger Gottes-Freund, ich kann dir nicht helfen.

Ich weiß es wirklich ſelbſt nicht, was mein Beweggrund iſt.

Ich bin ſelbſt ſo neugierig darauf, daß ich es dir herzlich gern ſagen und mich — beherrſchen laſſen wollte, wenn ich es nur ſelbſt entdecken könnte.

Nur das Eine fühl' ich: dieſe Gothen ſind mir zuwider.

Ich haſſe dieſe vollblütigen Geſellen, mit ihren breiten Flachsbärten. Unausſtehlich iſt mir das Glück dieſer brutalen Gutmüthigkeit, dieſer naiven Jugendlichkeit, dieſes alberne Heldenthum, dieſe ungebrochnen Naturen. Es iſt eine Unverſchämtheit des Zufalls, der die Welt regiert, dieſes Land, nach einer ſolchen Ge-

Digitized by Google

ſchichte, mit Männern wie — wie du und ich — von dieſen Nord-Bären beherrſchen zu laſſen."

Unwillig warf er das Haupt zurück, drückte die Augen zu und ſchlürfte einen kleinen Trunk Weines.

„Daß die Barbaren fort müſſen, darüber ſind wir einig. Und für mich iſt damit Alles erreicht. Denn ich will ja nur die Befreiung der Kirche von dieſen irrgläubigen Barbaren, welche die Göttlichkeit Chriſti leugnen und einen Halbgott aus ihm machen.

Ich hoffe, daß alsdann der römiſchen Kirche der Primat im ganzen Gebiet der Chriſtenheit, der ihr gebührt, unbeſtritten zufallen wird.

Aber ſo lang Rom in der Hand der Ketzer liegt, während der Biſchof von Byzanz von dem allein rechtgläubigen und rechtmäßigen Kaiſer geſtützt wird" —

„So lang iſt der Biſchof von Rom nicht der oberſte Biſchof der Chriſtenheit, ſo lang nicht Herr Italiens: und deßhalb der römiſche Stuhl, ſelbſt wenn ein Silverius ihn einnehmen wird, nicht das, was er werden ſoll: das Höchſte. Und das will doch Silverius."

Ueberraſcht ſah der Prieſter auf.

„Beunruhige dich nicht, Freund Gottes. Ich weiß das längſt und habe dein Geheimniß bewahrt, obwohl du es mir nicht vertraut haſt. Allein weiter."

Er ſchenkte ſich aufs Neue ein: — „dein Falerner iſt gut abgelagert, aber er hat zu viel Süße. —

Du kannſt eigentlich nur wünſchen, daß dieſe Gothen den Thron der Cäſaren räumen, nicht, daß die Byzantiner an ihre Stelle treten: denn ſonſt hat der Bi-

Digitized by Google

ſchof von Rom wieder zu Byzanz ſeinen Oberbiſchof und einen Kaiſer. Du mußt alſo an der Gothen Stelle wünſchen — nicht einen Kaiſer — Juſtinian, — ſondern — etwa was?

„Entweder — fiel Silverius eifrig ein — einen eignen Kaiſer des Weſtreichs —

„Der aber, vollendete Cethegus ſeinen Satz, nur eine Puppe iſt in der Hand des heiligen Petrus —

„Oder eine römiſche Republik, einen Staat der Kirche —"

„In welchem der Biſchof von Rom der Herr, Italien das Hauptland und die Barbarenkönige in Gallien, Germanien, Spanien die gehorſamen Söhne der Kirche ſind.

Schön, mein Freund.

Nur müſſen erſt die Feinde vernichtet ſein, deren Spolien du bereits vertheilſt.

Deßhalb ein altrömiſcher Trinkſpruch: wehe den Barbaren!"

Er ſtand auf und trank dem Prieſter zu.

„Aber die letzte Nachtwache ſchleicht vorüber und meine Sklaven müſſen mich am Morgen in meinem Schlafgemach finden. Leb wohl."

Damit zog er den Cucullus des Mantels über das Haupt und ging.

Der Wirth ſah ihm nach: „Ein höchſt bedeutendes Werkzeug! ſagte er zu ſich. Gut, daß er nur ein Werkzeug iſt. Möge er es immer bleiben."

Cethegus aber ſchritt von der Via appia her, wo die

Digitized by Google

Kirche des heiligen Sebastian den Eingang in die Katakomben bedeckt, nach Nordwesten dem Capitole zu, an dessen Fuß am Nordende der Via sacra sein Haus gelegen war, nordöstlich vom Forum Romanum.

Die kühle Morgenluft strich belebend um sein Haupt.

Er schlug den Mantel zurück und dehnte die breite, starke, gewaltige Brust.

„Ja, ein Räthsel bist du, sprach er vor sich hin; treibst Verschwörung und nächtlichen Verkehr wie ein Republikaner oder ein Verliebter von zwanzig Jahren. Und warum?

Ei, wer weiß warum er athmet? Weil er muß. Und so muß ich thun was ich thue.

Eins aber ist gewiß. Dieser Priester mag Papst werden: er muß es vielleicht werden. Aber Eins darf er nicht. Er darf es nicht lange bleiben.

Sonst lebt wohl, ihr Gedanken, ihr kaum eingestandenen, die ihr noch Träume seid und Wolkendünste: vielleicht aber ballt sich daraus ein Gewitter, das Blitz und Donner führt und mein Verhängniß wird.

Sieh, es wetterleuchtet im Osten. Gut. Ich nehme das Omen an."

Mit diesen Worten schritt er in sein Haus.

Im Schlafgemach fand er auf dem Cedertisch vor seinem Lager einen verschnürten und mit dem königlichen Siegel gepreßten Brief.

Er schnitt die Schnüre mit dem Dolche auf, schlug die doppelte Wachstafel auseinander und las:

Digitized by Google

„An Cethegus Cäsarius, den Princeps Senatus, Marcus Aurelius Cassiodorius Senator.

Unser Herr und König liegt im Sterben. Seine Tochter und Erbin Amalaswintha wünscht dich noch vor seinem Ende zu sprechen.

Du sollst das wichtigste Reichsamt übernehmen.

Eile sogleich nach Ravenna."

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Athembeklemmend lag bange Stimmung ſchwer und ſchwül über dem Königspalaſt zu Ravenna mit ſeiner düſtern Pracht, mit ſeiner unwirthlichen Weiträumigkeit.

Die alte Burg der Cäſaren hatte im Lauf der Jahrhunderte ſchon ſo manche ſtilwidrige Veränderung erfahren.

Und ſeit an die Stelle der Imperatoren der Gothenkönig mit ſeinem germaniſchen Hofgeſinde getreten war, hatte ſie vollends ein wenig harmoniſches Ausſehen angenommen.

Denn viele Räume, welche eigenthümlichen Sitten des römiſchen Lebens gedient hatten, ſtanden mit der alten Pracht ihrer Einrichtung unbenutzt und vernachläſſigt: Spinnweben zogen ſich über die Moſaiken der reichen, aber lang nicht mehr betretnen Badgemächer des Honorius und in dem Toilettenzimmer der Placidia huſchten die Eidechſen über das Marmor-Geſimſe der Silberſpiegel in den Mauern.

Dagegen hatten die Bedürfniſſe eines mehr kriegeriſchen Hofhalts manche Mauer niedergeriſſen, um die klei-

Digitized by Google

nen Gemächer des antiken Hauses zu den weiteren Räumen von Waffensälen, Trinkhallen, Wachtzimmern auszudehnen.

Und man hatte andrerseits durch neue Mauerführungen benachbarte Häuser mit dem Palast verbunden, daraus eine Festung mitten in der Stadt zu schaffen.

Es trieben jetzt in der »piscina maxima«, dem ausgetrockneten Teich, blonde Buben ihre wilden Spiele und in den Marmorsälen der Palästra wieherten die Rosse der gothischen Wachen.

So hatte der weitläufige Bau das unheimliche Ansehen halb einer kaum noch erhaltnen Ruine, halb eines unvollendeten Neubaus: und die Burg dieses Königs erschien so wie ein Symbol seines römisch-gothischen Reiches, seiner ganzen politischen halbunfertigen, halbverfallenden Schöpfung. —

An dem Tage aber, der Cethegus nach Jahren hier zuerst wieder eintreten sah, lastete ein Gewölk von Spannung, Trauer und Düstre ganz besonders schwer auf diesem Haus: denn seine königliche Seele sollte daraus scheiden. —

Der große Mann, der von hieraus ein Menschenalter lang die Geschicke Europas gelenkt, den Abendland und Morgenland in Liebe und Haß bewunderten, der Heros seines Jahrhunderts, der gewaltige Dietrich von Bern, dessen Namen schon bei seinen Lebzeiten die Sage sich ausschmückend bemächtigt hatte, der große Amalungen König Theoderich sollte sterben.

So hatten es die Aerzte wenn nicht ihm selbst doch

Digitized by Google

seinen Räthen verkündet und alsbald war es hinaus gedrungen in die große volkreiche Stadt.

Obwohl man seit lange einen solchen Ausgang der geheimnißvollen Leiden des greisen Fürsten für möglich gehalten, erfüllte doch jetzt die Kunde von dem drohenden Eintritt des verhängnißvollen Schlages alle Herzen mit der höchsten Aufregung.

Die treuen Gothen trauerten und bangten: aber auch bei der römischen Bevölkerung war eine dumpfe Spannung die vorherrschende Empfindung.

Denn hier in Ravenna, in der unmittelbaren Nähe des Königs hatten die Italier die Milde und Hoheit dieses Mannes im Allgemeinen zu bewundern und durch besondere Wohlthaten zu erfahren am häufigsten Gelegenheit gehabt.

Ferner fürchtete man nach dem Tode dieses Königs, der während seiner ganzen Regierung, mit einziger Ausnahme der jüngsten Kämpfe mit dem Kaiser und dem Senat, in welchen Boëthius und Symmachus geblutet, die Italier vor der Gewaltthätigkeit und Rauhheit seines Volkes beschützt hatte, unter einem neuen Regiment Härte und Druck von Seite der Gothen zu befahren.

Endlich aber wirkte noch ein Anderes, Höheres: die Persönlichkeit dieses Heldenkönigs war so großartig, so majestätisch gewesen, daß auch diejenigen, welche seinen und seines Reiches Untergang oft herbei gewünscht hatten, doch in dem Augenblick, da nun diese Sonne erlöschen sollte, sich niedriger Schadenfreude nicht hingeben und ernstere Erschütterung nicht erwehren konnten.

Digitized by Google

So war die Stadt schon seit grauendem Morgen — da man zuerst vom Palast Boten nach allen Winden hatte jagen und einzelne Diener in die Häuser der vornehmsten Gothen und Römer hatte eilen sehen — in höchster Erregung.

In den Straßen, auf den Plätzen, in den Bädern standen die Männer paarweise oder in Gruppen beisammen, fragten und theilten sich mit, was sie wußten, suchten eines Vornehmen habhaft zu werden, der vom Palaste herkam und sprachen über die ernsten Folgen des bevorstehenden Ereignisses.

Weiber und Kinder kauerten neugierig auf den Schwellen der Häuser.

Mit den wachsenden Stunden des Tages strömte sogar schon die Bevölkerung der nächsten Dörfer und Städte, besonders trauernde Gothen, forschend in die Thore Ravenna's.

Die Räthe des Königs, voraus der Präfectus Prätorio Cassiodorius, der sich in diesen Tagen um Aufrechthaltung der Ordnung hohes Verdienst erwarb, hatten solche Aufregung vorausgesehen, vielleicht Schlimmeres erwartet.

Seit Mitternacht waren alle Zugänge zum Palast geschlossen und mit gothischen Wachen besetzt. Auf dem Forum des Honorius, vor der Fronte des Gebäudes, war ein Zug Reiter aufgestellt. Auf den breiten Marmorstufen, welche zu der stolzen Säulenreihe des Haupt-Portals hinaufführte, waren starke Massen gothischen Fußvolks, mit Schild und Speer, in malerischen Gruppen gelagert.

Digitized by Google

Nur hier konnte man, nach Caſſiodors Befehl, Eintritt in den Palaſt erlangen und nur die beiden Anführer des Fußvolks, der Römer Cyprian und der Gothe Witichis, durften die Erlaubniß dazu ertheilen.

Erſterer war es, der Cethegus einließ.

Wie dieſer den alt bekannten Weg zum Gemach des Königs verfolgte, fand er in den Hallen und Gängen der Burg die Gothen und Italier, welchen ihr Rang und Anſehen Zutritt erwarben, in ungleichen Gruppen vertheilt.

Schweigend und traurig ſtanden in der ſonſt ſo lauten Trinkhalle die jungen Tauſendführer und Hundertführer der Gothen beiſammen oder flüſterten einzelne beſorgte Fragen, während hie und da ein älterer Mann, ein Waffengefährte des ſterbenden Helden, in einer Niſche der Bogenfenſter lehnte, ſeinen lauten Schmerz zu verbergen; in der Mitte des Sales ſtand, laut weinend, das Haupt an einen Pfeiler drückend, ein reicher Kaufmann von Ravenna: der König, der jetzt ſcheiden ſollte, hatte ihm eine Verſchwörung verziehen und ſeine Waarenhallen vor der Plünderung durch die ergrimmten Gothen gerettet.

Mit einem kalten Blick der Geringſchätzung ſchritt Cethegus an dem Allen vorüber.

Er ging weiter.

In dem nächſten Gemach, dem zum Empfang fremder Geſandten beſtimmten Sal, fand er eine Anzahl von vornehmen Gothen, Herzogen, Grafen und Edeln beiſammen, welche offenbar Berathung hielten über den

Digitized by Google

Thronwechsel und den drohenden Umschwung aller Verhältnisse.

Da waren die tapferen Herzoge Thulun von Provincia, der die Stadt Arles heldenmüthig gegen die Franken vertheidigt hatte, Ibba von Liguria, der Eroberer von Spanien, Pitza von Dalmatia, der Besieger der Bulgaren und Gepiden, gewaltige, trotzige Herrn, stolz auf ihren alten Adel, der dem Königshaus der Amaler wenig nachgab — denn sie waren aus dem Geschlecht der Balthen, das bei den Westgothen durch Alarich die Krone gewonnen hatte —, und auf ihre kriegerischen Verdienste, welche das Reich beschirmt und erweitert.

Auch Hildebad und Teja standen bei ihnen.

Es waren die Führer der Partei, die längst eine härtere Behandlung der Italier, welche sie haßten und scheuten zugleich, begehrt und nur widerstrebend dem milden Sinn des Königs sich gefügt hatten.

Wilde Blicke des Hasses schossen aus ihrer Mitte auf den vornehmen Römer, der da Zeuge der Sterbestunde des großen Gothenhelden sein wollte.

Ruhig schritt Cethegus an ihnen vorüber und hob den schweren Wollvorhang auf, der den nächsten Raum abschied, das Vorzimmer des Krankengemaches.

Eintretend begrüßte er mit tiefer Verbeugung des Hauptes eine hohe königliche Frau, welche, in schwarze Trauerschleier gehüllt, ernst und schweigend, aber in fester Fassung und ohne Thränen vor einem mit Urkunden bedeckten Marmortische stand: das war Amalaswintha, die verwittwete Tochter Theoderich's.

Digitized by Google

Eine Frau in der Mitte der Dreißiger war sie noch von außerordentlicher, wenn auch kalter Schönheit.

Sie trug das reiche dunkle Haar nach griechischer Weise gescheitelt und gewellt. Die hohe Stirn, das große, runde Auge, die geradlinige Nase, der Stolz ihrer fast männlichen Züge und die Majestät ihrer vollen Gestalt verliehen ihr imposante Würde und in dem ganz nach hellenischem Stil gefalteten Trauergewand glich sie in der That einer von ihrem Postament herunter geschrittnen Juno des Polyklet.

An ihrem Arme hing mehr gestützt als stützend ein Knabe oder Jüngling von etwa siebzehn Jahren, Athalarich, ihr Sohn, des Gothenreiches Erbe.

Er glich nicht der Mutter, sondern hatte die Natur seines unglücklichen Vaters Eutharich, den eine zehrende Krankheit des Herzens in der Blüthe seiner Jahre in das Grab gezogen hatte.

Mit Sorge sah deßhalb Amalaswintha ihren Sohn in Allem ein Ebenbild des Vaters werden und es war kaum mehr ein Geheimniß am Hofe von Ravenna, daß alle Spuren jener Krankheit sich schon in dem Knaben zeigten.

Athalarich war schön wie alle Glieder dieses von den Göttern stammenden Hauses.

Starke schwarze Brauen, lange Wimpern beschatteten ein schönes, dunkles Auge, das aber bald wie in unbestimmten Träumen zerfloß, bald in geisterhaftem Glanz aufblitzte. Dunkelbraune wirre Locken hingen in die bleichen Schläfe, in denen bei lebhafter Erregung die

Digitized by Google

feinen blauen Adern krampfhaft zuckten. Der edeln Stirn hatte physischer Schmerz oder schwere Resignation tiefe Furchen eingezeichnet, befremdlich auf diesem jugendlichen Antlitz. Rasch wechselten Marmorblässe und heißes Roth auf den durchsichtigen Wangen. Die hoch aufgeschossne aber geknickte Gestalt schien meistens wie müde in ihren Fugen zu hangen und schoß nur manchmal mit erschreckender Raschheit in die Höhe.

Er sah den eintretenden Cethegus nicht, denn er hatte, an der Mutter Brust gelehnt, den griechischen Mantel klagend um das junge Haupt geschlagen, welches bald eine schwere Krone tragen sollte. —

Fern von diesen beiden an dem offnen Bogen des Gemaches, welcher den Blick auf die von den Gothenkriegern besetzten Marmorstufen gewährte, stand, in träumerisches Sinnen verloren, ein Weib — oder war es eine Jungfrau? — von überraschender, blendender Schönheit, das war Mataswintha, Athalarich's Schwester.

Sie glich der Mutter an Adel und Höhe der Gestalt, aber ihre schärferen Züge hatten ein feuriges leidenschaftliches Leben, welches sich nur wenig unter angenommener Kälte barg.

Ihre Gestalt, ein reizvolles Ebenmaß von blühender Fülle und feiner Schlankheit, mahnte an jene bezwungne Artemis in den Armen des Endymion in der Gruppe des Agesander, welche, nach der Sage, der Rath von Rhodos hatte aus der Stadt verbannen müssen, weil diese marmorne höchste Einheit schönster Jungfräulichkeit und schön-

Digitized by Google

ſter Sinnlichkeit die Jünglinge des Eilands zu Wahnſinn und Selbſtmord getrieben hatte.

Der Zauber höchſter reifer Mädchenſchönheit zitterte über dieſem Weſen.

Ihr reichwallendes Haar war dunkelroth mit einem ſchillernden Metallglanz und von ſo außerordentlicher Wirkung, daß er der Fürſtin, ſelbſt bei dieſem durch die prächtigen Goldlocken ſeiner Weiber berühmten Volk, den Namen „Schönhaar" verſchafft hatte. Ihre Augenbrauen aber und die langen Wimpern waren glänzend ſchwarz und hoben die blendend weiße Stirn, die alabaſternen Wangen leuchtend hervor. Die fein gebogene Naſe mit den zartgeſchnittnen manchmal leiſe zuckenden Flügeln ſenkte ſich auf einen üppig ſchwellenden Mund. Aber das Auffallendſte an dieſer auffallenden Schönheit war das graue Auge, nicht ſo faſt durch die ziemlich unbeſtimmte Farbe, wie durch den wunderbaren Ausdruck, mit dem es, meiſt in träumeriſches Sinnen verloren, manchmal in verſengender Leidenſchaft aufleuchten konnte.

In der That, wie ſie da an dem Fenſter lehnte, in der halb helleniſchen, halb gothiſchen von ihrer Phantaſie erfinderiſch combinirten Tracht, den weißen hoch gewölbten Arm um die dunkle Porphyrſäule geſchlungen und hinaus träumend in die Abendluft, glich ihre verführeriſche Schönheit jenen unwiderſtehlichen Waldfrauen oder Wellenmädchen, deren allverſtrickende Liebesgewalt von jeher die germaniſche Sage gefeiert hat.

Und ſo groß war die Macht dieſer Schönheit, daß

Digitized by Google

ſelbſt die ausgebrannte Bruſt des Cethegus, der die Fürſtin längſt kannte, bei ſeinem Eintritt von neuem Staunen berührt wurde. —

Doch wurde er ſogleich in Anſpruch genommen von dem Letzten der im Gemach Anweſenden, von Caſſiodor, dem gelehrten und treuen Miniſter des Königs, dem erſten Vertreter jener wohlwollenden aber hoffnungsloſen Verſöhnungspolitik, welche ſeit einem Menſchenalter im Gothenreich geübt wurde.

Der alte Mann, deſſen ehrwürdige und milde Züge der Schmerz um den Verluſt ſeines königlichen Freundes nicht weniger bewegte als die Sorge um die Zukunft des Reiches, ſtand auf und ging mit ſchwankenden Schritten dem Eintretenden entgegen, der ſich ehrfurchtvoll verneigte.

In Thränen ſchwimmend ruhte das Auge des Greiſes auf ihm, endlich ſank er ſeufzend an die kalte Bruſt des Cethegus, der ihn für dieſe Weichheit verachtete.

„Welch ein Tag!“ klagte er.

„Ein verhängnißvoller Tag,“ ſprach Cethegus ernſt; „er fordert Kraft und Faſſung.“

„Recht ſprichſt du, Patricius, und wie ein Römer,“ — ſagte die Fürſtin, ſich von Athalarich losmachend, — „ſei gegrüßt.“

Sie reichte ihm die Hand, die nicht bebte, ihr Auge war klar.

„Die Schülerin der Stoa bewährt an dieſem Tage die Weisheit Zeno's und die eigne Kraft,“ ſprach Cethegus.

Digitized by Google

„Sagt lieber, die Gnade Gottes kräftigt ihre Seele wunderbar," verbeſſerte Caſſiodor.

„Patricius," begann Amalaſwintha, „der Präfectus Prätorio hat dich mir vorgeſchlagen zu einem wichtigen Geſchäft. Sein Wort würde genügen, auch wenn ich dich nicht längſt ſchon kennte. Du biſt derſelbe Cethegus, der die erſten beiden Geſänge der Aeneis in griechiſche Hexameter übertragen hat!"

»Infandum renovare jubes, regina, dolorem. Eine Jugendſünde, Königin," lächelte Cethegus. Ich habe alle Abſchriften aufgekauft und verbrannt an dem Tage, da die Ueberſetzung Tullia's erſchien."

Tullia war das Pſeudonym Amalaſwintha's: Cethegus wußte das: aber die Fürſtin hatte von dieſer ſeiner Kenntniß keine Ahnung. Sie war in ihrer ſchwächſten Stelle geſchmeichelt und fuhr fort:

„Du weißt, wie es hier ſteht. Die Athemzüge meines Vaters ſind gezählt: nach dem Ausſpruch der Aerzte kann er, obwohl noch rüſtig und ſtark, jeden Augenblick todt zuſammen brechen. Athalarich hier iſt der Erbe ſeiner Krone. Ich aber führe an ſeiner Statt die Regentſchaft und über ihn die Muntſchaft bis er zu ſeinen Tagen gekommen."

„So iſt der Wille des Königs, und Gothen und Römer haben dieſer Weisheit längſt ſchon zugeſtimmt," ſagte Cethegus.

„So thaten ſie. Aber die Menge iſt wandelbar. Die rohen Männer verachten die Herrſchaft eines Weibes" — und ſie zog bei dieſem Gedanken die Stirn in zornige Falten.

Digitized by Google

„Es widerſtreitet immerhin dem Staatsrecht der Gothen wie der Römer, begütigte Caſſiodor, es iſt ganz neu, daß ein Weib" —

„Die undankbaren Rebellen!" murmelte Cethegus gleichſam für ſich.

„Wie man darüber denken mag," fuhr die Fürſtin fort, „es iſt ſo. Gleichwohl baue ich auf die Treue der Barbaren im Ganzen, mögen auch Einzelne aus dem Adel Gelüſte nach der Krone tragen. Auch von den Italiern hier in Ravenna, wie in den meiſten Städten, fürchte ich nichts. Aber ich fürchte — Rom und die Römer."

Cethegus horchte hoch auf: ſein ganzes Weſen war in plötzlicher Erregung: aber ſein Antlitz blieb eiſig kalt.

„Rom wird ſich niemals an die Herrſchaft der Gothen gewöhnen, es wird uns ewig widerſtreben — wie könnte es anders!" ſetzte ſie ſeufzend hinzu. Es war als ob die Tochter Theoderichs eine römiſche Seele hätte.

„Wir fürchten deßhalb — ergänzte Caſſiodor, — daß auf die Kunde von der Erledigung des Throns zu Rom eine Bewegung gegen die Regentin ausbrechen könnte, ſei es für Anſchluß an Byzanz, ſei es für Erhebung eines eignen Kaiſers des Abendlandes."

Cethegus ſchlug, wie nachſinnend, die Augen nieder. —

„Darum," fiel die Fürſtin raſch ein, „muß, ſchon ehe jene Kunde zu Rom eintrifft, Alles geſchehen ſein. Ein entſchloſſner, mir treu ergebner Mann muß die Beſatzung für mich — ich meine für meinen Sohn — vereidigen, die wichtigſten Thore und Plätze beſetzen, Senat

Digitized by Google

und Adel einschüchtern, das Volk für mich gewinnen und meine Herrschaft unerschütterlich aufrichten, ehe sie noch bedroht ist.

Und für dies Geschäft hat Cassiodor — dich vorgeschlagen. Sprich, willst du es übernehmen?"

Bei diesen Worten war der goldne Griffel aus ihrer Hand zur Erde gefallen.

Cethegus bückte sich, ihn aufzuheben.

Er hatte nur diesen einen Augenblick für die hundert Gedanken, welche bei diesem Antrag sich in seinem Kopfe kreuzten.

War die Verschwörung in den Katakomben, war vielleicht er selbst verrathen?

Lag hier eine Schlinge des schlauen und herrschsüchtigen Weibes?

Oder waren die Thoren wirklich so blind, gerade ihm dies Amt aufzudringen? Und wenn dem so war, was sollte er thun?

Sollte er den Moment benutzen, sogleich loszuschlagen, Rom zu gewinnen? Und für wen? für Byzanz? oder für einen Kaiser im Abendlande? Und wer sollte das werden?

Oder waren die Dinge noch nicht reif?

Sollte er für diesmal, aus Treulosigkeit, Treue üben?

Für all' diese und manche andere Zweifel und Fragen hatte er, sie zu stellen und zu lösen, nur den einen Moment, da er sich bückte: sein rascher Geist brauchte nicht mehr: er hatte im Bücken das arglos vertrauende

Digitized by Google

Geſicht Caſſiodors geſehen und entſchloſſen ſprach er, den Griffel überreichend: „Königin, ich übernehme das Geſchäft.“

„Das iſt gut,“ ſagte die Fürſtin. Caſſiodor drückte ſeine Hand.

„Wenn Caſſiodor,“ fuhr Cethegus fort, „mich zu dieſem Amte vorgeſchlagen, ſo hat er wieder einmal ſeine tiefe Menſchenkenntniß bewährt. Er hat durch meine Schale auf meinen Kern geſehen.“

„Wie meinſt du das?“ fragte Amalaſwintha.

„Königin, der Schein konnte ihn trügen. Ich geſtehe, daß ich die Barbaren — verzeihe — die Gothen nicht gern in Italien herrſchen ſehe.“

„Dieſer Freimuth ehrt dich und ich verzeih' es dem Römer.“

„Dazu kommt, daß ich ſeit Jahrzehnten dem Staat, dem öffentlichen Leben keine Theilnahme mehr zuwandte. Nach vielen Leidenſchaften leb' ich ohne alle Leidenſchaft nur einer ſpielenden Muſe und leichten Gelehrſamkeit, unbekümmert um die Sorgen der Könige, auf meinen Villen.“

»Beatus ille qui procul negotiis« citirte ſeufzend die gelehrte Frau.

„Aber eben weil ich die Wiſſenſchaft verehre, weil ich, ein Schüler Platons, will, daß die Weiſen herrſchen ſollen, deshalb wünſche ich, daß eine Königin mein Vaterland regiere, welche nur der Geburt nach Gothin, der Seele nach eine Griechin, der Tugend nach eine Römerin iſt.

Digitized by Google

Ihr zu Liebe will ich meine Muße den verhaßten Geſchäften opfern.

Aber nur unter der Bedingung, daß dies mein letztes Staatsamt ſei.

Ich übernehme deinen Auftrag und ſtehe dir für Rom mit meinem Kopf."

„Gut, hier findeſt du die Vollmachten, die Documente, deren Du bedarfſt."

Cethegus durchflog die Urkunden. „Dies iſt das Manifeſt des jungen Königs an die Römer, mit deiner Unterſchrift. Seine Unterſchrift fehlt noch."

Amalaſwintha tauchte die gnidiſche Rohrfeder in das Gefäß mit Purpurtinte, deren ſich die Amaler, wie die römiſchen Imperatoren bedienten: „Komm, ſchreibe deinen Namen, mein Sohn."

Athalarich hatte während der ganzen Verhandlung ſtehend und mit beiden Armen vorgebeugt auf den Tiſch geſtützt, Cethegus ſcharf beobachtet.

Jetzt richtete er ſich auf: er war gewohnt, in ſeinen Formen die Rechte eines Kronprinzen und eines Kranken zu gebrauchen:

„Nein," ſagte er heftig, „ich ſchreibe nicht. Nicht bloß, weil ich dieſem kalten Römer nicht traue — nein, ich traue dir gar nicht, du ſtolzer Mann — es iſt empörend, daß ihr, während mein hoher Großvater noch athmet, ſchon an ſeiner Krone herum tappt, ihr Zwerge nach der Krone des Rieſen. Schämt euch eurer Fühlloſigkeit. Hinter jenen Vorhängen ſtirbt der größte Held

Digitized by Google

des Jahrhunderts — und ihr denkt nur an die Theilung seiner Königsgewänder."

Er wandte ihnen den Rücken und schritt langsam nach dem Fenster zu, wo er den Arm um seine schöne Schwester schlang und ihr schimmervolles glänzendes Haar streichelte.

Lange stand er so, sie achtete seiner nicht.

Plötzlich fuhr sie auf aus ihrem Sinnen: „Athalarich," flüsterte sie, hastig seinen Arm fassend und hinausdeutend auf die Marmorstufen, „wer ist der Mann dort? im blauen Stahlhelm, der eben um die Säule biegt? Sprich, wer ist es?"

„Laß sehn," sagte der Jüngling sich vorbeugend, „der dort? ei, das ist Graf Witichis, der Besieger der Gepiden, ein wackrer Held."

Und er erzählte ihr von den Thaten und Triumphen des Grafen im letzten Kriege.

Indessen hatte Cethegus die Fürstin und den Minister fragend angesehen.

„Laß ihn!" seufzte Amalaswintha. „Wenn er nicht will, zwingt ihn keine Macht der Erde."

Weiteres Fragen des Cethegus ward abgeschnitten, indem sich der dreifache Vorhang aufthat, welcher das Schlafgemach des Königs von allem Geräusch des Vorzimmers schied.

Es war Elpidios, der griechische Arzt, welcher, die schweren Falten aufhebend, berichtete, der Kranke, eben aus langem Schlummer erwacht, habe ihn fort geschickt, um mit dem alten Hildebrand allein zu sein, welcher nie von seiner Seite wich.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Das Schlafgemach Theoderichs, schon von den Kaisern zu gleichem Zweck benützt, zeigte die düstre Pracht des späten römischen Stils.

Die überladenen Reliefs an den Wänden, die Goldornamentik der Decke schilderte noch Siege und Triumphzüge der römischen Consuln und Imperatoren: heidnische Götter und Göttinnen schwebten stolz darüber hin: überall in der Architektur und Decoration waltete drückender Prunk.

Dazu bildete einen merkwürdigen Gegensatz das Lager des Gothenkönigs in seiner schlichten Einfachheit.

Kaum einen Fuß vom Marmorboden erhob sich das ovale Gestell von rohem Eichenholz, welches wenige Decken füllten. Nur der köstliche Purpurteppich, welcher die Füße verhüllte, und das Löwenfell mit goldnen Tatzen, ein Geschenk des Vandalenkönigs aus Afrika, das vor dem Bette lag, bekundete die Königshoheit des Kranken. Alles Geräth, das sonst das Gemach erfüllt, war prunklos, schlicht, fast barbarisch schwer.

An einer Säule im Hintergrund hing der ehrne

Digitized by Google

Schild und das breite Schwert des Königs, seit vielen Jahren nicht mehr gebraucht.

Am Kopfende des Lagers stand, gebeugten Hauptes, sorglich der alte Waffenmeister die Züge des Kranken prüfend: dieser, auf den linken Arm gestützt, kehrte ihm das gewaltige, das majestätische Antlitz zu.

Sein Haar war spärlich und an den Schläfen abgerieben durch den langjährigen Druck des schweren Helmes, aber noch glänzend hell-braun, ohne irgend graue oder weiße Spuren. Die mächtige Stirn, die blitzenden Augen, die stark gebogene Nase, die tiefen Furchen der Wangen sprachen von großen Aufgaben und von großer Kraft, sie zu lösen und machten den Eindruck des Gesichts königlich und hehr, aber die wohlwollende Weichheit des Mundes bekundete, trotz dem grimmen und leise ergrauenden Bart, jene Milde und friedliche Weisheit, mit welcher der König ein Menschenalter lang für Italien eine goldne Zeit zurückgeführt und sein Reich zu einer Blüthe erhoben hatte, welche damals schon Sprichwort und Sage feierten.

Lang ließ er mit Huld und Liebe das goldbraune Adlerauge auf dem riesigen Krankenwart ruhen.

Dann reichte er ihm die magre, aber nervige Rechte. „Alter Freund," sagte er, „nun wollen wir Abschied nehmen."

Der Greis sank in die Knie und drückte die Hand des Königs an die breite Brust.

„Komm, Alter, steh' auf: muß ich dich trösten?"

Aber Hildebrand blieb auf den Knieen und erhob nur das Haupt, daß er dem König in's Auge sehen

Digitized by Google

konnte. „Sieh," ſprach dieſer, „ich weiß, daß du, Hildungs Sohn, von deinen Ahnen, von deinem Vater her tiefere Geheim-Kunde haſt von der Menſchen Siechthum und Heilung, als alle dieſe griechiſchen Aerzte und lydiſchen Salbenkrämer.

Und vor Allem: du haſt mehr Wahrhaftigkeit.

Darum frage ich dich, du ſollſt mir redlich beſtätigen, was ich ſelbſt fühle: ſprich, ich muß ſterben? heute noch? noch vor Nacht?"

Und er ſah ihn an mit einem Auge, das nicht zu täuſchen war.

Aber der Alte wollte gar nicht täuſchen, er hatte jetzt ſeine zähe Kraft wieder.

„Ja, Gothen-König, Amalungen Erbe, du mußt ſterben," ſagte er: „die Hand des Todes hat über dein Antlitz geſtrichen. Du wirſt die Sonne nicht mehr ſinken ſehen."

„Es iſt gut," ſagte Theoderich, ohne mit der Wimper zu zucken. „Siehſt du, der Grieche, den ich fortgeſchickt, hat mir noch von ganzen Tag vorgelogen.

Und ich brauche doch meine Zeit."

„Willſt du wieder die Prieſter rufen laſſen?" fragte Hildebrand, nicht mit Liebe.

„Nein, ich konnte ſie nicht brauchen. Und ich brauche ſie nicht mehr."

„Der Schlaf hat dich ſehr geſtärkt und den Schleier von deiner Seele genommen, welcher ſie ſo lang verdunkelt. Heil dir, Theoderich, Theodemers Sohn, du wirſt ſterben wie ein Helden-König."

Digitized by Google

„Ich weiß," lächelte dieſer, „die Prieſter waren dir nicht genehm an dieſem Lager. Du haſt Recht. Sie konnten mir nicht helfen."

„Nun aber, — wer hat dir geholfen?"

„Gott und ich ſelbſt. Höre.

Und dieſe Worte ſollen unſer Abſchied ſein! Mein Dank für deine Treue von fünfzig Jahren ſei es, daß ich dir allein, nicht meiner Tochter, nicht Caſſiodor, es vertraue, was mich gequält hat. Sprich: was ſagt man im Volk, was glaubſt du, daß jene Schwermuth war, welche mich plötzlich befallen und in dieſes Siechthum geſtürzt hat?"

„Die Wälſchen ſagen: Reue über den Tod des Boëthius und Symmachus."

„Haſt du das geglaubt?"

„Nein, ich mochte nicht glauben, daß dich das Blut der Verräther bekümmern kann."

„Du haſt wohlgethan. Sie waren vielleicht nicht des Todes ſchuldig: nach dem Geſetz, nach ihren Thaten. Und Boëthius habe ich ſehr geliebt.

Aber ſie waren tauſendfach Verräther! Verräther in ihren Gedanken, Verräther an meinem Vertrauen, an meinem Herzen. Ich habe ſie, die Römer, höher gehalten als die Beſten meines Volkes. Und ſie haben, zum Dank, meine Krone dem Kaiſer gewünſcht, dem Byzantiner Schmeichelbriefe geſchrieben: ſie haben einen Juſtin und einen Juſtinian der Freundſchaft des Theoderich vorgezogen —: mich reut der Undankbaren nicht.

Digitized by Google

Ich verachte ſie. Rathe weiter! Du, was haſt du geglaubt?"

„König: dein Erbe iſt ein Kind und du haſt ringsum Feinde."

Der Kranke zog die kühnen Brauen zuſammen:

„Du triffſt näher an's Ziel. Ich habe ſtets gewußt, was meines Reiches Schwäche. In bangen Nächten hab' ich geſeufzt um ſeine innere Krankheit, wenn ich am Abend beim Gaſtgelag den fremden Geſandten den Stolz höchſter Zuverſicht gezeigt hatte. Alter, Du haſt, ich weiß, mich für allzu ſicher gehalten. Aber mich durfte Niemand beben ſehen. Nicht Freund noch Feind. Sonſt bebte mein Thron. Ich habe geſeufzt, wenn ich einſam war und meine Sorge allein getragen."

„Du biſt die Weisheit, mein König, und ich war ein Thor!" rief der Alte.

„Sieh," fuhr der König fort, — mit der Hand über die des Alten ſtreichend —, „ich weiß Alles, was dir nicht recht an mir geweſen. Auch deinen blinden Haß gegen dieſe Wälſchen kenne ich. Glaube mir, er iſt blind. Wie vielleicht meine Liebe zu ihnen war."

Hier ſeufzte er und hielt inne.

„Was quälſt du dich."

„Nein, laß mich vollenden. Ich weiß es, mein Reich, das Werk meines ruhmvollen, mühevollen Lebens kann fallen, leicht fallen. Und vielleicht durch Schuld meiner Großmuth gegen dieſe Römer. Sei es darum! Kein Menſchenbau iſt ewig und die Schuld zu edler Güte — ich will ſie tragen."

Digitized by Google

„Mein großer König!“

„Aber, Hildebrand, in einer Nacht, da ich ſo wachte, ſorgte und ſeufzte über den Gefahren meines Reiches, — da ſtieg mir vor der Seele auf das Bild einer andern Schuld! Nicht der Güte, nein der Ruhmſucht, der blutigen Gewalt. Und wehe, wehe mir, wenn das Volk der Gothen ſollte untergehn zur Strafe für Theoderichs Frevel! — Sein, ſein Bild tauchte mir empor!“

Der Kranke ſprach nun mit Anſtrengung und zuckte einen Augenblick.

„Weſſen Bild? Wen meinſt du?“ fragte der Alte leiſe, ſich vorbeugend.

„Odovakar!“ flüſterte der König.

Hildebrand ſenkte das Haupt.

Ein banges Schweigen unterbrach endlich Theoderich: „Ja, Alter, dieſe Rechte, — du weißt es, — hat den gewaltigen Helden durchſtoßen, beim Mahl, meinen Gaſt. Heiß ſpritzte ſein Blut mir ins Geſicht und ein Haß ohne Ende ſprühte auf mich aus ſeinem brechenden Auge. Vor wenigen Monden, in jener Nacht, ſtieg ſein blutiges, bleiches, zürnendes Bild wie eines Rachegottes vor mir auf. Fiebernd zuckte mein Herz zuſammen. Und furchtbar ſprach's in mir: um dieſer Blutthat willen wird dein Reich zerfallen und dein Volk vergehn.“

Nach einer neuen Pauſe begann diesmal Hildebrand, trotzig aufblickend:

„König, was quälſt du dich wie ein Weib? Haſt du nicht Hunderte erſchlagen mit eigner Hand und dein Volk Tauſende auf dein Gebot? Sind wir nicht von den

Digitized by Google

Bergen in dies Land herabgestiegen in mehr als dreißig Schlachten, im Blute watend knöcheltief? Was ist dagegen das Blut des Einen Mannes! Und denk': wie es stand. Vier Jahre hatte er dir widerstanden wie der Auerstier dem Bären. Zweimal hatte er dich und dein Volk hart an den Rand des Verderbens gedrängt. Hunger, Schwert und Seuche rafften deine Gothen dahin. Endlich, endlich fiel das trotzige Ravenna; ausgehungert, durch Vertrag. Bezwungen lag der Todfeind dir zu Füßen. Da kömmt dir Warnung, er sinnt Verrath, er will noch einmal den gräßlichen Kampf aufnehmen, er will zur Nacht desselben Tages dich und die deinen überfallen. Was solltest du thun? Ihn offen zu Rede stellen? War er schuldig, so konnte das nicht retten. Kühn kamst du ihm zuvor und thatst ihm Abends was er dir Nachts gethan hätte. Und wie hast du deinen Sieg benützt! Die Eine That hat all' dein Volk gerettet, hat einen neuen Kampf der Verzweiflung erspart. Du hast all die Seinen begnadigt, hast Gothen und Wälsche dreißig Jahre leben lassen wie im Himmelreich. Und nun willst du um jene That dich quälen? Zwei Völker danken sie dir in Ewigkeit. Ich — ich hätt' ihn siebenmal erschlagen."

Der Alte hielt inne, sein Auge blitzte, er sah wie ein zorniger Riese. Aber der König schüttelte das Haupt.

„Das ist nichts, alter Recke, alles Nichts! Hundertmal hab' ich mir dasselbe gesagt, und verlockender, feiner als deine Wildheit es vermag. Das hilft All' nichts. Er war ein Held, — der Einzige meines Gleichen! — Und

Digitized by Google

ich hab ihn ermordet, ohne Beweis seiner Schuld. Aus Argwohn, aus Eifersucht, ja — es muß gesagt sein, aus Furcht, — aus Furcht, noch einmal mit ihm ringen zu sollen. Das war und ist und bleibt ein Frevel. — Und ich fand keine Ruhe hinter Ausreden. Düstre Schwermuth fiel auf mich. Seine Gestalt verfolgte mich seit jener Nacht unaufhörlich. Beim Schmaus und im Rath, auf der Jagd, in der Kirche, im Wachen und im Schlafen. Da schickte mir Cassiodor die Bischöfe, die Priester. Sie konnten mir nicht helfen. Sie hörten meine Beichte, sahen meine Reue, meinen Glauben, und vergaben mir alle Sünden. Aber Friede kam nicht über mich und ob sie mir verziehen, — ich konnte mir nicht verzeihen. Ich weiß nicht, ist es der alte Sinn meiner heidnischen Ahnen — aber ich kann mich nicht hinter dem Kreuz verstecken vor dem Schatten des Ermordeten. Ich kann mich nicht gelöst glauben von meiner blutigen That durch das Blut eines unschuldigen Gottes, der am Kreuze gestorben." — —

Freude leuchtete über das Antlitz Hildebrands:

„Du weißt," raunte er ihm zu, „ich habe niemals diesen Kreuzpriestern glauben können. Sprich, o sprich, glaubst auch du noch an Thor und Odhin? Haben sie dir geholfen?"

Der König schüttelte lächelnd das Haupt:

„Nein, du alter, unverbesserlicher Heide. Dein Walhall ist nichts für mich. Höre, wie mir geholfen ward. Ich schickte gestern die Bischöfe fort und kehrte tief in mich selber ein. Und dachte und flehte und rang

Digitized by Google

zu Gott. Und ich ward ruhiger. Und ſieh, in der Nacht kam über mich tiefer Schlummer, wie ich ihn ſeit langen Monden nicht mehr gekannt.

Und als ich erwachte, da ſchauerte kein Fieber der Qual mehr in meinen Gliedern. Ruhig war ich und klar. Und dachte dieſes: „Ich habe es gethan und keine Gnade, kein Wunder Gottes macht es ungeſchehen. Wohlan, er ſtrafe mich. Und wenn er der zornige Gott des Moſes, ſo räche er ſich und ſtrafe mit mir mein ganzes Haus bis ins ſiebente Glied. Ich weihe mich und mein Geſchlecht der Rache des Herrn. Er mag uns verderben: er iſt gerecht. Aber weil er gerecht iſt, kann er nicht ſtrafen dieſes edle Volk der Gothen um fremde Schuld. Er kann es nicht verderben um des Frevels ſeines Königs willen. Nein, das wird er nicht. Und muß dies Volk einſt untergehen, — ich fühl' es klar, dann iſt es nicht um meine That. Für dieſe weih' ich mich und mein Haus der Rache des Herrn. Und ſo kam Friede über mich und muthig mag ich ſterben."

Er ſchwieg. Hildebrand aber neigte das Haupt und küßte die Rechte, welche Odovakar erſchlagen hatte. —

„Das war mein Abſchied an dich. Und mein Vermächtniß, mein Dank für ein ganzes Leben der Treue. — Jetzt laß uns den Reſt der Zeit noch dieſem Volk der Gothen zuwenden. Komm, hilf mir aufſtehen, ich kann nicht in den Kiſſen ſterben. Dort hangen meine Waffen. Gieb ſie mir! — Keine Widerrede —! Ich will. Und ich kann."

Hildebrand mußte gehorchen: rüſtig erhob ſich mit

Digitized by Google

ſeiner Hülfe der Kranke von dem Lager, ſchlug einen weiten Purpurmantel um die Schultern, gürtete ſich mit dem Schwert, ſetzte den niedern Helm mit der Zackenkrone auf das Haupt und ſtützte ſich auf den Schaft der ſchweren Lanze, den Rücken gegen die breite doriſche Mittelſäule des Gemaches gelehnt.

„So, jetzt rufe meine Tochter. Und Caſſiodor. Und wer ſonſt da draußen.“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

So ſtand er ruhig, während der Alte die Vorhänge an der Thür zu beiden Seiten zurück ſchlug, ſodaß Schlafzimmer und Vorhalle nunmehr Einen ungeſchiedenen Raum bildeten. Alle draußen Verſammelten — es hatten ſich inzwiſchen noch mehrere Römer und Gothen eingefunden — näherten ſich mit Staunen und ehrfürchtigem Schweigen dem König.

„Meine Tochter," ſprach dieſer, „ſind die Briefe aufgeſetzt, welche meinen Tod und meines Enkels Thronfolge nach Byzanz berichten ſollen?"

„Hier ſind ſie," ſprach Amalaſwintha.

Der König durchflog die Papyros-Rollen.

„An Kaiſer Juſtinus. Ein zweiter: an ſeinen Neffen Juſtinianus. Freilich, der wird bald die Krone tragen und iſt ſchon jetzt der Herr ſeines Herrn! Caſſiodor hat ſie verfaßt — ich ſehe es an den ſchönen Gleichniſſen. Aber halt" — und die hohe klare Stirn verdüſterte ſich — „eurem kaiſerlichen Schutze meine Jugend empfehlend. Schutze? Das iſt des Guten zu viel. Wehe, wenn ihr auf Schutz von Byzanz gewieſen ſeid. Freundſchaft mich empfehlend

Digitized by Google

iſt genug von dem Enkel Theoderichs.“ Und er gab die Briefe zurück. „Und hier ein drittes Schreiben nach Byzanz? An wen? An Theodora, die edle Gattin Juſtinians? Wie! an die Tänzerin vom Circus? Des Löwenwärters ſchamloſe Tochter?“

Und ſein Auge funkelte.

„Sie iſt von größtem Einfluß auf ihren Gemahl,“ wandte Caſſiodor ein.

„Nein, meine Tochter ſchreibt an keine Dirne, die aller Weiber Ehre beſudelt hat.“

Und er zerriß die Papyros-Rolle und ſchritt über die Stücke zu den Gothen im Mittelgrund der Halle. „Witichis, tapferer Mann, was wird dein Amt ſein nach meinem Tod?“

„Ich werde unſer Fußvolk muſtern zu Tridentum.“

„Kein Beſſrer könnte das. Du haſt noch immer nicht den Wunſch gethan, den ich dir damals freigeſtellt nach der Gepidenſchlacht. Haſt du noch immer nichts zu wünſchen?“

„Doch, mein König.“

„Endlich! Das freut mich, — ſprich.“

„Heute ſoll ein armer Kerkerwart, weil er ſich weigerte, einen Angeklagten zu foltern und nach dem Lictor ſchlug, ſelbſt gefoltert werden. Herr König, gieb den Mann frei: das Foltern iſt ſchändlich und —“

„Der Kerkerwart iſt frei und von Stund an wird die Folter nicht mehr gebraucht im Reich der Gothen. Sorg dafür, Caſſiodorus. Wackrer Witichis, gieb mir die Hand. Auf daß Alle wiſſen, wie ich dich ehre,

Digitized by Google

ſchenk' ich dir Wallada, mein lichtbraun Edel-Roß, zum Gedächtniß dieſer Scheideſtunde. Und kommſt du je auf ſeinem Rücken in Gefahr, oder" — hier ſprach er ganz leiſe zu ihm — „will es verſagen, flüſtre dem Roß meinen Namen ins Ohr. — Wer wird Neapolis hüten? Der Herzog Thulun war zu rauh. — Das fröhliche Volk dort unten muß durch fröhliche Mienen gewonnen werden."

„Der junge Totila wird dort die Hafenwache übernehmen," ſprach Caſſiodor.

„Totila! Ein ſonniger Knabe! Ein Siegfried, ein Götterliebling! Ihm können die Herzen nicht widerſtehen. Aber freilich! Die Herzen dieſer Wälſchen!" Er ſeufzte und fuhr fort: „Wer verſichert uns Roms und des Senats?"

„Cethegus Cäſarius," ſagte Caſſiodor mit einer Handbewegung, „dieſer edle Römer."

„Cethegus? Ich kenne ihn wohl. Sieh' mich an, Cethegus."

Ungern erhob der Angeredete die Augen, die er vor dem großen Blick des Königs raſch niedergeſchlagen. Doch hielt er jetzt das Adlerauge, das ſeine Seele durchdrang, ruhig aus, mit dem Aufgebot aller Kraft.

„Es war krank, Cethegus, daß ein Mann von deiner Art ſich ſo lang vom Staat fern gehalten. Und von uns. Oder es war gefährlich. Vielleicht iſt es noch gefährlicher, daß du dich — jetzt — dem Staat zuwendeſt."

„Nicht mein Wunſch, o König."

Digitized by Google

„Ich bürge für ihn," rief Caſſiodor.

„Still, Freund! Auf Erden mag Keiner für den Andern bürgen! — Kaum für ſich ſelbſt! — Aber," fuhr er forſchenden Blickes fort, „an die Griechlein wird dieſer ſtolze Kopf — dieſer Cäſarenkopf — Italien nicht verrathen."

Noch einen ſcharfen Blick aus den goldnen Adleraugen mußte Cethegus tragen. Dann ergriff der König plötzlich den Arm des nur mit Mühe noch feſt in ſich geſchloſſnen Mannes und flüſterte ihm zu:

„Höre, was ich dir warnend weiſſage. Es wird kein Römer mehr gedeihen auf dem Thron des Abendlands. Still, kein Widerwort. Ich habe dich gewarnt. — — Was lärmt da draußen?" fragte er, raſch ſich wendend, ſeine Tochter, welche einem meldenden Römer leiſen Beſcheid ertheilte.

„Nichts, mein König, nichts von Bedeutung, mein Vater!"

„Wie? Geheimniſſe vor mir? Bei meiner Krone! Wollt ihr ſchon herrſchen, ſo lang ich noch athme? Ich vernahm den Laut fremder Zungen da draußen.

Auf die Thüren!"

Die Pforte, welche die äußere Halle mit dem Vorzimmer verband, öffnete ſich.

Da zeigten ſich unter zahlreichen Gothen und Römern kleine fremd ausſehende Geſtalten, in ſeltſamer Tracht, mit Wämſern aus Wolfsfell, mit ſpitz zulaufenden Mützen und langen zottigen Schafspelzen, die über ihren Rücken hingen. Ueberraſcht und bewältigt von dem plötz-

Digitized by Google

lichen Anblick des Königs, der hoch aufgerichtet auf sie zu schritt, sanken die Fremden wie vom Blitz getroffen auf die Kniee.

„Ah, Gesandte der Avaren. Das räuberische Grenzgesindel an unsern Ostmarken! Habt ihr den schuldigen Jahrestribut?“

„Herr, wir bringen ihn noch für diesmal — Pelzwerk, — wollne Teppiche, — Schwerter, — Schilde. — Da hangen sie, — dort liegen sie. Aber wir hoffen, daß für nächstes Jahr — wir wollten sehn“ —

„Ihr wolltet sehen, ob der greise Dieterich von Bern nicht altersschwach geworden? Ihr hofftet, ich sei todt? Und meinem Nachfolger könntet ihr die Schatzung weigern? Ihr irrt, Spione!“

Und er ergriff wie prüfend eines der Schwerter, welche die Gesandten vor ihm ausgebreitet, sammt der Scheide, nahm es mit zwei Händen fest an Griff und Spitze — ein Druck und in zwei Stücken warf er ihnen das Eisen vor die Füße.

„Schlechte Schwerter führen die Avaren,“ sagte er ruhig. „Und nun komm, Athalarich, meines Reiches Erbe. Sie wollen dir nicht glauben, daß du meine Krone tragen kannst: Zeig' ihnen, wie du meinen Speer führest.“

Der Jüngling flog herbei. Die Gluthhitze des Ehrgeizes zuckte über sein bleiches Antlitz. Er ergriff den schweren Speer seines Großvaters und schleuderte ihn mit solcher Kraft auf einen der Schilde, welche die Gesandten an die Holzpfeiler der Halle gelehnt, daß er ihn

Digitized by Google

ſauſend durchbohrte und die Spitze noch tief in das Holzwerk drang.

Stolz legte der König die Linke auf das Haupt ſeines Enkels und rief den Geſandten zu:

„Jetzt geht, daheim zu melden was ihr hier geſehen.“

Er wandte ſich, die Pforten fielen zu und ſchloſſen die ſtaunenden Avaren aus.

„Gebt mir einen Becher Wein. — Leicht den Letzten! Nein, ungemiſchten! Nach Germanen Art!“ — und er wies den griechiſchen Arzt zurück — „Dank, alter Hildebrand, für dieſen Trunk, ſo treu gereicht. Ich trinke der Gothen Heil.“

Er leerte langſam den Pocal. Und er ſetzte ihn noch feſt auf den Marmortiſch.

Aber da kam es über ihn, plötzlich, blitzähnlich, was die Aerzte lang erwartet: er wankte, griff an die Bruſt und ſtürzte rücklings in die Arme Hildebrands, der langſam niederknieend ihn auf den Marmor-Eſtrich gleiten ließ, und das Haupt mit dem Kronhelm auf den Armen hielt.

Einen Augenblick hielten alle lauſchend den Athem an: aber der König regte ſich nicht und laut aufſchreiend warf ſich Athalarich über die Leiche. —

Digitized by Google

Zweites Buch.

Athalarich.

„Wo wär' die sel'ge Insel wohl zu finden?"

Schiller, Wilhelm Tell.
III. Aufzug. Zweite Scene.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Nicht ohne Grund fürchtete und hoffte Freund und Feind in dieſem Augenblick ſchwere Gefahren für das junge Gothenreich.

Noch waren es nicht vierzig Jahre, daß Theoderich im Auftrag des Kaiſers von Byzanz mit ſeinem Volk den Iſonzo überſchritten und dem tapfern Abenteurer Odovakar, welchen ein Aufſtand der germaniſchen Söldner auf den Thron des Abendlands erhoben, Krone und Leben entriſſen hatte.

Alle Weisheit und Größe des Königs hatte nicht die Unſicherheit beſeitigen können, welche in der Natur ſeiner mehr kühnen als beſonnenen Schöpfung lag.

Trotz der Milde ſeiner Regierung fühlten die Italier — und wir wollen uns hüten, ſolche Geſinnung zu verdammen — aufs Tiefſte die Schmach der Fremdherrſchaft.

Und dieſe Fremden waren als Barbaren und Ketzer doppelt verhaßt.

Nach der Auffaſſung jener Zeit galten das weſtrömiſche und das oſtrömiſche Reich als eine untheilbare

Digitized by Google

Einheit und nachdem die Kaiserwürde im Occident erloschen, erschien der oströmische Kaiser als der einzige rechtmäßige Herr des Abendlands. Nach Byzanz also waren die Augen aller römischen Patrioten, aller rechtgläubigen Katholiken von Italien gerichtet: von Byzanz erhofften sie Befreiung aus dem Joche der Ketzer, der Barbaren, Tyrannen.

Und Byzanz hatte Macht und Neigung, diese Hoffnung zu erfüllen. Waren auch die Unterthanen des Imperators nicht mehr die Römer Cäsars oder Trajans: noch gebot das Ostreich über eine sehr ansehnliche, den Gothen durch alle Mittel der Cultur und eines langbestehenden Staatswesens unendlich überlegene Macht.

Und an der Lust, diese Ueberlegenheit zur Vernichtung des Barbarenreiches zu gebrauchen, konnte es nicht fehlen, da das Verhältniß beider Staaten von vornherein auf Ueberlistung, Mißtrauen und geheimen Haß gegründet war.

Vor ihrem Abzug nach Italien hatte die Gothen, in den Donauländern angesiedelt, an Byzanz ein für beide Theile unerfreuliches Bundesverhältniß geknüpft, welches in Folge des Ehrgeizes ihrer Könige und der Treulosigkeit der Kaiser, fast alle paar Jahre in offnen Krieg zwischen den ungleichartigen Verbündeten umschlug: widerholt hatte Theoderich, obwohl in Zeiten der Aussöhnung mit den höchsten Ehren des Reiches, mit den Titeln Consul, Patricius, Adoptivsohn des Kaisers ausgezeichnet, seine Waffen bis vor die Thore der Kaiserstadt getragen.

Digitized by Google

Um dieſen ſteten Reibungen ein Ende zu machen, hatte Kaiſer Zeno, ein feiner Diplomat, das echt byzantiniſche Auskunftsmittel getroffen, den läſtigen Gothenkönig mit ſeinem Volk dadurch aus der gefährlichen Nachbarſchaft zu entfernen, daß er ihm als ein Danaergeſchenk Italien übertrug, welches erſt dem eiſernen Arm des Helden Odovakar entriſſen werden mußte.

In der That, wie immer der Kampf zwiſchen den beiden deutſchen Fürſten enden mochte: Byzanz mußte immer gewinnen.

Siegte Odovakar, ſo waren die Gothen und ihr furchtbarer König, welchen man ſchöne Provinzen und ſchwere Jahrgelder hatte überlaſſen müſſen, für immer beſeitigt.

Siegte Theoderich, nun ſo war ein Anmaßer, den man zu Byzanz niemals anerkannt hatte, geſtürzt und geſtraft: und da Theoderich im Namen und Auftrag des Kaiſers ſiegen und als Statthalter herrſchen ſollte, durch eine ruhmvolle Eroberung das Abendland wieder mit dem Oſtreich vereinigt.

Aber der Ausgang des ſeinen Planes war doch nicht der Erwünſchte.

Denn als Theoderich geſiegt und ſein Reich in Italien gegründet hatte, entfaltete ſich alsbald die ganze Großartigkeit ſeines Geiſtes und erwarb ihm eine Stellung, in welcher, bei aller Höflichkeit in den Formen, doch jede Abhängigkeit von Byzanz völlig verſchwand.

Nur wo es ihm diente, ſo, um die Abneigung der Italier zu ſchwächen, berief er ſich formell auf jenen

Digitized by Google

Auftrag des Kaisers: in Wahrheit aber herrschte er auch über die Italier wie über seine Gothen nicht als Statthalter und im Namen des Byzantiners, sondern kraft eignen Rechts, kraft seines Sieges, als „König der Gothen und Italier".

Dies führte natürlich zu Mißhelligkeiten mit dem Kaiser, welche widerholt in offnen Krieg zwischen den beiden Reichen auflooderten.

Es war also kein Zweifel, daß man zu Byzanz sehr bereit war, dem Seufzen Italiens nach Abwerfung des Barbarenjoches ein Ende zu bringen, sowie man sich stark genug fühlte.

Und die Gothen hatten keine Bundesgenossen gegen diese innern und äußern Feinde.

Denn Theoderichs Ruhm und Ansehen und seine Politik der Verschwägerung mit allen Germanenfürsten hatten ihm doch nur eine Art moralischen Protectorats, keine sichre Verstärkung seiner Macht verschaffen können.

Es fehlte dem Gothenreich, welches eine geniale Persönlichkeit allzukühn mitten in das Herz der römischen Culturwelt gepflanzt hatte, der unmittelbare Zusammenhang mit noch nicht romanisirten Volkskräften, es fehlte der Nachschub an frischen germanischen Elementen, welcher das gleichzeitig entstehende Reich der germanischen Franken immer wieder verjüngt und wenigstens dessen nordöstliche Theile vor der mit der Romanisirung verbundenen Fäulniß bewahrt hatte, während die kleine gothische Insel, auf allen Seiten von den feindlichen Wellen des römi-

Digitized by Google

schen Lebens umspült und benagt, diesen gegenüber von Jahr zu Jahr zusammenschmolz.

So lange Theoderich, der gewaltige Schöpfer dieses gewagten Werkes lebte, blendete der Glanz seines Namens über die Gefahren und Blößen seiner Schöpfung.

Aber mit Recht zitterte man vor dem Augenblick, da das Steuer dieses gefährdeten Schiffes in die Hand eines Weibes oder eines kranken Jünglings übergehen sollte: Aufstände der Italier, Einmischung des Kaisers, Abfall der unterworfnen, Angriffe der feindlichen Barbarenstämme waren zu besorgen.

Wenn der gefährliche Augenblick gleichwohl ruhig vorüberging, so war dies vor Allem der unermüdlich eifrigen und vorsorglichen Thätigkeit zu danken, welche Cassiodor, des Königs Freund und lang bewährter Minister, schon seit Wochen entfaltet hatte und jetzt, nach dem Tode Theoderichs, verdoppelte.

Um die Italier in Ruhe zu erhalten, ward sofort ein Manifest erlassen, welches die Thronbesteigung Athalarichs, unter Vormundschaft seiner Mutter, als eine bereits vollendete und in aller Ruhe vollzogene Thatsache Italien und den Provinzen verkündete.

Sofort auch wurden in alle Theile des Reiches Beamte entsendet, welche den Huldigungseid der Bevölkerung entgegen nehmen, aber auch im Namen des jungen Königs eidlich geloben sollten, daß die neue Regierung alle Rechte und Freiheiten der Italier und Provincialen achten und in allen Stücken die Milde, ja Vorliebe

Digitized by Google

des großen Todten für seine römischen Unterthanen zum Muster nehmen werde.

Gleichzeitig wurde aber auch dafür gesorgt, daß eine imposante Entfaltung der gothischen Heeresmacht an den Gränzen und in den wichtigsten oder unruhigsten Städten des Reiches äußeren und inneren Gegnern die Lust zu Feindseligkeiten vertreibe, während mit dem Kaiserhof das gute Vernehmen durch Gesandtschaften und Briefe sehr verbindlicher Haltung befestigt oder erneuert wurde.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Neben Caſſiodor war es nun aber vor Allen Ein Mann, welcher in jenen Tagen des Uebergangs eine bedeutende und, wie es der Regentſchaft ſchien, hochverdienſtliche Rolle ſpielte.

Das war kein Andrer als Cethegus.

Er hatte das wichtige Amt eines Stadtpräfecten von Rom übernommen.

Er war, ſowie der König die Augen geſchloſſen, ſpornſtreichs aus dem Palaſt und den Thoren von Ravenna nach der ihm anvertrauten Tiberſtadt geeilt und dort vor aller Kunde des Geſchehenen eingetroffen.

Sofort, noch eh' der Tag angebrochen, hatte er die Senatoren in dem „Senatus", d. h. dem geſchloſſnen Hallen-Bau Domitians nahe dem Janus Geminus rechtsab vom Severus-Bogen verſammelt, darauf das Gebäude mit gothiſchen Truppen umſtellt, die überraſchten Senatoren — von denen er gar manchen erſt neuerlich in den Katakomben geſehen und zur Vertreibung der Barbaren angefeuert hatte — von dem bereits vollzognen Thronwechſel benachrichtigt und, (nicht ohne

Digitized by Google

einige auf die von dem Sal aus deutlich sichtbaren Speere der Gothentausendschaft gelinde hinweisende Worte,) mit einer keinen Widerspruch duldenden Raschheit für Athalarich in Eid und Pflicht genommen.

Dann verließ er den „Senatus", wo er die Väter eingeschlossen hielt, bis er in dem slavischen Amphitheater, wohin er eine Volksversammlung der Römer berufen, diese unter Beiziehung der starken gothischen Besatzung abgehalten und die leicht beweglichen „Quiriten" durch eine meisterhafte Rede für den jungen König begeistert hatte.

Er zählte die Wohlthaten Theoderichs auf, verhieß gleiche Milde von dessen Enkel, der übrigens bereits von ganz Italien, den Provinzen und den Vätern dieser Stadt anerkannt sei, meldete eine allgemeine Speisung des römischen Volkes mit Brod und Wein als den ersten Regierungsakt Amalaswinthens an und schloß mit der Verkündung siebentägiger Circusspiele, — Wettfahrten mit einundzwanzig spanischen Viergespannen — mit welchen er selbst die Thronbesteigung Athalarichs und den Antritt seiner Präfectur feiern werde.

Da erhob tausendstimmiges Jubelgeschrei die Namen der Regentin und ihres Sohnes, aber noch lauter den Namen Cethegus, das Volk verlief sich in heller Freude, die eingesperrten Senatoren wurden nunmehr entlassen und die ewige Stadt war für die Gothen erhalten.

Der Präfect aber eilte nach seinem Hause am Fuß des Capitols, schloß sich ein und schrieb eifrig seinen Bericht an die Regentin. —

Digitized by Google

Jedoch ungeſtüm pochte es alsbald an der ehernen Vorthür des Hauſes. Es war Lucius Licinius, der junge Römer, den wir in den Katakomben kennen gelernt: er ſchlug mit dem Schwertknauf gegen die Pforte, daß das Haus dröhnte.

Ihm folgten Scävola, der Juriſt, — er war unter den Eingeſperrten geweſen — mit ſchwer gefurchter Stirn und Silverius, der Prieſter, mit zweifelnder Miene.

Vorſichtig lugte der Oſtiarius an der Thüre durch eine verborgne Lucke in der Mäuer und ließ, als er Licinius erkannte, die Männer ein.

Heftig ſtürmte der Jüngling den Andern voraus den ihm wohl bekannten Weg durch das Veſtibulum, das Atrium und deſſen Säulengang in das Studirzimmer des Cethegus.

Dieſer, als er die haſtig nahenden Schritte vernahm, erhob ſich von dem Lectus, auf den hingeſtreckt er ſchrieb, und verſchloß ſeine Briefe in einer Capſula mit ſilberner Kuppel.

„Ah, die Vaterlandsbefreier!“ ſagte er lächelnd und trat ihnen entgegen.

„Schändlicher Verräther!“ ſchrie ihn Licinius an, die Hand am Schwert — der Zorn ließ ihn nicht weiter ſprechen, er zückte halb das breite Eiſen aus der Scheide.

„Halt, erſt laß ihn ſich vertheidigen, wenn er kann,“ keuchte, dem Stürmiſchen in den Arm fallend, Scävola, der jetzt nachgekommen war.

„Es iſt unmöglich, daß er abgefallen von der Sache der heiligen Kirche,“ ſprach Silverius im Eintreten.

Digitized by Google

„Unmöglich?“ lachte Licinius, „wie? ſeid ihr toll oder bin ich's? Hat er nicht uns, die Ritter, in ihren Häuſern feſthalten laſſen? Hat er nicht die Thore geſperrt und den Pöbel für den Barbaren vereidigt?“

„Hat er nicht,“ ſprach Cethegus fortfahrend, „die edeln Väter der Stadt, dreihundert an der Zahl, in der Curie wie ſoviel Mäuſe in der Mausfalle gefangen, dreihundert hochadlige Mäuſe?“

„Er höhnt uns noch! Wollt ihr das dulden?“ rief Licinius. Und Scävola erbleichte vor Zorn.

„Nun, und was hättet ihr gethan, wenn man euch hätte handeln laſſen?“ fragte der Präfect ruhig, die Arme auf der breiten Bruſt kreuzend.

„Was wir gethan hätten?“ antwortete Licinius, „was wir — was du mit uns hundertmal verabredet! Sobald die Nachricht von dem Tod des Tyrannen eintraf, hätten wir die Gothen in der Stadt erſchlagen, die Republik ausgerufen und zwei Conſuln ernannt —“

„Namens Licinius und Scävola, das iſt die Hauptſache. Nun, und dann? was dann?“

„Was dann? die Freiheit hätte geſiegt!“

„Die Thorheit hätte geſiegt!“ herrſchte Cethegus losbrechend den Erſchrocknen an. „Wie gut, daß man euch die Hände band: ihr hättet alle Hoffnung erwürgt, auf immer. Seht her und dankt mir auf den Knieen!“

Er nahm Urkunden aus einer andern Papyroscapſel und gab ſie den Erſtaunten.

„Da, leſt. Der Feind war gewarnt und hatte ſeine Schlinge meiſterhaft um den Nacken Roms geſchürzt.

Digitized by Google

Wenn ich nicht handelte, ſo ſtand in dieſem Augenblick Graf Witichis mit zehntauſend Gothen vor dem ſalariſchen Thor im Norden, morgen ſperrte der junge Totila mit der Flotte von Neapel im Süden die Tibermündung, und gegen das Grabmal Hadrians und das aureliſche Thor war Herzog Thulun mit zwanzigtauſend Mann von Weſten her im Anzug. Hättet ihr heute früh einem Gothen ein Haar gekrümmt, was wäre geſchehen?"

Silverius athmete auf. Die beiden Andern ſchwiegen beſchämt. Doch faßte ſich Licinius:

„Wir hätten den Barbaren getrotzt hinter unſern Mauern," ſprach er, muthig das ſchöne Haupt aufwerfend.

„Ja. So wie ich dieſe Mauern herſtellen werde — eine Ewigkeit, mein Licinius: wie ſie jetzt ſind — nicht einen Tag."

„So wären wir geſtorben als freie Bürger," ſprach Scävola.

„Das hättet ihr vor drei Stunden in der Curie auch gekonnt," lachte Cethegus achſelzuckend.

Silverius trat mit offnen Armen, wie um ihn zu küſſen, auf ihn zu; vornehm entzog ſich Cethegus:

„Du haſt uns Alle, du haſt Kirche und Vaterland gerettet! Ich habe nie an dir gezweifelt!" ſprach der Prieſter.

Da ergriff Licinius die Hand des Präfecten, die dieſer ihm willig ließ:

„Ich habe an dir gezweifelt," rief er mit ſchöner Offenheit, „vergieb, du großer Römer. Dies Schwert, das dich

Digitized by Google

heute durchbohren ſollte, dir iſt es fortan für ewig zu Dienſt. Und bricht der Tag der Freiheit an, dann keine Conſuln, dann salve, Dictator Cethegus!"

Und mit leuchtenden Augen eilte er hinaus. Der Präfect warf ihm einen befriedigten Blick nach.

„Dictator, ja, doch nur bis zur vollen Sicherheit der Republik!" ſprach der Juriſt und folgte ihm.

„Ja wohl," lächelte Cethegus, „dann wecken wir Camillus und Brutus wieder auf und führen die Republik da fort, wo ſie dieſe vor tauſend Jahren gelaſſen. Nicht wahr, Silverius?"

„Präfect von Rom," ſprach der Prieſter, „du weißt, ich hatte den Ehrgeiz, die Sache des Vaterlands wie der Heiligen zu leiten: ich hab' ihn nicht mehr ſeit dieſer Stunde. Dein ſei die Führung, ich folge. Gelobe nur das Eine: Freiheit der römiſchen Kirche — freie Pabſtwahl."

„Ja wohl," ſagte Cethegus, „ſowie nur erſt Silverius Pabſt geworden. Es gilt." —

Der Prieſter ſchied mit einem Lächeln auf den Lippen, aber ſchwere Gedanken im Herzen.

„Geht," ſagte Cethegus nach einer Pauſe, den Dreien nachblickend, „ihr werdet keinen Tyrannen ſtürzen — ihr braucht einen Tyrannen!"

Dieſer Tag, dieſe Stunde wurden entſcheidend für Cethegus: faſt ohne ſeinen Willen wurde er durch die Ereigniſſe fortgetrieben zu neuen Stimmungen und Anſchauungen, zu Zielen, welche er ſich bisher nie mit

Digitized by Google

ſolcher Klarheit vorgeſteckt, oder doch nie als mehr denn Träume, als Ziele eingeſtanden hatte.

Er erkannte ſich in dieſem Augenblick als alleinigen Herrn der Lage: er hatte die beiden großen Parteien der Zeit, die Gothenregierung und ihre Feinde, die Verſchwornen, völlig in ſeiner Hand.

Und in der Bruſt dieſes gewaltigen Mannes wurde die Haupttriebfeder, die er ſeit Jahrzehnten für gelähmt erachtet, plötzlich wieder in mächtigſte Thätigkeit geſetzt: der unbegrenzte Drang, ja das Bedürfniß, zu herrſchen, machte ſich mit einem Male alle Kräfte dieſes reichen Lebens dienſtbar und trieb ſie an zu heftiger Bewegung.

Cornelius Cethegus Cäſarius war der Abkömmling eines alten und unermeßlich reichen Geſchlechtes, deſſen Ahnherr den Glanz ſeines Hauſes als Feldherr und Staatsmann Cäſars in den Bürgerkriegen gegründet — man ſagte, er ſei ein Sohn des großen Dictators geweſen. — Unſer Cethegus hatte von der Natur die vielſeitigſten Anlagen und die gewaltigſten Leidenſchaften und durch ſeine gewaltigen Reichthümer die Mittel erhalten, jene aufs großartigſte zu entfalten, dieſe aufs großartigſte zu befriedigen.

Er empfing die ſorgfältigſte Bildung, die damals einem jungen Adeligen Roms gegeben werden konnte.

Er übte ſich bei den erſten Lehrern in den ſchönen Künſten. Er trieb zu Berytus, zu Alexandrien, zu Athen in den beſten Schulen mit glänzenden Erfolgen das Studium des Rechts, der Geſchichte, der Philoſophie.

Digitized by Google

Aber all das befriedigte ihn nicht. Er fühlte den Hauch des Verfalls in aller Kunst und Wissenschaft seiner Zeit. Die Philosophie insbesondre vermochte nur die letzten Reste des Glaubens in ihm zu zerstören, ohne ihm irgend welche Befriedigung in positiven Ergebnissen zu gewähren.

Als er von seinen Studien zurück kam, führte ihn sein Vater nach der Sitte der Zeit in den Staatsdienst ein: rasch stieg der glänzend Begabte von Amt zu Amt.

Aber plötzlich sprang er aus.

Nachdem er die Staats-Geschäfte zur Genüge kennen gelernt, mochte er nicht länger ein Rad in der großen Maschine des Reiches sein, welches die Freiheit ausschloß und obenein dem Barbarenkönig diente.

Da starb sein Vater und Cethegus warf sich, nun Herr seiner selbst und eines ungeheuern Vermögens geworden, mit der Gewalt, mit welcher er Alles verfolgte, in die wildesten Strudel des Lebens, des Genusses, der Lüste.

Mit Rom war er bald fertig: da machte er große Reisen nach Byzanz, nach Aegypten, bis nach Indien drang er vor.

Da war kein Luxus, kein unschuldiger und kein schuldiger Genuß, den er nicht schlürfte. Nur ein stählerner Körper konnte die Anstrengungen, die Entbehrungen, die Abenteuer, die Ausschweifungen dieser Fahrten ertragen.

Nach zwölf Jahren kehrte er zurück nach Rom.

Es hieß, er werde großartige Bauten aufführen; man

Digitized by Google

freute ſich, das üppigſte Leben in ſeinen Häuſern und Villen beginnen zu ſehen, man täuſchte ſich ſehr.

Cethegus baute ſich nur das kleine Haus am Fuß des Capitols, bequem und von feinſtem Geſchmack, und lebte mitten in dem volkreichen Rom wie ein Einſiedler.

Er gab unvermuthet eine Schilderung ſeiner Reiſen heraus, eine Charakteriſirung der wenig bekannten Völker und Länder, die er beſucht.

Das Buch hatte unerhörten Erfolg; Caſſiodor und Boëthius warben um ſeine Freundſchaft, der große König wollte ihn an ſeinen Hof ziehen.

Aber plötzlich war er aus Rom verſchwunden.

Das Ereigniß, das ihn in jenen Tagen betroffen haben mußte, blieb allen Nachforſchungen der Neugier, der Theilnahme, der Schadenfreude verborgen.

Man erzählte ſich damals, arme Fiſcher hätten ihn eines Morgens am Ufer des Tibers vor den Thoren der Stadt, bewußtlos und dem Tode nah, gefunden.

Wenige Wochen ſpäter tauchte er wieder an der Nordoſtgrenze des Reiches in den unwirthlichen Donauländern auf, wo der blutige Krieg mit Gepiden, mit Avaren und Sclavenen raſte.

Dort ſchlug er ſich mit todtverachtender Tapferkeit mit dieſen wilden Barbaren herum, verfolgte ſie mit erleſnen, von ihm beſoldeten Schaaren freiwillig in alle Schlupfwinkel ihrer Felſen, ſchlief alle Nächte auf der gefrornen Erde. Und als der gothiſche Feldherr ihm eine größere Schaar zu einem Streifzug anvertraute, griff er ſtatt deſſen Sirmium an, die feſte Hauptſtadt der Feinde, und

Digitized by Google

eroberte ſie mit nicht geringerer Feldherrnkunſt als Tapferkeit.

Nach dem Friedensſchluß, machte er abermals Reiſen nach Gallien und Spanien und Byzanz, kehrte von da nach Rom zurück und lebte dort Jahre lang in einer verbitterten Muße und Zurückgezogenheit, alle kriegeriſchen, bürgerlichen, wiſſenſchaftlichen Aemter und Ehren ausſchlagend, die ihm Caſſiodor aufdringen wollte.

Er ſchien für nichts mehr Intereſſe zu haben, als für ſeine Studien.

Vor einigen Jahren brachte er von einer Reiſe nach Gallien einen ſchönen Jüngling oder Knaben mit, welchem er Rom und Italien zeigte und väterliche Liebe und Sorgfalt erwies.

Es hieß, er wolle ihn adoptiren: ſo lange dieſer ſein junger Gaſt um ihn war, trat er aus ſeiner Einſamkeit heraus, lud die adelige Jugend Roms zu glänzenden Feſten in ſeine Villen und war bei den Gegeneinladungen, die er alle annahm, der liebenswürdigſte Geſellſchafter.

Aber ſowie er den jungen Julius Montanus mit einem ſtattlichen Gefolge von Pädagogen, Freigelaſſnen und Sklaven nach Alexandrien in die gelehrten Schulen entſendet hatte, brach er plötzlich wieder alle Verbindungen ab und zog ſich in ſeine ‚undurchdringliche Abgeſchloſſenheit zurück, grollend wie es ſchien mit Gott und der ganzen Welt.

Mit ſchwerer Mühe gelang es dem Prieſter Silverius und Ruſticianen, ihn aus ſeiner ablehnenden Ruhe her-

Digitized by Google

aus und zur Theilnahme an der Katakomben-Verſchwörung fort zu ziehen. Er wurde, wie er ihnen ſagte, Patriot aus eitel Langweile.

Und in der That, bis zu dem Tod des Königs hatte er das Unternehmen, deſſen Leitung doch in ſeiner und des Diakons Hand lag, faſt mit Abneigung betrieben.

Dies wurde jetzt anders.

Der tiefſte Zug ſeines Weſens, der Drang in allen möglichen Gebieten des Geiſtes ſich zu verſuchen, die Schwierigkeiten zu überwinden, alle Rivalen zu überflügeln, in jedem Lebenskreiſe, den er betrat, zu herrſchen, allein und ohne Widerſtand, und wenn er den Siegeskranz genommen, ihn gleichgiltig wegzuwerfen und nach neuen Aufgaben auszuſchauen, hatte ihn bisher bei keinem Ziele volle Befriedigung finden laſſen.

Kunſt, Wiſſenſchaft, Genuß, Amtsehre, Kriegsruhm — Alles hatte ihn gereizt, Alles hatte er wie kein Anderer gewonnen und Alles hatte ihn leer gelaſſen.

Herrſchen, der Erſte ſein, über widerſtrebende Verhältniſſe mit allen Mitteln überlegner Kraft und Klugheit ſiegen und dann über knirſchende Menſchen ein ehernes Regiment führen, das allein hatte er unbewußt und bewußt von jeher erſtrebt: nur darin fühlte er ſich wohl.

In ſtolzen, vollen Athemzügen hob ſich darum in dieſer Stunde ſeine Bruſt: er, der Eiſigkalte, erglühte in dem Gedanken, daß er über die beiden großen feindlichen Mächte der Zeit, Gothen und Römer, heute mit einem Zucken ſeiner Wimper gebot: und aus dieſem Wonnegefühl der Herrſchaft ſtieg ihm mit dämoniſcher Gewalt

Digitized by Google

die Ueberzeugung empor, daß es für ihn und seinen Ehrgeiz nur noch Ein Ziel gab, welches das Leben der Mühe des Lebens werth machen könne, nur noch Ein Ziel, ein sonnenfernes, jedem Andern unerreichbares — er glaubte gern an seine Abkunft von Julius Cäsar und er fühlte das Blut Cäsars aufwallen in seinen Adern bei dem Gedanken: —

Cäsar, Imperator des Abendlands, Kaiser der römischen Welt! — — — —

Als vor Monaten dieser Blitz zum erstenmal seine Seele durchzuckt hatte, — kein Gedanke, — kein Wunsch, — nur ein Schatte, ein Traum, — erschrak er und lächelte zugleich über seine unermeßliche Kühnheit.

Er Kaiser und Wiederaufrichter des römischen Weltreichs! Und Italien bebte unter dem Schritt von dreimal hunderttausend gothischen Kriegern!

Und der größte aller Barbarenkönige, dessen Ruhm die Erde erfüllte, saß gewaltig herrschend zu Ravenna.

Und wenn die Macht der Gothen gebrochen war, so streckten die Franken über die Alpen, die Byzantiner über's Meer die gierigen Hände nach der italienischen Beute, zwei große Reiche gegen ihn, den einzelnen Mann! —

Denn wahrlich, einsam stand er in seinem Volk! Wie genau kannte, wie bitter verachtete er seine Landsleute, die unwürdigen Enkel großer Ahnen! Wie lachte er der Schwärmerei eines Licinius oder Scävola, welche mit diesen Römern die Tage der Republik erneuern wollten!

Er stand allein.

Digitized by Google

Aber gerade dies reizte seinen stolzen Ehrgeiz. Und gerade in diesem Augenblick, da ihn die Verschworenen verlassen hatten, da seine Ueberlegenheit gewaltiger als je ihnen und ihm selbst klar geworden war, gerade jetzt schoß in seiner Brust was früher ein schmeichelnd Spiel seiner träumenden Stunden gewesen mit Blitzesschnelle zum klaren Gedanken, zum festen Entschluß empor.

Die Arme über der mächtigen Brust gekreuzt, mit starken Schritten, wie ein Löwe seinen Käfig, das Gemach durchmessend, sprach er in abgerissnen Sätzen zu sich selbst:

„Mit einem tüchtigen Volk hinter sich die Gothen hinaustreiben, Griechen und Franken nicht hereinlassen — das wäre nicht schwer, das könnte ein Andrer auch. Aber allein, ganz allein, von diesen Männern ohne Mark und Willen mehr gehemmt als getragen, das Ungeheure vollenden, und diese Memmen erst wieder zu Helden, diese Sklaven zu Römern, diese Knechte der Pfaffen und Barbaren wieder zu Herrn der Erde machen — das, das ist der Mühe werth. Ein neues Volk, eine neue Zeit, eine neue Welt schaffen, allein, ein einziger Mann, mit der Kraft seines Willens und der Macht seines Geistes — das hat noch kein Sterblicher vollbracht — das ist größer als Cäsar: er führte Legionen von Helden! Und doch, es kann gethan werden, denn es kann gedacht werden. Und ich, der's denken konnte, ich kann's auch thun. Ja, Cethegus, das ist ein Ziel, dafür verlohnt sichs zu denken, zu leben, zu sterben. Auf und ans Werk, und von nun an — keinen Gedanken mehr und kein Gefühl als für dies Eine."

Digitized by Google

Er ſtand ſtill vor der Coloſſalſtatue Cäſars aus weißem pariſchem Marmor, welche, das Meiſterwerk des Arkeſilaos und der edelſte Schmuck, ja nach der Familientradition von Julius Cäſar ſelbſt dem Sohne geſchenkt, das Heiligthum dieſes Hauſes, gegenüber dem Schreibdivan ſtand:

„Hör' es, göttlicher Julius, großer Ahnherr, es lüſtet deinen Enkel, mit dir zu ringen: es giebt noch ein Höheres als du erreicht: ſchon fliegen nach einem höheren Ziel als du, iſt unſterblich und fallen, fallen aus ſolcher Höhe — das iſt der herrlichſte Tod. Heil mir, daß ich wieder weiß warum ich lebe."

Er ſchritt an der Bildſäule vorbei und warf einen Blick auf die auf dem Tiſch aufgerollte Militärkarte des römiſchen Weltreichs:

„Erſt dieſe Barbaren zertreten —: Rom! — Dann den Norden wieder unterwerfen —: Paris! — Dann zum alten Gehorſam unter die alte Cäſarenſtadt das abtrünnige Oſtreich zurück heiſchen —: Byzanz! Und weiter, immer weiter: an den Tigris, an den Indus, weiter als Alexandros — und zurück nach Weſten, durch Skythien und Germanien, an den Tiber — die Bahn, welche dir, Cäſar, der Dolch des Brutus durchgeſchnitten. — Und ſo größer als du, größer als Alexander — o halt, Gedanke, halt ein!"

Und der eiſige Cethegus loderte und glühte; mächtig pochten ſeine Adern an den Schläfen: er drückte die brennende Stirn an die kalte Marmorbruſt Julius Cäſars, der majeſtätiſch auf ihn niederſchaute.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Aber nicht nur für Cethegus wurde dieser Tag von entscheidender Bedeutung, auch für die Verschwörung in den Katakomben, für Italien und das Reich der Gothen.

Hatten die Umtriebe der Patrioten, geleitet von mehreren Häuptern, welche über die Mittel, ja sogar über die Zwecke ihrer Pläne nicht immer einig waren, bisher nur langsame und unsichre Fortschritte gemacht, so ward dies anders von dem Augenblick an, da der weitaus begabteste Mann dieser Partei, da Cethegus die Führung in die kräftige Hand nahm.

Unbedingt hatten sich die bisherigen Häupter des Bundes, — sogar, wie es schien Silverius — dem Präfecten untergeordnet, welcher seine Ueberlegenheit so mächtig bewährt und das Leben ihrer Sache gerettet hatte.

Erst von jetzt an wurde der Geheimbund den Gothen wahrhaft gefährlich.

Unermüdlich war Cethegus beschäftigt, die Macht und Sicherheit ihres Reiches auf allen Seiten zu untergraben: mit seiner großen Kunst, die Menschen zu durchschauen, zu gewinnen und zu beherrschen wußte er die Zahl be-

Digitized by Google

deutender Mitglieder und die Mittel der Partei von Tag zu Tag zu vermehren.

Aber er wußte auch mit kluger Vorsicht einerseits jeden Verdacht der gothischen Regierung zu vermeiden, andrerseits jede unzeitige Erhebung der Verschwornen zu verhindern.

Denn ein Leichtes wär' es freilich gewesen, plötzlich an Einem Tage in allen Städten der Halbinsel die Barbaren zu überfallen, die Erhebung zu beginnen und die Byzantiner, welche längst hierauf lauerten, zur Vollendung des Sieges in's Land zu rufen.

Aber damit hätte der Präfect seine geheimen Pläne nicht hinausgeführt.

Er hätte nur an die Stelle der gothischen Herrschaft die byzantinische Tyrannei gesetzt.

Und wir wissen, er verfolgte ein ganz anderes Ziel.

Um dies zu erreichen, mußte er sich zuvor in Italien eine Machtstellung schaffen, wie sie kein Andrer besaß.

Er mußte, wenn auch nur im Stillen, der mächtigste Mann im Lande sein, ehe der Fuß eines Byzantiners es betrat, ehe der erste Gothe fiel. Die Dinge mußten soweit vorbereitet sein, daß die Barbaren von Italien, das hieß von Cethegus, allein mit möglichst geringer Nachhülfe von Byzanz vertrieben würden, so daß nach dem Siege der Kaiser gar nicht umhin konnte, die Herrschaft über das befreite Land seinem Befreier, wenn auch zunächst nur als Statthalter, zu überlassen.

Alsdann hatte er Zeit und Anlaß gewonnen, den Nationalstolz der Römer gegen die Herrschaft der „Griech-

Digitized by Google

lein", wie man die Byzantiner verächtlich nannte, aufzureitzen.

Denn obwohl seit zweihundert Jahren, seit den Tagen des großen Constantin, der Glanz der Weltherrschaft von der verwittweten Roma hinweg nach der goldnen Stadt am Hellespont verlegt und das Scepter von den Söhnen des Romulus auf die Griechen übergegangen schien, obwohl das Ost- und das West-Reich zusammen der Barbarenwelt gegenüber Einen Staat der antiken Cultur bilden sollten, so waren doch auch jetzt noch die Griechen den Römern verhaßt und verächtlich, wie in den Tagen da Flamininus das gedemüthigte Hellas für eine Freigelassne Roms erklärt hatte: der alte Haß war jetzt durch Neid vermehrt.

Deßhalb war der Mann der Begeisterung und der Hülfe ganz Italiens gewiß, welcher nach Vertreibung der Barbaren auch die Byzantiner aus dem Lande weisen würde: die Krone von Rom, die Krone des Abenlands war sein sichrer Lohn.

Und wenn es gelang, das neugeweckte Nationalgefühl wieder zum Angriffskrieg über die Alpen zu treiben, wenn Cethegus auf den Trümmern des Frankenreichs zu Aurelianum und Paris die Herrschaft des römischen Imperators über das Abendland wieder aufgerichtet hatte, dann war der Versuch nicht mehr zu kühn, auch das losgerissne Ostreich zurück zu zwingen zum Gehorsam unter das ewige Rom und die Weltherrschaft am Strand des Tibers da fortzuführen wo sie Trajan und Hadrian gelassen. —

Doch um diese fernher leuchtenden Ziele zu erreichen,

Digitized by Google

mußte jeder nächste Schritt auf dem schwindelsteilen Pfad mit größter Vorsicht geschehen: jedes Straucheln mußte für immer verderben.

Um Italien zu beherrschen, als Kaiser zu beherrschen, mußte Cethegus vor Allem Rom haben: denn nur an Rom ließen sich jene Gedanken knüpfen.

Deßhalb wandte der neue Präfect höchste Sorgfalt auf die ihm anvertraute Stadt: Rom sollte ihm moralisch und physisch eine Burg der Herrschaft werden, ihm allein gehörig und unentreißbar.

Sein Amt bot ihm dazu die beste Gelegenheit: es war ja die Pflicht des Präfectus Urbi, für das Wohl der Bevölkerung, für Erhaltung und Sicherheit der Stadt zu sorgen.

Cethegus verstand es meisterhaft, die Rechte, die in dieser Pflicht lagen, für seine Zwecke auszubeuten: leicht hatte er alle Stände für sich gewonnen: der Adel ehrte in ihm das Haupt der Katakombenverschwörung, über die Geistlichkeit herrschte er durch Silverius, welcher die rechte Hand und der von der öffentlichen Stimme bezeichnete Nachfolger des Papstes war und dem Präfecten eine diesem selbst befremdliche Ergebenheit an den Tag legte.

Das niedre Volk aber fesselte er an seine Person nicht nur durch vorübergehende Brodspenden und Circusspiele aus seiner Tasche, sondern durch großartige Unternehmungen, welche vielen Tausenden auf Jahre hinaus Arbeit und Unterhalt — auf Kosten der gothischen Regierung — verschafften.

Digitized by Google

Er ſetzte bei Amalaſwintha den Befehl durch, die Befeſtigungen Roms, welche ſeit den Tagen des Honorius durch die Zeit und durch den Eigennutz römiſcher Bauherrn vielmehr als durch weſtgothiſche und vandaliſche Eroberer gelitten hatten, vollſtändig und raſch wieder herzuſtellen, „zur Ehre der ewigen Stadt und, — wie ſie wähnte, — zum Schutz gegen die Byzantiner".

Cethegus ſelbſt hatte — und zwar, wie die alsbald folgenden vergeblichen Belagerungen durch Gothen und Byzantiner bewieſen, mit genialem Feldherrnblick, — den Plan der großartigen Werke entworfen.

Und er betrieb nun mit größtem Eifer das Rieſenwerk, die ungeheure Stadt in ihrem weiten Umfang von vielen Meilen zu einer Feſtung erſten Ranges umzuſchaffen.

Die Tauſende von Arbeitern, welche wohl wußten, wem ſie dieſe reich bezahlte Beſchäftigung verdankten, jubelten dem Präfecten zu, wenn er auf den Schanzen ſich zeigte, prüfte, antrieb, beſſerte und wohl ſelbſt mit Hand anlegte. Und die getäuſchte Fürſtin wies eine Million Solidi nach der andern an für einen Bau, an welchem alsbald die ganze Streitmacht ihres Volkes zerſchellen und verbluten ſollte.

Der wichtigſte Punct dieſer Befeſtigungen war das heute unter dem Namen der Engelsburg bekannte Grabmal Hadrians.

Dies Prachtgebäude, von Hadrian aus pariſchen Marmorquadern, die ohne anderes Bindungsmittel zuſammengefügt waren, aufgeführt, lag damals einen Steinwurf

Digitized by Google

vor dem aureliſchen Thor, deſſen Mauerſeiten es weit überragte.

Mit ſcharfem Auge hatte Cethegus erkannt, daß das unvergleichlich feſte Gebäude, in ſeiner bisherigen Lage ein Feſtungswerk gegen die Stadt, ſich durch ein einfaches Mittel in ein Hauptbollwerk für die Stadt verwandeln ließ: er führte vom aureliſchen Thor zwei Mauern gegen und um das Grabmal.

Und nun bildete die thurmhohe Marmorburg eine ſturmfreie Schanze für das aureliſche Thor, um ſo mehr als der Tiber knapp davor einen natürlichen Feſtungsgraben zog. Oben auf der Mauer des Mauſoleums aber ſtanden, zum Theil noch von Hadrian und ſeinem Nachfolger hier aufgeſtellt, gegen dreihundert der ſchönſten Statuen aus Marmor, Bronce und Erz: darunter der Divus Hadrianus ſelbſt, ſein ſchöner Liebling Antinous, ein Zeus Soter, die Pallas „Städte-Beſchirmerin“ und viele Andere.

Cethegus freute ſich ſeines Gedankens und liebte dieſe Stätte, wo er allabendlich zu wandeln pflegte, ſein Rom mit dem Blick beherrſchend und den Fortſchritt der Schanzarbeiten prüfend: und er hatte deßhalb eine reiche Zahl von ſchönen Statuen aus ſeinem Privatbeſitz hier noch aufſtellen laſſen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Vorsichtiger mußte Cethegus bei Ausführung einer zweiten, für seine Ziele nicht minder unerläßlichen Vorbereitung sein.

Um selbstständig in Rom, in *seinem* Rom, wie er es, als Stadtpräfect, zu nennen liebte, den Gothen und nöthigenfalls den Griechen trotzen zu können, bedurfte er nicht blos der Wälle, sondern auch der Vertheidiger auf denselben.

Er dachte zunächst an Söldner, an eine Leibwache, wie sie in jenen Zeiten hohe Beamte, Staatsmänner und Feldherrn häufig gehalten hatten, wie sie jetzt Belisar und dessen Gegner Narses in Byzanz hielten.

Nun gelang es ihm zwar, durch früher auf seinen Reisen in Asien angeknüpfte Verbindungen und bei seinen reichen Schätzen tapfre Schaaren der wilden isaurischen Bergvölker, welche in jenen Zeiten die Rolle der Schweitzer des sechzehnten Jahrhunderts spielten, in seinen Sold zu ziehen.

Indessen hatte dies Verfahren doch zwei sehr eng gezogne Schranken.

Digitized by Google

Einmal konnte er auf dieſem Wege, ohne ſeine für andere Zwecke unentbehrlichen Mittel zu erſchöpfen, doch immer nur verhältnißmäßig kleine Maſſen aufbringen, den Kern eines Heeres, nicht ein Heer.

Und ferner war es unmöglich, dieſe Söldner, ohne den Verdacht der Gothen zu wecken, in größerer Anzahl nach Italien, nach Rom zu bringen. Einzeln, paarweiſe, in kleinen Gruppen ſchmuggelte er ſie mit vieler Liſt und vieler Gefahr als ſeine Sklaven, Freigelaſſnen, Clienten, Gaſtfreunde in ſeine durch die ganze Halbinſel zerſtreuten Villen oder beſchäftigte ſie als Matroſen und Schiffsleute im Hafen von Oſtia oder als Arbeiter in Rom.

Schließlich mußten doch die Römer Rom erretten und beſchützen und all ſeine ferneren Pläne drängten ihn, ſeine Landsleute wieder an die Waffen zu gewöhnen.

Nun hatte aber Theoderich wohlweislich die Italier von dem Heer ausgeſchloſſen — nur Ausnahmen bei einzelnen als beſonders zuverläſſig Erachteten wurden gemacht — und in den unruhigen letzten Zeiten ſeines Regiments während des Proceſſes gegen Boëthius ein Gebot allgemeiner Entwaffnung der Römer erlaſſen.

Letzteres war freilich nie ſtreng durchgeführt worden: aber Cethegus konnte doch nicht hoffen, die Regentin werde ihm erlauben, gegen den entſchiednen Willen ihres großen Vaters und gegen das offenbare Intereſſe der Gothen eine irgend wie bedeutende Streitmacht aus Italiern zu bilden.

Er begnügte ſich, ihr vorzuſtellen, daß ſie durch eine ganz unſchädliche Conceſſion ſich das Verdienſt erwirken könne, jene gehäſſige Maßregel Theoderichs in

Digitized by Google

edlem Vertrauen aufgehoben zu haben und ſchlug ihr vor, ihm zu geſtatten, nur zweitauſend Mann aus der römiſchen Bürgerſchaft als Schutzwache Roms rüſten, einüben und immer unter den Waffen gegenwärtig halten zu dürfen: die Römer würden ihr ſchon für dieſen Schein, daß die ewige Stadt nicht von Barbaren allein gehütet werde, unendlich dankbar ſein.

Amalaſwintha, begeiſtert für Rom und nach der Liebe der Römer als ihrem ſchönſten Ziele trachtend, gab ihre Einwilligung und Cethegus fing an ſeine „Landwehr", wie wir ſagen würden, zu bilden.

Er rief in einer wie Trompetenſchall klingenden Proclamation „die Söhne der Scipionen zu den alten Waffen zurück," er beſtellte die jungen Adligen der Katakomben zu „römiſchen Rittern" und „Kriegs-Tribunen": er verhieß jedem Römer, der ſich freiwillig meldete, aus ſeiner Taſche Verdopplung des von der Fürſtin beſtimmten Soldes: er hob aus den Tauſenden, die ſich darauf herbei drängten die Tauglichſten aus; er rüſtete die Aermeren aus, ſchenkte denen, die ſich beſonders auszeichneten im Dienſt, galliſche Helme und ſpaniſche Schwerter aus ſeinen eignen Sammlungen und — was das Wichtigſte — er entließ regelmäßig ſo bald als möglich die hinlänglich Eingeübten mit Belaſſung ihrer Waffen und hob neue Mannſchaften aus, ſodaß, obwohl in jedem Augenblick nur die von Amalaſwintha geſtattete Zahl im Dienſt ſtand, doch in kurzer Friſt viele Tauſende bewaffnete und waffengeübte Römer zur Verfügung ihres vergötterten Führers ſtanden.

Während ſo Cethegus an ſeiner künftigen Reſidenz

Digitized by Google

baute und seine künftigen Prätorianer heranbildete, vertröstete er den Eifer seiner Mitverschwornen, die unabläſſig zum Losſchlagen drängten, auf den Zeitpunct der Vollendung jener Vorbereitungen, den er natürlich allein bestimmen konnte.

Zugleich unterhielt er eifrigen Verkehr mit Byzanz. Dort mußte er ſich einer Hülfe versichern, welche einerſeits in jedem Augenblick, da er ſie rief, auf dem Kampfplatz erſcheinen könnte, die aber anderſeits auch nicht, ehe er ſie rief, auf eigne Fauſt oder mit einer Stärke erſchiene, die nicht leicht wieder zu entfernen wäre.

Er wünſchte von Byzanz einen guten Feldherrn, der aber kein großer Staatsmann ſein durfte, mit einem Heere, ſtark genug, die Italier zu unterſtützen, nicht ſtark genug, ohne ſie ſiegen oder gegen ihren Willen im Lande bleiben zu können.

Wir werden in der Folge ſehen, wie in dieſer Hinſicht Vieles nach Wunſch, aber auch ebenſo Vieles ſehr gegen den Wunſch des Präfecten ſich geſtaltete.

Daneben war gegenüber den Gothen, die zur Zeit noch unangefochten im Beſitz der Beute ſtanden, um welche Cethegus bereits im Geiſte mit dem Kaiſer haderte, ſein Streben dahin gerichtet, ſie in argloſe Sicherheit zu wiegen, in Parteiungen zu ſpalten und eine ſchwache Regierung an ihrer Spitze zu erhalten.

Das Erſte war nicht ſchwer.

Denn die ſtarken Germanen verachteten in barbariſchem Hochmuth alle offnen und geheimen Feinde: wir haben geſehen, wie ſchwer ſelbſt der ſonſt ſcharfblickende, helle

Digitized by Google

Kopf eines Jünglings wie Totila von der Nähe einer Gefahr zu überzeugen war: und die trotzige Sicherheit eines Hildebad drückte recht eigentlich die allgemeine Stimmung der Gothen aus.

Auch an Parteiungen fehlte es nicht in diesem Volk

Da waren die stolzen Adelsgeschlechter, die Balthen mit ihren weit verzweigten Sippen, an ihrer Spitze die drei Herzoge Thulun, Ibba und Pitza: die reichbegüterten Wölsungen unter den Brüdern Herzog Guntharis von Tuscien und Graf Arahad von Asta: und andre mehr, welche alle den Amalern an Glanz der Ahnen wenig nachgaben und eifersüchtig ihre Stellung dicht neben dem Throne bewachten.

Da waren Viele, welche die Vormundschaft eines Weibes, die Herrschaft eines Knaben nur mit Unwillen trugen, welche gern, nach dem alten Recht des Volkes, das Königshaus umgangen und einen der erprobten Helden der Nation auf den Schild erhoben hätten.

Andrerseits zählten auch die Amaler blind ergebne Anhänger, welche solche Gesinnung als Treubruch verabscheuten.

Endlich theilte sich das ganze Volk in eine rauhere Partei, welche, längst unzufrieden mit der Milde, die Theoderich und seine Tochter den Wälschen bewiesen, gerne nunmehr nachgeholt hätten, was, wie sie meinten, bei der Eroberung des Landes versäumt worden, und die Italier für ihren heimlichen Haß mit offner Gewalt zu strafen begehrten.

Viel kleiner natürlich war die Zahl der sanfter und edler Gesinnten, welche, wie Theoderich selbst, empfänglich

Digitized by Google

für die höhere Cultur der Unterworfenen, ſich und ihr Volk zu dieſer empor zu heben ſtrebten.

Das Haupt dieſer Partei war die Königin.

Dieſe Frau nun ſuchte Cethegus im Beſitz der Macht zu erhalten; denn ſie, dieſe weibliche, ſchwache, getheilte Herrſchaft, verhieß, die Kraft des Volkes zu lähmen, die Parteiung und Unzufriedenheit dauernd zu machen.

Ihre Richtung ſchloß jedes Erſtarken des gothiſchen Nationalgefühls aus.

Er bebte vor dem Gedanken, einen gewaltigen Mann die Kraft dieſes Volkes energiſch zuſammenfaſſen zu ſehen.

Und manchmal machten ihn ſchon die Züge von Hoheit, die ſich in dieſem Weibe zeigten, mehr noch die feurigen Funken verhaltner Gluth, welche zu Zeiten aus Athalarichs tiefer Seele aufſprühten, ernſtlich beſorgt. Sollten Mutter und Sohn ſolche Spuren öfter verrathen, dann freilich mußte er beide ebenſo eifrig ſtürzen als er bisher ihre Regierung gehalten hatte.

Einſtweilen aber freute er ſich noch der unbedingten Herrſchaft, welche er über die Seele Amalaſwinthens gewonnen.

Dies war ihm bald gelungen.

Nicht nur, weil er mit großer Feinheit ihre Neigung zu gelehrten Geſprächen ausbeutete, in welchen er von dem, wie es ſchien, ihm überall überlegenen Wiſſen der Fürſtin ſo häufig überwunden wurde, daß Caſſiodor, der oft Zeuge ihrer Diſputationen war, nicht umhin konnte, zu bedauern, wie dies einſt glänzende Ingenium durch Mangel an gelehrter Uebung etwas eingeroſtet ſei.

Digitized by Google

Der vollendete Menſchenerforſcher hatte das ſtolze Weib noch viel tiefer getroffen.

Ihrem großen Vater war kein Sohn, war nur dieſe Tochter beſchieden: der Wunſch nach einem männlichen Erben ſeiner ſchweren Krone war oft aus des Königs, oft aus des Volkes Munde ſchon in ihren Kinderjahren an ihr Ohr gedrungen.

Es empörte das hochbegabte Mädchen, daß man es lediglich um ihres Geſchlechtes willen zurück ſetzte hinter einem möglichen Bruder, der, wie ſelbſtverſtändlich, der Herrſchaft würdiger und fähiger ſein würde. So weinte ſie als Kind oft bittere Thränen, daß ſie kein Knabe war.

Als ſie herangewachſen, hörte ſie natürlich nur noch von ihrem Vater jenen kränkenden Wunſch: jeder andre Mund am Hofe pries die wunderbaren Anlagen, den männlichen Geiſt, den männlichen Muth der glänzenden Fürſtin.

Und das waren nicht Schmeicheleien: Amalaſwintha war in der That in jeder Hinſicht ein außergewöhnliches Geſchöpf: die Kraft ihres Denkens und ihres Wollens, aber auch ihre Herrſchſucht und kalte Schroffheit überſchritten weit die Schranken, in welchen ſich holde Weiblichkeit bewegt.

Das Bewußtſein, daß mit ihrer Hand zugleich die höchſte Stellung im Reich, vielleicht die Krone ſelbſt, würde vergeben werden, machte ſie eben auch nicht beſcheidener: und ihre tiefſte, mächtigſte Empfindung war jetzt nicht mehr der Wunſch, Mann zu ſein, ſondern die Ueberzeugung, daß ſie, das Weib, allen Aufgaben des

Digitized by Google

Lebens und des Regierens sogut wie der begabteste Mann, besser als die meisten Männer, gewachsen, daß sie berufen sei, das allgemeine Vorurtheil von der geistigen Unebenbürtigkeit ihres Geschlechts glänzend zu widerlegen.

Die Ehe des kalten Weibes mit Eutharich, einem Amaler aus anderer Linie, einem Mann von hohen Anlagen des Geistes und reichem Gemüth, war kurz —: Eutharich erlag nach wenigen Jahren einem tiefen Leiden — und wenig glücklich. Nur mit Widerstreben hatte sie sich ihrem Gatten gebeugt. Als Wittwe athmete sie stolz auf. Sie brannte vor Ehrgeiz, dereinst als Vormünderin ihres Knaben, als Regentin jene ihre Lieblingsidee zu bewähren: sie wollte so regieren, daß die stolzesten Männer ihre Ueberlegenheit sollten einräumen müssen.

Wir haben gesehen, wie die Erwartung der Herrschaft diese kalte Seele sogar den Tod ihres großen Vaters ziemlich ruhig hatte ertragen lassen.

Sie übernahm das Regiment mit höchstem Eifer, mit unermüdlicher Thätigkeit.

Sie wollte Alles selbst, Alles allein thun.

Sie schob ungeduldig den greisen Cassiodor zur Seite, der ihrem Geist nicht rasch und kräftig genug Schritt hielt.

Keines Mannes Rath und Hülfe wollte sie dulden.

Eifersüchtig wachte sie über ihre Alleinherrlichkeit. Und nur Einem ihrer Beamten lieh sie gern und häufig das Ohr; demjenigen, der ihr oft und laut die männliche Selbstständigkeit ihres Geistes pries und noch öfter dieselbe

Digitized by Google

ſtill zu bewundern, der den Gedanken, ſie beherrſchen zu wollen, gar nie wagen zu können ſchien: ſie traute nur Cethegus.

Denn dieſer zeigte ja nur den Einen Ehrgeiz, alle Gedanken und Pläne der Königin mit eifriger Sorge durchzuführen. Nie trat er, wie Caſſiodor oder gar die Häupter der gothiſchen Partei, ihren Lieblingsbeſtrebungen entgegen; er unterſtützte ſie darin: er half ihr, ſich mit Römern und Griechen umgeben, den jungen König möglichſt von der Theilnahme am Regiment ausſchließen, die alten gothiſchen Freunde ihres Vaters, die, im Bewußtſein ihrer Verdienſte und nach alter Gewohnheit, ſich manches freie und derbe Wort des Tadels erlaubten, als rohe Barbaren allmählich vom Hof entfernen, die Gelder, welche für Kriegsſchiffe, Roſſe, Ausrüſtung der gothiſchen Heere beſtimmt waren, für Wiſſenſchaften und Künſte oder auch für die Verſchönerung, Erhaltung und Sicherung Roms verwenden — kurz er war ihr behülflich in Allem, was ſie ihrem Volk entfremden, ihre Regierung verhaßt und ihr Reich wehrlos machen konnte.

Und hatte er ſelbſt einen Plan, immer wußte er ſeine Verhandlungen mit der Fürſtin ſo zu wenden, daß ſich dieſe für die Urheberin anſehen mußte und ihn zu dem Vollzug ſeiner geheimſten Wünſche als *ihrer* Aufträge befehligte.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Begreiflicherweise bedurfte es, um solchen Einfluß zu gewinnen und zu pflegen, häufigeren Aufenthalts am Hof, längerer Abwesenheit von Rom als seine dortigen Interessen vertrugen.

Deßhalb strebte er danach, in die Nähe der Königin Persönlichkeiten zu bringen, welche ihm diese Mühe zum Theil ersparen könnten, welche ihn immer gut unterrichten und warm vertreten sollten.

Die Frauen von mehreren gothischen Edeln, welche grollend Ravenna verließen, mußten in der Umgebung Amalaswinthens ersetzt werden und Cethegus trug sich mit dem Gedanken, bei dieser Gelegenheit Rusticiana, die Tochter des Symmachus, die Wittwe des Boëthius an den Hof zu bringen.

Die Aufgabe war nicht leicht.

Denn die Familie dieser als Hochverräther hingerichteten Männer war in Ungnade aus der Königsstadt verbannt.

Vor Allem mußte daher die Königin ungestimmt werden für sie.

Digitized by Google

Dies freilich gelang alsbald, indem die Großmuth der edeln Frau gegen das so tief gefallne Haus wach gerufen wurde.

Dazu kam, daß sie an die niemals vollbewiesene Schuld von zwei edeln Römern nie von Herzen hatte glauben mögen, deren Einen, den Gatten Rusticiana's, sie als großen Gelehrten und in manchen Gebieten als ihren Lehrer verehrte.

Endlich wußte Cethegus zu betonen, wie gerade dieser Act, sei es der Gerechtigkeit, sei es der Gnade, die Herzen all' ihrer römischen Unterthanen rühren müsse. So war die Regentin leicht gewonnen, Gnade zu ertheilen.

Viel schwerer ward die stolze und leidenschaftliche Wittwe des Verurtheilten bewogen, diese Gnade anzunehmen.

Denn Wuth und Rachedurst gegen das Königshaus erfüllten ihre ganze Seele und Cethegus mußte sogar fürchten, ihr unbeherrschbarer Haß könnte sich in der steten Nähe der „Tyrannen" leicht verrathen.

Widerholt hatte Rusticiana trotz all' seiner sonst so großen Gewalt über sie dieses Ansinnen zurück gewiesen.

Da machten sie eines Tages eine sehr überraschende Entdeckung, welche zur Erfüllung der Wünsche des Präfecten führen sollte.

Rusticiana hatte eine kaum sechzehnjährige Tochter, Camilla. Aus ihrem echt römischen Gesicht mit den edeln Schläfen und den schön geschnittnen Lippen leuchteten dunkle schwärmerische Augen: der eben erst vollendete

Digitized by Google

Wuchs zeigte seine, fast allzuzarte Formen, rasch und leicht und gracieus wie einer Gazelle waren alle Bewegungen dieser schlanken Glieder.

Eine reiche Seele mit schwungvoller Phantasie lebte in dem lieblichen Mädchen.

Mit aller Inbrunst kindlicher Verehrung hatte sie ihren unglücklichen Vater geliebt: der Streich, welcher sein theures Haupt getroffen, hatte tief in das Leben des heranblühenden Mädchens geschlagen; ungestillte Trauer, heilige Wehmuth, mit welcher sich die leidenschaftliche Vergötterung seines Martyriums für Italien mischte, erfüllten alle Träume ihres jungfräulichen Entfaltens.

Vor dem Sturz ihres Hauses ein gern gesehener Gast am Königshof war sie nach der Katastrophe mit ihrer Mutter über die Alpen nach Gallien geflohen, wo ein alter Gastfreund den betrübten Frauen Monate lang eine Zufluchtstätte bot, während Anicius und Severinus, Camillas Brüder, anfänglich ebenfalls verhaftet und zum Tode verurtheilt, dann zur Verbannung aus dem Reich begnadigt, aus dem Kerker sofort nach Byzanz an den Hof des Kaisers eilten, wo sie Himmel und Hölle gegen die Gothen in Bewegung setzten.

Die Frauen waren, als sich der Sturm der Verfolgung verzogen, nach Italien zurückgekehrt und lebten ihrem stillen Gram im Häuschen eines treuen Freigelaßnen zu Perusia, von wo aus freilich Rusticiana, wie wir gesehen, den Weg zu den Verschworenen in Rom wohl zu finden wußte.

Der Juni war gekommen, die Jahreszeit, in der vor-

Digitized by Google

nehme Römer noch immer, wie zur Zeit des Horatius und Tibullus, die dumpfe Luft der Städte zu fliehen und in seine kühlen Villen im Sabinergebirge oder an der Meeresküste sich zu verstecken pflegte.

Mit Beschwerde trugen die verwöhnten Edelfrauen den Qualm und Staub in den heißen Straßen des engen Perusia, mit Seufzen der herrlichen Landhäuser bei Florentia und Neapolis gedenkend, welche sie, wie all' ihr Vermögen, an den gothischen Fiscus verloren.

Da trat eines Tages der treue Corbulo mit seltsam verlegenem Gesicht vor Rusticiana.

Er hätte längst bemerkt, wie die „Patrona" unter seinem unwürdigen Dach zu leiden und mancherlei Ungemach schon durch seine Handthierung — er war seines Zeichens ein Steinmetz — zu erdulden gehabt und so habe er denn an den letzten Calenden ein kleines, freilich nur ein ganz kleines, Gütchen mit einem noch kleineren Häuschen gekauft, droben im Gebirge bei Tifernum.

Freilich, an die Villa bei Florentia dürften sie dabei nicht denken: aber es rieselе doch auch dort ein selbst unter dem Sirius nicht versiegender Waldquell, Eichen und Cornellen gäben breiten Schatten, um den verfallnen Faunustempel wuchre üppig der Epheu und im Garten habe er Rosen, Veilchen und Lilien bauen lassen, wie sie Domna Camilla liebe und so möchten sie denn Maulthier und Sänfte besteigen und wie andre Edelfrauen ihre Villa beziehen.

Die Frauen, von dieser Treue des Alten gerührt,

Digitized by Google

nahmen dankbar seine Güte an und Camilla, die sich in kindlicher Genügsamkeit auf die kleine Veränderung freute, war heiterer, belebter als je seit dem Tod ihres Vaters.

Ungeduldig drängte sie zum Aufbruch und eilte noch am selben Tage mit Corbulo und Daphnidion, dessen Tochter, voraus, Rusticiana sollte mit den Sklaven und dem Gepäck so bald als möglich folgen.

Die Sonne sank schon hinter die Hügel von Tifernum, als Corbulo, Camillens Maulthier am Zügel führend, aus den Waldhöhen auf die Lichtung gelangte, von wo aus man das Gütchen zuerst wahrnehmen konnte. Längst hatte er sich auf die Ueberraschung des Kindes gefreut, wenn er ihr von hier aus das anmuthig gelegene Haus zeigen würde.

Aber erstaunt blieb er stehen, — er hielt die Hand vor die Augen, ob ihn die Abendsonne blende, er sah umher, ob er denn nicht an der rechten Stelle: aber kein Zweifel! da stand ja an dem Rain, wo Wald und Wiese sich berührten, der graue Markstein in Gestalt des alten Grenzgottes Terminus mit seinem spitz zulaufenden Kopf: der rechte Ort war es, aber das Häuschen nicht zu sehen: vielmehr an seiner Stelle eine dichte Gruppe von Pinien und Platanen: und auch sonst war die ganze Umgebung verändert: da standen grüne Hecken und Blumenbete, wo sonst Kohl und Rüben, und ein zierlicher Pavillon prangte, wo bisher Sandgruben und die Landstraße sein bescheidnes Gebiet begränzt hatten.

„Die Mutter Gottes steh' mir bei und alle obern

Digitized by Google

Götter!" rief der Steinmetz, „bin ich verzaubert oder die Gegend? aber Zauber iſt los!"

Seine Tochter reichte ihm eifrig das Amulet, das ſie am Gürtel trug: aber Aufſchluß konnte ſie nicht geben, da ſie zum erſten Mal das neue Beſitzthum betrat und ſo blieb nichts übrig, als das Maulthier zur größten Eile zu treiben und ſpringend und rufend begleiteten Vater und Tochter den Trab des Grauchens die Wieſenhänge hinunter.

Als ſie nun näher kamen, fand Corbulo allerdings hinter der Baumgruppe das Haus, das er gekauft: aber ſo verjüngt, erneuert, verſchönt, daß er es kaum erkannte.

Sein Staunen über die Umwandlung der ganzen Gegend ſtieg aufs Neue zu abergläubiſcher Furcht: offnen Mundes blieb er zuletzt ſtehen, ließ die Zügel fallen und begann eine wieder ſeltſam gemiſchte Reihe von chriſtlichen und heidniſchen Interjectionen, als plötzlich Camilla eben ſo überraſcht ausrief:

„Aber das iſt ja der Garten, wo wir gewohnt, das Viridarium des Honorius zu Ravenna, dieſelben Bäume, dieſelben Blumenbete, und auch an jenem Teich, wie zu Ravenna am Meeresufer, der Tempel der Venus! o wie ſchön, welche Erinnerung! Corbulo, wie haſt du das angefangen!"

Und Thränen freudiger Rührung traten in ihre Augen.

„So ſollen mich alle Teufel peinigen und Lemuren, wenn ich das angefangen habe. Doch da kommt Cap-

Digitized by Google

pador mit ſeinem Klumpfuß, der iſt alſo nicht mit verhext. Rede, du Cyklope, was iſt hier geſchehen?"

Der rieſige Cappador, ein breitſchultriger Sklave, humpelte mit ungeſchlachtem Lächeln heran und erzählte nach vielen Fragen und Unterbrechungen des Staunens eine räthſelhafte Geſchichte.

Vor drei Wochen etwa, wenige Tage nachdem Cappador auf das Gut geſchickt war, es für ſeinen Herren, der auf längere Zeit in die Marmorbrüche von Luna verreiſt war, zu verwalten, kam von Tifernum her ein vornehmer Römer mit einem Troß von Sklaven und Arbeitern und mit hochbepackten Laſtwagen an.

Er fragte, ob dies die Beſitzung ſei, welche der Steinmetz Corbulo von Peruſia für die Wittwe des Boëthius gekauft.

Und als dies bejaht wurde, gab er ſich als den Hortulanus Princeps d. h. als Oberintendanten der Gärten zu Ravenna zu erkennen.

Ein alter Freund des Boëthius, welcher aus Furcht vor den gothiſchen Tyrannen ſeinen Namen nicht zu nennen wage, wünſche ſich insgeheim der Verfolgten anzunehmen und habe ihm den Auftrag gegeben, den Aufenthalt derſelben mit allen Mitteln ſeiner Kunſt zu ſchmücken und zu verſchönern.

Der Sklave dürfe die beabſichtigte Ueberraſchung nicht verderben und halb mit Güte, halb mit Gewalt hielt man den ſtaunenden Cappador auf der Villa feſt.

Der Intendant aber machte ſofort ſeinen Plan und ſeine Arbeiter gingen unverzüglich an's Werk.

Digitized by Google

Viele benachbarte Grundstücke wurden zu hohen Preisen hinzugekauft und nun hob an ein Niederreißen und Bauen, ein Pflanzen und Graben, ein Hämmern und Klopfen, ein Putzen und Malen, daß dem guten Cappadox Hören und Sehen verging.

Wollte er fragen und drein reden, so lachten ihm die Arbeiter ins Gesicht.

Wollte er sich davon machen, so winkte der Intendant und ein halb Dutzend Fäuste hielten ihn fest.

„Und" — schloß der Erzähler — „so gings bis vorgestern Morgen. Da waren sie fertig und zogen davon.

Anfangs war mir angst und bang, da ich die kostspieligen Herrlichkeiten aus dem Boden wachsen sah. Ich dachte: am Ende, wenn Meister Corbulo das Alles bezahlen soll, dann weh über meinen Rücken! Und ich wollte dir's melden.

Aber sie ließen mich nicht und obenein wußt ich dich fern von Haus. Und wie ich nachgerade das unsinnig viele Geld des Intendanten verspürte und wie der mit den Goldstücken um sich warf wie die Kinder mit Kieseln, siehe, da beruhigte sich allmälig mein Gemüthe und ich ließ alles gehen wie es ging.

Nun, o Herr, weiß ich wohl: du kannst mich dennoch in den Block setzen und prügeln lassen. Mit der Rebe oder sogar mit dem Scorpion. Du kannst es. Denn warum? du bist der Herr und Cappadox der Knecht.

Aber gerecht, Herr, wäre es kaum! bei allen Heiligen und allen Göttern! Denn du hast mich gesetzt über

Digitized by Google

ein Paar Kohlfelder und ſiehe, ſie ſind geworden ein Kaiſergarten unter meiner Hand."

Camilla war längſt abgeſtiegen und davon geſchlüpft, ehe der Sklave zu Ende.

Mit vor Freude hochklopfendem Herzen durcheilte ſie den Garten, die Lauben, das Haus: ſie ſchwebte wie auf Flügeln, kaum konnte ihr die flinke Daphnidion folgen.

Ein Ausruf der Ueberraſchung des freudigen Schreckens jagte den Andern: ſo oft ſie um eine Ecke des Weges, um eine Baumgruppe, bog, wieder und wieder ſtand ein Bild aus jenem Garten von Ravenna vor ihrem entzückten Auge.

Als ſie aber ins Haus gelangte und ein kleines Gemach deſſelben genau ſo bemalt, ausgerüſtet, geſchmückt fand wie jener Raum im Kaiſerſchloß, in welchem ſie die letzten Tage der Kindheit verſpielt und die erſten Träume des Mädchens geträumt, dieſelben Bilder auf den baſtgeflochtnen Vorhängen, die gleichen Vaſen und zierlichen Citrus-Käſtchen und auf dem gleichen Schildplatt-Tiſchchen ihre kleine zierliche Lieblings-Harfe mit den Schwanenflügeln, da, überwältigt von ſo vielen Erinnerungen, und noch mehr von dem Gefühl des Dankes gegen ſo zarte Freundſchaft, ſank ſie ſchluchzend in freudiger Wehmuth auf den weichen Teppichen des Lectus zuſammen. Kaum konnte ſie Daphnidion beruhigen:

„Es gibt noch edle Herzen, noch Freunde für das Haus des Boëthius" rief ſie wieder und wieder.

Digitized by Google

Und ſie ſandte das innigſte Gebet des Dankes gegen Himmel. —

Als am Tage darauf die Mutter eintraf, war ſie kaum weniger ergriffen von der ſeltſamen Ueberraſchung.

Sogleich ſchrieb ſie nach Rom an Cethegus und fragte, welcher Freund ihres Gatten wohl in dieſem geheimnißvollen Wohlthäter zu ſuchen ſei? Es war ihr eine ſtille Hoffnung, an ihn ſelbſt dabei zu denken.

Aber der Präfect ſchüttelte nachdenklich den Kopf über ihren Brief und ſchrieb ihr zurück: er kenne Niemand, an den ihn dieſe zartfühlende Weiſe mahnen könne. Sie möge ſcharf jede Spur beachten, die zur Löſung des Räthſels führen könne.

Es ſollte ſich bald genug enthüllen. —

Camilla wurde nicht müde, den Garten zu durchſtreifen und immer neue Aehnlichkeiten mit ſeinem trauten Vorbild zu entdecken.

Oft führten ſie dieſe Gänge über den Park hinaus und in den anſtoßenden Bergwald. Dabei pflegte ſie die muntre Daphnidion zu begleiten, welche ihr gleiche Jugend und treue Anhänglichkeit raſch zur Vertrauten gemacht. Widerholt hatte dieſe der Patrona bemerkt, ein Waldgeiſt, müſſe ihnen nachſchleichen. Denn vielfach knacke es hörbar in den Büſchen und rauſche im Graſe hinter oder neben ihnen. Und doch ſei nirgends Menſch oder Thier zu ſehen.

Aber Camilla lachte ihres Aberglaubens und nöthigte ſie immer wieder in die grünen Schatten der Ulmen und Platanen hinaus.

Digitized by Google

Eines Tages entdeckten die Mädchen, vor der Hitze tiefer und tiefer in die Kühle des Waldes flüchtend, eine lebhafte Quelle, die reichlich und klar von dunkeln Porphyr-Felsen traufte. Doch sie rieselte ohne bestimmtes Rinnsal und mühsam mußten die Durstenden die einzelnen Silbertropfen erhaschen.

„Wie Schade," rief Camilla, „um das köstliche Naß! Da hättest du die Tritonenquelle sehen sollen im Pinetum zu Ravenna. Wie anmuthig sprudelte der Strahl aus den aufgeblasenen Backen des broncenen Meergotts und fiel gesammelt in eine breite Muschel von braunem Marmor, wie Schade!"

Und sie gingen weiter.

Nach einigen Tagen kamen beide wieder an die Stelle.

Daphnidion, die voran schritt, blieb plötzlich laut aufschreiend stehen und wies sprachlos mit dem Finger auf die Quelle.

Der Waldquell war gefaßt.

Aus einem broncenen Tritonenkopf sprudelte der Strahl in eine zierliche Muschel von braunem Marmor. Daphnidion, jetzt fest an Geisterspuk glaubend, wandte sich ohne Weiteres zur Flucht: sie floh mit den Händen vor den Augen, die Waldgeister nicht zu sehen, was für höchst gefährlich galt, nach dem Hause zu, der Herrin laut rufend, ihr zu folgen.

Aber Camilla durchzuckte der Gedanke: der Lauscher, der uns neulich hieher gefolgt, ist gewiß auch jetzt in der Nähe, sich an unsrem Staunen zu weiden.

Scharf sah sie umher: an einem wilden Rosen-

Digitized by Google

buſch fielen die Blüthen von ſchwankenden Zweigen zur Erde.

Raſch ſchritt ſie auf das Dickicht zu.

Und ſieh, aus dem Gebüſch trat ihr mit Jagdtaſche und Wurfſpeer ein junger Jäger entgegen.

„Ich bin entdeckt," ſagte er mit leiſer, ſchüchterner Stimme, anmuthig in ſeiner Beſchämung.

Aber mit einem Schreckensruf fuhr Camilla zurück: „Athalarich" — ſtammelte ſie — „der König!"

Eine ganze Meerfluth von Gedanken und Gefühlen wogte ihr durch Haupt und Herz, und halb ohnmächtig ſank ſie auf den Raſenhang neben der Quelle.

Der junge König ſtand in Schrecken und Entzücken ſprachlos einige Sekunden vor der hingegoßnen zarten Geſtalt: durſtig ſog ſein brennendes Auge die ſchönen Züge, die edeln Formen ein: flüchtiges Roth ſchoß zuckend wie Blitze über ſein bleiches Geſicht:

„O ſie — ſie iſt mein heißer Tod" — hauchte er, endlich beide Hände an das pochende Herz drückend — „jetzt ſterben, — ſterben mit ihr."

Da regte ſie den Arm. Das brachte ihn zur Beſinnung zurück. Er kniete neben ihr nieder und ſprengte das kühle Naß des Brunnens auf ihre Schläfe.

Sie ſchlug die Augen auf: „Barbar — Mörder!" ſchrie ſie gellend, ſtieß ſeine Hand zurück, ſprang auf und floh wie ein geſcheuchtes Reh hinweg.

Athalarich folgte ihr nicht.

„Barbar — Mörder," hauchte er in tiefſtem Schmerz vor ſich hin. Und er verbarg die glühende Stirn in den Händen.

Sechstes Capitel.

Camilla kam in so hoher Aufregung nach Hause, daß Daphnidion sich's nicht nehmen ließ, die Donna müsse die Nymphen oder gar den altehrwürdigen Waldgott Picus selbst gesehen haben.

Aber das Mädchen warf sich in wilder Bewegung in die Arme der erschrockenen Mutter.

Der Kampf verworrener Gefühle löste sich in einem Strom von heißen Thränen und erst spät vermochte sie, den besorgten Fragen Rusticiana's Antworten und Aufschluß zu geben.

In der tiefen Seele dieses Kindes wogte ein schweres Ringen.

Es war dem am Hofe zu Ravenna heranreifenden Mädchen nicht ganz entgangen, daß der schöne, bleiche Knabe oft mit seltsamem, träumendem Blick die dunkeln Augen auf ihr ruhen ließ, daß er wie mit Andacht dem Tonfall ihrer Stimme lauschte.

Aber niemals war diese Ahnung inneren Wohlgefallens ihr bestimmt ins Bewußtsein getreten; der Prinz, scheu und verschlossen, hatte die Augen niedergeschlagen,

Digitized by Google

wenn sie ihn über einem solchen Blick ertappte und ihn unbefangen fragend ansah: waren sie doch beide damals beinahe noch Kinder.

Sie wußte nicht zu nennen, was in Athalarich vorging — kaum wußte er es selbst — und nie war es ihr eingefallen, nachzudenken, warum auch sie gern in seiner Nähe lebte, gern dem kühnen, von der Art aller andrer Gespielen abweichenden Flug seiner Gedanken oder Phantasien folgte, gern auch schweigend neben dem Schweigenden im Abendlicht durch die stillen Gärten wandelte, wo er oft mitten aus seinen Träumereien abgerissne, aber immer sinnige Worte zu ihr sprach, deren Poesie, die Poesie schwärmerischer Jugend, sie so völlig verstand und würdigte.

In das zarte Weben dieser knospenden Neigung schlug nun die Katastrophe ihres über Alles geliebten Vaters.

Und nicht nur sanfte Trauer um den Gemordeten, glühender Haß gegen die Mörder ergriff die Seele der leidenschaftlichen Römerin.

Von jeher hatte Boëthius, selbst in der Zeit seiner höchsten Gunst am Hofe, ein hochmüthiges Herabsehen auf das Barbarenthum der Gothen zur Schau getragen, und seit der Katastrophe natürlich athmete die ganze Umgebung Camilla's, die Mutter, die beiden rachedurstenden Brüder, die Freunde des Hauses nur Haß und Verachtung: nicht nur gegen den blutigen Mörder und Tyrannen Theoderich, nein, gegen alle Gothen und vorab gegen Tochter und Enkel des Königs, die

Digitized by Google

ſeine Schuld zu theilen ſchienen, weil ſie dieſelbe nicht verhindert.

So hatte das Mädchen Athalarichs faſt gar nicht mehr gedacht.

Und wenn er genannt wurde oder wenn, was ihr manchmal begegnete, ſein Bild im Traume vor ihre Seele trat, ſo gipfelte all' ihr Haß gegen die Barbaren in höchſtem Abſcheu gegen ihn.

Vielleicht gerade deshalb, weil im geheimſten Grund ihres Herzens jetzt eine widerſtrebende Ahnung von jener Neigung zitterte, welche ſie zu dem ſchönen Königsſohn gezogen. —

Und nun — nun hatte es der Frevler gewagt, ihr argloſes Herz mit tückiſchem Streich zu treffen!

Sie hatte, ſowie ſie ihn aus dem Dickicht ſchreiten ſah, ſowie ſie ihn erkannte, blitzſchnell erfaßt, daß er es war, der, wie die Faſſung der Quelle, ſo die Umgeſtaltung der ganzen Villa geſchaffen.

Er, der verhaßte Feind, der Sproß des verfluchten Geſchlechts, an welchem das Blut ihres Vaters klebte, der König der Barbaren!

All die Freuden, mit welchen ſie in dieſen Tagen Haus und Garten durchmuſtert, brannten jetzt wie glühend Erz auf ihrer Seele. Der Todfeind ihres Volkes, ihres Geſchlechts, hatte gewagt, ſie zu beſchenken, zu erfreuen, zu beglücken. Für ihn hatte ſie Dankgebete zum Himmel geſandt. Er hatte ſich erkühnt, ihren Schritten zu folgen, ihre Worte zu belauſchen, ihre leiſeſten Wünſche zu erfüllen — und im Hintergrund ihrer Seele ſtand, ſchreck-

Digitized by Google

licher als all' dies, der Gedanke, warum er das gethan. Er liebte sie! der Barbar erkühnte sich, es ihr zu zeigen. Der Tyrann Italiens, er wagte wohl gar zu hoffen, daß des Boëthius Tochter —

O es war zu viel! und schmerzlich schluchzend barg sie das Haupt in den Kissen ihres Lagers, bis dumpfer Schlaf der Erschöpfung auf sie nieder sank.

Alsbald erschien der eilig herbeigerufene Cethegus bei den rathlosen Frauen.

Rusticiana hatte ihrem wie Camillen's erstem Impulse folgen, sofort die Villa und die verhaßte Nähe des Königs fliehen und ihr Kind jenseits der Alpen bergen wollen.

Aber der Zustand Camillas hatte bisher den Aufbruch verhindert und sowie der Präfect das Haus betrat, schien sich die Flamme der Aufregung vor seinem kalten Blick zu legen.

Er nahm Rusticianen allein mit sich in den Garten: ruhig und aufmerksam hörte er daselbst, den Rücken an einen Lorberstamm gelehnt, das Kinn in die linke Hand gestützt, ihrer leidenschaftlichen Erzählung zu.

„Und nun rede," schloß sie, „was soll ich thun? Wie soll ich mein armes Kind retten? wohin sie bringen?"

Cethegus schlug die Augen auf, die er, wie er bei angestrengtem Nachsinnen pflegte, halb geschlossen hatte.

„Wohin Camilla bringen?" sagte er. „An den Hof, nach Ravenna."

Rusticiana fuhr empor: „Wozu jetzt der giftige Scherz!"

Digitized by Google

Aber Cethegus richtete ſich raſch auf.

„Es iſt mein Ernſt. Still — höre mich. Kein gnädigeres Geſchenk hat das Schickſal, das die Barbaren verderben will, in unſren Weg legen lönnen.

Du weißt, wie völlig ich die Regentin beherrſche. Aber nicht weißt du, wie völlig machtlos ich bin über jenen eigenſinnigen Schwärmer. Es iſt räthſelhaft. Der kranke Jüngling iſt im ganzen Gothenvolk der einzige, der mich, wenn nicht durchſchaut, doch ahnt. Und ich weiß nicht, ob er mich mehr fürchtet oder mehr haßt. Das wäre mir ziemlich gleichgültig, wenn der Verwegne mir nicht ſehr entſchieden und ſehr erfolgreich entgegen arbeitete. Sein Wort wiegt natürlich ſchwer bei ſeiner Mutter. Oft ſchwerer als das Meine. Und er wird immer älter, reifer, gefährlicher. Sein Geiſt überflügelt mächtig ſeine Jahre. Er nimmt ernſtlichen Theil an den Berathungen der Regentſchaft. Jedesmal ſpricht er gegen mich. Oft ſiegt er.

Erſt neulich hat er es gegen mich durchgeſetzt, daß der ſchwarzgallige Teja den Befehl der gothiſchen Truppen in Rom erhielt, in meinem Rom! Kurz, der junge König wird höchſt gefährlich. Und ich hatte bisher nicht einen Schatten von Gewalt über ihn. Zu ſeinem Verderben liebt er Camilla. Durch ſie wollen wir den Unbeherrſchbaren beherrſchen."

„Nimmermehr!" rief Ruſticiana. „Nie, ſo lang ich athme. Ich an den Hof des Tyrannen! Mein Kind die Geliebte Athalarichs! des Boëthius Tochter! Sein blutger Schatte würde —"

Digitized by Google

„Willſt du dieſen Schatten rächen? Ja! willſt du die Gothen verderben? Ja! Alſo mußt du wollen, was dahin führt.“

„Nie, bei meinem Eide!“

„Weib, reize mich nicht. Trotze mir nicht. Du kennſt mich! Bei deinem Eide! Wie? Haſt du mir nicht Gehorſam geſchworen, blinden, unbedingten, wie ich dir Rache verheißen? Haſt du's nicht geſchworen auf die Gebeine der Heiligen, dich und deine Kinder verflucht für den Eidbruch? Man ſieht ſich vor bei euch Weibern. Gehorche oder zittre für deine Seele.“

„Entſetzlicher! Soll ich all' meinen Haß dir, deinen Plänen opfern?“

„Mir? Wer ſpricht von mir? Deine Sache führ' ich. Deine Rache vollend' ich: Mir haben die Gothen nichts zu leid gethan. Du haſt mich aufgeſtört von meinen Büchern. Du haſt mich aufgerufen, dieſe Amaler zu vernichten. Willſt du nicht mehr? Auch gut! Ich kehre zurück zu Horatius und der Stoa! Leb wohl.“

„Bleib, bleibe. Aber ſoll denn Camilla das Opfer werden?“

„Wahnſinn! Athalarich ſoll es werden. Sie ſoll ihn ja nicht lieben, ſie ſoll ihn nur beherrſchen. Oder, fügte er ſie ſcharf anſehend hinzu, fürchteſt du für ihr Herz?“

„Deine Zunge erlahme! Meine Tochter? ihn lieben? eher erwürg' ich ſie mit dieſen Händen.“

Aber Cethegus war nachdenklich geworden.

Es iſt nicht um das Mädchen, ſagte er zu ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Was liegt an ihr! Aber wenn ſie ihn liebt — und der Gothe iſt ſchön, geiſtvoll, ſchwärmeriſch.

„Wo iſt Deine Tochter?“ fragte er laut.

„Im Frauengemach. Auch wenn ich wollte, ſie würde nie einwilligen, nie.“

„Wir wollen's verſuchen. Ich gehe zu ihr.“

Und ſie traten in's Haus. Ruſticiana wollte mit ihm in das Gemach. Aber Cethegus wies ſie zurück.

„Allein muß ich ſie haben!“ ſprach er und ſchritt durch den Vorhang.

Bei ſeinem Anblick erhob ſich das ſchöne Mädchen von den Teppichen, auf denen ſie in rathloſem Sinnen geruht.

Gewöhnt, in dem klugen, beherrſchenden Mann, dem Freund ihres Vaters, ſtets einen Berather und Helfer zu finden, begrüßte ſie ihn vertrauend wie die Kranke den Arzt.

„Du weißt, Cethegus?“

„Alles.“

„Und Du bringſt mir Hülfe.“

„Rache bring ich Dir, Camilla!“

Das war ein neuer, ein mächtig ergreifender Gedanke!

Nur Flucht, Rettung aus dieſer qualvollen Lage hatten ihr bisher vorgeſchwebt. Höchſtens eine zornige Abweiſung der königlichen Geſchenke.

Aber jetzt Rache! Vergeltung für die Schmerzen dieſer Stunden! Rache für die erlittne Schmach! Rache an den Mördern ihres Vaters! Ihre Wunden waren

Digitized by Google

frisch. Und in ihren Adern kochte das heiße Blut des Südens.

Ihr Herz frohlockte über Cethegus' Wort!

„Rache? wer wird mich rächen? Du!"

„Du dich selbst! Das ist süßer."

Ihre Augen blitzten.

„An Wem?"

„An ihm. An seinem Haus. An allen unsern Feinden."

„Wie kann ich das? Ein schwaches Mädchen?"

„Höre auf mich, Camilla. Nur dir, nur des edeln Boëthius edler Tochter sag ich, was ich sonst keinem Weib der Erde vertrauen würde.

Es besteht ein starker Bund von Patrioten, der die Herrschaft der Barbaren spurlos austilgen wird aus diesem Lande: das Schwert der Rache hängt über den Häuptern der Tyrannen. Das Vaterland, der Schatte deines Vaters beruft Dich, es herab zu stürzen."

„Mich? ich — meinen Vater rächen? sprich!" rief hocherglühend das Mädchen, die schwarzen Haare aus den Schläfen streichend.

„Es gilt ein Opfer. Rom fordert es."

„Mein Blut, mein Leben! wie Virginia will ich sterben."

„Du sollst leben, den Sieg zu schauen. Der König liebt dich. Du mußt nach Ravenna. An den Hof. Du mußt ihn verderben. Durch diese Liebe. Wir Alle haben keine Macht über ihn. Nur du hast Gewalt über seine Seele. Du sollst dich rächen und ihn vernichten."

Digitized by Google

„Ihn vernichten?!“ — Seltſam bewegt klang die leiſe Frage; ihr Buſen wogte, ihre Stimme bebte in der Miſchung ringender Gefühle, Thränen brachen aus ihren Augen, ſie verbarg das Geſicht in den Händen. —

Cethegus ſtand auf.

„Vergieb, ſagte er. Ich gehe. Ich wußte nicht — daß du den König liebſt.“

Ein Weheſchrei des Zornes wie bei phyſiſchem Schmerz drang aus des Mädchens Bruſt.

Sie ſprang auf und faßte ihn an der Schulter:

„Mann, wer ſagt das? Ich haſſe ihn! Haſſe ihn, wie ich nie gewußt, daß ich haſſen kann.“

„So beweiſ' es. Denn ich glaub' es dir nicht.“

„Ich will dir's beweiſen! rief ſie. Sterben ſoll er! Er ſoll nicht leben!“

Sie warf das Haupt zurück, wild funkelten die blitzenden Augen, ihr ſchwarzes Haar flog um die weißen Schultern.

Sie liebt ihn, dachte Cethegus. Aber es ſchadet nicht. Denn ſie weiß es noch nicht. Sie haßt ihn daneben. Und das allein weiß ſie. Es wird gehn.

„Er ſoll nicht leben, widerholte ſie. Du ſollſt ſehen, lachte ſie, wie ich ihn liebe! Was ſoll ich thun?“

„Mir folgen in Allem.“

„Und was verſprichſt du mir dafür? was ſoll er erleiden?“

„Verzehrende Liebe bis zum Tod.“

„Liebe zu mir? ja, ja, das ſoll er!“

„Er, ſein Haus, ſein Reich ſoll fallen.“

Digitized by Google

„Und er wird wiſſen, daß durch mich —?“

„Er ſoll es wiſſen. Wann reiſen wir nach Ravenna?“

„Morgen! Nein, heute noch. Sie hielt inne und faßte ſeine Hand: Cethegus, ſage, bin ich ſchön?“

„Der Schönſten Eine.“

„Ha! rief ſie, die losgegangnen Locken ſchüttelnd. Er ſoll mich lieben und verderben! Fort nach Ravenna! Ich will ihn ſehen, ich muß ihn ſehen!“

Und ſie ſtürmte aus dem Gemach. — Sie ſehnte ſich mit ganzer Seele, bei Athalarich zu ſein.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Noch am nämlichen Tage wurde die kleine Villa verlassen und der Weg nach der Königsstadt angetreten.

Cethegus schickte einen Eilboten voraus mit einem Brief Rusticiana's an die Regentin.

Die Wittwe des Boëthius erklärte darin, daß sie die durch Vermittlung des Präfecten von Rom widerholt angebotne Rückberufung an den Hof nunmehr anzunehmen bereit sei.

Nicht als einen Akt der Gnade, sondern der Sühne, als ein Zeichen, daß die Erben Theoderichs dessen Unrecht an den Verblichenen gut machen wollten.

Diese stolze Sprache war wie aus Rusticiana's tiefstem Herzen und Cethegus wußte, daß solches Auftreten nicht schaden, nur alle verdächtige Auslegung der raschen Umstimmung ausschließen werde. Unterwegs noch traf die Reisenden die Antwort der Königin, welche sie am Hof willkommen hieß.

In Ravenna angelangt wurden sie von der Fürstin auf's Ehrenvollste empfangen, mit Sklaven und Sklavinnen umgeben und in dieselben Räume des Palastes

Digitized by Google

eingeführt, welche ſie ehedem bewohnt. Freudig begrüßten ſie die Römer.

Aber der Zorn der Gothen, welche in Boëthius und Symmachus undankbare Verräther verabſcheuten, wurde durch dieſe Maßregeln, die eine indirecte Verurtheilung Theoderich's zu enthalten ſchienen, ſchwer gereizt.

Die letzten Freunde des großen Königs verließen grollend den verwälſchten Hof. —

Einſtweilen hatten die Zeit, die Zerſtreuungen der Reiſe und der Ankunft Camilla's Aufregung gemildert. Und ihr Zorn konnte ſich um ſo eher beſchwichtigen als ihr viele Wochen zu Ravenna verſtrichen, ehe ſie Athalarich begegnete.

Denn der junge König war gefährlich erkrankt.

Am Hof erzählte man, er habe bei einem Aufenthalt zu Aretium, — er wollte dort, mit geringer Begleitung, der Bergluft, der Bäder und der Jagd genießen — in den Wäldern von Tifernum in der Hitze der Jagd einen kalten Trunk aus einer Felſenquelle gethan und ſich dadurch einen heftigen Anfall ſeines alten Leidens zugezogen.

Thatſache war, daß ihn ſein Gefolge an jener Quelle bewußtlos niedergeſunken gefunden hatte.

Die Wirkung dieſer Erzählung auf Camilla war ſeltſam.

Zu dem Haß gegen Athalarich trat jetzt ein Zug von leiſem Bedauern.

Ja eine Art von Selbſtanklage. Aber andrerſeits dankte ſie dem Himmel, daß durch dieſe Krankheit eine Begegnung hinausgeſchoben wurde, welche ſie jetzt in

Digitized by Google

Ravenna nicht minder fürchtete als ſie dieſelbe, da ſie noch fern von ihm in Tifernum war, lebhaft herbeigewünſcht hatte.

Und wenn ſie jetzt in den weiten Anlagen des herrlichen Schloßgartens einſam wandelte, hatte ſie immer und immer wieder zu bewundern, mit welcher Sorgfalt das kleine Gütchen des Corbulo dieſem Muſter nachgebildet worden war.

Tage und Wochen vergingen.

Man vernahm nichts von dem Kranken, als daß er zwar auf dem Weg der Beſſerung, aber noch ſtreng an ſeine Gemächer gebunden ſei.

Aerzte und Hofleute, die ihn umgaben, prieſen ihr oft ſeine Geduld und Kraft in den heftigſten Schmerzen, ſeine Dankbarkeit für jeden kleinen Liebesdienſt, ſeine edle Milde.

Aber wenn ſie ihr Herz ertappte, wie gern es dieſen Lobesworten lauſchte, ſagte ſie heftig zu ſich ſelbſt: „Und meines Vaters Ermordung hat er nicht gehindert!“ und ihre Brauen zogen ſich zuſammen und ſie legte heimlich die geballte Fauſt auf das pochende Herz.

In einer heißen Julinacht war Camilla nach langem friedloſen Wachen endlich gegen Morgen in unruhigen Schlaf geſunken.

Angſtvolle Träume quälten ſie.

Ihr war, als ſenke ſich die Decke des Gemaches mit ihren Reliefgeſtalten auf ſie nieder. Gerade über ihrem Haupte war ein jugendlich ſchöner Hypnos, der ſanfte Gott des Schlafes, von helleniſcher Hand gebildet, angebracht.

Digitized by Google

Ihr träumte, der Schlafgott nehme die ernsteren, trauervollen Züge seines bleichen Bruders Thanatos an.

Langsam und leise senkte der Gott des Todes sein Antlitz auf sie nieder. — Immer näher rückte er. — Immer bestimmter wurden seine Züge. — Schon fühlte sie den Hauch seines Athems auf ihrer Stirn. — Schon berührten fast die seinen Lippen ihren Mund. — Da erkannte sie mit Entsetzen die bleichen Züge, das dunkle Auge. — Es war Athalarich — dieser Todesgott. — Mit einem Schrei fuhr sie empor.

Die zierliche Silberlampe war längst erloschen. Es dämmerte im Gemach.

Ein rothes Licht drang gedämpft durch das Fenster von Frauenglas. Sie erhob sich und öffnete es; die Hähne krähten, die Sonne tauchte mit den ersten Strahlenspitzen aus dem Meer, auf welches sie, über den Schloßgarten hinweg, freien Ausblick hatte. Es litt sie nicht mehr in dem schwülen Gemach.

Sie schlug den blauen Mantel um die Schultern und eilte leise, leise aus dem noch schlummernden Palast über die Marmorstufen in den Garten, aus welchem ihr erfrischender Morgenwind von der nahen See her entgegen wehte.

Sie eilte der Sonne und dem Meere zu.

Denn im Osten stieß der Garten des Kaiserpalastes mit seinen hohen Mauern unmittelbar an die blauen Wellen der Adria.

Ein vergoldetes Gitterthor und jenseits desselben zehn breite Stufen von weißem hymettischem Marmor

Digitized by Google

führten hinab zu dem kleinen Hafen des Gartens, in welchem die schwanken Gondeln mit leichten Rudern und dem dreieckigen lateinischen Segel von Purpurlinnen schaukelten, mit silbernen Kettchen an den zierlichen Widderköpfen von Erz befestigt, welche links und rechts aus dem Marmorquai hervorragten.

Diesseits des Gitterthors, nach dem Garten zu, fanden die Anlagen ihren Abschluß in einer geräumigen Rotunde, welche von weit schattenden Pinien dicht umfriedet war.

Ihre Bodenfläche von üppigem, sorgfältig gezognem Graswuchs bedeckt, wurde von reinlichen Wegen durchschnitten und von reichen Beten stark duftender Blumen unterbrochen. Eine Quelle, zierlich gefaßt rieselte den Abhang hinab in das Meer.

Den Mittelpunct des Platzes bildete ein kleiner, altersgrauer Venustempel, den eine einsame Palme hochwipflig überragte, indeß brennend rother Steinbrech in den leeren Halbnischen seiner Außenwände prangte.

Vor seiner längst geschlossnen Pforte stand zur rechten ein eherner Aeneas. Der Julius Cäsar zur Linken war schon vor Jahrhunderten zusammen gestürzt. Theoderich hatte auf dem Postament ein Erzbild des Amala errichten lassen, des mythischen Stammvaters seines Hauses.

Hier, zwischen diesen Statuen, an den Eingangsstufen des kleinen Fanum genoß man des herrlichsten Blickes durch das Gitterthor auf das Meer mit seinen buschigen Lagunneninseln und einer Gruppe von scharf-

Digitized by Google

kantigen pittoresken Felsklippen, „die Nadeln der Amphitrite“ genannt.

Es war ein alter Lieblingsort Camilla's.

Und hieher lenkte sie jetzt die elastischen Schritte, den reichen Thau von dem hohen Grase streifend, wie sie mit leis gehobnem Gewand durch die schmalen Wiesswege schritt. Sie wollte die Sonne über das Meer hin aufglühen sehen.

Sie kam von der Rückseite des Tempels, ging an dessen linker Seiten-Estrade hin und trat eben auf die erste der Stufen, welche von seiner Fronte zu dem Gitter hinabführte, als sie rechts, auf der zweiten Stufe, halb sitzend, halb liegend, eine weiße Gestalt erblickte, welche, das Haupt an die Kante der Treppe gelehnt, das Antlitz dem Meere zuwandte.

Aber sie erkannte das braune, das seidenglänzende Haar: es war der junge König.

Die Begegnung war so plötzlich, daß an Ausweichen nicht zu denken. Wie angewurzelt hielt das Mädchen auf der ersten Stufe.

Aber Athalarich sprang auf und wandte sich rasch. Eine helle Röthe flammte über sein marmorbleiches Gesicht. Doch faßte er sich zuerst von Beiden und sprach:

„Vergieb, Camilla. Ich konnte dich nicht hier erwarten. Zu dieser Stunde. Ich gehe. Und lasse dich allein mit der Sonne.“

Und er schlug den weißen Mantel über die linke Schulter.

„Bleib, König der Gothen. Ich habe nicht das

Digitized by Google

Recht, dich zu verſcheuchen — und nicht die Abſicht," fügte ſie bei.

Athalarich trat einen Schritt näher.

„Ich danke dir. Aber ich bitte dich um Eins," ſetzte er lächelnd hinzu, „verrathe mich nicht an meine Aerzte, an meine Mutter. Sie ſperren mich den ganzen Tag über ſo ſorgſam ein, daß ich ihnen wohl vor Tag entſchlüpfen muß. Denn die friſche Luft, die Seeluft thut mir gut. Ich fühls. Sie kühlt. Du wirſt mich nicht verrathen."

Er ſprach ſo ruhig. Er blickte ſo unbefangen.

Dieſe Unbefangenheit verwirrte Camilla. Sie wäre viel muthiger geweſen, wenn er bewegter. Sie ſah dieſe Unbefangenheit mit Schmerz. Aber nicht um der Pläne des Präfecten willen. So ſchüttelte ſie nur ſchweigend das Haupt zur Antwort. Und ſie ſenkte die Augen.

Jetzt erreichten die Strahlen der Sonne die Höhe, auf welcher die beiden ſtanden.

Der alte Tempel und das Erz der Statuen ſchimmerten im Morgenlicht. Und eine breite Straße von zitterndem Gold bahnte ſich von Oſten her über die ſpiegelplatte Fluth.

„Sieh, wie ſchön!" rief Athalarich, fortgeriſſen von dem Eindruck. „Sieh die Brücke von Licht und Glanz."

Sie blickte theilnehmend hinaus.

„Weißt du noch, Camilla?" fuhr er langſamer fort, wie in Erinnerungen verloren und ohne ſie anzuſehen, „weißt du noch, wie wir hier als Kinder ſpielten? Träumten? Wir ſagten: die goldne Straße, von Sonnen-

Digitized by Google

ſtrahlen auf die Fluth gezeichnet, führe zu den Inſeln der Seligen."

„Zu den Inſeln der Seligen!" wiederholte Camilla. Im Stillen bewunderte ſie, mit welcher Zartheit und edlen Leichtigkeit er, jeden Gedanken an ihre letzte Begegnung fern haltend, mit ihr in einer Weiſe verkehrte, welche ſie völlig entwaffnete.

„Und ſchau, wie dort die Statuen glänzen: das wunderſame Paar, Aeneas und — Amala! Höre, Camilla, ich habe dir abzubitten."

Lebhaft ſchlug ihr Herz. Jetzt wollte er der Ausſchmückung der Villa, der Quelle gedenken. Das Blut ſtieg ihr in die Wangen. Sie ſchwieg in peinlicher Erwartung.

Aber ruhig fuhr der Jüngling fort:

„Du weißt, wie oft wir, du die Römerin, ich der Gothe, an dieſem Ort in Wettreden den Ruhm und den Glanz und die Art unſerer Völker prieſen. Dann ſtandeſt du unter dem Aeneas und ſprachſt mir von Brutus und Camillus, von Marcellus und den Scipionen. Ich aber, an meines Ahnherrn Amala Schild gelehnt, rühmte Ermanarich und Alarich und Theoderich. Aber du ſprachſt beſſer als ich. Und oft, wenn der Schimmer deiner Helden mich zu überſtrahlen drohte, lachte ich deiner Todten und rief: „das Heute und die lebendige Zukunft iſt meines Volkes!"

„Nun, und jetzt?"

„Ich ſpreche nicht mehr ſo. Du haſt geſiegt, Camilla!"

Digitized by Google

Aber indem er ſo ſprach, ſchien er ſo ſtolz wie nie zuvor. Und dieſer überlegne Ausdruck empörte die Römerin.

Sie war ohnehin gereizt durch die unnahbare Ruhe, mit welcher der Fürſt, auf deſſen Leidenſchaft man ſolche Pläne gebaut, ihr gegenüberſtand. Sie begriff dieſe Ruhe nicht. Sie hatte ihn gehaßt, weil er es gewagt, ihr ſeine Liebe zu zeigen. Und jetzt lebte dieſer Haß auf, weil er es vermochte, dieſe Liebe zu verbergen. Mit der Abſicht, ihm weh zu thun, ſagte ſie langſam:

„So räumſt Du ein, König der Gothen, daß deine Barbaren den Völkern der Menſchlichkeit nachſtehen?“

„Ja Camilla,“ antwortete er ruhig, „aber nur in Einem: im Glück!

Im Glück des Geſchickes wie im Glück der Natur.

Sieh dort die Gruppe von Fiſchern, die ihre Netze aufhängen an den Olivenbäumen am Strande.

Wie ſchön ſind dieſe Geſtalten! In Bewegung und Ruhe, trotz ihrer Lumpen: lauter Statuen! Hier das Mädchen mit der Amphora auf dem Haupt! dort der Alte, der, den Kopf auf den linken Arm geſtützt, im Sande liegt und hinaus träumt ins Meer. Jeder Bettler unter ihnen ſieht aus wie ein entthronter König. Wie ſie ſchön ſind! Und in ſich eins und glücklich! Ein Schimmer ungebrochenen Glücks liegt über ihnen. Wie über Kindern! Oder edeln Thieren! Das fehlt uns Barbaren!“

„Fehlt euch nur das?“

„Nein, uns fehlt auch Glück im Schickſal.

Digitized by Google

Mein armes, herrliches Volk! Wir ſind hier herein verſchlagen in eine fremde Welt, in der wir nicht gedeihen. Wir gleichen der Blume der hohen Alpen, dem Edelweiß, die vom Sturmwind vertragen ward in den heißen Sand der Niederung. Wir können nicht wurzeln hier. Wir welken und ſterben." —

Und mit edler Wehmuth blickte er hinaus in die blaue Fluth.

Aber Camilla hatte nicht die Stimmung, dieſen prophetiſchen Worten eines Königs über ſein Volk nachzuſinnen.

„Warum ſeid ihr gekommen?" fragte ſie mit Härte. Warum ſeid ihr über die Berge gedrungen, welche ein Gott als ewige Marken geſetzt zwiſchen euch und uns. Sprich, warum?"

„Weißt du," ſprach Athalarich, ohne ſie anzublicken, wie mit ſich ſelber und für ſich ſelber fortdenkend, „weißt du, warum die dunkle Motte nach der hellen Flamme fliegt? Wieder, immer wieder! Von keinem Schmerz gewarnt! bis ſie verzehrt iſt von der ſchönen, lockenden Feindin? Aus welchem Grund? Aus einem ſüßen Wahnſinn!

Und ſolch' ein ſüßer Wahnſinn iſt es, ganz derſelbe, der meine Gothen aus den Tannen und Eichen hinweg gezogen hat zu Lorber und Olive.

Sie werden ſich die Flügel verbrennen, die thörichten Helden. Und werden doch nicht davon laſſen. Wer will ſie drum ſchelten? Sieh um dich her. Wie tief blau der Himmel! wie tief blau das Meer! und darin

Digitized by Google

ſpiegeln die Wipfel der Pinien und die Säulentempel voll Marmorglanz! und fern da drüben ragen blaue Berge und draußen in der Fluth ſchwimmen grüne Inſeln, wo ſich die Rebe um die Ulme ſchlingt. Und drüber hin die weiche, die warme, die koſende Luft, die Alles erhellt. Welche Wunder der Formen, der Farben trinkt das Auge und athmen die entzückten Sinne! Das iſt der Zauber, der uns ewig locken und ewig verderben wird."

Die tiefe und edle Erregung des jungen Königs blieb nicht ohne Eindruck auf Camilla. Die tragiſche Gewalt dieſer Gedanken ergriff ihr Herz: aber ſie wollte nicht ergriffen ſein. Sie wehrte ſich gegen ihre weicher werdende Empfindung. Sie ſagte kalt:

„Ein ganzes Volk gegen Verſtand und Einſicht vom Zauber angezogen?" und kalt und zweifelnd ſah ſie ihn an.

Aber ſie erſchrak: denn wie Blitze loderte es aus den dunkeln Augen des Jünglings und die lang zurückgehaltne Gluth brach plötzlich aus den Tiefen ſeiner Seele: „Ja, ſag' ich dir, Mädchen! rief er leidenſchaftlich. Ein ganzes Volk kann eine thörichte Liebe, einen ſüßen, verderblichen Wahnſinn, eine tödtliche Sehnſucht pflegen ſo gut wie — ſo gut wie ein Einzelner. Ja, Camilla, es giebt eine Gewalt im Herzen, die, ſtärker als Verſtand und Wille, uns ſehenden Auges ins Verderben reißt. Aber du weißt das nicht! Und mögeſt du's nie erfahren. Niemals. Leb wohl!"

Und raſch wandte er ſich und bog rechts vom Tempel in den dichten Laubgang von rankendem Wein, welcher

Digitized by Google

ihn sofort vor Camilla wie vor den Fenstern des Schlosses verbarg.

Sinnend blieb das Mädchen stehen.

Seine letzten Worte klangen seltsam fort in ihren Gedanken: lange sah sie träumend ins offene Meer hinaus und mit wundersam gemischter Empfindung, mit verwandelter Stimmung, kehrte sie endlich wieder dem Schlosse zu.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Noch am nämlichen Tage fand sich Cethegus bei den Frauen ein.

Er war in wichtigen Geschäften von Rom herbeigeeilt und kam soeben aus dem Regentschaftsrath, der in des kranken Königs Gemach gehalten wurde. Verhaltner Zorn lagerte auf seinen energischen Zügen.

„An's Werk, Camilla, sprach er heftig. Ihr säumt zu lang. Dieser vorlaute Knabe wird immer herrischer. Er trotzt mir und Cassiodor und seiner schwachen Mutter selbst. Er verkehrt mit gefährlichen Leuten. Mit dem alten Hildebrand, mit Witichis und ihren Freunden. Er schickt Briefe und empfängt Briefe hinter unsrem Rücken. Er hat es durchgesetzt, daß die Königin nur mehr in seiner Gegenwart den Rath der Regentschaft beruft. Und in diesem Rath kreuzt er all' unsre Pläne. Das muß aufhören. So oder so."

„Ich hoffe nicht mehr, Einfluß auf den König zu gewinnen", sagte Camilla ernst.

„Weßhalb? hast du ihn schon gesehen."

Das Mädchen überlegte, daß sie Athalarich ver-

Digitized by Google

ſprochen, ſeinen Ungehorſam nicht an die Aerzte gelangen zu laſſen.

Aber auch ſonſt widerſtrebte es ihrem Gefühl, die Begegnung dieſes Morgens zu entweihen, zu verrathen.

Sie wich daher der Frage aus und ſagte: „Wenn der König ſich ſogar ſeiner Mutter, der Regentin, widerſetzt, wird er ſich nicht von einem jungen Mädchen beherrſchen laſſen.“

„Goldne Einfalt!“ lächelte Cethegus und ließ das Geſpräch ruhen, ſo lang das Kind anweſend war.

Aber insgeheim trieb er Ruſticianen, zu veranlaſſen, daß ihre Tochter den König fortan häufig ſehe und ſpreche.

Dies ward möglich, da ſich deſſen Befinden jetzt raſch beſſerte. Und wie äußerlich, wurde er innerlich zuſehends männlicher, feſter und reifer: es war, als ob das Widerſtreben gegen Cethegus ihm Leib und Seele kräftige.

So verbrachte er bald wieder viele Stunden in den weiten Anlagen des Gartens.

Dort war es, wo ihn ſeine Mutter und die Familie des Boëthius in den Abendſtunden häufig trafen.

Und während Ruſticiana die Huld der Regentin mit voller Freundſchaft zu erwidern ſchien und aufmerkſam ihren vertrauenden Mittheilungen lauſchte, um ſie wörtlich dem Präfecten wieder erzählen zu können, wandelten die jungen Leute vor ihnen her durch die ſchattigen Gänge des Gartens.

Oft auch beſtieg die kleine Geſellſchaft eine der leichten Gondeln in dem uns wohl bekannten Hafen und Athalarich

Digitized by Google

steuerte wohl selbst eine Strecke ins blaue Meer hinaus, nach einer der kleinen, grün-buschigen Inseln, welche nicht weit vor der Bucht lagen.

Auf dem Heimweg aber spannte man die purpurnen Segel auf und ließ sich von dem frischen Wind, der sich bei Sonnenuntergang zu erheben pflegte, langsam und mühelos zurück tragen. —

Oft waren es auch der König und Camilla allein, welche, nur von Daphnidion begleitet, sich dieser Wanderungen im Grünen und auf den Wellen erfreuten.

Wohl sah Amalaswintha darin die Gefahr, dadurch die Neigung ihres Sohnes, welche ihr nicht entgangen war, zu steigern.

Aber vor allen andern Erwägungen segnete sie dankbar den günstigen Einfluß, welchen dieser Umgang augenscheinlich auf ihren Sohn übte: er wurde in Camilla's Nähe ruhiger, heiterer und war dann auch weicher gegen seine Mutter, welcher er sonst oft heftig und schroff gegenüber trat.

Auch beherrschte er sein Gefühl mit einer Sicherheit, welche bei dem reizbaren Kranken doppelt befremdete: und endlich würde die Regentin, im Fall sich diese Liebe ernster geltend machte, sogar einer Verbindung nicht abgeneigt gewesen sein, welche den römischen Adel völlig zu gewinnen und jedes Andenken einer unseligen Blutthat auszulöschen versprach. —

In dem Mädchen aber ging eine wundersame Wandlung vor.

Täglich mehr fühlte sie ihren Groll und Haß schwin-

Digitized by Google

den, wie sie täglich klarer die edle Zartheit der Seele, den schwungvollen Geist, das tiefe, poesiereiche Gemüth des jungen Königs sich entfalten sah. Nur mit Anstrengung konnte sie gegen diesen wachsenden Zauber sich immer wieder das Schicksal ihres Vaters als Talisman ins Andenken zurückrufen: immer mehr kam sie dazu, unter den Gothen und Amalern, welche jenes Schicksal herbeigeführt, mit Gerechtigkeit zu unterscheiden: immer bestimmter sagte sie sich, wie unbillig es sei, Athalarich um eines Unglücks willen zu hassen, das er nur nicht verhindert hätte und wohl schwerlich hätte verhindern können.

Längst hätte sie ihn am Liebsten völlig frei gesprochen: aber sie mißtraute dieser Milde: sie scheute sie wie eine schwarze Sünde gegen Vater, Vaterland und eigne Freiheit.

Mit Zittern nahm sie wahr, wie unentbehrlich dies edle Menschenbild ihr wurde, wie mächtig sie sich sehnte, diese melodische Stimme zu hören und in dies dunkle, sinnige Auge zu blicken. Sie fürchtete diese frevelhafte Liebe, welche sie sich nur schwer mehr verhehlen konnte, und die einzige Waffe, mit welcher sie sich noch dagegen sträubte, der Vorwurf seiner Mitschuld an des Vaters Untergang, wollte sie sich nicht entwinden lassen.

So schwankte sie in wogenden Gefühlen, desto unsichrer, je räthselhafter ihr Athalarichs geschlossne Sicherheit blieb. Sie konnte ja nicht daran zweifeln, daß er sie liebe, nach Allem was geschehen — aber doch!

Nicht eine Silbe, nicht ein Blick verrieth diese

Digitized by Google

Liebe: jene Aeußerung, mit welcher er sie damals am Venustempel rasch verlassen, war das bedeutsamste, das einzige bedeutsame Wort, das ihm entschlüpfte.

Sie ahnte nicht, was die hochwogende Seele des Jünglings durchgekämpft und durchgelitten, bis seine Liebe zwar nicht erlosch, aber entsagte, und noch weniger, in welch neuem Gefühl er die männliche Kraft solcher Entsagung gefunden.

Ihre Mutter, welche ihn mit aller Schärfe des Hasses beobachtete und darüber das eigne Kind zu überwachen vergaß, schien noch mehr erstaunt über seine Kälte. „Aber Geduld," sprach sie zu Cethegus, mit welchem sie oft hinter Camilla's Rücken Berathung pflog, „Geduld, bald, binnen drei Tagen, wirst du ihn verwandelt sehen."

„Es wäre Zeit," meinte Cethegus; „aber auf was vertraust du?"

„Auf ein Mittel, welches noch nie getäuscht hat."

„Du wirst ihm doch kein Liebestränklein brauen?" lächelte der Präfect.

„Allerdings, das werd' ich thun; das hab' ich schon gethan."

Jener sah sie spöttisch an: „Auch bei dir solcher Aberglaube, bei der Wittwe des großen Philosophen Boëthius! In Liebeswahn sind alle Weiber gleich!"

„Nicht Wahn und Aberglaube," sagte Rusticiana ruhig. „Seit mehr als hundert Jahren lebt das Geheimniß in unserer Familie. Ein ägyptisch Weib hat es dereinst am Nil meine Urältermutter gelehrt. Und

Digitized by Google

es hat ſich bewährt. Kein Weib unſeres Hauſes hat ohne Erhörung geliebt."

„Dazu braucht's keinen Zauber," meinte der Präfect: „ihr ſeid ein ſchönes Geſchlecht."

„Spare deinen Spott. Der Trank wirkt unfehlbar und wenn er bis heute nicht wirkte —"

„So haſt du wirklich — Unvorſichtige! wie konnteſt du unvermerkt?" —

„Am Abend, wenn er vom Spaziergang oder von der Gondelfahrt mit uns zurück kömmt, nimmt er einen Becher gewürzten Falerners. Der Arzt hat es ihm verordnet: es ſind Tropfen arabiſchen Balſams darin. Der Becher ſteht immer bereit auf dem Marmortiſch vor dem Venustempel. Dreimal ſchon gelang es, den Trank hineinzuſchütten."

„Nun," meinte Cethegus, „es hat bis jetzt nicht ſonderlich gewirkt."

„Daran iſt nur deine Ungeduld die Urſache. Die Kräuter müſſen im Neumond gebrochen werden — ich wußte das wohl. Aber, gedrängt von deinen Mahnungen, verſucht' ich's ſchon im Vollmond und du ſiehſt, es wirkte nicht."

Cethegus zuckte die Achſeln.

„Aber geſtern Nacht trat Neumond ein. Ich war nicht müſſig mit meiner goldnen Scheere und wenn er jetzt trinkt —"

„Eine zweite Locuſta! Nun, mein Troſt ſind Camilla's ſchöne Augen. Weiß ſie von deinen Künſten?"

Digitized by Google

„Kein Wort zu ihr! Sie würde das nie dulden. Stille, sie kömmt.“

Das Mädchen trat ein in lebhafter Erregung, die ovalen Wangen geröthet, eine Flechte des dunklen Haares war losgegangen und spielte um den feinen Nacken.

„Saget mir, ihr, die ihr klug seid und menschenerfahren, sagt mir, was soll ich denken? Ich komme aus dem Schiff. O, er hat mich nie geliebt! der Hochmüthige, er bemitleidet, er bedauert mich! Nein, das ist nicht das rechte Wort. Ich kann es mir nicht deuten.“ Und in Thränen ausbrechend, barg sie das Haupt am Halse der Mutter.

„Was ist geschehen, Camilla?“ fragte Cethegus.

„Schon oft,“ begann sie tiefaufathmend, „spielte ein Zug um seinen Mund, sprach eine Wehmuth aus seinem Auge, als sei Er der tief von mir Gekränkte, als habe Er uns edel zu vergeben, als habe er mir ein großes Opfer gebracht —“

„Unreife Knaben bilden sich immer ein, es sei ein Opfer, wenn sie lieben.“

Da blitzte Camilla's Auge, sie warf den schönen Kopf zurück und wandte sich heftig gegen Cethegus: „Athalarich ist kein Knabe mehr und man soll ihn nicht verhöhnen.“

Cethegus schwieg, ruhig die Augen senkend. Aber Rusticiana fragte erstaunt: „Hassest du den König nicht mehr?“

„Bis zum Tode. Man soll ihn verderben, nicht verhöhnen.“

Digitized by Google

„Was iſt geſchehen?“ widerholte Cethegus.

„Heute ſtand jener räthſelhafte, kalte, ſtolze Zug deutlicher als je auf ſeinem Antlitz. Ein Zufall äußerte ihn in Worten.

Wir waren eben gelandet. Ein Inſect, ein Käfer war in's Waſſer gefallen: der König bückte ſich und zog's heraus: das Thierchen aber wehrte ſich gegen die mildthätige Hand und biß mit den Zangen des Kopfes in den Finger, der ihn hielt.

„Der Undankbare,“ ſagte ich.

„Oh,“ ſprach Athalarich, bitter lächelnd, und er ſetzte den Käfer auf ein Blatt: „man verwundet die am Meiſten, die am Meiſten für uns gethan.“

Und dabei flog ſein Blick mit ſtolzer Wehmuth über mich dahin. Doch raſch, als ob er zuviel geſagt, ſchritt er kalt grüßend hinweg.

Ich aber — und ihre Bruſt wogte, ihre fein geſchnittenen Lippen ſchloſſen ſich — „ich aber trage das nicht mehr. Der Stolze! er ſoll mich lieben — oder ſterben.“

„Das ſoll er,“ ſagte Cethegus kaum hörbar, „Eins von Beiden.“ —

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Wenige Tage darauf wurde der Hof durch einen neuen Schritt des jungen Königs zur Selbstständigkeit überrascht: er selbst berief den Rath der Regentschaft, ein Recht, das bisher nur Amalaswintha geübt.

Die Regentin war nicht wenig erstaunt, als ein Bote ihres Sohnes sie in dessen Zimmer beschied, wo der König bereits eine Auswahl der höchsten Beamten des Reiches um sich versammelt habe, Gothen und Römer, unter diesen Cassiodor und Cethegus.

Dieser hatte zuerst beschlossen, auszubleiben, um nicht durch sein Erscheinen das Recht anzuerkennen, das sich der Knabe herausnahm: ihm ahnte nichts Gutes.

Aber ebendeßhalb besann er sich bald eines Andern. „Ich darf der Gefahr nicht den Rücken, die Stirn muß ich ihr bieten," sprach er, als er sich zu dem verhaßten Gang anschickte."

Er fand in dem Gemach des Königs alle Geladenen bereits versammelt. Nur die Regentin fehlte noch.

Als sie eintrat, erhob sich Athalarich — er trug eine langfaltige Abolla von Purpur, die Krone Theoderichs

Digitized by Google

glänzte auf ſeinem Haupt und unter dem Mantel klirrte das Schwert — von ſeinem Thronſeſſel, der vor einer durch einen Vorhang geſchloſſnen Niſche ſtand, ging ihr entgegen und führte ſie zu einem zweiten höheren Stuhl, welcher aber zur Linken ſtand. Als ſie ſich niedergelaſſen, hob er an:

„Meine königliche Mutter, tapfre Gothen, edle Römer! Wir haben euch hieher beſchieden, euch unſern Willen kundzuthun. Es drohten dieſem Reiche Gefahren, welche nur wir, der König dieſes Reiches, abwenden konnten."

Solche Sprache hatte man von dieſem Munde noch nicht vernommen. Alle ſchwiegen betroffen, Cethegus aus Klugheit: er wollte ſeinen Moment abwarten. Endlich begann Caſſiodor:

„Deine weiſe Mutter und dein getreuer Diener Caſſiodor" —

„Mein getreuer Diener Caſſiodor ſchweigt, bis ſein Herr und König ihn um Rath befragt. Wir ſind ſchlecht zufrieden, ſehr ſchlecht, mit dem was die Räthe unſerer königlichen Mutter bisher gethan haben und nicht gethan. Es iſt höchſte Zeit, daß wir ſelbſt zum Rechten ſehn.

Wir waren dazu bisher zu jung und zu krank. Wir fühlen uns nicht mehr zu jung und nicht mehr zu krank.

Wir künden euch an, daß wir demnächſt die Regentſchaft aufheben und die Zügel dieſes Reiches ſelbſt ergreifen werden."

Er hielt inne. Alles ſchwieg. Niemand hatte Luſt

Digitized by Google

nach Caſſiodor's Beiſpiel zu reden und dann zu verſtummen.

Endlich fand Amalaſwintha, welche dieſe plötzliche Energie ihres Sohnes gleichſam betäubt hatte, die Sprache wieder:

„Mein Sohn, dies Alter der Mündigkeit iſt nach den Geſetzen der Kaiſer" —

„Nach den Geſetzen der Kaiſer, Mutter, mögen die Römer ſich richten. Wir ſind Gothen und leben nach gothiſchem Recht. Germaniſche Jünglinge werden mündig, wenn ſie das geſammelte Volksheer waffenreif erklärt.

Wir haben deshalb beſchloſſen, alle Heerführer und Grafen und alle freien Männer unſeres Volks, ſo Viele ihrer dem Rufe folgen wollen, aus allen Provinzen des Reichs zur Heeresſchau zu laden nach Ravenna. Mit dem nächſten Sonnwendfeſt ſollen ſie eintreffen."

Ueberraſcht ſchwieg die Verſammlung.

„Das ſind nur noch vierzehn Tage," ſprach endlich Caſſiodor. „Wird es möglich ſein, in ſo kurzer Friſt noch die Ladungen zu beſorgen?"

„Sie ſind beſorgt. Hildebrand, mein alter Waffenmeiſter, und Graf Witichis haben ſie alle beſtellt."

„Wer hat die Decrete unterſchrieben?" fragte Amalaſwintha, ſich ermannend.

„Ich allein, liebe Mutter. Ich mußte doch den Geladnen zeigen, daß ich reif genug, allein zu handeln."

„Und ohne mein Wiſſen!" ſprach die Regentin.

„Und ohne dein Wiſſen geſchah es, weil es ſonſt gegen deinen Willen geſchehen mußte."

Digitized by Google

Er ſchwieg. Alle Römer waren rathlos und wie betäubt von der plötzlich entfalteten Kraft des jungen Königs.

Nur in Cethegus ſtand ſogleich der Entſchluß feſt: jene Verſammlung zu verhindern, um jeden Preis. Er ſah den Grund all' ſeiner Pläne wanken: gern wär' er mit aller Wucht ſeines Wortes der vor ſeinen Augen verſinkenden Regentſchaft zu Hülfe gekommen: gern hätte er ſchon mehrere Male in dieſer Verhandlung das kühne Aufſtreben des Jünglings mit ſeiner ruhigen Ueberlegenheit zu Boden gedrückt — aber ihm hielt ein ſeltſamer Zufall Gedanken und Zunge wie mit Zauberbanden gefeſſelt.

Er hatte in der Niſche hinter dem Vorhang Geräuſch zu vernehmen geglaubt und ſcharfe Blicke darauf geheftet: da bemerkte er unter dem Vorhang durch, deſſen Franſen nicht ganz bis zur Erde reichten, die Füße eines Mannes.

Freilich nur bis an die Knöchel.

Aber an dieſen Knöcheln ſaßen Beinſchienen von Stahl eigenthümlicher Arbeit.

Er kannte dieſe Beinſchienen, er wußte, daß ſie zu einer vollen Rüſtung gleicher Arbeit gehörten, er wußte auch in unbeſtimmter Ideenverbindung, daß der Träger dieſer Rüſtung ihm verhaßt und gefährlich: aber es war ihm nicht möglich, ſich zu ſagen, wer dieſer Feind ſei.

Hätte er die Schienen nur bis ans Knie verfolgen können!

Gegen ſeinen Willen mußte er die Augen immer und

Digitized by Google

immer wieder auf jenen Punct richten und rathen und rathen.

Und das bannte seinen Geist jetzt, jetzt, da Alles auf dem Spiele stand. Er zürnte über sich selbst, aber er konnte Gedanken und Blicke nicht von der Nische losreißen.

Der König aber fuhr, ohne Widerstand zu finden, fort: „Ferner haben wir die edeln Herzoge Thulun, Ibbas und Pitza, welche grollend diesen Hof verlassen, aus Gallien und Spanien zurückgerufen. Wir finden, daß allzuviele Römer, allzuwenig Gothen uns umgeben. Jene drei tapfern Krieger werden mit Graf Witichis die Wehrmacht unsres Reiches, die Vesten und die Schiffe untersuchen und alle Schäden aufdecken und heilen. Sie werden nächstens eintreffen."

Sie müssen sogleich wieder fort, sagte Cethegus rasch zu sich selbst. Aber seine Gedanken fuhren fort: Nicht ohne Grund ist jener Mann darinnen versteckt.

„Weiter," hob der königliche Jüngling wieder an, „haben wir Matasswinthen, unsre schöne Schwester, zurückbeschieden an unsern Hof. Man hat sie nach Tarent verbannt, weil sie sich geweigert, eines betagten Römers Weib zu werden. Sie soll wiederkehren, die schönste Blume unseres Volkes, und unsern Hof verherrlichen."

„Unmöglich!" rief Amalaswintha: „Du greifst in das Recht der Mutter wie der Königin."

„Ich bin das Haupt der Sippe, sobald ich mündig bin."

Digitized by Google

„Mein Sohn, du weißt, wie ſchwach du warſt noch vor wenigen Wochen. Glaubſt du wirklich, die gothiſchen Heermänner werden dich waffenreif erklären?"

Der König wurde roth wie ſein Purpur, halb vor Scham, halb vor Zorn; eh' er Antwort fand rief eine rauhe Stimme an ſeiner Seite:

„Sorge nicht darum, Frau Königin. Ich bin ſein Waffenmeiſter geweſen: ich ſage dir, er kann ſich meſſen mit jedem Feind, und wen der alte Hildebrand wehrfähig ſpricht, der gilt dafür bei allen Gothen."

Lauter Beifall der anweſenden Gothen beſtätigte ſein Wort.

Wieder gedachte Cethegus einzugreifen, aber eine Bewegung hinter dem Vorhang zog ſeine Gedanken ab: Einer meiner größten Feinde iſt es, aber wer?

„Noch eine wichtige Sache iſt euch kund zu thun," begann der König wieder, mit einem flüchtigen Seitenblick nach der Niſche, der dem Präfecten nicht entging.

Etwa ein Anſchlag gegen mich? dachte er. Man wollte mich überraſchen? Das ſoll nicht gelingen! —

Aber es überraſchte ihn doch, als plötzlich der König mit lauter Stimme rief:

„Präfect von Rom, Cethegus Cäſarius!"

Er zuckte, aber raſch gefaßt, neigte er das Haupt und ſprach:

„Mein Herr und König."

„Haſt du uns nichts aus Rom zu melden? Wie iſt die Stimmung der Quiriten? Was denkt man von den Gothen?"

Digitized by Google

„Man ehrt sie als das Volk Theoderichs!"

„Fürchtet man sie?"

„Man hat nicht Ursach, sie zu fürchten."

„Liebt man sie?"

Gern hätte Cethegus geantwortet: Man hat nicht Ursach', sie zu lieben. Aber der König selbst fuhr fort:

„Also keine Spur von Unzufriedenheit? Kein Grund zur Sorge? Nichts besonderes, das sich vorbereitet."

„Ich habe nichts, dir anzuzeigen."

„Dann bist du schlecht unterrichtet, Präfect, — oder schlecht gesinnt.

Muß ich, der in Ravenna kaum vom Siechbett ersteht, dir sagen, was in deinem Rom unter deinen Augen vorgeht?

Die Arbeiter auf deinen Schanzen singen Spottlieder auf die Gothen, auf die Regentin, auf mich, deine Legionare führen bei ihren Waffenübungen drohende Reden. Höchst wahrscheinlich besteht bereits eine ausgebreitete Verschwörung, Senatoren, Priester, an der Spitze: sie versammeln sich Nachts an unbekannten Orten. Ein Mitschuldiger des Boëthius, ein Verbannter, Albinus, ist in Rom gesehen worden; und weißt du wo? im Garten deines Hauses."

Der König stand auf.

Die Augen aller Anwesenden richteten sich, erstaunt, erzürnt, erschrocken auf Cethegus. Amalaswintha bebte für den Mann ihres Vertrauens. Aber dieser war jetzt wieder völlig er selbst. Ruhig, kalt, schweigend, sah er dem König in's Auge.

Digitized by Google

„Rechtfertige dich!“ rief ihm dieſer entgegen.

„Rechtfertigen? gegen einen Schatten? ein Gerücht, eine Klage ſonder Kläger? Nie!“

„Man wird dich zu zwingen wiſſen.“

Hohn zuckte um des Präfecten ſchmale Lippen.

„Man kann mich ermorden auf bloßen Verdacht, ohne Zweifel, — wir haben das erfahren, wir Italier — nicht mich verurtheilen. Gegen Gewalt gibt es keine Rechtfertigung, nur gegen Gerechtigkeit.“

„Gerechtigkeit ſoll dir werden, zweifle nicht. Wir übertragen den hier anweſenden Römern die Unterſuchung, dem Senat in Rom die Urtheilsfällung. Wähle dir einen Vertheidiger.“

„Ich vertheidige mich ſelbſt,“ ſprach Cethegus kühl. „Wie lautet die Anklage? Wer iſt mein Ankläger? Wo iſt er?“

„Hier,“ rief der König und ſchlug den Vorhang zurück.

Ein gothiſcher Krieger in ganz ſchwarzer Rüſtung trat hervor.

Wir kennen ihn. Es war Teja.

Dem Präfecten drückte der Haß die Wimper nieder. Jener aber ſprach:

„Ich, Teja, des Tagila Sohn, klage dich an, Cethegus Cäſarius, des Hochverraths an dieſem Reich der Gothen. Ich klage dich an, den verbannten Verräther Albinus in deinem Haus zu Rom zu bergen und zu hehlen. Es ſteht der Tod darauf. Und du willſt dies Land dem Kaiſer in Byganz unterwerfen.“

Digitized by Google

„Das will ich nicht," sprach Cethegus ruhig; „beweise deine Klage."

„Ich habe den Albinus vor vierzehn Nächten mit diesen Augen in deinen Garten treten sehen, fuhr Teja zu den Richtern gewendet fort. Er kam von der sacra Via her, in einen Mantel gehüllt, einen Schlapphut auf dem Kopf. Schon in zwei Nächten war die Gestalt an mir vorbeigeschlüpft: diesmal erkannt ich ihn. Als ich auf ihn zutrat, verschwand er, ehe ich ihn ergreifen konnte, an der Thür, die sich von innen schloß."

„Seit wann spielt mein College, der tapfre Commandant von Rom, den nächtlichen Spion?"

„Seit er einen Cethegus zur Seite hat. Aber ob mir auch der Flüchtling entkam — diese Rolle fiel ihm aus dem Mantel: sie enthält Namen von römischen Großen und neben den Namen Zeichen einer unlösbaren Geheimschrift. Hier ist die Rolle."

Er reichte sie dem König.

Dieser las: „Die Namen sind: Silverius, Cethegus, Licinius, Scävola, Calpurnius, Pomponius. — Kannst du beschwören, daß der Vermummte Albinus war?"

„Ich will's beschwören."

„Wohlan, Präfect. Graf Teja ist ein freier, unbescholtener, eidwürdiger Mann. Kannst du das leugnen?"

„Ich leugne das. Er ist nicht unbescholten: seine Eltern lebten in nichtiger, blutschänderischer Ehe: sie waren Geschwisterkinder, die Kirche hat ihr Zusammensein verflucht und seine Frucht: er ist ein Bastard und

Digitized by Google

kann nicht zeugen gegen mich, einen edeln Römer senatorischen Ranges."

Ein Murren des Zornes entrang sich den anwesenden Gothen.

Teja's blasses Antlitz aber wurde noch bleicher. Er zuckte. Seine Rechte fuhr ans Schwert:

„So vertret' ich mein Wort mit dem Schwert," sprach er mit tonloser Stimme. „Ich fordere dich zum Kampf, zum Gottesgericht auf Tod und Leben."

„Ich bin Römer und lebe nicht nach eurem blutigen Barbarenrecht. Aber auch als Gothe — ich würde dem Bastard den Kampf versagen."

„Geduld," sprach Teja und stieß das halb gezückte Schwert leise in die Scheide zurück. „Geduld, mein Schwert. Es kömmt dein Tag."

Aber die Römer im Saale athmeten auf.

Der König nahm das Wort:

„Wie dem sei, die Klage ist genug begründet, die genannten Römer zu verhaften. Du, Cassiodorius, wirst die Geheimschrift zu entziffern suchen. Du, Graf Witichis, eilst nach Rom und bemächtigst dich der fünf Verdächtigen, durchsuchst ihre Häuser und das des Präfecten. Hildebrand, du verhafte den Verklagten, nimm ihm das Schwert ab."

„Halt," sprach Cethegus, „ich leiste Bürgschaft mit all' meinem Gut, daß ich Ravenna nicht verlasse, bis dieser Streit zu Ende. Ich verlange Untersuchung auf freiem Fuß: das ist des Senators Recht."

Digitized by Google

„Kehr dich nicht dran, mein Sohn," rief der alte Hildebrand vortretend, „laß mich ihn faſſen."

„Laß," ſprach der König, „Recht ſoll ihm werden, ſtrenges Recht, doch nicht Gewalt. Laß ab von ihm. Auch hat ihn die Klage überraſcht. Er ſoll Zeit haben ſich zu vertheidigen. Morgen um dieſe Stunde treffen wir uns wieder hier. Ich löſe die Verſammlung."

Der König winkte mit dem Scepter: in höchſter Aufregung eilte Amalaſwintha aus dem Gemach.

Die Gothen traten freudig zu Teja.

Die Römer drückten ſich raſch an Cethegus vorbei, vermeidend, mit ihm zu ſprechen.

Nur Caſſiodor ſchritt feſt auf ihn zu, legte die Hand auf ſeine Schulter, ſah ihm prüfend in's Auge und fragte dann: „Cethegus, kann ich dir helfen?"

„Nein, ich helfe mir ſelbſt," ſprach dieſer, entzog ſich ihm und ſchritt allein und ſtolzen Ganges hinaus.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der heftige Schlag, welchen der junge König so unerwartet gegen das ganze System der Regentschaft geführt hatte, erfüllte bald den Palast und die Stadt mit Staunen, mit Schrecken oder Freude. Zu der Familie des Boëthius brachte die erste bestimmte Kunde Cassiodor, welcher Rusticianen zum Trost der erschütterten Regentin beschied.

Mit Fragen bestürmt erzählte er den ganzen Hergang ausführlich: und so bestürzt oder unwillig er darüber war, auch aus seinem feindlichen Bericht leuchteten die Kraft, der Muth des jungen Fürsten unverkennbar hervor.

Mit Begierde lauschte Camilla jedem seiner Worte: Stolz, Stolz auf den Geliebten — der Liebe glücklichstes Gefühl — erfüllte mächtig ihre ganze Seele.

„Es ist kein Zweifel," schloß Cassiodor mit Seufzen, „Athalarich ist unser entschiedenster Gegner: er steht ganz zu der gothischen Parthei, zu Hildebrand und seinen Freunden. Er wird den Präfecten verderben. Wer hätte das von ihm geglaubt! Immer muß ich daran

Digitized by Google

denken, Rusticiana, wie so ganz anders er sich bei dem Proceß deines Gatten benahm."

Camilla horchte hoch auf.

„Damals gewannen wir die Ueberzeugung, er werde zeitlebens der glühendste Freund, der eifrigste Vertreter der Römer sein.

Ich weiß davon nichts," sagte Rusticiana.

„Es ward vertuscht. Das Todesurtheil war gesprochen über Boëthius und seine Söhne. Vergebens hatten wir Alle, Amalaswintha voran, die Gnade des Königs angerufen: sein Zorn war unauslöschlich. Als ich wieder und wieder ihn bestürmte, fuhr er zornig auf und schwur bei seiner Krone, der solle es im tiefsten Kerker büßen, der ihm noch einmal mit einer Fürbitte für die Verräther nahe. Da verstummten wir Alle.

Nur Einer nicht. Nur Athalarich, der Knabe, ließ sich nicht schrecken, er weinte und flehte und hing sich an seines Großvaters Knie.

Camilla erbebte: der Athem stockte ihr.

„Und nicht ließ er ab, bis Theoderich in höchstem Zorn emporfuhr, ihn mit einem Schlag in den Nacken von sich schleuderte und den Wachen übergab. Der ergrimmte König hielt seinen Eid. Athalarich ward in den Kerker des Schlosses geführt und Boëthius sofort getödtet."

Camilla wankte und hielt sich an einer Säule des Saales.

„Aber nicht umsonst hatte Athalarich gesprochen und gelitten.

Digitized by Google

Tags darauf vermißte der König an der Tafel ſchwer den Liebling, den er von ſich gebannt.

Er gedachte, mit welch edlem Muth er, der Knabe, für ſeine Freunde gebeten, als die Männer in Furcht verſtummten. Er ſtand endlich auf von ſeinem Abendtrunk, bei dem er lange ſinnend ſaß, ſtieg ſelbſt hinab in den Kerker, öffnete die Pforte, umarmte ſeinen Enkel und ſchenkte auf ſeine Bitte deinen Söhnen, Ruſticiana, das Leben."

Fort, fort zu ihm! ſprach Camilla mit erſtickter Stimme zu ſich ſelbſt und eilte aus dem Saal.

„Damals," fuhr Caſſiodorius fort, damals mochten Römer und Römerfreunde in dem künftigen König ihre beſte Stütze ſehen und jetzt — meine arme Herrin, arme Mutter!" und klagend ſchritt er hinaus.

Ruſticiana ſaß lange wie betäubt.

Sie ſah Alles wanken, worauf ſie ihre Rachepläne gebaut: ſie verſank in dumpfes Brüten.

Länger und länger ſchon fielen die Schatten der Thürme in den Schloßhof, auf welchen ſie hinaus ſtarrte.

Da weckte ſie der feſte Schritt eines Mannes im Sal, erſchrocken fuhr ſie auf: Cethegus ſtand vor ihr. Sein Antlitz war kalt und finſter, aber eiſig ruhig.

„Cethegus!" rief die Bekümmerte und wollte ſeine Hand faſſen, aber ſeine Kälte ſchreckte ſie zurück. „Alles verloren!" ſeufzte ſie, ſtehen bleibend.

„Nichts iſt verloren. Es gilt nur Ruhe. Und Raſchheit," ſetzte er, umblickend im Gemach, hinzu. Als er ſich allein mit ihr ſah, griff er in die Bruſtfalten ſeiner

Digitized by Google

Toga. „Dein Liebestrank hat nicht geholfen, Rusticiana. Hier ist ein andrer, stärkrer. Nimm."

Und rasch drückte er ihr eine Phiole von dunklem Lavastein in die Hand.

Mit banger Ahnung sah ihn die Freundin an: „Glaubst du auf einmal an Magie und Zaubertrank? Wer hat ihn gebraut?"

„Ich," sagte er, „und meine Liebestränke wirken."

„Du!" — es durchlief sie ein eisiges Grauen.

„Frage nicht, forsche nicht, säume nicht," sprach er herrisch. „Es muß noch heute geschehen. Hörst du? Noch heute."

Aber Rusticiana zögerte noch und sah zweifelnd auf das Fläschchen in ihrer Hand.

Da trat er heran, leise ihre Schulter berührend: „Du zauderst," sagte er langsam. „Weißt du, was auf dem Spiele steht? nicht nur unser ganzer Plan! Nein, blinde Mutter. Noch mehr. Camilla liebt, liebt den König mit aller Kraft der jungen Seele. Soll die Tochter des Boëthius die Buhle des Tyrannen werden?"

Laut aufschreiend fuhr Rusticiana zurück: was in den letzten Tagen wie eine böse Ahnung in ihr aufgestiegen, ward ihr gewiß mit diesem einen Wort: noch einen Blick warf sie auf den Mann, der das Grausame gesprochen und hinweg eilte sie, zornig die Faust um das Fläschchen geballt.

Ruhig sah ihr Cethegus nach. „Nun, Prinzlein, wollen wir sehen. Du warst rasch, ich bin rascher. — Es ist eigen," sagte er dann, die Falten seiner Toga

Digitized by Google

herab ziehend, „ich glaubte längſt nicht mehr, noch ſolche heftige Regung empfinden zu können. Jetzt hat das Leben wieder einen Reiz. Ich kann wieder ſtreben, hoffen, fürchten. Sogar haſſen. Ja, ich haſſe dieſen Knaben, der ſich unterfängt, mit der kindiſchen Hand in meine Kreiſe zu tappen. Er will mir trotzen — meinen Gang aufhalten, er ſtellt ſich kühn in meinen Weg: Er — mir! wohlan, ſo trag' er denn die Folgen."

Und langſam ſchritt er aus dem Gemach und wandte ſich nach dem Audienzſaal der Regentin, wo er ſich abſichtlich der verſammelten Menge zeigte und durch die eigne Sicherheit den beſtürzten Herzen der Hofleute einige Ruhe wieder gab.

Er ſorgte dafür, zahlreicher Zeugen für all' ſeine Schritte an dieſem verhängnißvollen Tag ſich zu verſichern.

Beim Sinken der Sonne ging er mit Caſſiodor und einigen andern Römern, ſeine Vertheidigung für den nächſten Tag berathend, in den Garten, in deſſen Laubgängen er ſich umſonſt nach Camilla umſah.

Dieſe war, ſowie ſie Caſſiodors Bericht zu Ende gehört, in den Hof des Palaſtes geeilt, wo ſie zu dieſer Stunde den König mit den andern jungen Gothen ſeines Hofes beim Waffenſpiel zu treffen hoffte.

Nur ſehen wollte ſie ihn, noch nicht ihn ſprechen und ihm zu Füßen ihr großes Unrecht abbitten.

Sie hatte ihn verabſcheut, von ſich geſtoßen, ihn als mit dem Blut ihres Vaters befleckt gehaß — ihn, der

Digitized by Google

ſich für dieſen Vater geopfert, der ihre Brüder gerettet hatte!

Aber ſie fand ihn nicht im Hof. Die wichtigen Ereigniſſe des Tages hielten ihn in ſeinem Arbeitszimmer feſt. Auch ſeine Waffengeſellen fochten und ſpielten heute nicht: in dichten Gruppen beiſammen ſtehend, prieſen ſie laut den Muth ihres jungen Königs.

Mit Wonne ſog Camilla dieſes Lob ein: ſtolz erröthend, ſelig träumend wandelte ſie in den Garten und ſuchte dort an allen ſeinen Lieblingsſtätten die Spuren des Geliebten.

Ja, ſie liebte ihn: kühn und freudig geſtand ſie ſich's ein: er hatte es tauſendfach um ſie verdient. Was Gothe, was Barbar! Er war ein edler herrlicher Jüngling, ein König, der König ihrer Seele.

Widerholt wies ſie die begleitende Sklavin aus ihrer Nähe, daß dieſe nicht höre, wie ſie wieder und wieder den geliebten Namen ſelig vor ſich hin ſprach.

Endlich am Venustempel angelangt verſank ſie in ſüße Träume über die Zukunft, die unklar, aber golden dämmernd, vor ihr lag. Vor Allem beſchloß ſie, dem Präfecten und ihrer Mutter ſchon morgen zu erklären, nicht mehr auf ihre Mithülfe gegen den König zählen zu ſollen. Dann wollte ſie dieſem ſelbſt ihre Schuld abbitten mit innigen Worten und dann — dann? ſie wußte nicht was dann werden ſolle: aber ſie erröthete in holden Träumen.

Rothe, duftige Mandelblüthen fielen aus den nicken-

Digitized by Google

den Büſchen: in dem dichten Oleander neben ihr ſang die Nachtigall, eine klare Quelle glitt rieſelnd an ihr vorüber nach dem blauen Meer und die Wellen dieſes Meeres rollten leiſe wie ihrer Liebe huldigend zu ihren Füßen. —

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Aus solchem Sinnen und Sehnen weckte sie ein nahender Schritt auf den Sandwegen.

Der Gang war so rasch und so bestimmt der Tritt, daß sie nicht Athalarich vermuthete.

Aber es war der König: verändert in Haltung und Erscheinen, männlicher, kräftiger, fester.

Hoch trug er das sonst zur Brust gebeugte Haupt und das Schwert Theoderichs klirrte an seiner Hüfte.

„Gegrüßt, gegrüßt, Camilla," rief er ihr laut und lebhaft entgegen. „Dein Anblick ist der schönste Lohn für diesen heißen Tag."

So hatte er noch nie zu ihr gesprochen.

„Mein König," flüsterte sie erglühend: einen leuchtenden Blick noch warfen die braunen Augen auf ihn: dann senkte sich die lange Wimper.

Mein König! so hatte sie ihn nie genannt, solchen Blick ihm nie geschenkt.

„Dein König?" sagte er, sich neben ihr niederlassend, „ich fürchte, so wirst du mich nicht mehr nennen, wenn du erfährst, was Alles heute geschehen."

Digitized by Google

„Ich weiß Alles."

„Du weißt? Nun dann, Camilla, ſei gerecht: ſchilt nicht, ich bin kein Tyrann."

Der Edle, dachte ſie, er entſchuldigt ſich um ſeine ſchönſten Thaten.

„Sieh, ich haſſe die Römer nicht, der Himmel weiß es, — ſie ſind ja dein Volk! — ich ehre ſie und ihre alte Größe, ich achte ihre Rechte. Aber mein Reich, den Bau Theoderichs, muß ich beſchützen, ſtreng und unerbittlich, und weh der Hand, die ſich dawider hebt. Vielleicht," fuhr er langſamer und feierlich fort, „vielleicht iſt dies Reich ſchon verurtheilt in den Sternen — gleichviel, ich ſein König, muß mit ihm ſtehn und fallen."

„Du ſprichſt wahr, Athalarich, und wie ein König."

„Dank dir, Camilla! wie du heut gerecht biſt oder gut! Solcher Güte darf ich wohl anvertrauen, welcher Segen, welche Heilung mir geworden.

„Sieh', ich war ein kranker, irrer Träumer: ohne Halt, ohne Freude, dem Tode gern entgegen wankend. Da trat an meine Seele die Gefahr dieſes Reichs, die thätige Sorge um mein Volk: und mit der Sorge wuchs in meiner Bruſt die Liebe, die mächtige Liebe zu meinen Gothen, und dieſe ſtolze und bange und wachſame Liebe für mein Volk, ſie hat mein Herz geſtärkt und getröſtet für . . . für andres bitter ſchmerzliches Entſagen. Was liegt an meinem Glück, wenn nur dieß Volk gedeiht: ſieh der Gedanke hat mich geſund gemacht und ſtark und wahrlich! des Größten könnt' ich jetzt mich unterwinden."

Digitized by Google

Er ſprang auf, beide Arme wiegend und ſchwingend. „O, Camilla, die Ruhe verzehrt mich! O, ging es zu Roß und in waffenſtarrende Feinde! Sieh, die Sonne ſinkt. Es ladet die ſpiegelnde Fluth. Komm, komm mit in den Kahn.“

Camilla zögerte. Sie blickte um.

„Die Sklavin? Ach laß ſie! Dort ruht ſie unter der Palme an der Quelle, ſie ſchläft. Komm, komm raſch, eh' die Sonne verſinkt. Sieh die goldne Straße auf der Fluth. Sie winkt!“

„Zu den Inſeln der Seligen?“ fragte das liebliche Mädchen mit einem holdſeligen Blick und leicht erröthend.

„Ja, komm zu den ſeligen Inſeln!“ antwortete er glücklich, hob ſie raſch in den Kahn, löſte deſſen Silberkette von den Widderköpfen des Quais, ſprang hinein, ergriff das zierliche Ruder und ſtieß ab.

Dann legte er das Ruder in die Oeſe zur Linken: und im hintern Granſen des Schiffes ſtehend ſteuerte und ruderte er zugleich, eine ſchöne und maleriſche Bewegung, und ein echt germaniſcher Fergenbrauch.

Camilla ſaß vorn, nahe dem Schnabel des Kahns, auf einem Diphros, dem griechiſchen zuſammenlegbaren Feldſtuhl, und ſah ihm in das edle Antlitz, welches von der rothſchimmernden Abendſonne beleuchtet war: ſein dunkles Haar flog im Winde und herrlich waren die raſchen und kräftigen Bewegungen des fein gebauten Ruderers zu ſchauen.

Beide ſchwiegen. Pfeilſchnell ſchoß die leichte Barke durch die glatte Fluth.

Digitized by Google

Leicht flockige, roſige Abendwölklein zogen langſam über den Himmel, der leiſe Wind führte von den Mandelgebüſchen des Ufers Wolken von Wohlgeruch mit ſich, und rings war Schimmer, Ruhe, Harmonie.

Endlich brach der König das Schweigen und ſprach, dem Bot einen kräftigen Druck gebend, daß es gehorſam vorwärts ſchoß:

„Weißt du, was ich denke? Wie ſchön muß es ſein ein Reich, ein Volk, tauſend geliebte Leben mit der ſtarken Hand durch Wind und Wellen ſicher vorwärts zu ſteuern zu Glück und Glanz. — Was aber ſanneſt du, Camilla? Du ſahſt ſo mild, es ſind gute Gedanken geweſen."

Sie erröthete und blickte ſeitab in die Fluth.

„O ſprich doch, ſei offen in dieſer ſchönen Stunde."

„Ich dachte," flüſterte ſie vor ſich hin, das feine Köpfchen noch immer abgewendet, „wie ſchön muß es ſein von treuer, geliebter Hand, der man ſo ganz vertraut, geſteuert werden durch die ſchwanke Fluth des Lebens."

„O, Camilla, glaub mir, auch dem Barbaren kann man ſich vertraun" —

„Du biſt kein Barbar! Wer zart empfindet und edel denkt und ſich hochherzig überwindet und ſchweren Undank mit Huld vergilt, iſt kein Barbar, er iſt ein edles Menſchenbild, wie je ein Scipio geweſen."

Entzückt hielt der König im Rudern inne, das Schiff ſtand:

„Camilla! träum' ich? ſprichſt du das? und zu mir?"

Digitized by Google

„Mehr noch, Athalarich, mehr! ich bitte dich, vergieb, daß ich dich ſo grauſam von mir geſtoßen. Ach, es war nur Scham und Furcht.“

„Camilla, Perle meiner Seele“ —

Dieſe, welche das Geſicht dem Ufer zuwandte, rief plötzlich: „was iſt das. Man folgt uns. Der Hof, die Frauen, meine Mutter.“

So war es. Ruſticiana hatte, von des Präfecten furchtbarem Wink getrieben, ihre Tochter im Garten geſucht. Sie fand ſie nicht. Sie eilte nach dem Venustempel. Umſonſt. Umherſchauend ſah ſie plötzlich die Beiden, ihr Kind mit ihm allein, auf dem Schiff, fern im Meer.

In höchſtem Zorn flog ſie an den Marmortiſch, an dem die Sklaven eben den Abendbecher des Königs miſchten, ſchickte ſie die Stufen hinab, eine Gondel zu löſen, gewann ſo einen unbelauſchten Augenblick an dem Tiſch und ſtieg gleich darauf mit Daphnidion, welche ihr zorniger Ausruf geweckt, die Treppen hinab nach dem Schiff.

Da bogen zur Rechten aus dem dichten Taxusgang der Präfect und ſeine Freunde, welche ihr Luſtwandeln ebenfalls an dieſe Stelle führte.

Cethegus folgte ihr die Stufen hinab und reichte ihr die Hand, in den Kahn zu ſteigen.

„Es iſt geſchehen,“ flüſterte ſie ihm dabei zu und die Gondel ſtieß ab.

In dieſem Augenblick war es, daß das junge Paar auf die Bewegung am Ufer merkſam wurde: Camilla

Digitized by Google

ſtand auf, ſie mochte erwarten, der König werde das Schiff wenden. Aber dieſer rief:

„Nein, ſie ſollen mir dieſe Stunde nicht rauben, die ſchönſte meines Lebens. Ich muß noch mehr von dieſen ſüßen Worten ſchlürfen. O, Camilla, du mußt mir mehr, du mußt mir Alles ſagen. Komm, wir landen auf der Inſel dort, da mögen ſie uns finden."

Und mächtig ausgreifend drückte er mit aller Kraft auf das Ruder, daß das Fahrzeug wie beflügelt dahinſchoß.

„Willſt du nicht weiter ſprechen?"

„O, mein Freund, mein König — dringe nicht in mich."

Er ſah nur ihr in das liebliche Antlitz, in das leuchtende Auge, nicht mehr auf Weg und Ziel.

„Nun warte — dort auf der Inſel — dort ſollſt du mir" — —

Ein neuer leidenſchaftlicher Ruderſchlag — da erdröhnte ein dumpfer Krach, das Schiff war angeprallt und fuhr ſchüttternd zurück.

„Himmel!" rief Camilla aufſpringend und nach dem Schnabel des Schiffes ſehend: ein ganzer Schwall von Waſſer ſprudelte herein ihr entgegen.

„Das Schiff iſt geborſten — wir ſinken," ſprach ſie erbleichend.

„Hieher zu mir, laß mich ſehen," rief Athalarich vorſpringend. „Ah, das ſind die Nadeln der Amphitrite — wir ſind verloren."

Die Nadeln der Amphitrite — wir wiſſen, man konnte

Digitized by Google

ſie von der Teraſſe des Venustempels kaum erkennen — waren zwei ſchmale ſcharfzackige Klippen zwiſchen dem Ufer und der nächſten der Lagunenineln: ſie ragten kaum über den Waſſerſpiegel, bei leiſeſtem Wind gingen die Wellen über ſie weg.

Athalarich kannte die Gefahr dieſer Stelle und hatte ſie immer leicht vermieden: aber diesmal hatte er nur in der Geliebten Augen geblickt.

Mit einem Blick überſah er die Lage.

Es gab keine Rettung.

Ein Brett im Boden des leicht gezimmerten Gefährts war durch den Anprall an der Klippe zertrümmert, gewaltig drang das Waſſer durch den Leck.

Das Schiff ſank von Secunde zu Secunde.

Schwimmend mit Camilla die nächſte Inſel oder das Ufer zu erreichen, konnte er nicht hoffen: auf den ſchmalen Felſennadeln aber fand kaum des Seeadlers Fuß einen flüchtigen Ruhepunct und das Ruderſchiff Ruſticianens hatte kaum erſt abgeſtoßen.

Mit Blitzesſchnelle hatte er all das überſchaut, erwogen, eingeſehen, und warf einen entſetzten Blick auf das Mädchen.

„Geliebte, du ſtirbſt," jammerte er verzweifelnd, „und ich, ich hab's verſchuldet."

Und er umfaßte ſie ſtürmiſch.

„Sterben?" rief ſie, „o nein! nicht ſo jung, nicht jetzt ſterben! Leben, leben mit dir."

Und ſie klammerte ſich feſt an ſeinen Arm.

Der Ton, die Worte durchſchnitten ſein Herz.

Digitized by Google

Er riß ſich los, er ſah nach Rettung ringsumher, umſonſt, umſonſt — immer höher ſtieg das Waſſer, immer raſcher ſank das Schiff.

Er warf das Ruder weg.

„Es iſt aus, alles aus, Geliebte. Laß uns Abſchied nehmen.“

„Nein! nicht mehr ſcheiden! Muß es geſtorben ſein — o dann hinweg alle Scheu, welche die Lebendigen bindet“ — und glühend drückte ſie das Haupt an ſeine Bruſt — „o laß dir ſagen, laß dir noch geſtehn, wie ich dich liebe, wie lange ſchon, ſeit — ſeit immer. All mein Haß war ja nur verſchämte Liebe. Gott, ich liebte dich ſchon, da ich wähnte, ich müſſe dich verabſcheuen. Ja du ſollſt wiſſen, wie ich dich liebe.“ Und ſie bedeckte ihm Augen und Wangen mit eiligen Küſſen. „O, jetzt will ich auch ſterben — lieber ſterben mit dir als leben ohne dich. Aber nein“ — und ſie riß ſich von ihm los — „du ſollſt nicht ſterben — laß mich hier, ſpringe, ſchwimme, verſuchs, du allein erreichſt die Inſel wohl — verſuch's und laß mich.“

„Nein,“ rief er ſelig, „lieber ſterben mit dir als leben ohne dich. Nach ſo langem, langem Sehnen endlich Erfüllung! Wir gehören einander auf ewig von dieſer Stunde. Komm, Camilla, Geliebte, laß uns hinab.“

Schauer der Liebe und des Todes rieſelten durcheinander.

Er zog ſie an ſich, umſchlang ſie mit dem linken Arm und ſtieg mit ihr auf den kaum noch Hand breit über Waſſer ragenden Steuergranſen: ſchon ſchickte er

Digitized by Google

ſich zum jähen Sprunge an, — da entrang ſich Beiden ein froher Schrei der Hoffnung.

Blitzſchnell bog vor ihren Augen um die ſchmale Landſpitze, die unſern von ihnen ins Meer ragte, ein Schiff mit vollen Segeln, das grade auf ſie los eilte.

Das Schiff vernahm ihren Schrei, es erkannte jedesfalls die Lage des ſinkenden Kahns, vielleicht die Perſon des Königs: vierzig Ruder, aus zwei Stockwerken von Ruderbänken zugleich in die Fluth getaucht, beförderten den Flug des raſchen Fahrzeugs, welches brauſend vor ganzem Wind mit allen Segeln dahin ſchoß. Die Leute auf dem Deck riefen ihnen zu auszuharren und bald — es war die höchſte Zeit — lag der Bauch der Bireme neben der Gondel, die augenblicklich verſank, nachdem das Paar durch die Luckenpforte des untern Ruderſtockwerks an Bord gerettet war.

Es war ein kleines gothiſches Wachtſchiff, der goldene, ſteigende Löwe, das Wappen der Amalungen glänzte auf der blauen Flagge: Aligern, ein Vetter Teja's, befehligte es.

„Dank euch, wackre Freunde, ſprach Athalarich, da er wieder Worte gefunden, Dank! ihr habt nicht euren König nur, ihr habt eure Königin gerettet."

Staunend ſammelten ſich Soldaten und Matroſen um den Glücklichen, der die laut weinende Camilla in ſeinen Armen hielt.

„Heil unſrer ſchönen jungen Königin!" jauchzte der rothblonde Aligern und die Mannſchaft jubelte donnernd nach: „Heil, Heil unſrer Königin!"

In dieſem Augenblick rauſchte der Segler an dem

Digitized by Google

Kahn Rusticianens vorbei: der Schall dieses Jubelrufs weckte die Unselige aus der Erstarrung von Entsetzen und Betäubung, die sie ergriffen, da die beiden erschrocknen Ruderſklaven die Gefahr des jungen Pares auf dem sinkenden Boot entdeckt und zugleich erklärt hatten, es sei ihnen unmöglich, sie rechtzeitig aus den Wellen zu retten. Da war sie besinnungslos Daphnidion in die Arme gefallen.

Jetzt erwachte sie und warf einen irren Blick umher. Sie staunte: war es ein Traumbild, was sie sah? oder war es wirklich ihre Tochter, welche dort auf dem Deck des Gothenschiffs, das stolz an ihr vorüberrauschte, an der Brust des jungen Königs lag? und jauchzten wirklich dazu jubelnde Stimmen: „Heil Camilla, unsrer Königin?"

Sie starrte auf die vorübergleitende Erscheinung, sprachlos, lautlos.

Aber das rasch fliegende Segelschiff war schon an ihrem Kahn vorüber und dem Lande nah. Es ankerte außerhalb der seichten Gartenbucht, eine Barke ward herabgelassen, das gerettete Paar, Aligern und drei Matrosen sprangen hinein und bald stiegen sie die Stufen der Hafentreppe hinan, wo, außer Cethegus und seiner Begleitung, eine Menge von Leuten sich versammelt hatte, welche vom Schloß oder vom Garten aus mit Schrecken die Gefahr des kleinen Schiffes wahrgenommen und jetzt herbei eilten, die Geretteten zu begrüßen.

Unter Glückwünschen und Segensrufen stieg Athalarich die Stufen hinan.

Digitized by Google

„Seht hier," sprach er, vor dem Tempel angelangt, „sehet, Gothen und Römer, eure Königin, meine Braut. Uns hat der Gott des Todes zusammengeführt, nicht wahr, Camilla?"

Sie sah zu ihm auf, aber heftig erschrak sie: die Aufregung und der jähe Wechsel von Schrecken und Freude hatten den kaum Genesenen übermächtig erschüttert: sein Antlitz war marmorblaß, er wankte und griff wie Luft schöpfend krampfhaft an seine Brust.

„Um Gott," rief Camilla, einen Anfall des alten Leidens fürchtend, „dem König ist nicht wohl. Rasch den Wein, die Arznei!"

Sie flog an den Tisch, ergriff den Silberbecher, der bereit stand, und drängte ihn in seine Hand.

Cethegus stand dicht dabei und folgte mit scharfem Blick jeder seiner Bewegungen.

Schon setzte er den Becher an die Lippen, aber plötzlich ließ er ihn nochmal sinken, er lächelte: „du mußt mir zutrinken, wie's der gothischen Königin ziemt an ihrem Hof," und er reichte ihr den Pocal: sie nahm ihn aus seiner Hand.

Einen Augenblick durchzuckte es den Präfecten siedend heiß.

Er wollte hinzustürzen, ihr den Trank aus der Hand reißen, ihn verschütten.

Aber er hielt sich zurück.

That er's, so war er unrettbar verloren.

Nicht nur morgen als Hochverräther, nein, sofort als Giftmörder angeklagt und überführt.

Digitized by Google

Verloren mit ihm seine ganze Ideenwelt, die Zukunft Roms.

Und um wen? — Um ein verliebtes Mädchen, das treulos zu seinem Todfeind abgefallen. —

Nein sagte er kalt zu sich, die Faust zusammendrückend, sie oder Rom — also sie!

Und ruhig sah er zu, wie das Mädchen, hold erröthend, einen leichten Trunk aus dem Becher nahm, den der König darauf tief schlürfend bis zum Grunde leerte.

Er zuckte zusammen, da er ihn auf den Marmortisch niedersetzte.

„Kommt hinauf ins Schloß", sprach er fröstelnd, den Mantel über die linke Schulter schlagend, „mich friert." Und er wandte sich.

Da traf sein Blick auf Cethegus: er stand einen Augenblick still und sah dem Präfecten eindringend in's Auge.

„Du hier?" sagte er finster und trat einen Schritt auf ihn zu: da zuckte er nochmal und stürzte mit einem jähen Schrei neben der Quelle auf's Antlitz nieder.

„Athalarich!" rief Camilla und warf sich taumelnd über ihn.

Der alte Corbulo sprang aus der Schaar der Diener zuerst hinzu: „Hülfe," rief er, „sie stirbt — der König!"

„Wasser! rasch Wasser!" sprach Cethegus laut.

Und entschlossen, trat er an den Tisch, ergriff den Silberbecher, bückte sich, spülte ihn schnell, aber gründlich in der Quelle und neigte sich über den König,

Digitized by Google

der in Caſſiodors Armen lag, indeß Corbulo das Haupt Camillens auf ſeine Kniee legte.

Rathlos, entſetzt umſtanden die Hofleute die beiden ſcheinbar lebloſen Geſtalten.

„Was iſt geſchehen? Mein Kind!“ mit dieſem Schrei drängte ſich Ruſticiana, die ſo eben gelandet, an der Tochter Seite! „Camilla,“ rief ſie verzweifelt, „was iſt mit dir?“

„Nichts!“ ſagte Cethegus ruhig, ſich prüfend über die beiden beugend. „Es iſt nur eine Ohnmacht.

Aber den jungen König hat ſein Herzkrampf hingerafft.

Er iſt todt.“

Digitized by Google

Drittes Buch.

Amalaſwintha.

„Amalaſwintha verzagte nicht nach Frauenart,
ſondern kräftig wahrte ſie ihr Königthum.“

Prokop, Gothenkrieg I. 2.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Wie ein Donnerſchlag aus heitrem Himmel traf Athalarichs plötzliches Ende die gothiſche Partei, welche an dieſem nämlichen Tage ihre Hoffnungen ſo hoch geſpannt hatte.

Alle Maßregeln, welche der König in ihrem Sinne angeordnet, waren gelähmt, die Gothen plötzlich wieder ohne Vertretung in dem Staat, an deſſen Spitze jetzt die Regentin ganz allein geſtellt war.

Am frühen Morgen des nächſten Tages ſtellte ſich Caſſiodorius bei dem Präfecten ein. Er fand dieſen in ruhigem, feſtem Schlaf.

„Und du kannſt ſchlafen, ruhig wie ein Kind, nach einem ſolchen Schlag!“

„Ich ſchlief,“ ſagte Cethegus ſich auf den linken Arm aufrichtend, „im Gefühle neuer Sicherheit.“

„Sicherheit! ja für dich, aber das Reich!“

„Das Reich war mehr gefährdet durch dieſen Knaben als ich. Wo iſt die Königin?“

„Am offenen Sarge ihres Sohnes ſitzt ſie, ſprachlos! Die ganze Nacht.“

Digitized by Google

Cethegus ſprang auf: „das darf nicht ſein," rief er. „Das thut nicht gut. Sie gehört dem Staat, nicht dieſer Leiche. Um ſo weniger, als ich von Gift flüſtern hörte. Der junge Tyrann hatte viele Feinde. Wie ſteht es damit?"

„Sehr ungewiß. Der griechiſche Arzt Elpidios, der die Leiche unterſuchte, ſprach zwar von einigen auffallenden Erſcheinungen. Aber, wenn Gift gebraucht worden, meinte er, müßte es ein ſehr geheimes, ihm völlig fremdes ſein. In dem Becher, daraus der Arme den letzten Trunk gethan, fand ſich nicht die leiſeſte Spur verdächtigen Inhalts. So glaubt man allgemein, die Aufregung habe das alte Herzleiden zurück gerufen und dieſes ihn getödtet. Aber doch iſt es gut, daß man dich von dem Augenblick, da du die Verſammlung verließeſt, immer vor Zeugen geſehen: der Schmerz macht argwöhniſch."

„Wie ſteht es mit Camilla?" forſchte der Präfect weiter.

„Sie ſoll von ihrer Betäubung noch gar nicht erwacht ſein; die Aerzte fürchten das Schlimmſte. — Aber ich kam, dich zu fragen: Was ſoll nun weiter geſchehen? Die Regentin ſprach davon, die Unterſuchung gegen dich nieder zu ſchlagen."

„Das darf nicht ſein!" rief Cethegus. „Ich fordre die Durchführung. Eilen wir zu ihr."

„Willſt du ſie am Sarge ihres Sohnes ſtören?"

„Ja, das will ich! Deine zarte Rückſicht bebt davor zurück? Gut, komme du nach, wenn ich das Eis gebrochen."

Digitized by Google

Er verabschiedete den Besuch und rief seine Sklaven, ihn anzukleiden.

Bald darauf schritt er, in dunkelgraues Trauergewand gehüllt, hinab zu dem Gewölbe, wo die Leiche ausgestellt lag. Gebieterisch wies er die Wachen und die Frauen Amalaswinthens hinweg, welche den Eingang hüteten und trat geräuschlos ein.

Es war die niedrig gewölbte Halle, in welcher ehedem die Leichen der Kaiser mit Salben und Brennstoffen waren für den Scheiterhaufen bereitet worden.

Das schweigende Gelaß, mit dunkelgrünem Serpentin getäfelt, von kurzen dorischen Säulen aus schwarzem Marmor getragen, war nie von der Tageshelle beleuchtet: auch jetzt fiel auf die düstern byzantinischen Mosaiken auf dem Goldgrund der Wandplatten kein andres Licht als von den vier Pechfackeln, welche an dem Steinsarkophag des jungen Königs mit unstätem Schimmer flackerten.

Dort lag er, auf einem tiefrothen Purpurmantel, Helm, Schwert und Schild zu seinen Häupten.

Der alte Hildebrand hatte ihm einen Eichenkranz um die dunkeln Locken gewunden.

Die edeln Züge ruhten in ernster, bleicher Schöne.

Zu seinen Füßen saß in langem Trauerschleier die hohe Gestalt der Regentin, das Haupt auf den linken Arm gestützt, der auf dem Sarkophage ruhte: der rechte hing erschlafft herab. Sie konnte nicht mehr weinen.

Das Knistern der Pechflammen war das einzige Geräusch in dieser Grabesstille. —

Digitized by Google

Lautlos trat Cethegus ein, nicht unbewegt von der Poesie des Anblicks.

Aber mit einem Zusammenziehen der Brauen war dies Gefühl wie ein Anflug von Mitleid erstickt. Klarheit gilt es, sprach er zu sich selbst, und Ruhe.

Leise trat er näher und ergriff die herabgesunkene Hand Amalaswinthens. „Erhebe dich, hohe Frau, du gehörst den Lebendigen, nicht den Todten."

Erschrocken sah sie auf: „Du hier, Cethegus? Was suchst du hier?"

„Eine Königin."

„O, du findest nur eine weinende Mutter!" rief sie schluchzend.

„Das kann ich nicht glauben. Das Reich ist in Gefahr und Amalaswintha wird zeigen, daß auch ein Weib dem Vaterland den eignen Schmerz opfern kann."

„Das kann sie," sagte sie, sich aufrichtend: „Aber sieh auf ihn hin. — Wie jung, wie schön —! Wie konnte der Himmel so grausam sein."

„Jetzt oder nie," dachte Cethegus.

„Der Himmel ist gerecht, streng, nicht grausam."

„Wie redest du? was hatte mein edler Sohn verschuldet? Wagst du ihn anzuklagen?"

„Nicht ich! Doch eine Stelle der heiligen Schrift hat sich erfüllt an ihm: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lang lebest auf Erden." Die Verheißung ist auch eine Drohung. Gestern hat er gefrevelt gegen seine Mutter und sie verunehrt in trotziger Empörung: — heute liegt er hier. Ich sehe darin den Finger Gottes."

Digitized by Google

Amalaſwintha verhüllte ihr Antlitz. Sie hatte dem Sohn an ſeinem Sarge ſeine Auflehnung herzlich vergeben. Aber dieſe Auffaſſung, dieſe Worte ergriffen ſie doch mächtig und zogen ſie ab von ihrem Schmerz zur liebgewordenen Gewohnheit des Herrſchens.

„Du haſt, o Königin, die Unterſuchung gegen mich niederſchlagen wollen und Witichis zurück berufen. Letzteres mag ſein. Aber ich fordere die Durchführung des Proceſſes und feierliche Freiſprechung als mein Recht.“

„Ich habe nie an deiner Treue gezweifelt. Weh mir, wenn ich es jemals müßte. Sage mir: ich weiß von keiner Verſchwörung! und Alles iſt abgethan.“ — Sie ſchien ſeine Betheurung zu erwarten.

Cethegus ſchwieg eine Weile. Dann ſagte er ruhig: „Königin, ich weiß von einer Verſchwörung.“

„Was iſt das?“ rief die Regentin und ſah ihn drohend an.

„Ich habe dieſe Stunde, dieſen Ort gewählt,“ fuhr Cethegus mit einem Blick auf die Leiche fort, „dir meine Treue entſcheidend zu beſiegeln, daß ſie dir unauslöſchlich möge in's Herz geſchrieben ſein. Höre und richte mich.“

„Was werd' ich hören?“ ſprach die Königin wachſam und feſt entſchloſſen, ſich weder täuſchen noch erweichen zu laſſen.

„Ich wär' ein ſchlechter Römer, Königin, und du müßteſt mich verachten, liebte ich nicht vor allem Andern mein Volk. Dies ſtolze Volk, das ſelbſt du, die Fremde, liebſt. Ich wußte, — wie du es weißt —

Digitized by Google

daß der Haß gegen euch als Ketzer, als Barbaren in den Herzen fortglimmt. Die letzten strengen Thaten deines Vaters hatten ihn geschürt. Ich ahnte eine Verschwörung. Ich suchte, ich entdeckte sie."

„Und verschwiegst sie!" sprach die Regentin, zürnend sich erhebend.

„Und verschwieg sie. Bis heute. Die Verblendeten wollten die Griechen herbeirufen und nach Vernichtung der Gothen sich dem Kaiser unterwerfen."

„Die Schändlichen!" rief Amalaswintha heftig.

„Die Thoren! Sie waren schon so weit gegangen, daß nur Ein Mittel blieb, sie zurück zu halten: ich trat an ihre Spitze, ich ward ihr Haupt."

„Cethegus!"

„Dadurch gewann ich Zeit und konnte edle, wenn auch verblendete Männer von dem Verderben zurück halten. Allgemach konnte ich ihnen die Augen darüber öffnen, daß ihr Plan, wenn er gelänge, nur eine milde mit einer despotischen Herrschaft vertauschen würde. Sie sahen es ein, sie folgten mir und kein Byzantiner wird diesen Boden betreten bis ich ihn rufe, ich — oder du."

„Ich! rasest du?"

„Nichts ist den Menschen zu verschwören! sagt Sophokles, dein Liebling. Laß dich warnen, Königin, die du die dringendste Gefahr nicht siehst. Eine andre Verschwörung, viel gefährlicher als jene römische Schwärmerei, bedroht dich, deine Freiheit, das Herrschaftsrecht der Amaler, in nächster Nähe — eine Verschwörung der Gothen."

Digitized by Google

Amalaſwintha erbleichte.

„Du haſt geſtern zu deinem Schrecken erſehn, daß nicht deine Hand mehr das Ruder dieſes Reiches führt. Ebenſowenig dieſer edle Todte, der nur ein Werkzeug deiner Feinde war. Du weißt es, Königin, Viele in deinem Volk ſind blutdürſtende Barbaren, raubgierig, roh: ſie möchten dies Land brandſchatzen, wo Vergil und Tullius gewandelt. Du weißt, dein trotziger Adel haßt die Uebermacht des Königshauſes und will ſich ihm wieder gleich ſtellen. Du weißt, die rauhen Gothen denken nicht würdig von dem Beruf des Weibes zur Herrſchaft."

„Ich weiß es," ſprach ſie ſtolz und zornig.

„Aber nicht weißt du, daß alle dieſe Parteien ſich geeinigt haben. Geeinigt gegen dich und dein römerfreundlich Regiment. Dich wollen ſie ſtürzen oder zu ihrem Willen zwingen. Caſſiodor und ich, wir ſollen von deiner Seite fort. Unſer Senat, unſre Rechte ſollen fallen, das Königthum ein Schatte werden. Krieg mit dem Kaiſer ſoll entbrennen. Und Gewalt, Erpreſſung, Raub über uns Römer hereinbrechen."

„Du malſt eitle Schreckbilder!"

„War ein eitles Schreckbild, was geſtern geſchah? Wenn nicht der Arm des Himmels eingriff, warſt nicht du ſelbſt — wie ich — der Macht beraubt? Warſt du denn noch Herrin in deinem Reich, in deinem Hauſe? Sind ſie nicht ſchon ſo mächtig, daß der heidniſche Hildebrand, der bäueriſche Witichis, der finſtre Teja in deines bethörten Sohnes Namen offen deinem Willen trotzen?

Digitized by Google

Haben ſie nicht jene rebelliſchen drei Herzoge zurück berufen? Und deine widerſpänſtige Tochter und —"

„Wahr, zu wahr!" ſeufzte die Königin.

„Wenn dieſe Männer herrſchen — dann lebt wohl Wiſſenſchaft und Kunſt und edle Bildung! Leb wohl, Italia, Mutter der Menſchlichkeit! Dann lodert in Flammen auf, ihr weiſen Pergamente, brecht in Trümmer, ſchöne Statuen. Gewalt und Blut wird dieſe Fluren erfüllen und ſpäte Enkel werden bezeugen: ſolches geſchah unter Amalaſwintha, der Tochter Theoderichs."

„Nie, niemals ſoll das geſchehen! Aber —"

„Du willſt Beweiſe? Ich fürchte, nur zu bald wirſt du ſie haben. Du ſiehſt jedoch ſchon jetzt, auf die Gothen kannſt du dich nicht ſtützen, wenn du jene Gräuel verhindern willſt. Gegen ſie ſchützen nur wir dich, wir, denen du ohnehin angehörſt nach Geiſt und Bildung, wir Römer. Dann, wenn jene Barbaren lärmend deinen Thron umdrängen, dann laß mich jene Männer um dich ſchaaren, welche ſich einſt gegen dich verſchworen, die Patrioten Roms, ſie ſchützen dich und ſich ſelbſt zugleich."

„Cethegus," ſprach die bedrängte Frau, du beherrſcheſt die Menſchen leicht! Wer, ſage mir, wer bürgt mir für die Patrioten, für deine Treue?"

„Dies Blatt, Königin, und dieſes! Jenes enthält eine genaue Liſte der römiſchen Verſchwornen — du ſiehſt, es ſind viele hundert Namen: dies die Glieder des gothiſchen Bundes, die ich freilich nur errathen konnte. Aber ich rathe gut.

Mit dieſen beiden Blättern geb' ich die beiden Par-

Digitized by Google

teien, geb' ich mich ſelbſt ganz in deine Hand. Du kannſt mich jeden Augenblick bei den Meinen ſelbſt als Verräther entlarven, der vor Allem deine Gunſt geſucht, kannſt mich Preis geben dem Haß der Gothen — ich habe jetzt keinen Anhang mehr, ſobald du willſt: ich ſtehe allein, allein auf dem Boden deiner Gunſt."

Die Königin hatte die Rollen mit leuchtenden Augen durchflogen.

„Cethegus," rief ſie jetzt, „ich will deiner Treue gedenken und dieſer Stunde!"

Und ſie reichte ihm gerührt die Hand.

Cethegus neigte leiſe das Haupt. „Noch Eins, o Königin. Die Patrioten, fortan deine Freunde wie die Meinen, wiſſen das Schwert des Verderbens, des Haſſes der Barbaren über ihren Häuptern hangen. Die Erſchrocknen bedürfen der Aufrichtung. Laß ſie mich deines hohen Schutzes verſichern: ſtelle deinen Namen an die Spitze dieſes Blattes und laß mich ihnen dadurch ein ſichtbar Zeichen deiner Gnade geben."

Sie nahm den goldnen Stift und die Wachstafel, die er ihr reichte.

Einen Augenblick noch zögerte ſie nachdenklich: dann aber ſchrieb ſie raſch ihren Namen und gab ihm Griffel und Tafel zurück: „Hier, ſie ſollen mir treu bleiben, treu wie du."

Da trat Caſſiodorius ein: „o Königin, die gothiſchen Großen harren dein. Sie begehren dich zu ſprechen."

„Ich komme! Sie ſollen meinen Willen vernehmen," ſprach ſie heftig: „du aber Caſſiodor, ſei der erſte Zeuge

Digitized by Google

des Beſchluſſes, den dieſe ernſte Stunde in mir gereift, den bald mein ganzes Reich vernehmen ſoll: hier der Präfect von Rom iſt hinfort der erſte meiner Diener, wie er der treuſte iſt: ſein iſt der Ehrenplatz in meinem Vertrauen und an meinem Thron."

Staunend führte Caſſiodorius die Regentin die dunkeln Stufen hinan.

Langſam folgte Cethegus: er hob die Wachstafel in die Höhe und ſprach zu ſich ſelbſt:

Jetzt biſt du mein, Tochter Theoderichs. Dein Name auf dieſer Liſte trennt dich auf immer von deinem Volk. — — .

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Als Cethegus aus dem unterirdischen Gewölbe wieder zu dem Erdgeschoß des Palastes aufgetaucht war und sich anschickte, der Regentin zu folgen, ward sein Ohr berührt und sein Schritt gefesselt durch feierliche, klagende Flötentöne. Er errieth, was sie bedeuteten.

Sein erster Antrieb war, auszuweichen. Aber alsbald entschloß er sich zu bleiben.

Einmal muß es doch geschehen, also am Besten gleich. Man muß prüfen, wie weit sie unterrichtet ist.

Immer näher kamen die Flöten, wechselnd mit monotonen Klagegesängen. Cethegus trat in eine breite Nische des dunklen Ganges, in welchen schon die Spitze des kleinen Zuges einbog.

Voran schritten paarweise sechs edle römische Jungfrauen in grauen Klageschleiern, gesenkte Fackeln in den Händen. Darauf folgte ein Priester, dem eine hohe Kreuzesfahne mit langen Wimpeln vorangetragen wurde. Hierauf eine Schaar von Freigelassenen der Familie, angeführt von Corbulo und die Flötenbläser. Dann folgte, von vier römischen Mädchen getragen, ein offener,

Digitized by Google

blumenüberſchütteter Sarg: da lag auf weißem Linnentuch die todte Camilla, in bräutlichem Schmuck, einen Kranz um das ſchwarze Haar, ein Zug lächelnden Friedens ſpielte um den leicht geöffneten Mund.

Hinter dem Sarge aber wankte, mit gelöſtem Haar, ſtier vor ſich hin blickend, die unſelige Mutter, von Matronen umgeben, welche die Sinkende ſtützten.

Eine Reihe von Sklavinnen ſchloß den Zug, welcher ſich langſam in das Todtengewölbe verlor.

Cethegus erkannte die ſchluchzende Daphnidion und hielt ſie an. „Wann ſtarb ſie?“ fragte er ruhig.

„Ach, Herr, vor wenigen Stunden! Oh die gute, ſchöne, freundliche Domna!“

„Iſt ſie noch einmal erwacht zu vollem Bewußtſein?“

„Nein, Herr, nicht mehr. Nur ganz zuletzt ſchlug ſie die großen Augen nochmal auf und ſchien rings umher zu ſuchen. Wo iſt er hin? fragte ſie die Mutter. Ach, ich ſehe ihn, rief ſie dann und hob ſich aus den Kiſſen. Kind, mein Kind, wo willſt du hin? weinte die Herrin. Nun, dorthin, ſagte ſie mit verklärtem Lächeln: nach den Inſeln der Seligen! und ſie ſchloß die Augen und ſank zurück auf das Lager und jenes holde Lächeln blieb ſtehen auf ihrem Mund — und ſie war dahin, dahin auf ewig!“

„Wer hat ſie hieherab bringen laſſen?“

„Die Königin. Sie erfuhr Alles und befahl die Todte als die Braut ihres Sohnes neben ihm auszuſtellen und zu beſtatten.“

Digitized by Google

„Aber was ſagt der Arzt? wie konnte ſie ſo plötzlich ſterben?“

„Ach der Arzt ſah ſie nur flüchtig; er hatte alle Gedanken bei der Königsleiche und die Herrin litt ja gar nicht, daß der fremde Mann ihre Tochter berühre. Das Herz iſt ihr eben gebrochen: daran mag man wohl ſterben! Aber ſtill, ſie kommen.“

Der Zug ging in derſelben Ordnung, ohne den Sarg, zurück. Daphnidion ſchloß ſich an. Nur Ruſticiana fehlte.

Ruhig ſchritt Cethegus den einſamen Gang auf und nieder, ſie zu erwarten.

Endlich ſtieg die gebrochne Geſtalt die Stufen herauf. Sie wankte und drohte zu fallen.

Da ergriff er raſch ihren Arm. „Ruſticiana, faſſe dich!“

„Du hier? O Gott, du haſt ſie auch geliebt! Und wir, wir beide haben ſie ermordet!“ Und ſie brach auf ſeine Schulter zuſammen.

„Schweig, Unſelige!“ flüſterte er, ſich umſehend.

„Ach, ich, die eigne Mutter, habe ſie getödtet. Ich habe den Trank gemiſcht, der ihm den Tod gebracht.“

Gut, dachte er, ſie ahnt alſo nicht, daß ſie getrunken, geſchweige, daß ich ſie trinken ſah.

„Es iſt ein grauſamer Streich des Geſchicks,“ ſagte er laut; „aber bedenke, was ſollte werden, wenn ſie lebte? Sie liebte ihn!“ —

„Was werden ſollte?“ rief Ruſticiana, von ihm zurücktretend.

Digitized by Google

„O, wenn ſie nur lebte! Wer kann wider die Liebe? Wäre ſie ſein geworden, ſein Weib, — ſeine Geliebte, wenn ſie nur lebte!"

„Aber du vergißt, daß er ſterben mußte."

„Mußte? warum mußte er ſterben? auf daß du deine ſtolzen Pläne hinausführſt! O Selbſtſucht ohne Gleichen!"

„Es ſind deine Pläne, die ich ausführe, nicht die Meinen; wie oft muß ich dir's widerholen? Du haſt den Gott der Rache heraufbeſchworen, nicht ich: was klagſt du mich an, wenn er Opfer von dir fordert. Beſinne dich beſſer. Lebe wohl."

Aber Ruſticiana faßte heftig ſeinen Arm: „Und das iſt Alles? Und weiter haſt du nichts, kein Wort, keine Thräne für mein Kind? Und du willſt mich glauben machen, um ſie, um mich zu rächen habeſt du gehandelt? Du haſt nie ein Herz gehabt. Du haſt auch ſie nicht geliebt — kalten Bluts ſiehſt du ſie ſterben — ha, Fluch — Fluch über dich."

„Schweig, Unſinnige."

„Schweigen? nein, reden will ich und dir fluchen. O, wüßt' ich etwas, das dir wäre, was mir Camilla war! O, müßteſt du, wie ich, deines ganzen Lebens letzte, einzige Freude fallen ſehen, fallen ſehen und verzweifeln. Wenn ein Gott iſt im Himmel, wirſt du das erleben."

Cethegus lächelte.

„Du glaubſt an keine Macht im Himmel, die vergelte? wohlan, glaub' an die Rache einer jammervollen

Digitized by Google

Mutter! Du ſollſt erzittern! ich eile zur Regentin und entdecke ihr Alles! Du ſollſt ſterben!"

„Und du ſtirbſt mit mir."

„Mit lachenden Augen, wenn ich dich verderben ſehe." Und ſie wollte hinweg.

Aber Cethegus ergriff ſie mit ſtarkem Arm.

„Halt, Weib. Glaubſt du, man ſieht ſich nicht vor mit deinesgleichen?

Deine Söhne, Anicius und Severinus, die Verbannten, ſind heimlich in Italien, in Rom, in meinem Hauſe.

Du weißt, auf ihrer Rückkehr ſteht der Tod.

Ein Wort — und ſie ſterben mit uns: dann magſt du deinem Gatten auch die Söhne, wie die Tochter, als durch dich gefallen zuführen. Ihr Blut über dein Haupt."

Und raſch war er um die Ecke des Ganges biegend verſchwunden.

„Meine Söhne!" rief Ruſticiana und brach auf dem Marmoreſtrich zuſammen.

Wenige Tage darauf verließ die Wittwe des Boëthius mit Corbulo und Daphnidion den Königshof für immer. Vergebens ſuchte die Regentin ſie zu halten.

Der treue Freigelaſſne führte ſie zurück auf die verborgne Villa bei Tifernum, welche je verlaſſen zu haben ſie jetzt tief betrauerte. Sie baute daſelbſt, an der Stelle des kleinen Venustempels, eine Baſilika, in deren Krypta eine Urne mit den Herzen der beiden Liebenden beigeſetzt wurde.

Digitized by Google

Ihre leidenſchaftliche Seele verband mit dem Gebet für das Heil ihres Kindes unzertrennlich die Bitte der Rache an Cethegus, deſſen wahre Betheiligung an Camillens Tod ſie nicht einmal ahnte: nur das durchſchaute ſie, daß er Mutter und Tochter als Werkzeuge ſeiner Pläne gebraucht und in herzloſer Kälte des Mädchens Glück und Leben auf's Spiel geſetzt hatte.

Und kaum minder unabläſſig als das Licht der daſelbſt geſtifteten ewigen Lampe ſtieg das Gebet und der Fluch der vereinſamten Mutter zum Himmel empor.

Die Stunde ſollte nicht ausbleiben, die ihr die Schuld des Präfecten ganz enthüllte und auch die Rache nicht, die ſie dafür vom Himmel nieder rief.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Am Hofe von Ravenna aber wurde ein zäher und grimmiger Kampf geführt.

Die gothiſchen Patrioten, obwohl durch den plötzlichen Untergang ihres jugendlichen Königs ſchwer betrübt und für den Augenblick überwunden, wurden doch von ihren unermüdlichen Führern bald wieder aufgerafft.

Das hohe Anſehen des alten Hildebrand, die ruhige Kraft des zurückberufenen Witichis und Teja's wachſamer Eifer wirkten unabläſſig.

Wir haben geſehen, wie es dieſen Männern gelungen war, Athalarich zur Abſchüttlung der Oberleitung ſeiner Mutter zu verhelfen. Jetzt gelang es ihnen leicht, unter den Gothen immer mehr Anhang zu finden gegen eine Regentſchaft, in welcher der ihnen als Hochverräther verhaßte Cethegus mehr als je in den Vordergrund trat.

Die Stimmung im Heere, in der germaniſchen Bevölkerung von Ravenna war genügend zu einem entſcheidenden Schlage vorbereitet.

Mit Mühe hielt der alte Waffenmeiſter die Unzufrie-

Digitized by Google

denen zurück, bis sie, durch wichtige Bundesgenossen verstärkt, desto sicherer siegen könnten.

Diese Bundesgenossen waren die drei Herzoge Thulun, Ibba und Pitza, welche Amalaswintha vom Hofe verscheucht und ihr Sohn so eben zurück berufen hatte. Thulun und Ibba waren Brüder, Pitza ihr Vetter.

Ein andrer Bruder der Ersteren, Herzog Alarich, war vor Jahren wegen angeblicher Verschwörung zum Tode verurtheilt und seit seiner Flucht verschollen.

Sie stammten aus dem berühmten Geschlecht der Balthen, das bei den Westgothen die Königskrone getragen hatte und den Amalungen kaum nachstand an Alter und Ansehn. Ihr Stammbaum führte, wie der des Königshauses, bis zu den Göttern hinauf. Ihr Reichthum an Grundbesitz und abhängigen Colonen und der Ruhm ihrer Kriegsthaten erhöhten Macht und Glanz ihres Hauses.

Man sagte im Volk, Theoderich habe eine Zeit lang daran gedacht, mit Uebergehung seiner Tochter und ihres unmündigen Knaben, im Interesse des Reiches den kräftigen Herzog Thulun zu seinem Nachfolger zu bestellen.

Und die Patrioten waren jetzt, nach dem Tode Athalarichs, entschlossen, für den äußersten Fall, das heißt, wenn die Regentin von ihrem System nicht abzubringen sei, jene Gedanken wieder aufzunehmen.

Cethegus sah das Gewitter heranziehen: er sah, wie das gothische Volksbewußtsein, von Hildebrand und seinen Freunden wach gerufen, sich immer heftiger gegen die romanisirende Regentschaft sträubte.

Digitized by Google

Mit Unmuth gestand er sich, daß es ihm an wirklicher Macht fehle, diese Unzufriedenheit niederzuhalten: Ravenna war nicht sein Rom, wo er die Werke beherrschte, wo er die Bürger wieder an die Waffen gewöhnt und an seine Person gefesselt hatte; hier waren alle Truppen Gothen und er mußte fürchten, daß sie einen Haftbefehl gegen Hildebrand oder Witichis mit offnem Aufruhr beantworten würden.

So faßte er den kühnen Gedanken, mit Einem Zug sich aus den Netzen, die ihn zu Ravenna umstrickten, heraus zu reißen: er beschloß, die Regentin, nöthigenfalls mit Gewalt, nach Rom zu bringen, nach seinem Rom: dort hatte er Waffen, Anhang, Macht. Dort war Amalaswintha ausschließlich in seiner Gewalt und die Gothen hatten das Nachsehen.

Zu seiner Freude ging die Regentin lebhaft auf seinen Plan ein. Sie sehnte sich hinweg aus diesen Mauern, wo sie mehr eine Gefangene als eine Herrscherin erschien. Sie verlangte nach Rom, nach Freiheit und Macht.

Rasch wie immer traf Cethegus seine Maßregeln. Auf den kürzern Weg zu Lande mußte er verzichten, da die große Via flaminia sowohl als die andern Straßen von Ravenna nach Rom durch gothische Truppen, welche Witichis befehligte, bedeckt waren und daher zu fürchten stand, daß ihre Flucht auf diesem Wege zu früh entdeckt und vielleicht verhindert würde.

So mußte er sich entschließen, einen Theil des Weges zur See zurückzulegen: aber auf die gothischen

Digitized by Google

Schiffe im Hafen von Ravenna konnte man zu einem solchen Zweck nicht zählen.

Zum Glück erinnerte sich der Präfect, daß der Nauarch Pomponius, einer der Verschwornen, mit drei Triremen zuverlässiger d. h. römischer Bemannung an der Ostküste des adriatischen Meeres, zwischen Ancona und Teate, auf afrikanische Seeräuber Jagd machend kreuzte.

Diesem sandte er Befehl, in der Nacht des Epiphaniasfestes in der Bucht von Ravenna zu erscheinen. Er hoffte vom Garten des Palastes aus, unter dem Schutz der Dunkelheit und während kirchliche und weltliche Festfeier die Stadt beschäftigte, leicht und sicher mit Amalaswintha die Schiffe zu erreichen, welche sie zur See über die gothischen Stellungen hinaus bis nach Teate bringen sollten: von da aus war der Weg nach Rom kurz und ungefährdet.

Diesen Plan im Bewußtsein — sein Bote kam glücklich hin und zurück mit dem Versprechen des Pomponius, pünktlich einzutreffen — lächelte der Präfect zu dem täglich wachsenden, trotzigen Haß der Gothen, welche seine Günstlingsstellung bei Amalaswintha mit Ingrimm betrachteten.

Er ermahnte diese, geduldig auszuharren und nicht durch einen Ausbruch ihres königlichen Zornes über die „Rebellen" vor dem Tag der Befreiung einen Zusammenstoß herbeizuführen, der leicht alle Pläne der Rettung vereiteln konnte.

Das Epiphaniasfest war gekommen: das Volk wogte in dichten Massen in den Basiliken, auf den Plätzen der

Digitized by Google

Stadt. Die Kleinodien des Schatzes lagen geordnet und gepackt bereit, ebenso die wichtigsten Urkunden des Archivs. Es war Mittag.

Amalaswintha und der Präfect hatten soeben ihren Freund Cassiodorius von dem Plan unterrichtet, dessen Kühnheit ihn anfangs erschreckte, dessen Klugheit ihn alsbald gewann.

Sie wollten gerade aus dem Gemach der Berathung aufbrechen, als plötzlich der Lärm des Volkes, das vor dem Palast auf und nieder fluthete, lauter und heftiger anschwoll: Drohungen, Jubelrufe, Waffenklirren wild durcheinander.

Cethegus schlug den Vorhang des großen Rundbogenfensters zurück: doch er sah nur noch die letzten Reihen der Menge nachdrängen in die offnen Thore des Palastes.

Die Ursache der Aufregung war nicht zu entdecken.

Aber schon stieg im Schloß das Getöse die Treppen hinan, Zank mit der Dienerschaft wurde hörbar, einzelne Waffenschläge, bald nahe, schwere Tritte.

Amalaswintha bebte nicht: fest hielt sie den Drachenknauf des Thronstuhls, auf welchen Cassiodorius sie zurück geführt.

Cethegus warf sich indessen den Andringenden entgegen.

„Halt, rief er, unter der Thüre des Gemaches hinaus, „die Königin ist für Niemand sichtbar."

Einen Augenblick lautlose Stille.

Dann rief eine kräftige Stimme: „Wenn für dich,

Digitized by Google

Römer, auch für uns, für ihre gothiſchen Brüder. Vorwärts!"

Und wieder erhob ſich das Brauſen der Stimmen und im Augenblick war Cethegus, ohne Anwendung beſtimmter Gewalt, von dem Andrang der Maſſe wie von unwiderſtehlicher Meeresfluth bis weit in den Hintergrund des Saales zurückgeſchoben, und die Vorderſten im Zuge ſtanden dicht vor dem Thron.

Es waren Hildebrand, Witichis, Teja, ein baumlanger Gothe, den Cethegus nicht kannte, und neben ihm — es litt keinen Zweifel — die drei Herzoge Thulun, Ibba und Pitza, in voller Rüſtung, drei prachtvolle Kriegergeſtalten.

Die Eingedrungnen neigten ſich vor dem Thron. Dann rief Herzog Thulun nach rückwärts gewendet mit der Handbewegung eines gebornen Herrſchers:

„Ihr, gothiſche Männer, harret noch draußen eine kurze Weile; wir wollen's in eurem Namen mit der Regentin zu ſchlichten ſuchen. Gelingt es nicht — ſo rufen wir euch auf zur That — ihr wißt, zu welcher."

Willig und mit Jubelrufen zogen ſich die Schaaren hinter ihm zurück und verloren ſich bald in den Gängen und Hallen des Schloſſes.

„Tochter Theoderichs," hob Herzog Thulun an, das Haupt zurückwerfend, „wir ſind gekommen, weil uns dein Sohn, der König, zurück berufen. Leider finden wir ihn nicht mehr am Leben. Wir wiſſen, daß du uns nicht gerne hier ſiehſt.

„Wenn ihr das wißt," ſprach Amalaſwintha mit

Digitized by Google

Hoheit, „wie könnt ihr wagen, dennoch vor unser Angesicht zu treten? Wer gestattet euch, wider unsern Willen zu uns zu dringen?"

„Die Noth gebeut es, hohe Frau, die Noth, die schon stärkere Riegel gebrochen als eines Weibes Laune. Wir haben dir die Forderungen deines Volkes vorzutragen, die du erfüllen wirst."

„Welche Sprache! Weißt du wer vor dir steht, Herzog Thulun?"

„Die Tochter der Amalungen, deren Kind ich ehre, auch wo es irrt und frevelt."

„Rebell," rief Amalaswintha und erhob sich majestätisch vom Throne, „dein König steht vor dir."

Aber Thulun lächelte: „Du würdest klüger thun, Amalaswintha, von diesem Punct zu schweigen.

König Theoderich hat dir die Mundschaft über deinen Sohn übertragen, dem Weibe, — das war wider Recht, aber wir Gothen haben ihm nicht eingeredet in seine Sippe.

Er hat diesen Sohn zum Nachfolger gewünscht, den Knaben — das war nicht klug.

Aber Adel und Volk der Gothen haben das Blut der Amalungen geehrt und den Wunsch eines Königs, der sonst weise war.

Niemals aber hat er gewünscht und niemals hätten wir gebilligt, daß nach jenem Knaben ein Weib über uns herrschen solle, die Spindel über die Speere."

„So wollt ihr mich nicht mehr anerkennen als eure Königin?" rief sie empört. „Und auch du, Hildebrand,

Digitized by Google

alter Freund Theoderichs, auch du verleugneſt ſeine Tochter?"

„Frau Königin," ſprach der Alte, „wolleſt du ſelbſt verhüten, daß ich dich verleugnen muß."

Thulun fuhr fort:

„Wir verleugnen dich nicht — noch nicht. Jenen Beſcheid gab ich nur, weil du auf dein Recht pochſt und weil du wiſſen mußt, daß du ein Recht nicht haſt.

Aber weil wir gern den Adel des Blutes ehren — wir ehren damit uns ſelbſt — und weil es in dieſem Augenblick zu böſem Zwieſpalt im Reich führen könnte, wollten wir dir die Krone abſprechen, ſo will ich dir die Bedingungen ſagen, unter denen du ſie fürder tragen magſt."

Amalaſwintha litt unſäglich: wie gern hätte ſie das ſtolze Haupt, das ſolche Worte ſprach, dem Henker geweiht. Und machtlos mußte ſie das dulden! Thränen wollten in ihr Auge dringen: ſie preßte ſie zurück, aber erſchöpft ſank ſie auf ihren Thron, von Caſſiodor geſtützt.

Cethegus war indeſſen an ihre andre Seite getreten: „Bewillige Alles!" raunte er ihr zu, 's iſt Alles erzwungen und nichtig.

Und heute Nacht noch kömmt Pomponius."

„Redet," ſprach Caſſiodor, „aber ſchont des Weibes, ihr Barbaren."

„Ei," lachte Herzog Pitza, „ſie will ja nicht als Weib behandelt ſein: ſie iſt ja unſer König."

„Ruhig, Vetter," verwies ihn Herzog Thulun, „ſie iſt von edlem Blut wie wir."

Digitized by Google

„Für's Erſte," fuhr er fort, „entläßt du aus deiner Nähe den Präfecten von Rom. Er gilt für einen Feind der Gothen. Er darf nicht die Gothenkönigin berathen. An ſeine Stelle bei deinem Thron tritt Graf Witichis."

„Bewilligt!" ſagte Cethegus ſelbſt, ſtatt Amalaſwintha's.

„Für's Zweite erklärſt du in einem Manifeſt, daß fortan kein Befehl von dir vollziehbar, der nicht von Hildebrand oder Witichis unterzeichnet, daß kein Geſetz ohne Genehmigung der Volksverſammlung gültig iſt."

Die Regentin fuhr zornig auf, aber Cethegus hielt ihren Arm nieder.

„Heute Nacht kommt Pomponius!" flüſterte er ihr zu. Dann rief er laut: „Auch das wird zugeſtanden."

„Das Dritte," hob Thulun wieder an, wirſt du ſo gern gewähren, als wir es empfangen. Wir drei Balthen haben nicht gelernt, in der Hofburg die Häupter zu bücken: das Dach iſt uns zu niedrig hier.

Amaler und Balthen leben am Beſten weit von einander wie Adler und Falk.

Und das Reich bedarf unſres Arms an ſeinen Marken.

Die Nachbaren wähnen, das Land ſei verwaiſet, ſeit dein großer Vater in's Grab ſtieg. Avaren, Gepiden, Sklavenen ſpringen ungeſcheut über unſre Grenzen. Dieſe drei Völker zu züchtigen, rüſteſt du drei Heere, je zu dreißig Tauſendſchaften und wir drei Balthen führen ſie als deine Feldherrn nach Oſten und nach Norden."

Die ganze Waffenmacht ohnein in ihre Hände — nicht übel! dachte Cethegus. „Bewilligt," rief er lächelnd.

Digitized by Google

„Und was bleibt mir," fragte Amalaſwintha, „wenn ich All das euch dahingegeben?"

„Die goldne Krone auf der weißen Stirn," ſagte Herzog Ibba.

„Du kannſt ja ſchreiben wie ein Grieche," begann Thulun aufs Neue. „Wohlan, man lernt ſolche Künſte nicht umſonſt. Hier dieß Pergament ſoll enthalten — mein Sklave hat es aufgezeichnet — was wir fordern."

Er reichte es Witichis zur Prüfung: „Iſt es ſo? Gut, das wirſt du unterſchreiben, Fürſtin. Gut, wir ſind fertig. Jetzt ſprich du, Hildebad, mit jenem Römer."

Doch vor ihn trat Teja, die Rechte am Schwert, zitternd vor Haß: „Präfect von Rom, ſagte er, Blut iſt gefloſſen, edles, theures, gothiſches Blut. Es weiht ihn ein, den grimmen Kampf, der bald entbrennen wird. Blut, das du büßen" — der Zorn erſtickte ſeine Stimme.

„Pah," rief ihn zurückſchiebend Hildebad, — denn er war der baumlange Gothe — „macht nicht ſoviel Aufhebens davon! Mein goldner Bruder kann leicht etwas miſſen von überflüſſigem Blut. Und der Andre hat mehr verloren als er miſſen kann. Da, du ſchwarzer Teufel," rief er Cethegus zu und hielt ihm ein breites Schwert dicht vor die Augen, „kennſt du das?"

„Pomponius Schwert!" rief dieſer erbleichend und einen Schritt zurück weichend.

Amalaſwintha und Caſſiodor fragten erſchrocken: „Pomponius?"

„Aha," lachte Hildebad, „nicht wahr, das iſt ſchlimm? Ja, aus der Waſſerfahrt kann nichts werden."

Digitized by Google

„Wo iſt Pomponius, mein Nauarch?“ rief Amalaſwintha heftig.

„Bei den Haifiſchen, Frau Königin, in tiefer See.“

„Ha, Tod und Vernichtung!“ rief Cethegus, jetzt fortgeriſſen vor Zorn, „wie geht das zu?“

„Luſtig genug. Sieh, mein Bruder Totila — du kennſt ihn ja, nicht wahr? — lag im Hafen von Ancona mit zwei kleinen Schiffen.

Dein Freund Pomponius, der machte ihm ſeit einigen Tagen ein ſo übermüthiges Geſicht und ließ ſo dicke Worte fallen, daß es ſelbſt meinem argloſen Blonden auffiel.

Plötzlich iſt er eines Morgens mit ſeinen drei Triremen aus dem Hafen entwiſcht. Totila ſchöpft Verdacht, ſetzt alle Leinwand auf, fliegt ihm nach, holt ihn ein auf der Höhe von Piſaurum, ſtellt ihn, geht zu ihm an Bord mit mir und ein paar Andern und fragt ihn, wohin aus.

„Er hatte kein Recht dazu, Pomponius wird ihm keine Antwort gegeben haben.“

„Doch, Vortrefflichen, er gab ihm eine. Wie der ſah, daß wir zu ſieben allein auf ſeinem Schiff, da lachte er und rief: „Wohin ich ſegle? Nach Ravenna, du Milchbart, und rette die Regentin aus euren Klauen nach Rom.“ Und dabei winkte er ſeinen Leuten. Da warfen aber auch wir die Schilde vor und hui, flogen die Schwerter aus den Scheiden. Das war ein harter Stand, zehn gegen vierzig. Aber es währte zum Glück nicht lang, da hörten unſre Burſche im nächſten Schiff das

Digitized by Google

Eisen klirren und flugs waren sie mit ihren Boten heran und erkletterten wie die Katzen die Wandung. Jetzt waren wir die Mehreren, aber der Nauarch — gieb dem Teufel sein Recht! — gab sich nicht, focht wie ein Rasender und stieß meinem Bruder das Schwert durch den Schild in den linken Arm, daß es hoch auf spritzte. Da aber ward mein Bruder auch zornig und rannte ihm den Speer in den Leib, daß er fiel wie ein Schlachtstier. „Grüßt mir den Präfecten, sprach er sterbend, gebt ihm das Schwert, sein Geschenk, zurück und sagt ihm, es kann keiner wider den Tod: sonst hätte ich Wort gehalten." Ich hab's ihm gelobt, es zu bestätigen. Er war ein tapfrer Mann. Hier ist das Schwert."

Schweigend nahm es Cethegus.

„Die Schiffe ergaben sich und mein Bruder führte sie zurück nach Ancona. Ich aber segelte mit dem Schnellsten hieher und traf am Hafen mit den drei Balthen zusammen, grade zur rechten Zeit."

Eine Pause trat ein, in welcher die Ueberwundnen ihre böse Lage schmerzlich überdachten.

Cethegus hatte ohne Widerstand Alles bewilligt in der sichern Hoffnung auf die Flucht, die nun vereitelt war.

Sein schönster Plan war durchkreuzt, durchkreuzt von Totila: tief grub der Haß diesen Namen in des Präfecten Seele. Sein grimmiges Racheſinnen ward erst durch den Ausruf Thulun's gestört: „Nun, Amalaswintha, willst du unterzeichnen? oder sollen wir die Gothen zur Wahl eines Königs berufen?"

Rasch fand bei diesen Worten Cethegus die Fassung

wieder: er nahm die Wachstafel aus der Hand des Grafen und reichte sie ihr hin:

„Du mußt, o Königin," sagte er leise, „es bleibt dir keine Wahl."

Cassiodorius gab ihr den Griffel, sie schrieb ihren Namen und Thulun nahm die Tafel zurück.

„Wohl," sagte er, „wir gehn, den Gothen zu verkünden, daß ihr Reich gerettet ist. Du, Cassiodor, begleitest uns, zu bezeugen, daß Alles ohne Gewalt geschehen ist."

Auf einen Wink Amalaswinthens gehorchte der Senator und folgte den gothischen Männern hinaus auf das Forum vor dem Schlosse.

Als sie sich mit Cethegus allein sah, sprang die Fürstin heftig auf: nicht länger gebot sie ihren Thränen. Leidenschaftlich schlug sie die Hand vor die Stirn. Ihr Stolz war auf's Tiefste gebeugt. Schwerer als des Gatten, des Vaters, ja selbst als Athalarichs Verlust traf diese Stunde ihr Herz.

„Das," rief sie laut weinend, „das also ist die Ueberlegenheit der Männer. Rohe, plumpe Gewalt! o Cethegus, Alles ist verloren."

„Nicht Alles, Königin, nur ein Plan. Ich bitte um ein gnädiges Andenken," setzte er kalt hinzu, „ich gehe nach Rom."

„Wie? du verläßt mich in diesem Augenblick? Du, du hast mir all diese Versprechungen abgewonnen, die mich entthronen, und nun scheidest du? O besser, ich hätte widerstanden, dann wär ich Königin geblieben, hätten sie auch jenem Rebellen-Herzog die Krone aufgesetzt."

Digitized by Google

Ja wohl, dachte Cethegus, beſſer für dich, ſchlimmer für mich. Nein, kein Held ſoll mehr dieſe Krone tragen. — Raſch hatte er erkannt, daß Amalaſwintha ihm nichts mehr nützen könne — und raſch gab er ſie auf. Schon ſah er ſich nach einem neuen Werkzeug für ſeine Pläne um. Doch beſchloß er, ihr einen Theil ſeiner Gedanken zu enthüllen, damit ſie nicht auf eigne Fauſt handelnd jetzt noch ihre Verſprechungen widerriefe und dadurch Thulun die Krone zuwende.

„Ich gehe, o Herrin," ſprach er, „doch ich verlaſſe dich darum nicht. Hier kann ich dir nichts mehr nützen. Man hat mich aus deiner Nähe verbannt und man wird dich hüten eiferſüchtig wie eine Geliebte."

„Aber was ſoll ich thun mit dieſen Verſprechungen, mit dieſen drei Herzogen?"

„Abwarten, zunächſt dich fügen. Und die drei Herzoge," ſetzte er zögernd bei — „die ziehn ja in den Krieg: — vielleicht kehren ſie nicht zurück."

„Vielleicht!" ſeufzte die Regentin. „Was nützt ein Vielleicht!"

Cethegus trat feſt auf ſie zu: „Sie kehren nicht zurück — ſobald du's willſt."

Erſchrocken bebte die Frau: „Mord? Entſetzlicher, was ſinnſt du?"

„Das Nothwendige. Mord iſt das falſche Wort dafür. Es iſt Nothwehr. Oder Strafe. Hatteſt du in dieſer Stunde die Macht, du hatteſt das volle Recht, ſie zu tödten. Sie ſind Rebellen. Sie zwingen deinen

Digitized by Google

königlichen Willen. Sie erſchlagen deinen Nauarchen, den Tod haben ſie verdient."

„Und ſie ſoll'n ihn finden," flüſterte Amalaſwintha, die Fauſt ballend, vor ſich hin, „ſie ſoll'n nicht leben, die rohen Männer, die eine Königin gezwungen. Du haſt Recht — ſie ſollen ſterben."

„Sie müſſen ſterben — ſie, und," fügte er ingrimmig bei, „und — — der junge Seeheld!"

„Warum auch Totila? Er iſt der ſchönſte Jüngling meines Volks."

„Er ſtirbt," knirſchte Cethegus, „o, könnt' er zehnmal ſterben."

Und aus ſeinem Auge ſprühte eine Gluth des Haſſes, welche, plötzlich aus der eiſigkalten Natur brechend, Amalaſwintha in Schrecken überraſchte.

„Ich ſchicke dir," fuhr er raſch und leiſe fort, „aus Rom drei vertraute Männer, iſauriſche Söldner. Die ſendeſt du den drei Balthen nach, ſobald ſie in ihren Heerlagern eingetroffen. Hörſt du, du ſendeſt ſie, die Königin: denn ſie ſind Henker, keine Mörder. Die Drei müſſen an Einem Tage fallen. — Für den ſchönen Totila ſorge ich ſelbſt — der Schlag wird Alles erſchrecken. In der erſten Beſtürzung der Gothen eile ich von Rom herbei. Mit Waffen, dir zur Rettung. Leb wohl."

Er verließ raſch die Hülfloſe, an deren Ohr in dieſem Augenblick von dem Forum vor dem Palatium jubelndes Freudengeſchrei der Gothen ſchlug, welche den Erfolg ihrer Führer, die Beſiegung Amalaſwintha's feierten.

Sie fühlte ſich ganz verlaſſen.

Digitized by Google

Daß die letzte Verheißung des Präfecten kaum mehr als ein leeres Troſtwort zur Beſchönigung ſeines Abgangs war, ahnte ſie mit banger Seele.

Gramvoll ſtützte ſie die Wange auf die ſchöne Hand und verlor ſich eine Weile finſter in ihren rathloſen Gedanken.

Da rauſchten die Vorhänge des Gemaches: ein Palaſtbeamter ſtand vor ihr:

„Geſandte von Byzanz bitten um Gehör. Juſtinus iſt geſtorben: Kaiſer iſt ſein Neffe Juſtinian. Er bietet dir ſeinen brüderlichen Gruß und ſeine Freundſchaft."

„Juſtinianus!" rief die ganze Seele der bedrängten Frau.

Sie ſah ſich ihres Sohnes beraubt, von ihrem Volk bedroht, von Cethegus verlaſſen: ringsumher hatte ſie in trübem Sinnen vergeblich Hülfe und Halt geſucht und aufathmend aus tiefer Bruſt wiederholte ſie jetzt: „Byzanz — Juſtinianus!"

Digitized by Google

Viertes Capitel.

In den Waldbergen von Fiesole findet heutzutage der Wandrer, der von Florenz heranzieht, rechts von der Straße die Ruinen eines ausgedehnten villenartigen Gebäudes.

Epheu, Steinbrech und Wildrosen haben um die Wette die Trümmer überkleidet: die Bauern des nahen Dorfes haben seit Jahrhunderten Steine davon getragen, die Erde ihrer Weingärten an den Hügelrändern aufzudämmen.

Aber noch immer bezeichnen die Reste deutlich, wo die Säulenhalle vor dem Hause, wo das Mittelgebäude, wo die Hofmauer stand.

Ueppig wuchert das Unkraut auf dem Wiesgrund, wo dereinst der schöne Garten in Zier und Ordnung prangte: nichts davon hat sich erhalten als das breite Marmorbecken eines längst vertrockneten Brunnens, in dessen kiesigem Rinnsal sich jetzt die Eidechse sonnt.

Aber in den Tagen, von denen wir erzählen, sah es hier viel anders aus. „Die Villa des Mäcen bei Fäsulä," wie man das Gebäude damals, wohl mit wenig

Digitized by Google

Fug, benannte, war von glücklichen Menſchen bewohnt, das Haus von ſorglicher Frauenhand beſtellt, der Garten von hellem Kindeslachen belebt.

Zierlich war die rankende Klemmatis hinaufgebunden an den ſchlanken Schäften der korinthiſchen Säulen vor dem Haus und der Wein zog freundlich ſchmückend über das flache Dach.

Mit weißem Sande waren die ſchlängelnden Wege des Gartens beſtreut und in den Nebengebäuden, welche der Oekonomie dienten, glänzte eine Reinlichkeit, waltete eine ſtille Ordnung, welche nicht auf römiſche Sklavenwirthſchaft rathen ließ.

Es war um Sonnenuntergang.

Die Knechte und Mägde kehrten von den Feldern zurück: die hoch mit Heu beladenen Wagen mit Roſſen nicht italiſcher Zucht beſpannt, ſchwankten heran: von den Hügeln herunter trieben die Hirten Ziegen und Schafe herzu, von großen zottigen Hunden umbellt.

Dicht vor dem Hofthor gab es die lebendigſte Scene des bunten Schauſpiels: ein Paar römiſche Sklaven trieben mit tobenden Gebärden und gellendem Geſchrei die keuchenden Pferde eines grauſam überladnen Wagens an: nicht mit Peitſchenhieben, ſondern mit Stöcken, deren Eiſenſpitzen ſie den Thieren immer in dieſelbe wunde Stelle ſtießen. Nur ruckweiſe ging es trotzdem vorwärts.

Jetzt lag ein großer Stein vor dem linken Vorderrad, jeden Fortſchritt unmöglich machend. Aber der wüthige Italier ſah es nicht.

Digitized by Google

„Vorwärts, Beſtie, und Kind einer Beſtie, ſchrie er dem zitternden Roſſe zu, vorwärts, du gothiſches Faulthier!“ Und ein neuer Stich mit dem Stachel und ein neuer verzweifelter Ruck: aber das Rad ging nicht über den Stein, das gequälte Thier ſtürzte in die Knie und drohte den Wagen mit um zu reißen.

Darüber wurde der Treiber erſt recht grimmig. Warte, du Racker!“ ſchrie er und ſchlug nach dem Auge des zuckenden Roſſes. —

Aber nur einmal ſchlug er, im nächſten Augenblick ſtürzte er ſelbſt wie blitzgetroffen unter einem mächtigen Streiche nieder.

„Davus, du boshafter Hund!“ brüllte eine Bärenſtimme und über dem Gefallenen ſtand ſchier noch mal ſo lang und gewiß noch mal ſo breit wie der erſchrockne Thierquäler, ein ungeheurer Gothe, einen derben Knüttel wiederholt auf den Rücken des Schreienden ſchwingend.

„Du elender Neiding,“ ſchloß er mit einem Fußtritt, „ich will dich lehren umgehn mit einem Geſchöpf, das ſechsmal beſſer iſt als du. Ich glaube, du Schandbub quälſt den Hengſt, weil er von jenſeits der Berge iſt. Noch einmal laß mich das ſehn und ich zerbreche dir alle Knochen im Leibe. Jetzt auf und abgeladen — du trägſt alle Schwaden, die zu viel ſind, auf deinem eignen Rücken in die Scheuer. Vorwärts.“

Mit einem giftigen Blick ſtand der Gezüchtigte auf und ſchickte ſich hinkend an, zu gehorchen.

Der Gothe hatte das zuckende Roß ſogleich aufge-

Digitized by Google

richtet und wusch ihm jetzt sorglich die geschürften Kniee mit seinem eignen Abendtrunk von Wein und Wasser.

Kaum war er damit zu Ende, als ihn vom nahen Stall her dringend eine helle Knabenstimme rief: „Wachis, hieher, Wachis!"

„Komme schon, Athalwin, mein Bursch, was giebt's?" — und schon stand er in der offnen Thüre des Pferdestalles, neben einem schönen Knaben von sieben bis acht Jahren, der sich heftig die langen, gelben Haare aus dem erglühenden Antlitz strich und mit Mühe in den himmelblauen Augen zwei Thränen des Zornes zerdrückte. Er hatte ein zierlich geschnitztes Holzschwert in der Rechten und hob es drohend gegen einen schwarzbraunen Sklaven, der mit gebognem Nacken und mit geballten Fäusten trotzig ihm gegenüberstand.

„Was giebts da?" widerholte Wachis über die Schwelle tretend.

„Der Rothschimmel hat wieder nichts zu saufen und sieh nur, zwei Bremsen haben sich eingesogen oben an seinem Bug, wo er mit der Mähne nicht hinreichen kann und ich nicht mit der Hand und der böse Cacus da, wie ich's ihm sage, will mir nicht folgen: und gewiß hat er mich geschimpft auf römisch, was ich nicht verstehe." Wachis trat drohend näher.

„Ich habe nur gesagt:" sprach Cacus langsam zurückweichend, „erst eß' ich meine Hirse; das Thier mag warten; bei uns zu Lande kömmt der Mensch vor dem Vieh."

„So, du Tropf?" sagte Wachis die Bremsen er-

ſchlagend, „bei uns kommt das Roß vor dem Reiter zum Futter; mach vorwärts.“

Aber Cacus war ſtark und trotzig: er warf den Kopf auf und ſagte: „wir ſind hier in unſerm Land — da gilt unſer Brauch.“

„Eia, du verfluchter Schwarzkopf, wirſt du gehorchen?“ ſprach Wachis ausholend.

„Gehorchen? Nicht dir! Du biſt auch nur ein Sklave wie ich: und meine Eltern haben ſchon hier im Hauſe gelebt als deines gleichen noch Küh' und Schafe ſtahlen jenſeit der Berge.“

Wachis ließ den Knüttel fallen und wiegte ſeine Arme:

„Höre, Cacus, ich habe ohnehin noch einen Spahn mit dir, du weißt ſchon, was für einen. Jetzt geht's in Einem hin.“

„Ha,“ lachte Cacus höhniſch, „wegen Liuta, der Flachsdirn'? Pah, ich mag ſie nicht mehr, die Barbarin. Sie tanzt ja wie eine Jungkuh.“

„Jetzt iſt's aus mit dir,“ ſagte Wachis ruhig und ſchritt auf ſeinen Gegner zu.

Aber dieſer wandte ſich wie eine Katze aus dem Griff des Gothen, riß ein ſpitzes Meſſer aus der Bruſtfalte des Wollrocks und warf es nach ihm: da ſich Wachis bückte, ſauſte es haarſcharf an ſeinem Kopf vorbei und fuhr tief in den Pfoſten der Thür.

„Na, warte, du Mordwurm!“ rief der Germane und wollte ſich auf Cacus werfen; da fühlte er ſich von hinten umklammert.

Digitized by Google

Es war Davus, der die Gelegenheit der Rache wohl erpaßt hatte.

Aber jetzt ward Wachis sehr zornig.

Er schüttelte ihn ab, packte ihn mit der Linken am Genick, erwischte mit der Rechten Cacus an der Brust und stieß nun mit Bärenkraft seinen beiden Gegnern die Köpfe zusammen, jeden Stoß mit einer Interjection begleitend, „so, meine Jungen — das für das Messer — und das für den Rückensprung — und den für die Jungkuh" — und wer weiß, wie lange diese seltsame Litanei noch fortgedauert haben würde, hätte sie nicht ein lautes Rufen gestört.

„Wachis — Cacus — auseinander sag' ich!" rief eine volle starke Frauenstimme, und vor der Thür erschien ein stattliches Weib in blauem gothischem Gewand.

Sie war nicht groß und doch imposant: ihr schöner Bau eher mächtig als zart.

Die goldbraunen Haare waren in reichen, aber einfachen Flechten um das runde Haupt geschlungen, die Züge regelmäßig, aber eher fest als fein gezeichnet.

Geradheit, Tüchtigkeit, Verlässigkeit sprachen aus den fast allzugroßen graublauen Augen: die unbedeckten vollen Arme zeigten, daß sie der Arbeit nicht fremd.

An ihrem breiten Gürtel, über den das braune Untergewand von selbstgewirktem Zeuge bauschte, klirrte ein Bund von Schlüsseln: die Linke stemmte sie ruhig

Digitized by Google

in die Hüfte und befehlend ſtreckte ſie die Rechte vor ſich hin.

„Eia, Rauthgundis, ſtrenge Frau," ſagte Wachis loslaſſend, „mußt du denn überall die Augen haben."

„Ueberall, wo mein Geſinde Unfug treibt.

Wann werdet ihr lernen, euch vertragen?

Euch Wälſchen fehlt der Herr im Hauſe. Aber du, Wachis, ſollteſt nicht auch der Hausfrau Verdruß machen. Komm, Athalwin, mit mir."

Und ſie führte den Knaben an der Hand mit fort.

Sie ging in den Seitenhof und füllte aus einer Truhe Körner in ihr Gewand, die Hühner und Tauben zu füttern, die ſie ſogleich dicht umdrängten.

Athalwin ſah eine Weile ſchweigend zu. Endlich ſagte er:

„Du, Mutter, iſt's wahr? iſt der Vater ein Räuber?"

Rauthgundis hielt inne in ihrem Thun und ſah das Kind an:

„Wer hat das geſagt."

„Wer? Ei, des Nachbars Calpurnius Neffe.

Wir ſpielten auf dem großen Heuhaufen ſeiner Wieſe drüben über'm Zaun und ich zeigte ihm, wie weit das Land uns gehöre rechts vom Zaun, — weit und breit — ſo weit unſre Knechte mähten und fern der Bach ſchimmerte. Da ward er zornig und ſagte:"

„Ja, und all das Land gehörte früher uns und dein Vater oder dein Großvater, die haben's geſtohlen, die Räuber."

Digitized by Google

„So? und was ſagteſt du drauf.“

„Ei, gar nichts, Mutter.

Ich warf ihn nur über den Heuhaufen hinunter, daß er die Füße gen Himmel ſchlug.

Aber jetzt, nach der Hand, möcht ich doch wiſſen, ob's wahr iſt.“

„Nein, Kind, es iſt nicht wahr.

Geſtohlen hat's der Vater nicht.

Aber offen genommen, weil er beſſer war und ſtärker als dieſe Wälſchen. Und alle ſtarken Helden haben's immer ſo gemacht zu allen Zeiten.

Und die Wälſchen in den Tagen, da ſie ſtark waren und ihre Nachbarn ſchwach, am Allermeiſten. Aber nun komm, wir müſſen nach dem Linnen ſehn, das auf dem Anger zur Bleiche liegt.“

Als ſie nun den Stallungen den Rücken wandten und dem nahen Grashügel links vom Hauſe zuſchritten, hörten ſie den raſchen Hufſchlag eines Roſſes, das auf der alten römiſchen Heerſtraße nahte.

Raſch hatte Athalwin den Gipfel des Hügels erreicht und blickte nach der Straße hin.

Da ſprengte ein Reiter auf einem mächtigen Braunen die Waldhöhe herab auf die Villa zu: hell funkelte ſein Helm und die Spitze der Lanze, die er ſchräg über dem Rücken trug.

„Der Vater, Mutter, der Vater!“ rief der Knabe und rannte pfeilgeſchwind den Hügel hinab dem Reiter entgegen.

Digitized by Google

Rauthgundis hatte jetzt auch die Höhe erreicht.

Ihr Herz pochte.

Sie legte die Hand vor's Auge, in die schimmernde Abendröthe zu schauen: dann sagte sie still glücklich vor sich hin:

„Ja, er ist's. Mein Mann!"

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Inzwiſchen hatte Athalwin den Nahenden ſchon erreicht und kletterte an ſeinem Fuß hinan.

Der Reiter hob ihn mit liebevoller Hand herauf und ſetzte ihn vor ſich in den Sattel und flog jetzt im Galopp heran: luſtig wieherte Wallada, das edle Thier, einſt Theoderichs Streitroß, die Heimath und die Herrin erkennend und ſchlug freudig mit dem langen wallenden Schweif.

Nun war der Reiter heran und ſtieg ab mit dem Knaben: „mein liebes Weib!“ ſprach er, ſie herzlich umarmend.

„Mein Witichis!“ flüſterte ſie, an ſeiner Bruſt erglühend, entgegen, „willkommen bei den Deinen.“

„Ich hatte verſprochen, noch vor dem neuen Mond zu kommen — ſchwer ging's —“

„Aber du hieltſt Wort wie immer.“

„Mich zog das Herz,“ ſagte er, den Arm um ſie ſchlingend.

Sie ſchritten langſam dem Hauſe zu.

„Dir, Athalwin, iſt, ſcheint's, Wallada wichtiger als

Digitized by Google

der Vater," lächelte er dem Kleinen zu, der sorgfältig das Pferd am Zügel nachführte.

„Nein, Vater, aber gib mir noch die Lanze dazu — so gut wird mir's selten hier in dem Bauernleben" — und den langen schweren Speerschaft mit Mühe einherschleppend, rief er laut: „he, Wachis, Ansbrand, der Vater ist da! — Jetzt holt den Falernerschlauch aus dem Keller. Der Vater hat Durst vom scharfen Ritt."

Lächelnd strich Witichis über den Flachskopf des Knaben, der jetzt an ihnen vorüber und voran eilte.

„Nun, und wie stehts hier draußen bei euch?" fragte er, auf Rauthgundis blickend.

„Gut, Witichis, die Aerndte ist glücklich eingebracht, die Trauben gestampft, die Garben geschichtet."

„Nicht danach frag' ich," sagte er, sie zärtlich an sich drückend, — „wie geht es dir?"

„Wie's einem armen Weibe geht," antwortete sie, zu ihm aufblickend, „das seinen herzgeliebten Mann vermißt. Da hilft nur Arbeit, Freund, und tüchtig Schaffen, daß man das weiche Herz betäubt. Oft denk' ich, wie hart du dich mühen mußt, draußen, unter fremden Leuten, im Lager und am Hof, wo niemand dein in Treuen pflegt.

Da soll er wenigstens, denk' ich dann, kömmt er heim, sein Haus immer wohl bestellt und traulich finden.

Und das ist's, sieh, was mir all die dumpfe Arbeit lieb macht und weihet und veredelt."

„Du bist mein wackeres Weib. Mühst du dich nicht zuviel?"

Digitized by Google

„Die Arbeit iſt geſund. Aber der Verdruß, die Bosheit der Leute, das thut mir weh.“

Witichis blieb ſtehen.

„Wer wagt's, dir weh zu thun?“

„Ach, die wälſchen Knechte und die wälſchen Nachbarn. Sie haſſen uns alle. Weh uns, wenn ſie uns nicht mehr fürchten. Calpurnius, der Nachbar, iſt ſo frech, wenn er dich ferne weiß, und die römiſchen Sklaven ſind trotzig und falſch; nur unſre gothiſchen Knechte ſind brav.“

Witichis ſeufzte. Sie waren jetzt vor dem Hauſe angelangt und ließen in dem Säulengang ſich vor einem Marmortiſch nieder.

„Du mußt bedenken,“ ſagte Witichis, „der Nachbar hat ein Drittel ſeines Guts und ſeiner Sklaven an uns abtreten müſſen.“

„Und hat zwei Drittel behalten und das Leben dazu — er ſollte Gott danken!“ meinte Rauthgundis verächtlich.

Da ſprang Athalwin heran mit einem Korb voll Aepfeln, die er vom Baum gepflückt; dann kamen Wachis und die andern germaniſchen Knechte mit Wein, Fleiſch und Käſe und ſie begrüßten den Herrn mit freimüthigem Handſchlag.

„Gut, meine Kinder, ſeid gegrüßt. Die Frau lobt euch. Aber wo ſtecken Davus, Cacus und die Andern?“

„Verzeih, Herr,“ ſchmunzelte Wachis, „ſie haben ein ſchlecht Gewiſſen.“

Digitized by Google

„Warum? Weßhalb?“

„Ei, — ich glaube, — weil ich ſie ein bischen geprügelt habe — ſie ſchämen ſich.“

Die andern Knechte lachten.

„Nun, es kann ihnen nicht ſchaden,“ meinte Witichis, „geht nun zu eurem Eſſen. Morgen ſeh' ich nach eurer Arbeit.“

Die Knechte gingen.

„Was iſt's mit Calpurnius,“ fragte Witichis, ſich einſchenkend.

Rauthgundis erröthete und beſann ſich:

„Das Heu von der Bergwieſe,“ ſagte ſie dann, „das unſre Knechte gemäht, hat er Nachts in ſeine Scheuer geſchafft und gibt es nicht heraus.“

„Er wird es ſchon herausgeben, mein' ich . . . .“ ſagte er ruhig, trinkend.

„Ja wohl,“ rief Athalwin lebhaft, „das mein' ich auch. Und giebt er's nicht — mir noch lieber! Dann ſagen wir Fehde an und ich zieh hinüber mit Wachis und den reiſigen Knechten, mit Waffen und Wehr. Er ſieht mich immer ſo giftig an, der ſchwarze Schleicher.“

Rauthgundis wies ihn zu Ruh' und ſchickte ihn ſchlafen.

„Wohl, ich gehe,“ ſagte er, „aber, Vater, wenn du wieder kömmſt, bringſt du mir ſtatt dieſes Steckens da ein richtig Gewaffen mit, nicht wahr?“

Und er hüpfte in's Haus.

„Der Streit mit dieſen Wälſchen endet nie,“ ſagte

Digitized by Google

Witichis, „er vererbt ſich auf die Kinder. Du haſt hier allzu viel Verdruß damit.

Deſto lieber wirſt du thun, was ich dir vorſchlage: komm mit nach Ravenna, an den Hof."

Hoch erſtaunt blickte ihn das Weib an:

„Du ſcherzeſt!" ſagte ſie ungläubig. „Du haſt das nie gewollt. In den neun Jahren, die ich dein bin, iſt dir's nie eingefallen, mich an den Hof zu führen: ich glaube, es weiß Niemand in dem Volk, daß eine Rauthgundis lebt. Du haſt ja unſere Ehe geheim gehalten," lächelte ſie, „wie eine Schuld."

„Wie einen Schatz," ſagte Witichis, die Arme um ſie ſchlingend.

„Ich habe dich nie gefragt, warum. Ich war und bin glücklich dabei und dachte und denke: er wird wohl ſeinen Grund haben."

„Ich hatte meinen guten Grund: er beſteht nicht mehr. Du magſt nun Alles wiſſen.

Wenige Monate, nachdem ich dich gefunden in deiner Felſeneinſamkeit und lieb gewonnen, kam König Theoderich auf den ſeltſamen Gedanken, mich ſeiner Schweſter Amalaberga, der Wittwe des Thüringerkönigs, zu vermählen, welche gegen ihre ſchlimmen Nachbarn, die Franken, Mannesſchutz bedurfte."

„Du ſollteſt dort die Krone tragen?" ſprach Rauthgundis mit ſtrahlenden Augen.

„Mir aber," fuhr Witichis fort, „war Rauthgundis lieber als Königin und Krone, und ich ſagte nein.

Digitized by Google

Es verdroß ihn ſchwer und er verzieh mir nur, als ich ihm ſagte, ich würde wohl niemals freien.

Konnt' ich doch damals nicht hoffen, dich je mein zu nennen: du weißt, wie lange dein Vater mißtrauiſch und eifern dich mir nicht anvertrauen wollte.

Als du nun aber doch mein geworden, da hielt ich's nicht für wohlgethan, ihm das Weib zu zeigen, um das ich ſeine Schweſter ausgeſchlagen."

„Aber warum haſt du mir das verſchwiegen, neun Jahre lang?"

„Weil," ſagte er, ihr herzlich in die Augen blickend, „weil ich meine Rauthgundis kenne.

Du hätteſt immer geglaubt, Wunder was ich an jener Krone verloren.

Jetzt aber iſt der König todt und ich bin dauernd an den Hof gebunden. Wer weiß, wann ich wieder ruhen werde im Schatten dieſer Säulen, im Frieden dieſes Daches."

Und in kurzen Worten erzählte er ihr den Sturz des Präfecten und welche Stellung er nunmehr einnahm bei Amalaſwinthen.

Aufmerkſam hörte ihn Rauthgundis an; dann drückte ſie ihm die Hand:

„Das iſt wacker, Witichis, daß die Gothen allmählich merken, was ſie an dir haben. Und du biſt heiterer, denk' ich als ſonſt."

„Ja, mir iſt wohler, ſeit ich mit tragen darf an der Laſt der Zeit. Dabei ſtehen und ſie wuchtig drücken

Digitized by Google

ſehen auf mein Volk war viel ſchwerer. Mich dauert dabei nur die Regentin; ſie iſt wie eine Gefangne."

„Bah, warum hat das Weib gegriffen in das Amt der Männer. Mir fiele das nie ein."

„Du biſt keine Königin, Rauthgundis, und Amalaſwintha iſt ſtolz."

„Ich bin zehnmal ſo ſtolz wie ſie.

Aber ſo eitel bin ich nicht.

Sie muß nie einen Mann geliebt haben und ſeinen Werth und ſeine Art begriffen.

Sie könnte ſonſt nicht die Männer erſetzen wollen."

„Am Hof ſieht man das anders an. Komm nur mit an den Hof."

„Nein, Witichis," ſagte ſie ruhig, aufſtehend, „der Hof paßt nicht für mich und ich nicht für den Hof. Ich bin des Oedbauern Kind und gar unhöfiſch geartet. Sieh dieſen braunen Nacken," lachte ſie, „und dieſe rauhen Hände. Ich kann nicht die Lyra zupfen und Verslein leſen: ſchlecht taugt' ich zu den feinen Römerinnen und wenig Ehre würdeſt du haben von mir."

„Du wirſt dich doch nicht zu ſchlecht erachten für den Hof?"

„Nein, Witichis, zu gut."

„Nun, man müßte ſich gegenſeitig ertragen, würdigen lernen."

„Das würd' ich nie. Sie vielleicht mich, aus Furcht vor dir, ich niemals ſie. Ich würd' ihnen täglich in's Geſicht ſagen, daß ſie hohl, falſch und ſchlecht ſind."

Digitized by Google

„So willſt du lieber deinen Mann entbehren, monden-lang?"

„Ja, lieber ihn entbehren, als in ſchiefer, ſchlimmer Stellung um ihn ſein.

O mein Witichis," ſagte ſie, innig den Arm um ſeinen Nacken legend, „denk nur, wer ich bin und wie du mich gefunden.

Wo die letzten Siedelungen unſeres Gothenvolks den Saum der Alpen umgürten, hoch auf den Felsſchroffen der Scaranzia, wo die junge Iſara ſchäumend aus den Steinklüften in's offne Land der Bajuwaren bricht, da ſteht meines Vaters ſtiller Oedhof.

Nichts kannt' ich da als die ſtrenge Arbeit des Sommers auf den einſamen Almen, des Winters in der rauchgeſchwärzten Halle am Rocken mit den Mägden.

Früh ſtarb die Mutter und den Bruder haben die Wälſchen erſtochen.

So wuchs ich einſam auf, allein mit dem alten Vater, der ſo treu, aber auch ſo hart und verſchloſſen wie ſeine Felſen.

Da ſah ich nichts von der Welt, die rechts und links von unſern Bergen lag.

Nur hoch von oben ſah ich manchmal neugierig, wie ein Saumroß mit Salz oder Wein unten in der Thal-ſchlucht des Weges zog.

Da ſaß ich wohl manchen ſchimmervollen Sommer-abend auf der zackigen Kulm des hohen Arn. Und ſah der Sonne nach, wie ſie ſo herrlich nieder ſank weit drüben über'm Licus: und ich dachte, was ſie wohl Alles

Digitized by Google

gesehen den langen Sommertag, seit sie aufstieg drüben über'm breiten Oenus. Und daß ich wohl auch wissen möchte, wie's aussieht über dem Karwändel. Oder gar drüben hinter dem Brennus-Berg, wo der Bruder hinüberzog und nie mehr wieder kam.

Und doch fühlte ich, wie schön es sei droben in meiner grünen Einsamkeit, wo ich den Steinadler pfeifen hörte aus dem nahen Horst und wo ich prächtige Blumen brach, wie sie nicht wuchsen unten in der Ebne und auch wohl einmal des Nachts den Bergwolf vor meiner Stallthür heulen hörte und mit dem Kienbrand scheuchte.

Und auch in dem frühen Herbst, in den langen Wintern hatte ich Muße, still in mich hineinzusinnen: wenn um die hohen Tannen die weißen Nebelschleier spannen, wenn der Bergwind die Felsblöcke von unserem Strohdach riß und die Schnee-Stürze von den Schroffen donnernd nieder gingen.

So wuchs ich auf, fremd in der Welt jenseits der nächsten Wälder, nur zu Hause in der stillen Welt meiner Gedanken, und in dem engen Bauernleben.

Da kamest du — ich weiß es noch wie heute" — und sie hielt an, in Erinnerung verloren.

„Ich weiß es auch noch genau," sagte Witichis. „Ich führte eine Hundertschaft zur Ablösung von Juvavia nach der Augusta-Stadt am Licus — ich war vom Weg und meinen Leuten abgekommen: lang war ich den schwülen Sommertag pfadlos umhergeirrt — da sah ich Rauch aufsteigen über'm Tannenhang und bald fand ich

Digitized by Google

das verſteckte Gehöft und trat in's Thor: da ſtand ein prächtig Mädchen am Ziehbrunnen und hob den Eimer." —

„Und ich erſchrak ſiedheiß, zum erſten Mal in meinem Leben, als der große, bräunliche Mann um die Hausecke bog mit dem krauſen Bart und dem funkelnden Helm."

„Ja, du wurdeſt blutroth bis in die Schläfe und ich bat dich um einen Trunk Waſſer. Und niemals hat mein Auge ein ſchöner Bild geſehen als wie du dich nun niederbeugteſt und mit den kräftigen Armen den ſchweren Eimer auf den Brunnenrand hobſt und mir ſchöpfteſt in dem Kürbiskrug: reich fielen die dichten goldbraunen Zöpfe über's ſchwarze Mieder bis in die Knie und deine Wangen waren pfirſichgleich — o wie wacker, friſch und blühend ſahſt du aus. Und wie wacker, friſch und blühend biſt du mir geblieben ſeither alle Zeit."

„Und darum, mein Witichis, auf daß ich dir blühend bleibe, führe mich nicht an den Hof.

Sieh hier ſchon im Thal, im Südthal der Alpen, wird mir's oft zu ſchwül und ich ſehne mich nach einem Athemzug aus der Tannenluft meiner Waldberge.

Am Hofe aber in den engen Goldgemächern — da würd' ich dir verkümmern und verſchmachten.

Laß du mich hier — ich will ſchon fertig werden mit Nachbar Calpurnius.

Und du, das weiß ich ja, du denkſt doch auch im Königsſal nach Haus an Weib und Kind."

„Ja, weiß Gott, mit ſehnenden Gedanken. So bleibe denn hier und Gott behüte dich, mein gutes Weib." —

Am zweiten Morgen darauf ritt Witichis wieder zu-

Digitized by Google

rück, die Waldhöhe hinan. Der Abſchied hatte ihn faſt weich gemacht: mit Kraft hatte er den Ausdruck des Gefühls gehemmt, das er ſich, ſchlicht und ſtreng von Art, zu zeigen ſcheute.

Wie hing des Wackern Herz an dieſem kern'gen Weib und ſeinem Knaben!

Hinter ihm drein trabte Wachis, der ſich's durchaus nicht hatte nehmen laſſen, dem Herrn noch eine Strecke das Geleit zu geben.

Plötzlich ritt er zu ihm hinan. „Herr," ſagte er, „ich weiß was."

„So? warum ſagſt du's nicht?"

„Weil mich noch niemand drum gefragt hat."

„Nun, ich frage dich drum."

„Ja, wenn man gefragt iſt, muß man freilich reden. — Die Frau hat dir geſagt, daß Calpurnius ſo ein böſer Nachbar iſt?"

„Ja. Und was ſoll's damit?"

„Sie hat dir aber nicht geſagt, ſeit wann?"

„Nein. Weißt du ſeit wann?"

„Nun ſeit etwa einem halben Jahr. Da traf Calpurnius einmal die Frau im Wald allein, wie ſie beide glaubten.

Aber ſie waren nicht allein.

Es lag Einer im Graben und hielt ſeinen Mittagsſchlaf."

„Der Faulpelz warſt du."

„Richtig errathen. Und da ſagte Calpurnius etwas zur Frau."

Digitized by Google

„Was ſagte er?"

„Das hab' ich nicht verſtanden. Aber die Frau war nicht faul, hob die Hand und ſchlug ihm in's Geſicht, daß es patſchte.

Das hab' ich verſtanden.

Und ſeither iſt der Nachbar ein ſchlimmer Nachbar und das wollt' ich dir ſagen, weil ich mir ſchon dachte, die Frau werde dich nicht ärgern wollen mit dem Wicht.

Aber es iſt doch beſſer du weißt darum.

Und ſieh, da ſteht Calpurnius gerade unter ſeiner Hofthür — ſiehſt du dort — und jetzt fahr' wohl, lieber Herr."

Und damit wandte er ſein Pferd und jagte im Galopp nach Hauſe.

Witichis aber ſtieg das Blut zu Kopf.

Er ritt an die Thür ſeines Nachbar's, dieſer wollte ſich in's Haus drücken, aber Witichis rief ihn in einem Ton, daß er bleiben mußte.

„Was willſt du mir, Nachbar Witichis," ſagte er blinzelnd zu ihm aufſehend.

Witichis zog ſeinen Zügel an und hielt ſein Roß dicht neben ihm.

Dann ſtreckte er ihm die geballte, erzgepanzerte Fauſt hart vor die Augen: „Nachbar Calpurnius", ſagte er ruhig, „wenn ich dir einmal in's Geſicht ſchlage, ſtehſt du nie wieder auf."

Calpurnius fuhr erſchrocken zurück.

Witichis aber gab ſeinem Roſſe den Sporn und ritt ſtolz und langſam ſeines Wegs.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Zu Rom in seinem Arbeitszimmer lag, auf den weichen Kissen des Lectus behaglich ausgestreckt, Cethegus der Präfect.

Er war guter Dinge.

Die Untersuchung gegen ihn hatte mit Freisprechung geendet: nur im Fall augenblicklicher Durchforschung seines Hauses, wie sie der junge König angeordnet, aber sein Tod vereitelt hatte, wäre Entdeckung zu befürchten gewesen.

Er hatte durchgesetzt, daß die Befestigung von Rom fortgeführt wurde, mit Zuschüssen aus seiner eigenen Cassa, was seinen Einfluß in der Stadt noch hob.

In der letzten Nacht hatte er Versammlung gehalten in den Katakomben: alle Berichte lauteten günstig. Die Patrioten wuchsen an Zahl und Reichthum.

Der härtere Druck, der seit den letzten Vorgängen zu Ravenna auf den Italiern lastete, konnte die Zahl der Unzufriednen nur vermehren und, was die Hauptsache war, Cethegus hielt jetzt alle Fäden der Verschwörung in seiner Hand. Unbedingt erkannten selbst die eifer-

Digitized by Google

ſüchtigſten Republicaner die Nothwendigkeit an, bis zum Tag der Freiheit dem Begabteſten die Führung zu überlaſſen.

So vorgeſchritten war die Stimmung gegen die Barbaren bei allen Italiern, daß Cethegus den Gedanken faſſen konnte, ſobald Rom vollends befeſtigt, ohne Hülfe der Byzantiner loszuſchlagen.

Denn, wiederholte er ſich immer wieder, alle Befreier ſind leicht gerufen und ſchwer abgedankt. Und mit Liebe pflegte er den Gedanken, Italien allein zu befreien.

So lag der Präfect, legte Cäſars Bürgerkrieg, in welchem er geblättert, zur Seite, ſtützte das Haupt auf den linken Arm und ſagte zu ſich ſelbſt: „die Götter müſſen noch Großes mit dir vorhaben, Cethegus.

So oft du ſtürzeſt, fällſt du, heil wie eine Katze, auf die ſichern Füße.

Ah, wenn es uns wohl geht, möchten wir uns mittheilen.

Aber Vertrauen iſt ein zu gefährliches Vergnügen und das Schweigen iſt der einzig treue Gott. Und doch bleibt man ein Menſch und möchte“ —

Da trat ein Sklave ein, der alte Oſtiarius Fidus, überreichte ſchweigend einen Brief auf flacher goldner Schale und ging. „Der Bote wartet,“ ſagte er.

Gleichzeitig nahm Cethegus das Schreiben.

Aber ſowie er auf dem Wachs, welches die Schnüre der Tafeln zuſammenhielt das Sigel — die Dioskuren — erkannte, rief er lebhaft: „Von Julius! zu guter Stunde!“ löſte eilig die Fäden, legte die Tafeln aus-

Digitized by Google

einander und las — das kalte bleiche Antlitz überflogen von einem sonst völlig fremden Hauch freudiger Wärme.

„Cethegus dem Präfecten sein Julius Montanus.

Wie lange ist's, mein väterlicher Lehrer" (— „beim Jupiter, das klingt frostig" —) „daß ich dir nicht den schuldigen Gruß gesendet.

Das letzte Mal schrieb ich dir an den grünen Ufern des Ilissos, wo ich in dem verödeten Hain des Akademos die Spuren Platons suchte — und nicht fand.

Ich weiß wohl, mein Brief war nicht heiter.

Die traurigen Philosophen dort, in vereinsamten Schulen wandelnd, zwischen dem Druck des Kaisers, dem Argwohn der Priester und der Kälte der Menge, sie konnten nichts in mir erwecken als Mitleid.

Meine Seele war dunkel, ich wußte nicht weshalb

Ich schalt meinen Undank gegen dich — den großmüthigsten aller Wohlthäter — —" („so unerträgliche Namen hat er mir nie gegeben," schaltete Cethegus ein.)

„Seit zwei Jahren reise ich, mit deinen Reichthümern wie ein König der Syrer ausgestattet, von deinen Freigelassnen und Sklaven begleitet, durch ganz Asien und Hellas, genieße alle Schönheit und Weisheit der Alten — und mein Herz bleibt unbefriedigt, mein Leben unausgefüllt.

Nicht Platons schwärmerische Weisheit, nicht das Goldelfenbein des Phidias, Homeros nicht und nicht Thukydides boten, was mir fehlte.

Endlich, endlich hier in Neapolis, der blühenden

Digitized by Google

göttergeſegneten Stadt hab' ich gefunden was ich unbewußt überall vermißt und immer geſucht.

Nicht todte Weisheit: warmes, lebendiges Glück" (— er hat eine Geliebte! nun endlich, du ſpröder Hippolyt, Dank euch, Eros und Anteros! —) „o, mein Lehrer, mein Vater! weißt du, welch ein Glück es iſt, ein Herz, das dich ganz verſteht, zum erſtenmal dein eigen nennen?" (— „ah, Julius," ſeufzte der Präfect mit einem ſeltnen Ausdruck weicher Empfindung, „ob ich es wußte!" —) „Dem du die ganze volle Seele offen zeigen magſt? O, wenn du's je erfahren, preiſe mich, opfre Zeus dem Erfüller endlich: zum erſten mal hab' ich einen Freund."

„Was iſt das?" rief Cethegus unwillig aufſpringend mit einem Blick eiferſüchtigen Schmerzes, „der Undankbare!"

„Denn, das fühlſt du wohl, ein Freund, ein Herzensvertrauter fehlte mir bis jetzt. Du mein väterlicher Lehrer" —

Cethegus warf die Tafeln auf den Schildplatttiſch und machte einen haſtigen Gang durch's Zimmer.

„Thorheit!" ſagte er dann ruhig, nahm den Brief auf und las weiter —

„Du, ſo viel älter, weiſer, beſſer, größer als ich — du haſt mir eine ſolche Wucht von Dank und Verehrung auf die junge Seele geladen, daß ſie ſich dir nie ohne Scheu öffnen konnte.

Auch hörte ich oft mit Zagen, wie du ſolche Weichheit und Wärme mit ätzendem Witze verhöhnteſt: ein ſcharfer Zug um deinen ſtolzen feſtgeſchloſſnen Mund hat

Digitized by Google

ſolche Gefühle in mir in deiner Nähe ſtets getödtet wie Nachtfroſt die erſten Veilchen" (— „nun aufrichtig iſt er!" —)

„Jetzt aber hab' ich einen Freund gefunden: offen, warm, jung, begeiſtert wie ich und nie gekannte Wonne iſt mein Theil.

Wir haben nur Eine Seele in zwei Körpern: die ſonnigen Tage, die mondſilbernen Nächte wandeln wir miteinander durch dieſe elyſeiſchen Gefilde und finden kein Ende der geflügelten Worte. — Aber ich muß ein Ende finden dieſes Briefs. Er iſt ein Gothe" (— „auch noch," ſagte Cethegus ungehalten,) „und heißt Totila." —

Cethegus ließ die Hand mit dem Brief einen Augenblick ſinken, er ſagte nichts, nur die Augen ſchloß er einen Moment, dann las er ruhig weiter:

„Und heißt Totila."

„Als ich am Tage nach meiner Ankunft in Neapolis durch das Forum des Neptunus ſchlenderte und an der Bogenwölbung eines Hauſes die Statuen bewunderte, die ein Bildhauer dort zum Kaufe ausgeſtellt, ſtürzt urplötzlich aus der Thür auf mich los ein grauköpfiger Mann mit einer wollnen Schürze, über und über mit Gips beſtäubt, in der Hand ein ſpitzes Geräth: er packte mich an der Schulter und ſchrie: Pollux, mein Pollux, hab' ich dich endlich.

Ich dachte der Alte ſei verrückt und ſagte:

Du irrſt, guter Mann: ich heiße Julius und komme von Athen.

Nein, ſchrie der Alte, Pollux heißt du und kömmſt vom Olymp.

Und eh' ich wußte wie mir geſchah, hatte er mich zur Thür hineingedreht.

Da erkannte ich denn allmälig, woran ich mit dem Alten war: er war der Bildhauer, der die Statuen ausgeſtellt.

In ſeiner Werkhalle ſtanden andre halb vollendete umher und er erklärte mir, ſeit Jahren trage er ſich mit der Idee einer Dioskuren-Gruppe.

Für den Kaſtor habe er vor kurzem ein köſtlich Modell in einem jungen Gothen gefunden.

Aber umſonſt erflehte ich — fuhr er fort — all' dieſe Tage vom Himmel einen Gedanken für meinen Pollux.

Er ſoll dem Kaſtor gleichen, ein Bruder Helena's, ein Sohn des Zeus wie er, volle Aehnlichkeit in Zügen und Geſtalt muß da ſein.

Und doch muß die Verſchiedenheit ſo deutlich ſein wie die Gleichheit: ſie müſſen zuſammengehören und doch jeder ganz eigenartig ſein.

Umſonſt lief ich alle Bäder und Gymnaſien Neapolis ab: ich fand den Leda-zwilling nicht.

Da hat dich ein Gott, Jupiter ſelber hat dich mir an's eigne Fenſter geführt: wie ein Blitz ſchlug's in mich ein, da ſteht mein Pollux, wie er ſein muß und nicht lebendig laß ich dich aus dieſer Halle, bis du mir deinen Kopf und deinen Leib verſprochen.

Digitized by Google

Gern ſagte ich dem närriſchen Alten zu, andern Tages wieder zu kommen.

Und das erfüllt ich um ſo lieber als ich erfuhr, daß mein gewaltthätiger Freund Xenarchos ſei, der größte Bildner in Marmor und Erz, den Italien ſeit lange geſehn.

Am andern Tag kam ich denn wieder und fand meinen Kaſtor — es war Totila, — und ich kann nicht leugnen, daß mich die große Aehnlichkeit ſelbſt überraſchte, wenn auch Totila älter, höher, kräftiger und unvergleichlich ſchöner iſt als ich.

Xenarchos ſagt, wir ſeien wie Hell-Citrus und Gold-Citrus.

Denn Totila iſt heller an Haar und Haut: und grade ſo, ſchwört der Meiſter, haben ſich die beiden Dioskuren geglichen und nicht geglichen.

So lernten wir uns denn unter den Götterbildern Xenarchs kennen und lieben: wir wurden in Wahrheit Kaſtor und Pollux, innig und unzertrennlich wie ſie, und ſchon ruft uns das heitre Volk von Neapolis bei dieſem Namen, wenn wir, Arm in Arm geſchlungen durch die Straßen gehn.

Unſere junge Freundſchaft ward aber noch beſonders raſch gereift durch eine drohende Gefahr, welche ſie leicht in der Blüthe geknickt hätte.

Wir waren eines Abends, wie wir pflegten, zur Porta Nolana hinaus gewandelt, in den Bädern des Tiberius Kühlung von des Tages Hitze zu ſuchen.

Nach dem Bade hatte ich in einer Laune ſpielender

Digitized by Google

Zärtlichkeit — du wirst sie schelten — des Freundes weißen Mantel umgeschlagen und seinen Helm mit den Schwanenflügeln auf's Haupt gesetzt. Lächelnd ging er, meine Chlamys umwerfend, auf den Tausch ein und friedlich plaudernd schritten wir durch den Pinienhain im ersten Dunkel der Nacht nach der Stadt zurück.

Da springt aus dem Taxusgebüsch hinter mir ein Mann auf mich her und ich fühle kaltes Eisen an meinem Halse.

Aber im nächsten Augenblick lag der Mörder zu meinen Füßen, Totila's Schwert in der Brust.

Nur leicht verwundet beugte ich mich zu dem Sterbenden nieder und fragte ihn, welcher Grund ihn habe zum Haß, zum Morde gegen mich treiben können.

Er aber starrte mir in's Antlitz und hauchte:

Nicht dich — Totila, den Gothen — und er zuckte und war todt. Man sah's an Tracht und Waffen — es war ein isaurischer Söldner."

Cethegus senkte den Brief und drückte die linke Hand vor die Stirn.

„Wahnsinn des Zufalls sagte er, wohin konntest du führen!"

Und er las zu Ende.

„Totila sagte, er habe der Feinde Viele am Hofe zu Ravenna.

Wir zeigten den Vorfall Uliaris, dem Gothengrafen zu Neapolis, an. Dieser ließ die Leiche durchsuchen und Nachforschungen anstellen — ohne Erfolg.

Uns beiden aber hat diese ernste Stunde die junge

Digitized by Google

Freundſchaft befeſtigt und mit Blut geweiht für alle Zeit.

Ernſter und heiliger hat ſie uns verbunden.

Das Sigel der Dioskuren, das du mir zum Abſchied geſchenkt, war ein freundlich Omen, das ſich freundlich erfüllt hat.

Und wenn ich mich frage, wem dank' ich all' dies Glück?

Dir, dir allein, der mich in dieſe Stadt Neapolis geſendet, in der ich all' mein Glück gefunden.

So mögen dir es alle Götter und Göttinnen vergelten!

Ach ich ſehe, dieſer ganze Brief redet nur von mir und dieſer Freundſchaft — ſchreibe doch bald wie es um dich ſteht. Vale."

Ein bitteres Lächeln zuckte um des Präfecten ausdrucksvollen Mund.

Und wieder durchmaß er das Gemach in nur mit Mühe gehaltenen Schritten.

Endlich blieb er ſtehen, das Kinn in die linke Hand ſtützend.

„Wie kann ich nur ſo — jugendlich ſein, mich zu ärgern. Es iſt alles ſehr natürlich, wenn auch ſehr einfältig.

Du biſt krank, Julius.

Warte: ich will dir ein Recept ſchreiben."

Und mit einem Anflug von grauſamer Freude im Ausdruck, ſetzte er ſich auf den Schreib-Lectus, nahm eine Papyros-Rolle aus der Bronce-Vaſe, ergriff die

Digitized by Google

gnidiſche Schilf-Feder und ſchrieb mit der rothen Tinte, aus einem Löwenkopf von Achat, der an dem Lectus angeſchraubt war:

„An Julius Montanus Cethegus, der Präfect von Rom.

Deine rührende Epiſtel aus Neapolis hat mir viel Spaß gemacht.

Sie zeigt, daß du in der letzten Kinderkrankheit ſteckſt. Haſt du ſie abgethan, wirſt du ein Mann ſein.

Die Kriſis zu beſchleunigen, verſchreibe ich dir das beſte Mittel.

Du ſuchſt ſogleich den Purpurhändler Valerius Procillus, meinen älteſten Gaſtfreund in Neapolis, auf.

Er iſt der reichſte Kaufherr des Abendlandes, ein grimmiger Feind der Kaiſer von Byzanz, welche ihm Vater und Brüder getödtet, ein Republicaner wie Cato und ſchon deßhalb mein vertrauter Freund.

Seine Tochter Valeria Procilla aber iſt die ſchönſte Römerin unſerer Zeit und eine echte Tochter der alten, der heidniſchen Welt.

Antigone oder Virginia würden ſich der Freundin freuen.

Sie iſt nur drei Jahre jünger und folglich zehnmal reifer als du.

Gleichwohl wird ſie dir der Vater nicht verſagen, erklärſt du ihm, daß Cethegus für dich wirbt.

Du aber wirſt dich beim erſten Anblick ſterblich in ſie verlieben.

Digitized by Google

Du wirſt das: obgleich ich es dir vorher ſage und obgleich du weißt, daß ich es wünſche.

In ihren Armen wirſt du alle Freunde der Welt vergeſſen: geht die Sonne auf, erbleicht der Mond.

Uebrigens, weißt du, daß dein Kaſtor einer der gefährlichſten Römerfeinde iſt?

Und ich habe einmal einen gewiſſen Julius gekannt, der geſchworen: Rom über Alles. Vale."

Cethegus rollte den Papyros zuſammen, umſchnürte ihn mit den Bändern von rothem Baſt, befeſtigte dieſe an der Schleife mit Wachs und drückte ſeinen Amethyſtring mit dem herrlichen Jupiterkopf auf daſſelbe.

Dann berührte er einen aus dem Marmorgetäfel hervorſchauenden ſilbernen Adler — draußen an der Wand des Veſtibulum's ſchlug ein eherner Donnerkeil auf den Silberſchild eines niedergeworfenen Titanen mit glockenhellem Ton.

Der Sklave trat wieder ein:

„Laß den Boten in meinen Thermen baden, gieb ihm Speiſe und Wein, einen Goldſolidus und dieſen Brief. Morgen mit Sonnenaufgang geht er damit zurück nach Neapolis." — —

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Mehrere Wochen darauf finden wir den ernſten Präfecten in einem Kreiſe, der ſehr wenig zu ſeinem hohen Trachten, ja zu ſeinem Alter zu paſſen ſchien.

In dem ſeltſamen Nebeneinander von Heidenthum und Chriſtenthum, welches in den erſten Jahrhunderten nach Conſtantin's Bekehrung das Leben und die Sitten der Römerwelt mit grellen Widerſprüchen erfüllte, ſpielte beſonders die friedliche Miſchung von Feſten der alten und der neuen Religion eine auffallende Rolle.

Neben den großen Feiertagen des chriſtlichen Kirchenjahres beſtanden auch noch größtentheils die fröhlichen Feſte der alten Götter fort, wenn auch meiſt ihrer urſprünglichen Bedeutung, ihres religiöſen Kernes beraubt.

Das Volk ließ ſich etwa den Glauben an Jupiter und Juno nehmen und die Cultushandlungen und die Opfer, aber nicht die Spiele, die Feſte, die Tänze und Schmäuſe, welche mit jenen Handlungen verbunden waren; und die Kirche war von jeher klug und tolerant genug zu dulden, was ſie nicht ändern konnte.

So wurden ja ſogar die echt heidniſchen Lupercalien,

Digitized by Google

mit welchen ſich derber Aberglaube und wüſter Unfug aller Art verband, erſt im Jahre vier hundert ſechs und neunzig und nur mit Mühe abgeſchafft.

Viel länger natürlich behaupteten ſich harmloſe Feſte wie die Floralien, die Palilien und zum Theil haben ſich ja manche von ihnen in den Städten und Dörfern Italiens mit veränderter Bedeutung bis auf dieſe Stunde erhalten.

So waren denn die Tage der Floralien gekommen, welche, früher auf der ganzen Halbinſel, als ein Feſt beſonders der fröhlichen Jugend, mit lauten Spielen und Tänzen gefeiert, auch in jenen Tagen noch wenigſtens mit Schmaus und Gelage begangen wurden.

Und ſo hatten ſich denn die beiden Licinier und ihr Kreis von jungen Rittern und Patriciern an dem Hauptfeſttag der Floralien zu einem Sympoſion zuſammen beſtellt, für welches jeder der Gäſte, wie bei unſern Piqueniques, ſeinen Beitrag in Speiſen oder Wein zu liefern hatte.

Die Fröhlichen verſammelten ſich bei dem jungen Kalliſtratos, einem liebenswürdigen und reichen Griechen aus Korinth, der ſich im Genuß künſtleriſcher Muße zu Rom niedergelaſſen und nahe bei den Gärten des Salluſt ein geſchmackvolles Haus gebaut hatte, das als der Mittelpunct heitern Lebensgenuſſes und feiner Bildung galt.

Außer der reichen Ariſtokratie Rom's verkehrten dort vornehmlich die Künſtler und Gelehrten: und dann auch jene Schichten der römiſchen Jugend, denen über ihren

Digitized by Google

Roſſen und Wagen und Hunden wenige Zeit und Gedanken für den Staat übrig blieb und die daher bis jetzt dem Einfluß des Präfecten unzugänglich geweſen waren.

Deßhalb war es dieſem ſehr erwünſcht, als ihm der junge Lucius Licinius, jetzt ſein glühendſter Anhänger, die Einladung des Korinthers überbrachte.

„Ich weiß wohl," ſagte er ſchüchtern, „wir können deinem Geiſt nicht ebenbürtige Unterhaltung bieten und wenn dich nicht die alten Kyprier und Falerner locken, welche Kalliſtratos ſpenden wird, lehnſt du ab."

„Nein, mein Sohn, ich komme," ſagte Cethegus „und mich locken nicht die alten Kyprier, ſondern die jungen Römer." —

Kalliſtratos, der ſein Hellenenthum mit Stolz zur Schau trug, hatte ſein Haus mitten in Rom in griechiſchem Stil gebaut.

Und zwar nicht in dem des damaligen, ſondern des freien, des perikleiſchen Griechenlands und dieß machte im Gegenſatz zu der geſchmackloſen Ueberladung jener Tage den Eindruck edler Einfachheit.

Durch einen ſchmalen Gang gelangte man in das Periſtyl, den offenen von Säulengängen umſchloſſnen Hof, deſſen Mittelpunkt ein plätſchernder Springbrunnen in braunem Marmorbecken bildete.

Die nach Norden offne Säulenhalle enthielt außer andern Gelaſſen auch den Speiſeſaal, welcher heute die kleine Geſellſchaft verſammelt hielt.

Cethegus hatte ſich vorbehalten, nicht ſchon zu der Coena, dem eigentlichen Schmauſe, ſondern erſt zu der

Digitized by Google

Commiſſatio, dem darauf folgenden nächtlichen Trinkgelag, zu kommen.

Und ſo fand er denn die Freunde in der eleganten Trinkſtube, wo längſt ſchon die zierlichen Broncelampen an den ſchildplattgetäfelten Wänden brannten und die Gäſte, mit Roſen und Eppich bekränzt, auf den Polſtern des hufeiſenförmigen Triklinium lagerten.

Eine betäubende Miſchung von Weinduft und Blumenduft, von Fackelglanz und Farbenglanz drang ihm an der Schwelle entgegen.

„Salve, Cethege!“ rief der Wirth dem Eintretenden entgegen. Du findeſt nur kleine Geſellſchaft.“

Cethegus befahl dem Sklaven, der ihm folgte, einem herrlich gewachſnen jungen Mauren, deſſen ſchlanke Glieder durch den Scharlachflor ſeiner leichten Tunica mehr gezeigt als verhüllt wurden, ihm die Sandalen abzubinden. Er zählte indeſſen:

„Nicht unter den Grazien, lächelte er, nicht über die Muſen.“

„Geſchwind, wähle den Kranz, mahnte Kalliſtratos, und nimm deinen Platz da oben auf dem Ehrenſitz der mittleren Kline.“

„Wir haben dich im Voraus zum Sympoſiarchen, zum Feſtkönig gewählt.“

Der Präfect hatte ſich vorgeſetzt, dieſe jungen Leute zu bezaubern.

Er wußte, wie gut er das konnte: und er wollte es heute.

Er wählte einen Roſenkranz und ergriff das elfen-

Digitized by Google

beinerne Scepter, das ihm ein syrischer Sklave knieend reichte.

Das Rosendiadem zurecht rückend schwang er mit Würde den Stab:

„So mach' ich eurer Freiheit ein Ende!"

„Ein geborner Herrscher, rief Kallistratos, halb im Scherz, halb im Ernst."

„Aber ich will ein sanfter Tyrann sein! mein erst Gesetz: ein drittel Wasser — zwei drittel Wein."

„Oho," rief Lucius Licinius und trank ihm zu, »bene te! Du führst üppig Regiment. Gleiche Mischung ist sonst unser Höchstes."

„Ja, Freund," lächelte Cethegus, sich auf dem Eck-sitz der mittleren Kline, dem „Consulsplatz", niederlassend, ich habe meine Trinkstudien unter den Aegyptern gemacht, die trinken nur lautern

He, Mundschenk — wie heißt er?"

„Ganymedes — er ist aus Phrygien. Hübscher Wuchs, eh?"

„Also, Ganymed, gehorche deinem Jupiter und stelle neben jeden eine Patera Mamertiner-Wein — doch neben Balbus zwei, weil er sein Landsmann ist."

Die jungen Leute lachten.

Balbus war ein reicher Gutsbesitzer auf Sicilien, noch sehr jung und schon sehr dick.

„Pah," lachte der Trinker, „Epheu um's Haupt und Amethyst am Finger — so trotz ich den Mächten des Bacchus."

„Nun, wo steht ihr im Wein?" fragte Cethegus, dem

Digitized by Google

jetzt hinter ihm stehenden Mauren winkend, der ihm einen zweiten Kranz von Rosen, diesmal um den Nacken, schlang.

„Settiner Most mit hymettischem Honig, war das letzte. Da, versuch!" so sprach Piso, der schelmische Poet, dessen Epigramme und Anakreontika die Buchhändler nicht rasch genug konnten abschreiben lassen und dessen Finanzen sich doch stets in poetischer Unordnung befanden.

Und er reichte dem Präfecten was wir einen Vexirbecher nennen würden, einen broncenen Schlangenkopf, der, unvorsichtig an den Mund gebracht, einen Strahl Weines heftig in die Kehle schoß.

Aber Cethegus kannte das Spiel, behutsam trank er und gab den Becher zurück.

„Deine trocknen Witze" sind mir lieber, Piso, lachte er und haschte ihm aus der Brustfalte ein beschriebenes Täfelchen.

„O gieb," sagte Piso, „es sind keine Verse — sondern ganz im Gegentheil — eine Zusammenstellung meiner Schulden für Wein und Pferde."

„Je nun," meinte Cethegus, „ich hab' sie an mich genommen — sie sind also mein. Du magst morgen die Quittung bei mir einlösen: aber nicht umsonst — mit einem deiner boshaftesten Epigramme auf meinen frommen Freund Silverius!"

„O Cethegus," rief der Poet erfreut und geschmeichelt, „wie boshaft kann man sein für vierzigtausend Solidi! Wehe dem heiligen Mann Gottes."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

„Und im Schmause — wie weit seid ihr damit?“ fragte Cethegus, „schon bei den Aepfeln? sind es diese?“

Und er sah blinzend nach zwei Fruchtkörben von Palmenbast, welche hoch aufgehäuft auf einem Broncetisch mit elfenbeinernen Füßen prangte.

„Ha Triumph!“ lachte Marcus Licinius, des Lucius jüngerer Bruder, der sich mit der dilettantischen Spielplastik der Mode abgab. Da siehst du meine Kunst, Kallistratos! Der Präfect nimmt meine Wachsäpfel, die ich dir gestern geschenkt, für echt.“

„Ah wirklich?“ rief Cethegus wie erstaunt, obwohl er den Wachsgeruch längst ungern vermerkt. Ja, Kunst täuscht die Besten. Bei wem hast du gelernt? Ich möchte dergleichen in meinem kyzikenischen Sal aufstellen.“

„Ich bin Autodidakt,“ sagte Marcus stolz, „und morgen schicke ich dir meine neuen persischen Aepfel — denn du würdigst die Kunst.“

„Aber das Gelag ist zu Ende,“ fragte der Präfect den linken Arm auf das Polster der Kline stützend.

„Nein,“ rief der Wirth, „ich will es nur gestehn: da

ich auf unſern Feſtkönig erſt zur Trinkſtunde rechnen durfte, hab' ich noch einen kleinen Nachſchmaus zu den Bechern gerüſtet."

„O du Frevler," rief Balbus, ſich mit der zottigen Purpurgauſape die fett glänzenden Lippen wiſchend, „und ich habe ſo ſchrecklich viel von deinen Feigenſchnepfen gegeſſen!"

„Das iſt wider die Verabredung!" rief Marcus Licinius.

„Das verdirbt meine Sitten!" ſagte der fröhliche Piſo ernſthaft.

„Sprich, iſt das helleniſche Einfachheit?" fragte Lucius Licinius.

„Ruhig, Freunde," tröſtete Cethegus mit einem Citat: „Auch unverhofftes Unheil trägt ein Römer ſtark."

„Der helleniſche Wirth muß ſich nach ſeinen Gäſten richten," entſchuldigte Kalliſtratos, „ich fürchte, ihr kämt mir nicht wieder, böte ich euch marathoniſche Koſt."

„Nun, dann bekenne wenigſtens, was noch droht," rief Cethegus, „du Nomenclator, lies die Schüſſeln ab: ich werde dann die Weine beſtimmen, die dazu gehören."

Der Sklave, ein ſchöner lydiſcher Knabe, in einem bis an die Knie aufgeſchlitzten Röckchen von blauer peluſiſcher Leinwand, trat dicht neben Cethegus an den Tiſch von Cypreſſenholz und las von einem Täfelchen ab, das er an goldnem Kettchen um den Hals trug:

„Friſche Auſtern aus Britannien in Thunfiſch-Brühe mit Lattich."

„Dazu Falerner von Fundi," ſprach Cethegus ohne

Digitized by Google

Beſinnen. „Aber wo ſteht der Schenktiſch mit den Pocalen? Rechter Trunk mundet nur aus rechter Schale.“

„Dort iſt der Schenktiſch!“ und auf einen Wink des Hausherrn fiel der Vorhang zurück, welcher die eine Ecke des Zimmers, den Gäſten gegenüber, verhüllt hatte.

Ein Ruf des Staunens flog von den Tiſchen.

Der Reichthum der dort zur Schau geſtellten Prunkgeſchirre und der Geſchmack ihrer Anordnung war ſelbſt dieſen verwöhnten Augen überraſchend.

Auf der Marmorplatte des Tiſches ſtand ein geräumiger ſilberner Wagen mit goldnen Rädern und broncenem Geſpann: es war ein Beutewagen, wie ſie in römiſchen Triumphen aufgeführt zu werden pflegten: und als köſtliche Beute lagen darin Pocale, Gläſer, Schalen jeder Geſtalt und jedes Materials in ſcheinbarer Unordnung, doch mit kunſtverſtändiger Hand, gehäuft.

„Bei Mars dem Sieger“, lachte der Präfect, „der erſte römiſche Triumph ſeit zweihundert Jahren. Ein ſeltner Anblick! Darf ich ihn zerſtören?“

„Du biſt der Mann, ihn wieder aufzurichten“, ſagte Lucius Licinius feurig.

„Meinſt du? Verſuchen wir's! Alſo zum Falerner die Kelche dort von Terebinthenholz.“

„Weindroſſeln vom Tagus mit Spargeln von Tarent!“ fuhr der Lydier fort.

„Dazu den rothen Maſſiker von Sinueſſa aus jenen amethyſtnen Kelchen.“

„Junge Schildkröten von Trapezunt mit Flamingozungen —“

Digitized by Google

„Halt an, beim heiligen Bacchus", rief Balbus. „Das ſind ja die Qualen des Tantalus. Mir iſt ganz gleich, aus was ich trinke, aus Terebinthen oder Amethyſt — aber dies Aufzählen von Götterbiſſen mit trocknem Gaumen halt' ich nicht mehr aus.

„Nieder mit Cethegus dem Tyrannen, er ſterbe, wenn er uns hungern läßt."

„Mir iſt, ich wäre Imperator und hörte das getreue Volk von Rom. Ich rette mein Leben und gebe nach. Tragt auf, ihr Sklaven."

Da tönten Flöten aus dem Vorgemach und im Tacte der Muſik ſchritten ſechs Sklaven, Epheu um die glänzend geſalbten Locken, in rothen Mänteln und weißen Tuniken heran.

Sie reichten den Gäſten friſche Handtücher von feinſtem ſidoniſchem Linnen mit weichen Purpurfranſen.

„Oh", rief Maſſurius, ein junger Kaufmann, der vornehmlich mit ſchönen Sklaven und Sklavinnen handelte und in dem zweideutigen Ruhme ſtand, der feinſte Kenner ſolcher Ware zu ſein, „das weichſte Handtuch iſt ein ſchönes Haar" — und er fuhr dem eben neben ihm knieenden Ganymed durch die Locken.

„Aber, Kalliſtratos, jene Flöten ſind hoffentlich weiblichen Geſchlechts — auf mit dem Vorhang — laß die Mädchen ein."

„Noch nicht", befahl Cethegus. „Erſt trinken, dann küſſen. Ohne Bacchus und Ceres, du weißt —"

„Friert Venus, nicht Maſſurius."

Da erſcholl aus dem Seitengemach der Klang von

Digitized by Google

Lyra und Kithara und ein trat ein Zug von acht Jünglingen in goldgrün ſchillernden Seidengewändern, worauf der „Anrichter“ und der „Zerleger“: die ſechs Andern trugen Schüſſeln auf dem Haupt: ſie zogen im Tactſchritt an den Gäſten vorüber und machten vor dem Anricht-Tiſch von Citrus Halt.

Während ſie hier beſchäftigt waren, erklangen vom Mittelgrunde her Caſtagnetten und Cymbeln, die großen Doppelthüren drehten ſich um ihre erzſchimmernden Säulenpfoſten und ein Schwarm von Sklaven in der ſchönen Tracht korinthiſcher Epheben ſtrömte herein.

Die Einen reichten Brod in zierlich durchbrochenen Broncekörben: andre verſcheuchten die Mücken mit breiten Fächern von Straußenfedern und Palmblättern: einige goſſen Oel in die Wandlampen aus doppelhenkeligen Krügen mit anmuthvoller Bewegung, indeß etliche mit zierlichen Beſen von ägyptiſchem Schilf von dem Moſaikboden die Broſamen fegten und die übrigen Ganymed die Becher füllen halfen, welche jetzt ſchon eifrig kreiſten.

Damit ſtieg denn die Raſchheit, die Wärme des Geſprächs und Cethegus, der, wie überlegen nüchtern er blieb, völlig im Moment verſunken ſchien, bezauberte durch ſeine Jugendlichkeit die Jünglinge.

„Wie iſt's“, fragte der Hausherr, „wollen wir würfeln zwiſchen den Schüſſeln? Dort neben Piſo ſteht der Würfelbecher.“

„Nun, Maſſurius“, meinte Cethegus mit einem ſpöttiſchen Blick auf den Sklavenhändler, „willſt du wieder einmal dein Glück wider mich verſuchen? Willſt du

Digitized by Google

wetten gegen mich, gib ihm den Becher, Syphax!“ winkte er dem Mauren.

„Mercur ſoll mich bewahren!“ antwortete Maſſurius in komiſchem Schreck. „Laßt euch nicht ein mit dem Präfecten — er hat das Glück ſeines Ahnherrn Julius Cäſar geerbt.“

»Omen accipio!« lachte Cethegus, „das nehm' ich an, mit ſammt dem Dolch des Brutus.“

„Ich ſag' euch, er iſt ein Zauberer! Erſt jüngſt hat er eine ungewinnbare Wette gegen mich gewonnen an dieſem braunen Dämon —“

Und er wollte dem Sklaven eine Feige in's Geſicht werfen: aber dieſer fing ſie behende mit den glänzend weißen Zähnen und verzehrte ſie mit ruhigem Behagen.

„Gut, Syphax,“ lobte Cethegus, „Roſen aus den Dornen der Feinde! Du kannſt ein Gaukler werden, ſobald ich dich freilaſſe.“

„Syphax will nicht frei ſein, er will dein Syphax ſein und dein Leben retten wie du ſeins.“

„Was iſt das — dein Leben?“ fragte Lucius Licinius mit erſchrocknem Blick.

„Haſt du ihn begnadigt?“ ſagte Marius.

„Mehr, ich hab' ihn losgekauft.“

„Ja, mit meinem Gelde!“ brummte Maſſurius.

„Du weißt, ich hab' ihm dein verwettet Geld ſofort als Peculium geſchenkt.“

„Was iſt das mit der Wette? erzähle, vielleicht ein Stoff für meine Epigramme.“

„Laßt den Mauren ſelbſt erzählen — ſprich, Syphax, du darfſt.“

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Ohne Zögern trat der junge Sklave in das von den Tiſchen gebildete Hufeiſen, den Rücken zur Thüre gewandt: ſein funkelndes Auge überflog raſch die Verſammlung und haftete dann mit Gluth auf ſeinem Herrn: alle bewunderten die jugendliche Kraft und Schönheit der ſchlanken Glieder, deren tiefe Bronce nur um die Hüften ein koſtbarer Schurz von Scharlach verhüllte.

„Leicht iſt erzählt, was ſchwere Schmerzen barg. Ich bin daheim im Lieblingsland der Sonne; wo hundert Palmen die immer grüne Oaſe beſchatten, außer uns nur dem Löwen bekannt und dem fleckigen Panther.

Aber in einer götterverlaſſnen Nacht, da fand der Feind unſer altes Verſteck.

Vandaliſche Reiter waren's und keine Rettung.

Roth und ſchwarz ſtieg der Rauch unſrer Zelte durch die Cedernwipfel hinan, kreiſchend flohen Weiber und Kinder. Da traf mich ein ſauſender Speer.

Ich erwachte gebunden im Sklavenraum eines Griechenſchiffs, das uns gekauft, mich und viele Männer und Weiber meines Stammes: ich hatte nichts gerettet

Digitized by Google

als meinen Gott, den weißen Schlangenkönig, ich trug ihn im Gürtel geborgen. Sie brachten uns nach Rom, da kaufte mich Einer, deſſen Namen verflucht ſei."

„'s iſt unſer Freund Calpurnius," unterbrach Cethegus.

„Und kein Stern ſoll ihm leuchten auf nächtlicher Fahrt, er ſoll verdurſten im heißen Sand," knirſchte der Maure mit auflodernem Haß.

„Er ſchlug mich oft um nichts und ließ mich hungern. Ich ſchwieg und betete zu meinem Gott um Rache.

Er zürnte, daß ich ſo ruhig ſeine Wuth ertrug.

Er wußte nicht, daß Syphax ſeinen Gott bei ſich trug in Geſtalt einer Schlange.

Da trat er eines Morgens an mein Lager und fand ſie um meinen Hals geringelt.

Er erſchrak: ich ſagte ihm ſeine Zähne ſeien nicht tödtlich, aber ſeine Rache.

Da ergrimmte er, ſchlug nach mir und ſagte: „Tödte den Wurm!"

Umſonſt flehte ich und wand mich auf den Knieen vor ihm.

Er ſchlug mich und ſchlug nach dem Gott: und als ich ihn deckte mit meinem Leibe, ſchrie er noch wilder: „Tödte das Thier." Wie konnt' ich gehorchen!

Da rief er ſeine Sklaven und befahl:

„Nehmt ihm die Beſtie und kocht ſie lebendig. Er ſoll ſeinen Gott freſſen!"

Ich erſchrak zum Tode über den Frevel.

Und ſie griffen mich und haſchten nach der Schlange. Aber der Gott gab mir die Kraft der Wuth, die da

Digitized by Google

gleich iſt der Kraft des pfeilwunden Tigers, und ich ſprang unter ſie mit gellendem Schrei.

Nieder ſchlug ich den Verfluchten mit dieſer Fauſt und gewann die Thüre des Hauſes und ſprang hinaus in's Freie und dreißig Sklaven hinter mir drein.

Da galt es das Leben."

Die Gäſte lauſchten geſpannt, ſelbſt Balbus ſetzte den Becher ab, den er eben zu Munde führte.

„Ich laufe nicht ſchlecht: oft haben wir, drei Vettern und ich, die windſchnelle Antilope müde gejagt.

Und die Sklaven waren langſam und ſchwer.

Aber ſie kannten die Stadt und ihre Straßen und ich nicht.

So war es ein ungleich Spiel.

Die Verfolger theilten ſich in Schaaren von drei, vier Mann und gewannen mir durch Seitengaſſen und Durchgänge den Weg ab.

Zum Glück hatte ich im Vorbeirennen an einer Schmiede einen ſchweren Feuerhaken erafft: zwei, dreimal braucht' ich ihn, die Verfolger zu ſcheuchen, zu treffen, die mir plötzlich von vorn entgegen kamen.

Ich fühlte, lange konnte das nicht mehr dauern: wie raſch ich war, wie langſam ſie, zuletzt mußte ich doch erliegen.

Da ſandte mir der Gott, den ich feſt mit der Linken an die Bruſt drückte, Ihn, — und ſein ſchönes Auge funkelte, — meinen Herrn, den gewaltgen, der mächtig iſt wie der Löwe von Abaritana und klug wie der Elephant, der da gut iſt wie milder Regen nach langer Dürre und herrlich wie —"

„Jetzt erzählſt du ſchlecht, Syphax, ich will vollenden.

Digitized by Google

Ich kam gerade von den Schanzwerken am aureliſchen Thor, dem Grabmal Hadrians."

„Deinem ſchönen, göttergeſchmückten Lieblingsort," unterbrach Kalliſtratos.

„Und bog am Fuße des Capitols in das Forum Trajans: da ſtand eine gaffende, ſchreiende Menge und ſah der Menſchenjagd neugierig zu: wie ein Pfeil ſchoß der Maure von dem Forum des Nerva heran, ſeine Verfolger weit hinter ihm.

Aber ſiehe, dicht neben mir bogen von links fünf, von rechts ſieben der Sklaven des Calpurnius auf das Forum ein, bereit, ihn aufzufangen, ſowie er auf dem Platz ankam.

„Der iſt verloren!" ſagte neben mir eine bekannte Stimme, es war Maſſurius, der aus dem Bade des Auguſtus trat.

Wem gehört er?" fragte ich.

„Calpurnius iſt unſer Herr", antwortete der Sklave neben mir.

„Dann wehe ihm," ſagte Maſſurius zu mir: „er hängt ſeine Strafſklaven bis an den Hals gebunden in ſeinen Fiſchweiher und läßt ſie lebendig auffreſſen von ſeinen Muränen und Hechten."

„Ja," ſagte der Sklave, „Syphax hat ihn niedergeſchlagen, und der Herr rief im Aufſtehen: zu den Muränen den Hund! wer ihn einbringt, iſt frei."

Ich blickte den Platz hinab auf den Mauren, der jetzt gleich heran war.

„Der iſt zu gut für die Fiſche, ſagte ich, welch' herrlicher Wuchs! Und ſieh, er kömmt durch, ich wette.

Digitized by Google

Denn eben hatte der Flüchtling die erſte Kette der Sklaven, die ſich ihm an der Mündung der Via julia entgegen warf, durchbrochen und flog jetzt auf uns zu."

„Und ich wette tauſend Solidi, er kömmt nicht durch: ſieh', dort die Lanzen," ſprach Maſſurius.

„Grade vor uns ſtanden fünf Sklaven mit Lanzen und Wurfſpeeren.

Es gilt! rief ich, tauſend Solidi.

Da war er heran.

Drei Speere ſauſten zugleich: aber wie ein Panther duckte der Flinke unter ihnen weg und, plötzlich aufſchnellend, ſprang er in hohem Satz über die Lanzen der beiden übrigen.

Athemlos kam er dicht vor mir zu Boden: er blutete von Steinen und Pfeilen und ſchon kam jetzt vom Forum julium heran das ganze Rudel.

Verzweifelnd ſah er um ſich und wollte nach Rechts in die Friedens-Tempel-Straße, die ihn gerade nach ſeines Herrn Hauſes zurück geführt hätte.

Da ſah ich vor uns das Portal der kleinen Baſilika von Sanct Laurentius offen ſtehen.

Dort hin! rief ich ihm zu."

„In meiner Sprache! er kennt meine Sprache," rief Syphax.

„Er kennt, glaub' ich, alle Sprachen," meinte Marcus Licinius.

„Dorthin, dort iſt Aſyl.

Wie der Blitz war er die Stufen hinan, ſchon auf

Digitized by Google

der letzten, da traf ihn ein Stein, daß er stürzte und sein nächster Verfolger war oben und packte ihn.

Aber glatt wie ein Aal rang er sich aus seinem Griff, stieß ihn die Stufen hinab und sprang in die Thüre der Kirche."

„Da hatteſt du gewonnen," sagte Kalliſtratos.

„Ich wohl, aber er nicht.

Denn die Prieſter von St. Laurentius, ſo eiferſüchtig ſie ihre Aſyl-Rechte wahren, ſo wenig haben ſie Mitleid mit einem Heiden.

Einen Tag lang bargen ſie ihn: als ſie aber erfuhren, daß er um der Schlange willen ſeinen Herrn niedergeſchlagen, da ſtellten ſie ihm die Wahl, Chriſt zu werden und den Götzen aufzugeben, oder Calpurnius und die Muränen.

Syphax wählte den Tod.

Ich erfuhr es und kaufte dem Zornigen ſeine Rache ab und das Leben dieſes ſchlanken Burſchen, des ſchönſten Sklaven in Rom."

„Kein ſchlechtes Geſchäft," meinte Marcus, „der Maure iſt dir treu."

„Ich glaube," ſagte Cethegus, „tritt zurück, Syphax. Da bringt der Koch ſein Meiſterſtück, ſo ſcheint's."

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Es war eine sechspfündige Steinbutte, seit Jahren im Meerwasser-Weiher des Kallistratos mit Gänseleber gemästet. Der vielgepriesene „Rhombus" kam auf silberner Schüssel, ein goldenes Krönchen auf dem Kopf.

„Alle guten Götter und du, Prophete Jonas!" lallte Balbus zurücksinkend in die Polster, „der Fisch ist mehr werth als ich selber."

„Still, Freund," warnte Piso, „daß uns nicht Cato höre, der gesagt: wehe der Stadt, wo ein Fisch mehr werth als ein Rind."

Schallendes Gelächter und der laute Ruf Euge belle! übertönte den Zornruf des Halbberauschten.

Der Fisch ward zerschnitten und köstlich erfunden.

„Jetzt, ihr Sklaven, fort mit dem matten Massiker. Der edle Fisch will schwimmen in edlem Naß.

Auf, Syphax, jetzt paßt, was ich zu dem Gelage beigesteuert. Geh' und laß die Amphora herein bringen, welche die Sklaven draußen in Schnee gestellt. Dazu die Phialen von gelbem Bernstein."

Digitized by Google

„Was bringſt du ſeltenes, aus welchem Land?“ fragte Kalliſtraios.

„Frag, aus welchem Welttheil? bei dieſem vielgereiſten Odyſſeus,“ ſagte Piſo.

„Ihr müßt rathen. Und wer es erräth, wer dieſen Wein ſchon gekoſtet hat, dem ſchenk' ich eine Amphora, ſo hoch wie dieſe.“

Zwei Sklaven, eppichbekränzt, ſchleppten den mächtigen, dunkeln Krug herein: von ſchwarzbraunem Porphyr und fremdartiger Geſtalt, mit hieroglyphiſchen Zeichen geſchmückt und wohl vergipſt oben an der Mündung.

„Beim Styx! kömmt er aus dem Tartarus? das iſt ein ſchwarzer Geſell,“ lachte Marcus.

„Aber er hat eine weiße Seele — zeige ſie, Syphax.“

Der Nubier ſchlug mit dem Hammer von Ebenholz, welchen ihm Ganymedes reichte, ſorgfältig den Gips herunter, hob mit broncener Zange den Verſchluß von Palmenrinde heraus, ſchüttete die Schichte Oel hinweg, welche oben ſchwamm, und füllte die Pocale.

Ein ſtarker berauſchender Geruch entſtieg der weißen, klebrigen Flüſſigkeit.

Alle tranken mit forſchender Miene.

„Ein Göttertrank!“ rief Balbus abſetzend.

„Aber ſtark wie flüſſiges Feuer,“ ſagte Kalliſtratos.

„Nein, den kenn' ich nicht!“ ſprach Lucius Licinius.

„Ich auch nicht,“ betheuerte Marcus Licinius.

„Aber ich freue mich, ihn kennen zu lernen,“ rief Piſo und hielt Syphax die leere Schale hin.

Digitized by Google

„Nun," fragte der Wirth, zu dem letzten, bisher faſt ganz ſtummen Gaſt zu ſeiner Rechten gewendet, „nun, Furius, großer Seefahrer, Abenteurer, Indienſucher, Weltumſegler, wird deine Weisheit auch zu Schanden?"

Der Gefragte erhob ſich leicht von den Kiſſen, ein ſchöner athletiſcher Mann von einigen dreißig Jahren, von broncener wettergebräunter Geſichtsfarbe, kohlſchwarzen tiefliegenden Augen, blendend weißen Zähnen und vollem Rundbart nach orientaliſchem Schnitt.

Aber ehe er noch ſprechen konnte, fiel Kalliſtratos raſch ein:

„Doch, beim Zeus Xenios, ich glaube, ihr kennt euch gar nicht?"

Cethegus maß die feſſelnde Erſcheinung mit ſcharfem Blick.

„Ich kenne den Präfecten von Rom," ſagte der Schweigſame.

„Nun, Cethegus, und dies iſt mein vulcaniſcher Freund, Furius Ahalla, aus Corſica, der reichſte Schiffsherr des Abendlands, tief wie die Nacht und heiß wie das Feuer, er hat fünfzig Häuſer, Villen und Paläſte an allen Küſten von Europa, Aſien und Afrika, zwanzig Galeeren, ein Paar tauſend Sklaven und Matroſen und —"

„Und einen ſehr geſchwätzigen Freund," ſchloß der Corſe. „Präfect, mir iſt es leid um dich, aber die Amphora iſt mein. Ich kenne den Wein." —

Und er nahm ein Kibitzei und zerſchlug es mit ſilbernem Löffel.

Digitized by Google

„Schwerlich," lächelte Cethegus spöttisch.

„Doch. Es ist Isiswein. Aus Aegypten. Aus Memphis." Und ruhig schlürfte er das goldröthliche Ei.

Erstaunt sah ihn Cethegus an. „Errathen," sagte er dann. „Wo hast du ihn gekostet?"

„Nothwendig da, wo du. Er fließt ja nur aus Einer Quelle," lächelte der Corse.

„Genug mit euren Geheimnissen! Keine Räthsel unter den Rosen!" rief Piso.

„Wo habt ihr beiden Marder dasselbe Nest gefunden?" fragte Kallistratos.

„Nun, rief Cethegus, „wisset es immerhin.

Im alten Aegypten, im heilgen Memphis voraus, haben sich immer noch, dicht neben den christlichen Einsiedlern und Mönchen in der Wüste, glaubenszähe Männer und namentlich Frauen erhalten, welche nicht lassen wollen von Apis und Osiris und besonders treu den süßen Dienst der Isis pflegen.

Sie flüchten von der Oberfläche, wo die Kirche das Kreuz der Askese siegreich aufgepflanzt, in die Tiefen, in den geheimen Schos der großen Mutter Erde mit ihrem heilgen theuren Wahn.

In einem Labyrinth unter den Pyramiden des Cheops haben sie noch einige hundert Krüge geborgen des mächtigen Weines, welcher dereinst die Eingeweihten zu den Orgien der Freude, der Liebe berauschte.

Die Kunde geht geheim gehalten von Geschlecht zu Geschlecht, immer nur eine Priesterin kennt den Keller und bewahrt den Schlüssel.

Digitized by Google

Ich küßte die Prieſterin und ſie führte mich ein — ſie war eine wilde Katze, aber ihr Wein war gut — und ſie gab mir zum Abſchied fünf Krüge mit aufs Schiff."

„Soweit hab' ich es mit Smerda nicht gebracht," ſagte der Corſe; „ſie ließ mich trinken im Keller, aber als Andenken gab ſie mir nur das mit" — und er entblößte den braunen Hals.

„Einen Dolchſtich der Eiferſucht," lachte Cethegus. „Nun, mich freut, daß die Tochter nicht aus der Art ſchlägt. Zu meiner Zeit, das heißt, als mich die Mutter trinken ließ, lief die kleine Smerda noch im Kinderröckchen. Wohlan, es lebe der heilge Nil und die ſüße Iſis."

Und die beiden tranken ſich zu.

Aber es verdroß ſie, ein Geheimniß theilen zu ſollen, das jeder allein zu beſitzen geglaubt.

Doch die Andern waren bezaubert von der Laune des eiſigen Präfecten, der jugendlich wie ein Jüngling mit ihnen plauderte und jetzt, da das beliebteſte Thema für junge Herren unter den Bechern angeregt war — Liebesabenteuer und Mädchengeſchichten — unerſchöpflich überſprudelte von Streichen und Schwänken, die er meiſtens ſelbſt erlebt. Alle hingen mit Fragen an ſeinen Lippen. Nur der Corſe blieb ſtumm und kalt.

„Sage," rief der Wirth und winkte dem Schenken, als grade das Gelächter über eine ſolche Geſchichte verhallt war, „ſag an, du Mann buntſcheckiger Erfahrung, — ägyptiſche Iſismädchen, galliſche Druidinnen, nachtlockige Töchter Syriens und meine plaſtiſchen Schweſtern

Digitized by Google

von Hellas — alle kennſt du und weißt du zu ſchätzen, aber ſprich, haſt du je ein germaniſch Weib geliebt?"

„Nein," ſagte Cethegus, ſeinen Iſiswein ſchlürfend, „ſie waren mir immer zu langweilig."

„Oho," meinte Kalliſtratos, „das iſt zu viel geſagt. Ich ſage euch, ich habe an den letzten Calenden einen Wahnſinn gehabt für ein germaniſch Weib, die war nicht langweilig."

„Wie, du, Kalliſtratos von Korinth, der Aſpaſia, der Helena Landsmann, erglühſt für ein Barbarenweib? O arger Eros, Sinnenverwirrer, Männerbeſchämer!"

„Ja, wenn du willſt, war's eine Sinnesverwirrung — ich habe nie dergleichen erfahren."

„Erzähle, erzähle," drängten die Andern.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

„Immerhin," ſagte der Hausherr, die Polſter glättend, „obwohl ich keine glänzende Rolle dabei ſpiele.

Alſo an den vorigen Calenden etwa kam ich zur achten Stunde aus den Bädern des Abaskantos nach Hauſe.

Da ſteht auf der Straße niedergelaſſen eine Frauenſänfte, vier Sklaven dabei, ich glaube, gefangne Gepiden.

Unmittelbar aber vor der Thüre meines Hauſes ſtehen zwei verhüllte Frauen, die Calantica über den Kopf gezogen.

Die eine trug ſklaviſch Gewand, aber die andre war ſehr reich und geſchmackvoll gekleidet und das Wenige, was von Wuchs und Geſtalt zu ſehen, war göttlich. Welch ſchwebender Schritt, welch feiner Knöchel, welch hochgewölbter Fuß!

Als ich näher herankam, ließen ſich beide raſch in die Sänfte heben und fort waren ſie.

Ich aber — ihr wißt, es ſteckt des Bildhauers Blut in allen Hellenen — ich träumte des Nachts von dem feinen Knöchel und dem wogenden Schritt.

Digitized by Google

Mittags drauf, da ich die Thüre öffne, auf's Forum zu gehn zu den Bibliographen, wie ich pflege, ſeh ich dieſelbe Sänfte raſch von dannen eilen.

Ich geſtehe, ohne ſonſt beſonders eitel zu ſein, diesmal hoffte ich eine Eroberung gemacht zu haben, — ich wünſchte es ſo ſehr.

Und ich zweifelte gar nicht mehr, als ich, um die achte Stunde nach Hauſe kommend, wieder meine Fremde, diesmal unbegleitet, an mir vorüber ſchlüpfen ſah und nach ihrer Sänfte eilen. Folgen konnt' ich den raſchen Sklaven nicht, ſo trat ich in mein Haus, froher Gedanken voll.

Da ſagte der Oſtiarius: „Herr, eine verhüllte Sklavin wartet dein in der Bibliothek."

Pochenden Herzens eile ich in das Gemach. Richtig! es war die Sklavin, die ich geſtern geſehen. Sie ſchlug den faltigen Mantel zurück: eine hübſche, verſchlagne Maurin oder Karthagerin — ich kenne den Schlag — ſah mich mit ſchlauen Augen an.

„Ich bitte um Botenlohn," ſagte ſie, „Kalliſtratos, ich bringe dir gute Kunde."

Ich faßte ihre Hand und wollte ihr die dunkle Wange ſtreicheln — denn wer die Herrin begehrt, der küſſe die Sklavin — aber ſie lachte und ſprach:

„Nein, nicht Eros, Hermes ſendet mich.

Meine Herrin" — hoch horchte ich auf — „meine Herrin iſt — eine leidenſchaftliche Freundin der Kunſt. Sie bietet dir dreitauſend Solidi für die Aresbüſte, welche in der Niſche neben der Thüre deines Hauſes ſteht."

Digitized by Google

Laut lachten die jungen Leute, Cethegus mit ihnen.

„Ja, lacht nur," fuhr der Hausherr ſelbſt einſtimmend fort, „ich aber lachte damals nicht. Aus all' meinen Träumen heruntergefallen, ſprach ich verdrießlich: mir iſt das Werk nicht feil.

Die Sclavin bot fünftauſend, bot zehntauſend Solidi: ich wandte ihr den Rücken und griff nach der Thür.

Da ſagte die Schlange:

„Ich weiß, Kalliſtratos von Korinth iſt unwillig, weil er ein Abenteuer gehofft und fand ein Geldgeſchäft.

Er iſt Hellene, er liebt die Schönheit, er brennt vor Neugier, meine Herrin zu ſehn."

Das war ſo richtig, daß ich nur lächeln konnte

„Wohlan," ſprach ſie, „du ſollſt ſie ſehn.

Und dann erneuere ich mein letzt Gebot.

Schlägſt du's dann dennoch aus, haſt du immerhin den Vortheil, deine Neugier geſtillt zu haben.

Morgen um die achte Stunde kömmt die Sänfte wieder.

Dann halte dich bereit mit deinem Ares."

Und ſie ſchlüpfte hinweg. Unruhig blieb ich zurück.

Ich konnte nicht leugnen, meine Neugier war ſehr geſpannt.

Feſt entſchloſſen, meinen Ares nicht herzulaſſen und die Kunſtnärrin doch zu ſehen, erwartete ich gierig die beſtimmte Stunde.

Die Stunde kam und die Sänfte kam.

Ich ſtand lauſchend an meiner offnen Thür.

Die Sklavin ſtieg heraus.

Digitized by Google

„Komm," rief sie mir zu, „du sollst sie sehn."

Bebend vor Aufregung trat ich heran, der Purpurvorhang der Sänfte fiel halb zurück und ich sah —"

„Nun?" rief Marcus, sich vorbeugend, den Becher in der Hand.

„Was ich nie wieder vergessen werde.

Ein Gesicht, Freunde, von ungeahnter Schönheit. Kypris und Artemis in Einer Person.

Ich war wie geblendet. Ich kann sie nicht schildern.

Der Vorhang fiel zu.

Ich aber sprang zurück, hob den Ares aus der Nische, reichte ihn der Punierin, wies ihr Gold zurück und taumelte in meine Thür, betäubt, als hätt' ich eine Waldnymphe gesehn."

„Nun, das ist stark," lachte Massurius. „Bist doch sonst kein Neuling in den Werken des Eros."

„Aber," fragte Cethegus, „woher weißt du, daß diese Zaubrerin eine Gothin war?"

„Sie hatte dunkelrothes Haar und milchweiße Haut und schwarze Augenbrauen."

„Alle guten Götter!" dachte Cethegus.

Aber er schwieg und wartete.

Keiner der Anwesenden sprach den Namen aus.

„Sie kennen sie nicht," sagte Cethegus zu sich. „Und wann war das?" fragte er den Wirth.

„An den vorigen Calenden."

„Ganz richtig," rechnete Cethegus; „da kam sie von Tarentum durch Rom nach Ravenna. Sie ruhte hier drei Tage."

Digitized by Google

„Und ſo haſt du," lachte Piſo, deinen Ares eingebüßt für einen Blick. Schlechter Handel! diesmal waren Merkur und Venus im Bunde. Armer Kalliſtratos."

„Ach," ſagte dieſer, „die Büſte war gar nicht ſo viel werth. Es war moderne Arbeit. Jon in Neapolis hat ſie vor drei Jahren gemacht. Aber ich ſag' euch, einen Pheidias hätt' ich hingegeben um jenen Anblick."

„Ein Idealkopf?" fragte Cethegus, wie gleichgültig und hob den ehrnen Miſchkrug, der vor ihm ſtand, bewundernd auf.

„Nein, das Modell war ein Barbar — irgend ein Gothengraf — Watichis oder Witichas — wer kann ſich die hyperboräiſchen Namen merken!" ſagte Kalliſtratos ſeinen Bericht ſchließend und einem Pfirſich die Haut abziehend.

Nachdenklich ſchlürfte Cethegus aus ſeiner Schale von Bernſtein.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

„Ja, die Barbarinnen könnte man sich gefallen lassen," rief Marcus Licinius, „aber der Orcus verschlinge ihre Brüder!"

Und er riß den welken Rosenkranz vom Haupt — die Blumen ertrugen den Dunst des Gelages schlecht — und ersetzte ihn durch einen frischen.

„Nicht nur die Freiheit haben sie uns genommen — sie schlagen uns bei den Töchtern Hesperiens in der Liebe sogar aus dem Felde.

Erst neulich hat die schöne Lavinia meinem Bruder die Thüre verschlossen und den fuchsrothen Aligern eingelassen."

„Barbarischer Geschmack!" meinte der Verschmähte achselzuckend und wie zum Trost nach seinem Isiswein langend. „Du kennst sie ja auch, Furius — ist es nicht Geschmacksverirrung?"

„Ich kenne deinen Nebenbuhler nicht," sagte der Corse. „Aber es gibt schon Burschen unter diesen Gothen, die einem Weib gefährlich werden mögen.

Digitized by Google

Und da fällt mir ein Abenteuer ein, das ich jüngst entdeckt, das aber freilich noch ohne Spitze iſt."

„Erzähle nur," mahnte Kalliſtratos, die Hände in das laue Waſchwaſſer ſteckend, das jetzt in korinthiſchen Erzſchüſſeln herumgereicht wurde, „vielleicht finden wir die Spitze dazu."

„Der Held meiner Geſchichte," hob Furius an, „iſt der ſchönſte der Gothen."

„Ah, Totila der junge," unterbrach Piſo und ließ ſich den kameengeſchmückten Becher mit Eiswein füllen.

„Derſelbe. Ich kenne ihn ſeit Jahren und bin ihm ſehr gut, wie alle müſſen, die je ſein ſonnig Angeſicht geſchaut, abgeſehen davon" — und hier überflog des Corſen Züge ein Schatte ernſten Erinnerns und er ſtockte — „daß ich ihm ſonſt verbunden bin."

„Du biſt, ſcheint's, verliebt in den Blondkopf," ſpottete Maſſurius, dem Sklaven, den er mitgebracht, ein Tuch voll picentiniſchen Zwiebacks zuwerfend, um es mit nach Hauſe zu nehmen.

„Nein, aber er hat mir, wie Allen, mit denen er zu thun hat, viel Freundliches erwieſen und gar oft hatte er die Hafenwache in den italiſchen Seeſtädten, wo ich landete."

„Ja, er hat große Verdienſte um das Seeweſen der Barbaren," ſagte Lucius Licinius.

„Wie um ihre Reiterei," ſtimmte Marcus bei, „der ſchlanke Burſche iſt der beſte Reiter ſeines Volks."

„Nun, ich traf ihn zuletzt in Neapolis: wir freuten

Digitized by Google

uns der Begegnung, aber vergebens drang ich in ihn, die fröhlichen Abendgelage auf meinem Schiffe zu theilen."

„O, dieſe deine Schiffsabende ſind berühmt und berüchtigt," meinte Balbus, „du haſt ſtets die feurigſten Weine."

„Und die feurigſten Mädchen," fügte Maſſurius bei.

„Wie dem ſei, Totila ſchützte jedesmal Geſchäfte vor und war nicht zu gewinnen.

Ich bitte euch! Geſchäfte nach der achten Stunde in Neapolis!

Wo die Fleißigſten faul ſind! Es waren natürlich Ausflüchte.

Ich beſchloß ihm auf die Sprünge zu kommen und umſchlich Abends ſein Haus in der Via lata. Richtig: gleich den erſten Abend kam er heraus, vorſichtig umblickend, und, zu meinem Staunen, verkleidet; wie ein Gärtner war er angethan, einen Reiſehut tief in's Geſicht gezogen, eine Abolla umgeſchlagen.

Ich ſchlich ihm nach.

Er ging quer durch die Stadt nach der Porta Capuana zu.

Dicht neben dem Thore ſteht ein dicker Thurm, darinnen wohnt der Pförtner, ein alter patriarchenhafter Jude, dem König Theoderich ob ſeiner großen Treue die Hut des Thores anvertraut.

Vor dem Thurme blieb mein Gothe ſtehen und ſchlug leiſe in die Hand: da flog eine ſchmale Seitenthür von Eiſen, die ich gar nicht bemerkt, geräuſchlos auf und hinein ſchlüpfte Totila geſchmeidig wie ein Aal."

Digitized by Google

„Ei, ei“, fiel Piſo der Dichter eifrig ein, „ich kenne den Juden und Miriam, ſein herrlich prachtäugiges Kind! Die ſchönſte Tochter Iſraels, die Perle des Morgenlands, ihre Lippen ſind Granaten, ihr Aug' iſt dunkelmeeresblau und ihre Wangen haben den rothen Duft des Pfirſichs.“

„Gut, Piſo,“ lächelte Cethegus — „dein Gedicht iſt ſchön.“

„Nein,“ rief dieſer. „Miriam ſelbſt iſt die lebendige Poeſie.“

„Stolz iſt die Judendirne,“ brummte Maſſurius dazwiſchen, „ſie hat mich und mein Gold verſchmäht mit einem Blick, als habe man nie ein Weib um Geld gekauft.“

„Siehe,“ ſprach Lucius Licinius, „ſo hat ſich der hochmüth'ge Gothe, der einher ſchreitet, als trüg' er alle Sterne des Himmels auf ſeinem Lockenhaupt, zu einer Jüdin herabgelaſſen.“

„So dacht' auch ich und ich beſchloß, den Jungen bei nächſter Gelegenheit ſchwer zu verhöhnen mit ſeinem Moſchusgeſchmack. Aber nichts da.

Ein Paar Tage darauf mußte ich nach Capua.

Ich breche vor Sonnenaufgang auf, die Hitze zu meiden. Ich fahre durch die Porta Capuana zur Stadt hinaus beim erſten Frühroth: und als ich in meinem Reiſewagen über die harten Steine an dem Judenthurm vorüberraſſele, denk' ich neidvoll an Totila und ſage mir, der liegt jetzt in weichen Armen.

Aber am zweiten Meilenſteine vor dem Thor begeg-

Digitized by Google

net mir, nach der Stadt zuſchreitend, leere Blumenkörbe über Bruſt und Rücken, in Gärtnertracht, wie damals — Totila.

Er lag alſo nicht in Miriam's Armen.

Die Jüdin war nicht ſeine Geliebte, vielleicht ſeine Vertraute, und wer weiß, wo die Blume blüht, die dieſer Gärtner pflegt. Der Glücksvogel!

Bedenkt nur, auf der Via capuana ſtehen all' die Villen und Luſtſchlöſſer der erſten Familien von Neapolis und in jenen Gärten prangen und blühen die herrlichſten Weiber."

„Bei meinem Genius," rief Lucius Licinius, die bekränzte Schale hebend, „dort leben ja die ſchönſten Weiber Italiens — Fluch über den Gothen!"

„Nein," ſchrie Maſſurius, von Wein erglühend, „Fluch über Kalliſtratos und den Corſen, die uns mit fremden Liebesgeſchichten bewirthen, wie der Storch aus Kelchgläſern den Fuchs.

Laß endlich, Hausherr, deine Mädchen kommen, wenn du deren beſtellt haſt: nicht höher brauchſt du unſ're Erwartung zu ſpannen."

„Jawohl, die Mädchen, die Tänzerinnen, die Pſalterien!" riefen die jungen Leute durcheinander.

„Halt," ſprach der Wirth, „wo Aphrodite naht, muß ſie auf Blumen wandeln. Dies Glas bring' ich dir, Flora!"

Er ſprang auf und ſchleuderte an die getäfelte Decke eine köſtliche Kriſtallſchale, daß ſie klirrend zerſprang.

Sowie das Glas an die Balken der Decke ſchlug,

Digitized by Google

hob ſich das ganze Getäfel wie eine Fallthür empor und ein reicher Regen von Blumen aller Art fluthete auf die Häupter der erſtaunten Gäſte nieder, Roſen von Päſtum, Veilchen von Thurii, Myrthen von Tarentum, Mandelblüthen bedeckten wie ein dichtes Schneegeſtöber in duftigen Flocken den Moſaikboden, die Tiſche, die Polſter und die Häupter der Gäſte.

„Schöner," rief Cethegus, „zog Venus nie auf Paphos ein."

Kalliſtratos ſchlug in die Hände.

Da theilte ſich beim Klang von Lyra und Flöte dem Triklinium grade gegenüber die Mittelwand des Gemachs: vier hochgeſchürzte Tänzerinnen, ausgeſucht ſchöne Mädchen, in perſiſche Tracht, d. h. in durchſichtigen Roſaflor gekleidet, ſprangen cymbelnſchlagend aus einem Gebüſch von blühendem Oleander.

Hinter ihnen kam ein großer Wagen in Geſtalt einer Fächermuſchel, deſſen goldne Räder von acht jungen Sklavinnen geſchoben wurden, vier Flötenbläſerinnen in lydiſchem Gewand — Purpur und Weiß mit goldgeſtickten Mänteln — ſchritten vorauf: und auf dem Sitz des Wagens ruhte, von Roſen übergoſſen, in halb liegender Stellung Aphrodite ſelbſt, in Geſtalt eines blühenden Mädchens von lockender, üppiger Schönheit, deſſen faſt einzige Verhüllung der Aphroditen nachgebildete Gürtel der Grazien war.

„Ha, beim heiligen Eros und Anteros!" ſchrie Maſſurius und ſprang unſichern Schrittes von der Kline herab unter die Gruppe.

Digitized by Google

„Verlosen wir die Mädchen!“ rief Piso, „ich habe ganz neue Würfel aus Gazellenknöcheln, weihen wir sie ein.“

„Laßt sie den Festkönig vertheilen,“ schlug Marcus Licinius vor.

„Nein, Freiheit, Freiheit wenigstens in der Liebe“, rief Massurius und faßte die Göttin heftig am Arme, „und Musik, heda, Musik — —“

„Musik,“ befahl Kallistratos.

Aber ehe noch die Cymbelschlägerinnen wieder anheben konnten, wurde die Eingangsthüre hastig aufgerissen und die Sklaven, die ihn aufhalten wollten, zur Seite drängend, stürmte Scävola herein, er war leichenblaß.

„Hier also, hier wirklich sind' ich dich, Cethegus? in diesem Augenblick!“

„Was giebt's?“ sagte der Präfect und nahm ruhig den Rosenkranz vom Haupt.

„Was es giebt? das Vaterland schwankt zwischen Scylla und Charybdis. Die gothischen Herzoge Thulun, Ibba und Pitza —“

„Nun?“ fragte Lucius Licinius.

„Sie sind ermordet!“

„Triumph!“ rief der junge Römer und ließ die Tänzerin fahren, die er umfaßt hielt.

„Schöner Triumph!“ zürnte der Jurist. „Als die Nachricht nach Ravenna kam, beschuldigte alles Volk die Königin, sie stürmten den Palast — doch Amalaswintha war entfloh'n.“

„Wohin?“ fragte Cethegus, rasch aufspringend.

Digitized by Google

„Wohin? auf einem Griechenſchiff — nach Byzanz!“

Cethegus ſetzte ſchweigend den Becher auf den Tiſch und furchte die Stirn.

„Aber das Aergſte iſt — die Gothen wollen ſie abſetzen und einen König wählen.“

„Einen König?“ ſagte Cethegus. „Wohlan, ich rufe den Senat zuſammen. Auch die Römer ſollen wählen.“

„Wen, was ſollen wir wählen?“ fragte Scävola.

Aber Cethegus brauchte nicht zu antworten.

Lucius Licinius rief ſtatt ſeiner: „Einen Dictator! fort, fort in den Senat.“

„In den Senat!“ wiederholte Cethegus majeſtätiſch. „Syphax, meinen Mantel.“

„Hier, Herr, und dabei dein Schwert,“ flüſterte der Maure. „Ich führ' es immer mit, auf alle Fälle.“

Und Wirth und Gäſte folgten halb taumelnd dem Präfecten, der, allein völlig nüchtern, ihnen voran aus dem Hauſe auf die Straße ſchritt.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

In einem der schmalen Gemächer des Kaiserpalastes zu Byzanz stand kurze Zeit nach dem Fest der Floralien ein kleiner Mann von nicht ansehnlicher Gestalt in sorgenschweres Sinnen versunken.

Es war still und einsam rings um ihn.

Obwohl es draußen noch heller Tag, war doch das Rundbogenfenster, welches nach dem Hofraum des weitläufigen Gebäudes führte, mit schweren golddurchwirkten Teppichen dicht verhangen: gleich köstliche Stoffe deckten den Mosaikboden des Zimmers, so daß kein Geräusch die Schritte des langsam auf und ab Wandelnden begleitete.

Gedämpftes, mattes Licht füllte den Raum.

Auf dem Goldgrund der Wände prangte die lange Reihe der christlichen Imperatoren seit Constantin in kleinen weißen Büsten: grade über dem Schreibdivan hing ein großes mannshohes Kreuz von massivem Golde.

So oft der einsam auf und nieder Schreitende daran vorbeikam, neigte er das Haupt vor demselben: denn in der Mitte des Goldes war, von Glas umschlossen, ein Splitter des angeblich echten Kreuzes angebracht.

Endlich blieb er vor der Weltkarte stehen, welche, den

Digitized by Google

Orbis romanus darſtellend, auf purpurgeſäumtem Pergament eine der Wände bedeckte: nach langem, prüfendem Blick ſeufzte der Mann und bedeckte mit der Rechten Geſicht und Augen.

Es waren keine ſchönen Augen und kein edles Geſicht: aber Vieles, Gutes und Böſes, lag darin.

Wachſamkeit, Mißtrauen und Liſt ſprachen aus dem unruhigen Blick der tief liegenden Augen: ſchwere Falten, der Sorge mehr als des Alters, furchten die vorſpringende Stirn und die magern Wangen.

„Wer den Ausgang wüßte! ſeufzte er noch einmal, die knochigen Hände reibend. Es treibt mich unabläſſig. Ein Geiſt iſt in meine Bruſt gefahren und mahnt und mahnt.

Aber iſt's ein Engel des Herrn oder ein Dämon? Wer mir meinen Traum deutete!

Vergieb, dreieiniger Gott, vergieb deinem eifrigſten Knecht.

Du haſt die Traumdeuter verflucht.

Aber doch träumte König Pharao und Joſeph durfte ihm deuten: und Jakob ſah im Traum den Himmel offen und ihre Träume kamen von dir.

Soll ich? darf ich es wagen?"

Und wieder ſchritt er unſchlüſſig auf und nieder, wer weiß, wie lange noch, wäre nicht der Purpurvorhang des Eingangs leiſe gehoben worden.

Ein goldſchimmernder Velarius warf ſich vor dem kleinen Mann zur Erde mit auf der Bruſt gekreuzten Armen.

„Imperator, die Patricier, die du beſchieden."

Digitized by Google

„Geduld," sagte jener, sich auf die Kline mit dem Gestell von Gold und Elfenbein niederlassend, „rasch die Silberschuhe und die Chlamys."

Der Palastdiener zog ihm die Sandalen mit den dicken Sohlen und den hohen Absätzen an, welche die Gestalt um ein Paar Zoll erhöhten, und warf ihm den faltenreichen, mit Goldsternen übersäten Mantel um die Schulter, jedes Stück der Gewandung küssend, wie er es berührte: nach einer Wiederholung der fußfälligen Niederwerfung, welche in dieser orientalischen Unterwürfigkeit erst neuerlich verschärft worden war, ging der Velarius.

Und Kaiser Justinianus stellte sich, den linken Arm auf eine gebrochne Porphyrsäule aus dem Tempel von Jerusalem gestützt, welche zu diesem Behuf nach seiner Größe zurecht gesägt war, in seiner Audienzattitude dem Eingang gegenüber.

Der Vorhang ging zurück und drei Männer betraten das Gemach mit der gleichen Begrüßungsform wie jener Sklave: und doch waren sie die ersten Männer dieses Kaiserreichs, wie, mehr noch als ihre reichgeschmückten Gewänder, ihre hochbedeutenden Köpfe, ihre geistvollen Züge bewiesen.

„Wir haben euch beschieden, hob der Kaiser an, ohne ihre demüthige Begrüßung zu erwidern, euren Rath zu hören über Italien.

Ich habe euch alle nöthige Kenntnisse über die Dinge daselbst verschafft: die Briefe der Regentin, die Documente der Patriotenpartei daselbst: drei Tage hattet ihr Zeit. Erst rede du, Magister Militum."

Digitized by Google

Und er winkte dem Größten unter den dreien, einer ſtattlichen, ganz in eine reich vergoldete Rüſtung gekleideten Heldengeſtalt.

Die großen, offnen, hellbraunen Augen ſprachen von Treue und Zuverſicht, eine ſtarke grade Naſe, volle Wangen gaben dem Geſicht den Ausdruck geſunder Kraft, die breite Bruſt, die gewaltigen Schenkel und Arme hatten etwas herkuliſches, der Mund aber zeigte trotz des grimmen Rundbartes Milde und Gutherzigkeit.

„Herr," ſprach er mit voller, aus tiefer Bruſt quellender Stimme, „Beliſars Rath iſt immer: greifen wir die Barbaren an." „So eben hab' ich auf dein Geheiß das Reich der Vandalen in Afrika zertrümmert mit fünfzehntauſend Mann. Gib mir dreißigtauſend und ich werde dir die Gothenkrone zu Füßen legen."

„Gut," ſprach der Kaiſer erfreut, „dies Wort hat mir wohlgethan."

„Was ſprichſt du, Perle meiner Rechtsgelehrten, Tribonianus?"

Der Angeredete war wenig kleiner als Beliſar, aber nicht ſo breitſchultrig und die Glieder nicht ſo ſehr durch ſtete Uebung entwickelt. Die hohe, ernſte Stirn, das ruhige Auge, der feſtgeſchnittne Mund zeugten von einem mächtigen Geiſt.

„Imperator," ſagte er gemeſſen, „ich warne dich vor dieſem Krieg. Er iſt ungerecht."

Unwillig fuhr Juſtinianus auf: „Ungerecht! wiederzunehmen was zum römiſchen Reich gehört."

„Gehört hat. Dein Vorfahr Zeno überließ durch Ver-

Digitized by Google

trag das Abendland an Theoderich und seine Gothen, wenn sie den Anmaßer Odovakar gestürzt."

„Theoderich sollte Statthalter des Kaisers sein, nicht König von Italien."

„Zugegeben. Aber nachdem er es geworden — wie er es werden mußte, ein Theoderich konnte nicht der Diener eines Kleinern sein — hat ihn Kaiser Anastasius, dein Ohm Justinus, du selbst hast ihn anerkannt, ihn und sein Königreich."

„Im Drang der Noth. Jetzt, da sie in Noth und ich der Stärkere, nehm' ich die Anerkennung zurück."

„Das eben nenn' ich ungerecht."

„Du bist unbequem und unbeholfen, Tribonian, und ein zäher Rechthaber. Du taugst trefflich, meine Pandekten zusammen zu bauen. In Politik werd' ich dich nie wieder befragen. Was hat die Gerechtigkeit mit der Politik zu thun!"

„Gerechtigkeit, o Justinianus, ist die beste Politik."

„Bah, Alexander und Cäsar dachten anders."

„Sie haben erstens ihr Werk nicht vollendet und dann zweitens" — er hielt inne.

„Nun, zweitens?"

„Zweitens bist du nicht Cäsar und nicht Alexander." —

Alle schwiegen. Nach einer Pause sagte der Kaiser ruhig: „du bist sehr offen, Tribonianus."

„Immer, Justinianus."

Rasch wandte sich der Kaiser zu dem Dritten. „Nun, was ist deine Meinung, Patricius?"

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Der Angeredete verbannte raſch von ſeinen Lippen ein kaltes Lächeln, welches ihm die Moralpolitik des Juriſten erweckt und richtete ſich auf.

Er war ein verkrüppeltes Männchen, noch bedeutend kleiner als Juſtinian, weßhalb dieſer im Geſpräch mit ihm den Kopf noch viel mehr als nöthig geweſen wäre, herab ſenkte.

Er war kahlköpfig, die Wangen von krankhaftem Wachsgelb, die rechte Schulter höher als die Linke und er hinkte etwas auf dem linken Fuß, weßhalb er ſich auf einen ſchwarzen Krückſtock mit goldnem Gabelgriff ſtützte.

Aber das durchdringende Auge war ſo adlergewaltig, daß es von dieſer unanſehnlichen Geſtalt den Eindruck des Widrigen fern hielt, dem faſt häßlichen Geſicht die Weihe geiſtiger Größe verlieh: und der Zug ſchmerzlicher Reſignation und kühler Ueberlegenheit um dem feinen Mund hatte ſogar einen feſſelnden Reiz.

„Imperator," ſagte er mit ſcharfer beſtimmter Stimme, „ich widerrathe dieſen Krieg — für jetzt."

Digitized by Google

Unwillig zuckte des Kaisers Auge: „Auch aus Gründen der Gerechtigkeit?“ fragte er, fast höhnisch.

„Ich sagte: für jetzt.“

„Und warum?“

„Weil das Nothwendige dem Angenehmen vorgeht. Wer sein Haus zu vertheidigen hat, soll nicht in fremde Häuser einbrechen.“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen: vom Westen, von den Gothen droht diesem Reiche keine Gefahr. Der Feind, der dieses Reich verderben kann, vielleicht verderben wird, kömmt vom Osten.“

„Die Perser!“ rief Justinian verächtlich.

„Seit wann,“ sprach Belisar dazwischen, „seit wann fürchtet Narses mein großer Nebenbuhler, die Perser?“

„Narses fürchtet Niemanden,“ sagte dieser, ohne seinen Gegner anzusehn, „weder die Perser, die er geschlagen hat, noch dich, den die Perser geschlagen haben. Aber er kennt den Orient.

Sind es die Perser nicht, so sind es Andre, die nach ihnen kommen. Das Gewitter, das Byzanz bedroht, steigt vom Tigris auf, nicht vom Tiber.“

„Nun, und was soll das bedeuten?“

„Das soll bedeuten, daß es schimpflich ist für dich, o Kaiser, für den Römernamen, den wir noch immer führen, Jahr für Jahr von Chosroes dem Perserchan den Frieden um viele Centner Goldes zu erkaufen.“

Flammende Röthe überflog des Kaisers Antlitz: „Wie kannst du Geschenke, Hülfsgelder also deuten.“

Digitized by Google

„Geſchenke! und wenn ſie ausbleiben, eine Woche nur über den Zahltag, verbrennt Chosroes, des Cabades Sohn, deine Dörfer. Hülfsgelder! und er beſoldet damit Hunnen und Saracenen, deiner Grenzen gefährlichſte Feinde."

Juſtinian machte einen raſchen Gang durch's Zimmer. „Was alſo räthſt du?" fragte er hart vor Narſes ſtehen bleibend.

„Nicht die Gothen anzugreifen ohne Noth, ohne Grund, wenn man ſich der Perſer kaum erwehrt.

Alle Kräfte deines Reiches aufzubieten, um dieſe ſchimpflichen Tribute abzuſtellen, die ſchmählichen Verheerungen deiner Grenzen zu verhindern, die verbrannten Städte Antiochia, Dara, Edeſſa wieder aufzubauen, die Provinzen wieder zu gewinnen, die du im nahen Oſten, trotz Beliſar's tapfrem Schwert, verloren, deine Grenzen durch einen ſiebenfachen Gürtel von Feſtungen vom Euphrat bis zum Araxes zu ſchirmen.

Und haſt du dies Nothwendige alles vollbracht — und ich fürchte ſehr, du kannſt es nicht vollbringen — dann magſt du verſuchen, wozu der Ruhm dich lockt."

Juſtinianus ſchüttelte leicht das Haupt. „Du biſt mir nicht erfreulich, Narſes," ſagte er bitter.

„Das weiß ich längſt," ſprach dieſer ruhig.

„Und nicht unentbehrlich!" rief Beliſar ſtolz. „Kehre dich nicht, mein großer Kaiſer, an dieſe kleinen Zweifler! Gieb mir die dreißigtauſend und ich wette meine rechte Hand, ich erobre dir Italien."

„Und ich wette meinen Kopf," ſagte Narſes, „was

Digitized by Google

mehr iſt, daß Beliſar Italien nicht erobern wird, nicht mit dreißig-, nicht mit ſechzig-, nicht mit hunderttauſend Mann."

„Nun," fragte Juſtinian, „und wer ſoll's dann können und mit welcher Macht?"

„Ich," ſagte Narſes, „mit achtzigtauſend."

Beliſar erglühte vor Zorn: er ſchwieg, weil er keine Worte fand.

„Du haſt dich doch bei allem Selbſtgefühl ſonſt nie ſo hoch über deinen Gegner geſtellt," ſprach der Juriſt.

„Und thu's auch jetzt nicht, Tribonian. Sieh, der Unterſchied iſt der: Beliſarius iſt ein großer Held, der bin ich nicht.

Aber ich bin ein großer Feldherr — und ſiehe das iſt Beliſarius nicht. Die Gothen aber wird nur ein großer Feldherr überwinden."

Beliſarius richtete ſich in ſeiner ganzen ſtolzen Höhe auf und preßte die Fauſt krampfhaft um ſeinen Schwertknauf.

Es war als wollte er dem Krüppel neben ihm den Kopf zerdrücken. Der Kaiſer ſprach für ihn:

„Beliſar kein großer Feldherr! Der Neid verblendet dich, Narſes."

„Ich beneide Beliſar um Nichts, nicht einmal," ſeufzte er leiſe, „um ſeine Geſundheit.

Er wäre ein großer Feldherr, wenn er nicht ein ſo großer Held wäre.

Er hat noch jede Schlacht, die er verlor, aus zu viel Heldenthum verloren.

Digitized by Google

„Das kann man von dir nicht ſagen, Narſes,“ warf Beliſar bitter ein.

„Nein, Beliſarius, denn ich habe noch nie eine Schlacht verloren.“

Eine ungeduldige Antwort Beliſar's ward abgeſchnitten durch den Velarius, der, den Vorhang aufhebend, meldete:

„Alexandros, den du nach Ravenna geſendet, o Herr, iſt ſeit einer Stunde gelandet und frägt —“

„Herein mit ihm, herein!“ rief der Kaiſer, haſtig von ſeiner Kline aufſpringend.

Ungeduldig winkte er dem Geſandten, von ſeiner Proskynesis ſich zu erheben: „Nun Alexandros, du kömmſt allein zurück?“

Der Geſandte, ein ſchöner, noch junger Mann, wiederholte: „Allein.“

„Es verlautete doch — dein letzter Bericht — wie verließeſt du das Gothenreich?“

„In großer Verwirrung.

Ich ſchrieb dir in meinem letzten Bericht, die Königin habe beſchloſſen, ſich ihrer drei hochmüthigſten Feinde zu entledigen. Sollte der Anſchlag mißlingen, ſo war ſie in Italien nicht mehr ſicher und bat ſich in dieſem Fall aus, daß ich ſie auf meinem Schiff nach Epidamnus, dann hieher nach Byzanz flüchten dürfe.“

„Was ich mit Freuden bewilligte. Nun, und der Anſchlag?“

„Iſt geglückt. Die drei Herzoge ſind nicht mehr. Aber nach Ravenna kam das Gerücht, der Gefährlichſte unter ihnen, Herzog Thulun, ſei nur verwundet.

Digitized by Google

Dies bewog die Regentin, da ohnehin die Gothen in der Stadt ſich drohend vor dem Palaſte ſchaarten, auf mein Schiff zu flüchten.

Wir lichteten die Anker, aber bald nachdem wir den Hafen verlaſſen, ſchon auf der Höhe von Ariminum holte uns Graf Witichis mit Uebermacht ein, kam an Bord und forderte Amalaſwinthen auf, zurückzukehren, indem er ſich für ihre Sicherheit bis zu feierlicher Unterſuchung vor der Volksverſammlung verbürgte.

Da ſie von ihm erfuhr, daß jetzt auch Herzog Thulun ſeinen Wunden erlegen, und aus ſeinem Anerbieten ſah, daß er und ſeine mächtigen Freunde noch nicht an ihre Schuld glaubten, da überdies Gewalt zu fürchten war, willigte ſie darein, mit ihm umzukehren nach Ravenna. Zuvor aber ſchrieb ſie noch an Bord der Sophia dieſen Brief an dich und ſendet dir aus ihrem Schatze dieſe Geſchenke."

„Davon ſpäter. Sprich weiter, wie ſtehn die Dinge jetzt in Italien?"

„Gut für dich, o großer Kaiſer. Das vergrößerte Gerücht von dem Aufſtand der Gothen in Ravenna, von der Flucht der Regentin nach Byzanz durchflog das ganze Land.

Vielfach kam es ſchon zum Zuſammenſtoß zwiſchen Römern und Barbaren.

In Rom ſelbſt wollten die Patrioten losſchlagen, im Senat einen Dictator wählen, deine Hülfe anrufen.

Aber alles wäre verfrüht geweſen, nachdem die Re-

Digitized by Google

gentin in den Händen des Witichis: nur das geniale Haupt der Katakombenmänner hat es verhindert."

„Der Präfect von Rom?" fragte Juſtinian.

„Cethegus. Er mißtraute dem Gerücht.

Die Verſchworenen wollten die Gothen überfallen, dich zum Kaiſer Italiens ausrufen, ihn einſtweilen zum Dictator wählen.

Aber er ließ ſich in der Curie buchſtäblich die Dolche auf die Bruſt ſetzen und ſagte: nein."

„Ein muthiger Mann!" rief Beliſar.

„Ein gefährlicher Mann!" ſagte Narſes.

„Eine Stunde darauf kam die Nachricht von der Rückkehr Amalaſwinthens und Alles blieb beim Alten.

Der ſchwarze Teja aber hatte geſchworen, Rom zu einer Viehweide zu machen, wenn es einen Tropfen Gothenblut vergoſſen.

All' das hab ich auf meiner abſichtlich zögernden Küſtenfahrt bis nach Brunduſium erfahren. Aber noch Beſſeres hab' ich zu melden.

Nicht nur unter den Römern, unter den Gothen ſelbſt hab' ich eifrige Freunde von Byzanz gefunden, ja unter den Gliedern des Königshauſes."

„Das wäre!" rief Juſtinian. „Wen meinſt du?"

„In Tuſcien lebt reichbegütert Fürſt Theodahad, Amalaſwinthens Vetter."

„Ja wohl, der letzte Mann im Haus der Amalungen, nicht wahr?"

„Der letzte. Er und noch viel mehr Gothelindis, ſein kluges, aber böſes Gemahl, die ſtolze Balthentochter,

Digitized by Google

haſſen auf's Gründlichſte die Regentin: er, weil ſie ſeiner maßloſen Habſucht, mit der er all' ſeiner Nachbaren Grundbeſitz an ſich zu reißen ſucht, entgegentritt: ſie, aus Gründen, die ich nicht entdecken konnte: ich glaube ſie reichen in die Mädchenzeit der beiden Fürſtinnen zurück — genug, ihr Haß iſt tödtlich.

Dieſe beiden nun haben mir zugeſagt, dir in jeder Weiſe Italien zurückgewinnen helfen zu wollen: ihr genügt es, ſcheint's, die Todfeindin vom Thron zu ſtürzen: er freilich fordert reichen Lohn."

„Der ſoll ihm werden."

„Seine Hülfe iſt deshalb wichtig, weil er ſchon halb Tuſcien beſitzt — das Adelsgeſchlecht der Wölſungen hat den andern Theil — und ſpielend in unſre Hände bringen kann: dann aber, weil er, wenn Amalaſwintha fällt, ihr auf den Thron zu folgen Ausſicht hat.

Hier ſind Briefe von ihm und von Gothelindis.

Aber lies vor Allem das Schreiben der Regentin — ich glaube, es iſt ſehr wichtig."

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Der Kaiſer zerſchnitt die Purpurſchnüre der Wachstafel und las:

„An Juſtinian, den Imperator der Römer, Amalaſwintha, der Gothen und Italier Königin!"

„Der Italier Königin," lachte Juſtinian, „welch' verrückter Titel!"

„Durch Alexandros, deinen Geſandten, wirſt du erfahren, wie Eris und Ate in dieſem Lande hauſen.

Ich gleiche der einſamen Palme, die von widerſtreitenden Winden zerriſſen wird.

Die Barbaren werden mir täglich feindſeliger, ich ihnen täglich fremder, die Römer aber, ſoviel ich mich ihnen nähere, werden mir nie vergeſſen, daß ich germaniſchen Stammes.

Bis jetzt habe ich entſchloſſnen Geiſtes allen Gefahren getrotzt: jedoch ich kann es nicht länger, wenn nicht wenigſtens mein Palaſt, meine fürſtliche Perſon vor der Ueberraſchung drängender Gewalt ſicher iſt.

Ich kann mich aber auf keine der Parteien hier im Lande unbedingt verlaſſen.

Digitized by Google

So ruf ich dich, als meinen Bruder in der königlichen Würde, zu Hülfe. Es ist die Majestät aller Könige, die Ruhe Italiens, die es zu beschirmen gilt.

Schicke mir, ich bitte dich, eine verlässige Schaar, eine Leibwache — der Kaiser warf einen bedeutsamen Blick auf Belisar — eine Schaar von einigen tausend Mann mit einem mir unbedingt ergebnen Anführer: sie sollen den Palast von Ravenna besetzen: er ist eine Festung für sich.

Was Rom betrifft, so müssen jene Schaaren mir vor allem den Präfecten Cethegus, der ebenso mächtig als zweideutig ist und mich in der Gefahr, in die er mich geführt, plötzlich verlassen hat, fern halten, nöthigenfalls vernichten.

Habe ich meine Feinde niedergeworfen und mein Reich befestigt, wie ich vom Himmel und der eignen Kraft vertraue, so werd' ich dir Truppen und Führer mit reichen Geschenken und reicherem Dank zurücksenden. Vale."

Justinian drückte krampfhaft die Wachstafel in seiner Faust: leuchtenden Auges sah er vor sich hin, seine nicht schönen Züge veredelten sich im Ausdruck hoher geistiger Macht, und dieser Augenblick zeigte, daß in diesem Manne neben vielen Schwächen und Kleinheiten Eine Stärke, Eine Größe lebte: die Größe eines diplomatischen Genies.

„In diesem Brief," rief er endlich strahlenden Blickes, „halt' ich Italien und das Gothenreich."

Und in mächtiger Bewegung durchschritt er das Gemach mit großen Schritten, jetzt sogar die Verbeugung vor dem Kreuz vergessend.

Digitized by Google

„Eine Leibwache — ſie ſoll ſie haben! — Aber nicht ein paar Tauſend Mann, viele Tauſende, mehr als ihr lieb ſein wird, und du, Beliſarius, ſollſt ſie führen."

„Sieh auch die Geſchenke," mahnte Alexandros und wies auf einen köſtlichen Schrein von Thuienholz mit Gold eingelegt, den der Velarius hinter ihm niedergeſtellt hatte. „Hier iſt der Schlüſſel."

Er überreichte ein kleines Büchschen von Schildplatt, das mit der Regentin Siegel geſchloſſen war.

„Es iſt ihr Bild dabei," ſagte er, wie zufällig mit lauterer Stimme.

In dem Augenblick, da der Geſandte die Stimme kräftiger erhoben, ſteckte ſich, leiſe und unbemerkt von allen außer ihm, der Kopf eines Weibes durch den Vorhang und zwei funkelnde ſchwarze Augen ſahen ſcharf auf den Kaiſer.

Dieſer öffnete den Schrein, ſchob raſch alle Koſtbarkeiten bei Seite und griff haſtig nach einem unſcheinbaren Täfelchen von geglättetem Buchs mit einem ſchmalen Goldrahmen.

Ein Ruf des Staunens entflog unwillkürlich ſeinen Lippen, ſein Auge blitzte, er zeigte das Bild Beliſar: „Ein herrliches Weib, welche Majeſtät der Stirn! ja man ſieht die geborne Herrſcherin, die Königstochter!" und bewundernd ſah er auf die edeln Züge.

Da rauſchte der Vorhang und die Lauſcherin trat ein.

Es war Theodora, die Kaiſerin: ein verführeriſches Weib.

Alle Künſte weiblichen Erfindungsgeiſtes in einer

Digitized by Google

Zeit des raffinirten Luxus und alle Mittel eines Kaiserreichs wurden täglich Stunden lang aufgeboten, diese an sich ausgezeichnete, aber durch ein zügelloses Sinnenleben früh angegriffne Schönheit frisch und blendend zu erhalten.

Goldstaub lieh ihrem dunkelblauschwarzen Haar metallischen Glanz: es war am Nacken mit aller Sorgfalt gegen den Wirbel hinaufgekämmt, den schönen Bau des Hinterkopfs, den feinen Ansatz des Halses zu zeigen.

Augenbrauen und Wimpern waren mit arabischem Stimmi glänzend schwarz gefärbt: und so künstlich war das Roth der Lippen aufgetragen, daß selbst Justinian, der diese Lippen küßte, nie an eine Unterstützung der Natur durch phönikischen Purpur dachte.

Jedes Härchen an den alabasterweißen Armen war sorgfältig ausgetilgt und das zarte Rosa der Fingernägel beschäftigte täglich eine besondre Sklavin lange Zeit.

Und doch hätte Theodora, damals noch nicht vierzig Jahre alt, auch ohne all' diese Künste für ein ganz auffallend schönes Weib gelten müssen.

Edel freilich war dieses Antlitz nicht: kein großer, ja kein stolzer Gedanke sprach aus diesen angestrengten, unheimlich glänzenden Augen: um die Lippen schwebte ein zur Gewohnheit gewordnes Lächeln, welches die Stelle der ersten künftgen Falte ahnen ließ: und die Wangen zeigten in der Nähe der Augen Spuren müder Erschöpfung.

Aber wie sie jetzt, mit ihrem süßesten Lächeln, auf Justinian zuschwebte, das schwere Faltenkleid von dunkel-

Digitized by Google

gelber Seide zierlich mit der Linken aufhebend, übte die ganze Erscheinung einen betäubenden Zauber, ähnlich dem süßen einlullenden Geruch von indischem Balsam, der von ihr duftete.

„Was erfreut meinen kaiserlichen Herrn so sehr? darf ich seine Freude theilen?" fragte sie mit süßer, einschmeichelnder Stimme.

Die Anwesenden warfen sich vor der Kaiserin zur Erde, kaum minder ehrerbietig als vor Justinian.

Dieser aber schrak bei ihrem Anblick, wie auf einer Schuld ertappt, zusammen und wollte das Bild in der Busenfalte seiner Chlamys verbergen.

Aber zu spät.

Schon haftete der Kaiserin scharfer Blick darauf.

„Wir bewunderten," sagte er verlegen, „die — die schöne Goldarbeit des Rahmens."

Und er reichte ihr erröthend das Bild.

„Nun, an dem Rahmen," lächelte Theodora, „ist beim besten Willen nicht viel zu bewundern.

Aber das Bild ist nicht übel.

Gewiß die Gothenfürstin?"

Der Gesandte nickte.

„Nicht übel, wie gesagt. Aber barbarisch, streng, unweiblich. Wie alt mag sie sein, Alexandros?"

„Etwa fünf und vierzig."

Justinian blickte fragend auf das Bild, dann auf den Gesandten.

„Das Bild ist vor fünfzehn Jahren gemacht," sagte Alexandros wie erklärend.

Digitized by Google

„Nein," sprach der Kaiser, „du irrst; hier steht die Jahrzahl nach Indiction und Consul und ihrem Regierungsantritt: es ist von diesem Jahr."

Eine peinliche Pause entstand.

„Nun," stammelte der Gesandte, „dann schmeicheln die Maler wie —"

„Wie die Höflinge," schloß der Kaiser.

Aber Theodora kam ihm zu Hülfe.

„Was plaudern wir von Bildern und dem Alter fremder Weiber, wo es sich um das Reich handelt. Welche Nachrichten bringt Alexandros? Bist du entschlossen, Justinianus?"

„Beinahe bin ich es. Nur deine Stimme wollte ich noch hören und du, das weiß ich, bist für den Krieg."

Da sagte Narses ruhig:

„Warum, Herr, hast du uns nicht gleich gesagt, daß die Kaiserin den Krieg will? Wir hätten unsre Worte sparen können."

„Wie? willst du damit sagen, daß ich der Sklave meines Weibes bin?"

„Hüte besser deine Zunge," sagte Theodora zornig, schon Manchen, der sonst unverwundbar schien, hat die eigne spitze Zunge erstochen."

„Du bist sehr unvorsichtig, Narses."

„Imperator," sagte dieser ruhig, „die Vorsicht hab' ich längst aufgegeben.

Wir leben in einer Zeit, in einem Reich, an einem Hof, wo man um jedes mögliche Wort, das man ge-

Digitized by Google

ſprochen oder nicht geſprochen hat, in Ungnade fallen, zu Grunde gehen kann.

Da mir nun jedes Wort den Tod bringen kann, will ich wenigſtens an ſolchen Worten ſterben, die mir ſelbſt gefallen."

Der Kaiſer lächelte:

„Du mußt geſtehn, Patricius, daß ich viel Freimuth ertrage."

Narſes trat auf ihn zu:

„Du biſt groß von Natur, o Juſtinianus, und ein geborner Herrſcher: ſonſt würde Narſes dir nicht dienen. Aber Omphale hat ſelbſt den Herkules klein gemacht."

Die Augen der Kaiſerin ſprühten tödtlichen Haß. Juſtinian ward ängſtlich.

„Geht," ſagte er, „ich will mit der Kaiſerin allein berathen. Morgen vernehmt ihr meinen Entſchluß."

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

So wie sie draußen waren, schritt Justinian auf seine Gattin zu und drückte einen Kuß auf ihre weiße niedre Stirn.

„Vergieb ihm," sagte er, „er meint es gut."

„Ich weiß es," sagte sie, seinen Kuß erwidernd. „Darum, und weil er unentbehrlich ist gegen Belisar, darum lebt er noch."

„Du hast Recht, wie immer." Und er schlang den Arm um sie.

„Was hat er besondres vor?" dachte Theodora. „Diese Zärtlichkeit deutet auf ein schlechtes Gewissen."

„Du hast Recht," widerholte er, mit ihr im Gemach auf und nieder schreitend.

„Gott hat mir den Geist versagt, der die Schlachten entscheidet aber mir dafür diese beiden Männer des Sieges gegeben — und zum Glück ihrer zwei.

Die Eifersucht dieser Beiden sichert meine Herrschaft besser als ihre Treue: jeder dieser Feldherren allein wäre eine stete Reichsgefahr und an dem Tage, da sie

Digitized by Google

Freunde würden, wankte mein Thron. Du ſchürſt doch ihren Haß?"

„Er iſt leicht ſchüren: es iſt zwiſchen ihnen eine natürliche Feindſchaft wie zwiſchen Feuer und Waſſer. Und jede Bosheit des Verſchnittnen erzähl' ich mit großer Entrüſtung meiner Freundin Antonina, des Helden Beliſar Weib und Gebieterin."

„Und jede Grobheit des Helden Beliſar bericht' ich treulich dem reizbaren Krüppel. Aber zu unſrer Berathung. Ich bin, nach dem Bericht des Alexandros, ſo gut wie entſchloſſen zu dem Zug nach Italien."

„Wen willſt du ſenden?"

„Natürlich Beliſar. Er verheißt mit Dreißigtauſend zu vollbringen, was Narſes kaum mit achtzigtauſend übernehmen will."

„Glaubſt du, daß jene kleine Macht genügen wird?"

„Nein. Aber Beliſars Ehre iſt verpfändet: er wird all' ſeine Kraft aufbieten und es wird ihm doch nicht ganz gelingen." —

„Und das wird ihm ſehr heilſam ſein. Denn ſeit dem Vandalenſieg iſt ſein Stolz nicht mehr zu ertragen."

„Aber er wird drei Viertel der Arbeit thun. Dann rufe ich ihn ab, breche ſelbſt mit ſechzigtauſend auf, nehme Narſes mit, vollende im Spiel das letzte Viertel und bin dann auch ein Feldherr und ein Sieger."

„Fein gedacht," ſagte Theodora in aufrichtiger Bewunderung ſeiner Schlauheit: „dein Plan iſt reif."

„Freilich," ſagte Juſtinian ſeufzend ſtehen bleibend,

Digitized by Google

„Narſes hat Recht, im geheimen Grund des Herzens muß ich's zugeſtehen. Es wäre dem Reiche heilſamer, die Perſer abwehren, als die Gothen angreifen.

Es wäre mehr ſichere, weiſere Politik. Denn vom Oſten kömmt einſt das Verderben."

„Laß es kommen! Das kann noch Jahrhunderte anſtehn, wenn von Juſtinian nur noch der Ruhm auf Erden lebt, wie Afrika, ſo Italien zurück gewonnen zu haben.

Haſt du für die Ewigkeit zu ſorgen? Die nach dir kommen, mögen für ihre Gegenwart ſorgen: ſorge du für die deine."

„Wenn man aber dann ſprechen wird: hätte Juſtinian vertheidigt, ſtatt zu erobern, ſo ſtünd' es beſſer? Wenn man ſagen wird: Juſtinians Siege haben ſein Reich zerſtört?"

„So wird Niemand ſprechen. Die Menſchen blendet der Glanz des Ruhms.

Und noch Eins" — und hier verdrängte der Ernſt der tiefſten Ueberzeugung den Ausdruck liſtiger Beſchwatzung von ihren ſchmeichelnden Zügen.

„Ich ahn' es, doch vollende."

„Du biſt nicht nur Kaiſer, du biſt ein Menſch.

Höher als das Reich muß dir deiner Seele Seligkeit ſtehen. Auf deinem, auf unſrem Pfad zur Herrſchaft, zu dem Glanz dieſer Herrſchaft mußte mancher blut'ge Schritt geſchehn: manches Harte mußte gethan werden: Leben und Schätze, ſo manchen gefährlichen Feindes mußten — genug.

Digitized by Google

Wohl bauen wir mit einem Theil dieſer Schätze der heilgen, der chriſtlichen Weisheit jenen Siegestempel, der allein ſchon unſern Namen unſterblich machen wird auf Erden.

Aber für den Himmel — wer weiß, ob es genügt!

Laß uns" — und ihr Auge erglühte von unheimlichem Feuer — „laß uns die Ungläubigen vertilgen und über die Leichen der Feinde Chriſti hin den Weg zu Gnade ſuchen."

Juſtinian drückte ihre Hand.

„Auch die Perſer ſind Feinde Chriſti, ſind ſogar Heiden."

„Haſt du vergeſſen, was der Patriarch gelehrt: Ketzer ſind ſiebenmal ſchlimmer als Heiden! Ihnen ward der rechte Glaube gebracht und ſie haben ihn verſchmäht. Das iſt die Sünde wider den heilgen Geiſt, die nie vergeben wird — auf Erden und im Himmel.

Du aber biſt das Schwert, daß dieſe gottverfluchten Arianer ſchlagen ſoll: ſie ſind Chriſti verhaßteſte Feinde: ſie kennen ihn und leugnen dennoch, daß er Gott.

Schon haſt du in Afrika die ketzeriſchen Vandalen niedergeworfen und den Irrwahn in Blut und Feuer erſtickt: jetzt ruft dich Italien, Rom, die Stätte, wo der Apoſtelfürſten Blut gefloſſen, die heilge Stadt: nicht länger darf ſie dieſen Ketzern dienen. Juſtinian, gieb ſie dem wahren Glauben wieder."

Sie hielt inne. Der Kaiſer blickte ſchwer aufathmend zu dem Gold-Kreuz empor.

„Du deckſt die letzten Tiefen meines Herzens auf:

Digitized by Google

das ist es ja, was, noch mächtger als Ruhm und Siegesehre, mich zu diesen Kriegen treibt. Aber bin ich fähig, bin ich würdig so Großes, so Heiliges zu Gottes Ehre zu vollenden?

Will er durch meine sündge Hand so Großes vollführen? Ich zweifle, ich schwanke.

Und der Traum, der mir in dieser Nacht geworden, war er von Gott gesendet? und was soll er bedeuten? treibt er zum Angriff oder mahnt er ab?

Nun, hatte deine Mutter Komito, die Wahrsagerin von Kypros, große Weisheit, Ahnungen und Träume zu deuten." —

„Und du weißt, die Gabe ist erblich. Habe ich dir nicht auch den Ausgang des Vandalenkriegs aus deinem Traume gedeutet?"

„Du sollst mir auch diesen Traum erklären.

Du weißt, ich werde irre an dem besten Plan, wenn ein Omen dawider spricht. Höre denn. Aber" — und er warf einen ängstlichen Blick auf sein Weib, — „aber bedenke, daß es ein Traum war und kein Mensch für seine Träume kann."

„Natürlich, sie sendet Gott." — „Was werd ich vernehmen?" sagte sie zu sich selbst."

„Ich war gestern Nacht eingeschlafen, erwägend den letzten Bericht über Amala — über Italien.

Da träumte mir, ich ging durch eine Landschaft mit sieben Hügeln.

Da ruhte unter einem Lorber das schönste Weib, das

Digitized by Google

ich je gesehn. Ich stand vor ihr und betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Plötzlich brach aus dem Busch zur Rechten ein brüllender Bär, aus dem Gestein zur Linken eine zischende Schlange gegen die Schlummernde hervor.

Aufwachend rief sie meinen Namen.

Rasch ergriff ich sie, drückte sie an meine Brust und floh mit ihr: rückblickend sah ich, wie der Bär die Schlange zerriß und die Schlange den Bären zu Tode stach."

„Nun, und das Weib?"

„Das Weib drückte einen flüchtigen Kuß auf meine Stirn und war plötzlich wieder verschwunden, und ich erwachte, vergebens die Arme nach ihr ausstreckend. Das Weib," fuhr er rasch fort, ehe Theodora nachsinnen sollte, „ist natürlich Italien."

„Ja wohl," sagte die Kaiserin ruhig. Aber ihr Busen wogte.

„Der Traum ist der glücklichste.

Bär und Schlange sind Barbaren und Italier, welche um die Siebenhügelstadt ringen.

Du entreißest sie beiden und läßt sie sich gegenseitig vernichten."

„Aber sie entschwindet mir wieder — sie bleibt mir nicht."

„Doch. Sie küßt dich und verschwindet in deinen Armen. So wird Italien aufgehn in deinem Reich."

„Du hast Recht," rief Justinian aufspringend. „Sei

Digitized by Google

bedankt, mein kluges Weib. Du bist die Leuchte meiner Seele. Es sei gewagt — Belisar soll ziehn."

Und er wollte den Belarius rufen. Doch hielt er plötzlich an.

„Aber noch Eins."

Und die Augen niederschlagend, faßte er ihre Hand.

„Ah," dachte Theodora, „jetzt kommt's "

„Wenn wir nun das Gothenreich zerstört und in die Hofburg von Ravenna mit Hülfe der Königin selbst eingezogen sind — was — was soll dann mit ihr, der Fürstin, werden?"

„Nun," sagte Theodora völlig unbefangen, „was mit ihr werden soll? Was mit dem entthronten Vandalenkönig geworden. Sie soll hierher, nach Byzanz."

Justinian athmete hoch auf.

„Mich freut es, daß du das Richtige fandest."

Und in wirklicher Freude drückte er ihr die schmale, weiße, wunderzierliche Hand.

„Mehr als das," fuhr Theodora fort. „Sie wird um so leichter auf unsre Pläne eingehen, je sicherer sie einer ehrenvollen Aufnahme hier entgegen sieht. So will ich selbst ihr ein schwesterliches Schreiben senden, sie einzuladen. Sie soll im Fall der Noth stets ein Asyl an meinem Herzen finden."

„Du weißt gar nicht," fiel Justinian eifrig ein, „wie sehr du dadurch unsern Sieg erleichterst. Die Tochter Theoderichs muß völlig von ihrem Volk hinweg zu uns gezogen werden. Sie selbst soll uns nach Ravenna führen."

Digitized by Google

„Dann kannſt du aber nicht gleich Beliſar mit einem Heere ſenden. Das würde ſie nur argwöhniſch machen und widerſpenſtig. Sie muß aber völlig in unſern Händen, das Barbarenreich von Innen heraus gebrochen ſein, ehe das Schwert Beliſars aus der Scheide fährt."

„Aber in der Nähe muß er von jetzt an ſein."

„Wohl, etwa auf Sicilien. Die Unruhen in Afrika geben den beſten Vorwand, eine Flotte in jene Gewäſſer zu ſenden. Und ſowie das Netz gelegt, muß Beliſars Arm es zuziehn."

„Aber wer ſoll es legen?"

Theodora dachte eine Weile nach; dann ſagte ſie:

„Der geiſtgewaltigſte Mann des Abendlands, Cethegus Cäſarius, der Präfect von Rom, mein Jugendfreund."

„Recht. Aber nicht er allein. Er iſt ein Römer, nicht mein Unterthan, mir nicht völlig ſicher. Wen ſoll ich ſenden. Noch einmal Alexandros?"

„Nein," rief Theodora, „er iſt zu jung für ein ſolches Geſchäft. Nein."

Und ſie ſchwieg nachdenklich.

„Juſtinian," ſprach ſie endlich, „auf daß du ſiehſt, wie ich perſönlichen Haß vergeſſen kann, wo es das Reich gilt und der rechte Mann gewählt werden muß, ſchlage ich dir ſelber meinen Feind vor: Petros, des Narſes Vetter, des Präfecten Studiengenoſſen, den ſchlauen Rhetor — ihn ſende."

„Theodora" — rief der Kaiſer erfreut, ſie umarmend, „du biſt mir wirklich von Gott geſchenkt. Cethegus — Petros — Beliſar: Barbaren, ihr ſeid verloren!"

Digitized by Google

Siebenzehntes Capitel.

Am Morgen darauf erhob sich die schöne Kaiserin vergnügt von dem schwellenden Pfühl, dessen weiche Kissen, mit blaßgelber Seide überzogen, mit den zarten Halsfedern des pontischen Kranichs gefüllt waren.

Vor dem Bette stand ein Dreifuß mit einem silbernen Becken, den Okeanos darstellend, darin lag eine massiv goldne Kugel.

Die weiche Hand der Kaiserin hob lässig die Kugel und ließ sie klingend in das Becken fallen: der helle Ton rief die syrische Sklavin in das Gemach, welche im Vorzimmer schlief.

Mit auf der Brust gekreuzten Armen trat sie an das Lager und schlug die schweren Vorhänge von violetter chinesischer Seide zurück.

Dann ergriff sie den sanften iberischen Schwamm, welcher, in Eselsmilch getränkt, in kristallner Schale ruhte und bestrich damit sorgfältig die Masse von öligem Teig, welche Gesicht und Hals der Kaiserin während der Nacht bedeckte.

Digitized by Google

Dann kniete ſie vor dem Bette nieder, das Haupt faſt zur Erde gebeugt und reichte die rechte Hand hinauf.

Theodora faßte dieſe Hand, ſetzte langſam den kleinen Fuß auf den Nacken der Knieenden und ſchwang ſich dann elaſtiſch zur Erde.

Die Sklavin erhob ſich und warf der Herrin, welche jetzt, nur mit der Untertunica von feinſtem Baſt bekleidet, auf dem Palmenholz-Rand des Bettes ſaß, den feinen Ankleidemantel von Roſa-Gewebe über die Schultern.

Dann verneigte ſie ſich, wandte ſich zur Thüre, rief „Agave!“ und verſchwand.

Agave, eine junge, ſchöne Theſſalierin, trat ein; ſie rollte dicht vor die Herrin den mit unzähligen Büchschen und Fläſchchen beſetzten Waſchtiſch von Citrusholz und begann, ihr Geſicht, Nacken und Hände mit weichen, in verſchiedene Weine und Eſſenzen getauchten Tüchern zu reiben.

Darauf erhob ſich dieſe vom Lager und glitt auf den bunten, mit Pardelfell überzogenen Stuhl, die Kathedra.

„Das große Bad erſt gegen Mittag!“ ſagte ſie.

Da ſchob Agave eine ovale Wanne von Terebinthenholz heran, außen mit Schildplatt bekleidet, gefüllt mit köſtlich duftendem Waſſer und hob die kleinen, glänzend weißen Füße der Herrin hinein.

Hierauf löſte ſie das Netz von Goldfäden, welches die Nacht über die blau glänzenden Haare der Kaiſerin zuſammen hielt, ſo daß jetzt die dunklen weichen Wellen über Schultern und Bruſt wallen konnten.

Sie ſchlang ihr noch das breite Buſenband von

Digitized by Google

Purpur um, verneigte ſich und ging mit dem Rufe: „Galatea!“

Eine betagte Sklavin löſte ſie ab, die Amme und Wärterin und, leider müſſen wir hinzufügen, die Kupplerin Theodora's in der Zeit, da ſie nur erſt des Akacius, des Löwenwärters im Circus, flitterbehängtes Töchterlein und, faſt noch ein Kind, der ſchon tief verdorbne Liebling des großen Circus war.

Alle Demüthigungen und Triumphe, alle Laſter und Liſten bis zum Kaiſerthron auf der Abenteurerin wechſelndem Pfad hatte Galatea getreulich getheilt.

„Wie haſt du geſchlafen, mein Täubchen?“ fragte ſie, ihr in einer Bernſteinſchale die aromatiſche Eſſenz reichend, welche die Stadt Adana in Cilicien für die Toilette der Kaiſerin in großen Maſſen als jährlichen Tribut einzuſenden hatte.

„Gut, ich träumte von ihm.“

„Von Alexandros?“

„Nein, du Närrin, von dem ſchönen Anicius.“

„Aber der Beſtellte wartet ſchon lange draußen in der geheimen Niſche.“

„Er iſt ungeduldig,“ lächelte der kleine Mund, „nun, ſo laß ihn ein.“

Und ſie legte ſich auf dem langen Divan zurück, eine Decke von Purpurſeide über ſich ziehend; aber die feinen Knöchel der ſchönen Füße blieben ſichtbar.

Galatea ſchob den Riegel vor den Haupteingang, durch welchen ſie eingetreten und ging dann quer durch

Digitized by Google

das Gemach zu der Ecke gegenüber, welche durch eine eherne Koloſſal-Statue Juſtinians ausgefüllt war.

Die ſcheinbar unbewegliche Laſt wich ſofort zur Seite, ſo wie die Vertraute eine Feder berührte, und zeigte eine ſchmale Oeffnung in der Wand, welche die Statue in ihrer normalen Stellung vollſtändig verdeckte: ein dunkler Vorhang war vor den Spalt gezogen.

Galatea hob den Vorhang auf und herein eilte Alexandros, der ſchöne junge Geſandte.

Er warf ſich vor der Kaiſerin auf's Knie, ergriff ihre ſchmale Hand und bedeckte ſie mit glühenden Küſſen.

Theodora entzog ſie ihm leiſe.

„Es iſt ſehr unvorſichtig, Alexandros," ſagte ſie, den ſchönen Kopf zurück lehnend, „den Geliebten zur Ankleidung zuzulaſſen. Wie ſagt der Dichter:

„Alles dienet der Schönheit. Doch iſt kein erfreulicher Anblick,
Das entſtehen zu ſehn was nur entſtanden gefällt."

„Aber ich hab' es dir bei der Abreiſe nach Ravenna verheißen, dich einmal in meiner Morgenſtunde vorzulaſſen.

Und du haſt deinen Lohn reichlich verdient. Du haſt viel für mich gewagt."

„Faſſe die Flechten feſter!" rief ſie Galatea zu, welche an die ihr allein zuſtehende Arbeit gegangen war, das prachtvolle Haar der Gebieterin zu ordnen.

— „Du haſt das Leben für mich gewagt." — Und ſie reichte ihm wieder zwei Finger der rechten Hand.

Digitized by Google

„O Theodora," rief der Jüngling, für dieſen Augenblick würd' ich zehnmal ſterben."

„Aber," fuhr ſie fort, „warum haſt du mir nicht auch von dem letzten Brief der Barbarin an Juſtinian Abſchrift zukommen laſſen?"

„Es war nicht mehr möglich, es ging zu raſch. Ich konnte von meinem Schiff keinen Boten mehr ſenden: kaum gelang es geſtern, nach der Landung, dir ſagen zu laſſen, daß ihr Bild bei den Geſchenken ſei. Du kamſt im rechten Augenblick."

„Ja, was würde aus mir, wenn ich die Thürſteher Juſtinians nicht doppelt ſo hoch beſoldete als er? Aber Unvorſichtigſter aller Geſandten, wie täppiſch war das mit der Jahrzahl!"

„O ſchönſte Tochter von Kypros, ich hatte dich mondenlang nicht mehr geſehen. Ich konnte nichts denken als dich und deine berauſchende Schönheit."

„Nun, da muß ich wohl verzeihen.

Das ſchwarze Stirnband Galatea!

Du biſt ein beſſrer Liebhaber als Staatsmann. Deßhalb hab' ich dich auch hier behalten.

Ja, du ſollteſt wieder nach Ravenna.

Aber ich denke, ich ſchicke einen ältern Geſandten und behalte den Jungen für mich. Iſt's recht ſo?" lächelte ſie die Augen halb ſchließend.

Alexandros, kühner und glühender werdend, ſprang auf und drückte einen Kuß auf ihre rothen Lippen.

„Halt ein, Majeſtätsverbrecher," ſchalt ſie, und ſchlug

Digitized by Google

mit dem Flamingofächer leicht seine Wange. „Jetzt ist's genug für heute.

Morgen magst du wieder kommen und von jener Barbarenschönheit erzählen. Nein, du mußt jetzt gehn. Ich brauche diese Morgenstunde noch für einen Andern."

„Für einen Andern!" rief Alexandros zurück tretend. So ist es wahr, was man leise zischelt in den Gynäceen, in den Bädern von Byzanz? Du ewig Ungetreue hast —"

„Eifersüchtig darf ein Freund Theodoras nicht sein!" lachte die Kaiserin.

Es war kein schönes Lachen.

„Aber für diesmal sei unbesorgt — du sollst ihm selbst begegnen. Geh."

Galatea ergriff ihn an der Schulter und drehte den Widerstrebenden ohne Weiteres hinter die Statue und zur Thüre hinaus.

Theodora setzte sich nun aufrecht, das faltige Untergewand mit dem Gürtel schließend.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Sogleich kam Galatea wieder zum Vorschein mit einem kleinen gebückten Mann, der viel älter aussah als seine vierzig Jahre.

Kluge, aber allzuscharfe Züge, das stechende Auge, der bartlose eingekniffne Mund — Alles machte den Eindruck unangenehmer Pfiffigkeit.

Theodora nickte leicht auf seine kriechende Verbeugung; Galatea begann ihr die Augenbrauen zu malen.

„Kaiserin, hob der Alte ängstlich an, ich staune über deine Kühnheit. Wenn man mich hier sähe! Die Klugheit von neun Jahren wäre durch einen Augenblick vereitelt."

„Man wird dich aber nicht sehen, Petros, sagte Theodora ruhig.

Diese Stunde ist die einzige, da ich vor der zudringlichen Zärtlichkeit Justinians sicher bin.

Es ist seine Betstunde.

Ich muß sie ausbeuten so gut ich kann.

Gott erhalte ihm seine Frömmigkeit!

Galatea, den Frühwein. Wie? Du fürchtest doch

Digitized by Google

nicht, mich mit diesem gefährlichen Verführer allein zu lassen?"

Die Alte ging mit häßlichem Grinsen und kam gleich zurück, einen Henkelkrug süßen gewärmten Chierweins in der einen Hand, Becher mit Wasser und Honig in der andern.

„Ich konnte heute unsere Unterredung nicht, wie gewöhnlich, in der Kirche veranstalten, wo du in dem dunkeln Beichtstuhl einem Priester täuschend ähnlich siehst. Der Kaiser wird dich noch vor der Kirchenzeit zu sich bescheiden und du mußt zuvor genau unterrichtet sein."

„Was ist zu thun?"

„Petros," sagte Theodora, sich behaglich zurück lehnend und langsam das süße Getränk schlürfend, das Galatea mischte, „heute kam der Tag, der unsere langjährige Mühe und Klugheit lohnen und dich zum großen Mann machen wird."

„Zeit wär' es," meinte der Rhetor.

„Nur nicht ungeduldig, Freund.

Galatea, etwas mehr Honig.

Um dich für das heutige Geschäft in die rechte Stimmung zu versetzen, wird es gut sein, dich an das Vergangne, an die Entstehungsart unserer — Freundschaft zu erinnern."

„Was soll das? Wozu ist das nöthig?" sagte der Alte unbehaglich.

„Zu mancherlei. Also.

Du warst der Vetter und Anhänger meines Todfeindes Narses.

Digitized by Google

Folglich auch mein Feind.

Jahre lang haſt du im Dienſte deines Vetters mir entgegen gearbeitet, mir wenig geſchadet, dir ſelbſt aber noch weniger genützt.

Denn Narſes, dein tugendhafter Freund, ſetzt ſeine Ehre und ſeine Schlauheit darein, nie etwas für ſeine Verwandten zu thun, daß man ihn nie, wie die andern Höflinge dieſes Reiches, des Nepotismus zeihen könne.

Aus lauter Vorſicht und eitel Tugend ließ er dich unbefördert.

Du darbteſt und bliebſt einfacher Schreiber.

Aber ein feiner Kopf wie du weiß ſich zu helfen.

Du fälſchteſt, du verdoppelteſt die Steuerausſchreiben des Kaiſers.

Die Provinzen zahlten neben der von Juſtinian verlangten noch eine zweite Steuer, die Petros und die Steuerzähler unter einander theilten.

Eine Weile ging das vortrefflich. Aber einmal —"

„Kaiſerin, ich bitte dich —"

„Ich bin gleich zu Ende, Freund. Aber einmal hatteſt du das Unglück, daß einer von den neuen Steuerzählern die Gunſt der Kaiſerin höher anſchlug als den von dir verheißnen Theil der Beute.

Er ging auf deinen Antrag ein, ließ ſich die Urkunde von dir fälſchen und — brachte ſie mir."

„Der Elende," murrte Petros.

„Ja, es war ſchlimm," lächelte Theodora, den Becher wegſtellend.

„Ich konnte jetzt meinem boshaften Feind, dem

Digitized by Google

Vertrauten des verhaßten Eunuchen, den ſchlauen Kopf vor die Füße legen und ich muß geſtehen: es lüſtete mich ſehr danach.

Aber ich opferte die kurze Rache einem großen, dauernden Vortheil.

Ich rief dich zu mir und ließ dir die Wahl, zu ſterben oder fortan mir zu dienen.

Du warſt gütig genug, das Letztre zu wählen und ſo haben wir, vor der Welt nach wie vor die heftigſten Feinde, insgeheim ſeit Jahren zuſammen gewirkt: du haſt mir alle Pläne des großen Narſes im Entſtehen verrathen und ich hab es dir wohl vergolten: du biſt jetzt ein reicher Mann."

„O nicht der Rede werth."

„Bitte, Undankbarer, das weiß mein Schatzmeiſter beſſer. Du biſt ſehr reich."

„Wohl, aber ohne Rang und Würde. Meine Studiengenoſſen ſind Patricier, Präfecten, große Herrn in Morgen- und Abendland: ſo Cethegus in Rom, Prokopius in Byzanz."

„Geduld. Vom heut'gen Tage an wirſt du die Leiter der Ehren raſch erklimmen. Ich mußte doch immer etwas zu geben behalten. Höre: du gehſt morgen als Geſandter nach Ravenna."

„Als kaiſerlicher Geſandter?" rief Petros freudig.

„Durch meine Verwendung. Aber das iſt nicht Alles. Du erhältſt von Juſtinian ausführliche Anweiſungen, das Gothenreich zu verderben, Beliſar den Weg nach Italien zu bahnen."

Digitized by Google

„Dieſe Anweiſungen — befolg' ich oder vereitl' ich?"

„Befolgſt du.

Aber du erhältſt noch einen Auftrag, den dir Juſtinian ganz beſonders an's Herz legen wird: die Tochter Theoderichs um jeden Preis aus der Hand ihrer Feinde zu retten und nach Byzanz zu bringen.

Hier haſt du einen Brief von mir, der ſie dringend einladet, an meiner Bruſt ein Aſyl zu ſuchen."

„Gut," ſagte Petros, den Brief einſteckend, „ich bringe ſie alſo ſofort hieher."

Da ſchnellte Theodora wie eine ſpringende Schlange vom Lager auf, daß Galatea erſchrocken zurück fuhr.

„Bei meinem Zorn, Petros, nein. Dich ſend' ich deßhalb. Sie darf nicht nach Byzanz, ſie darf nicht leben."

Beſtürzt ließ Petros den Brief fallen. „O Kaiſerin," flüſterte er — „ein Mord!"

„Still, Rhetor," ſprach Theodora mit heiſerer Stimme und unheimlich funkelten ihre Augen. „Sie muß ſterben."

„Sterben? o Kaiſerin, warum?"

„Warum? das haſt du nicht zu fragen. Doch halt — du ſollſt es wiſſen, es giebt deiner Feigheit einen Sporn — wiſſe —" und ſie faßte ihn wild am Arme und raunte ihm in's Ohr: „Juſtinian, der Verräther, fängt an ſie zu lieben."

„Theodora!" rief der Rhetor erſchrocken und trat einen Schritt zur Seite.

Die Kaiſerin ſank auf die Kline zurück.

„Aber er hat ſie ja nie geſehen!" ſtammelte ſich faſſend Petros.

Digitized by Google

„Er hat ihr Bild gesehen: er träumt bereits von ihr, er glüht für dieses Bild."

„Du hast nie eine Rivalin gehabt."

„Ich werde dafür wachen, daß ich keine erhalte."

„Du bist so schön."

„Amalaswintha ist jünger."

„Du bist so klug, bist seine Beratherin, die Vertraute seiner geheimsten Gedanken."

„Das eben wird ihm lästig. Und — sie ergriff wieder seinen Arm — „merke wohl: sie ist eine Königstochter! eine geborne Herrscherin, ich des Löwen-Wärters plebejisch Kind.

Und — so wahnwitzig lächerlich es ist — Justinian vergißt im Purpurmantel, daß er des dardanischen Ziegenhirten Sohn.

Er hat den Wahnsinn der Könige geerbt, er, selbst ein Abenteurer: er faselt von angeborner Majestät, von dem Mysterium königlichen Bluts.

Gegen solche Grillen hab' ich keinen Schutz: von allen Weibern der Erde fürchte ich nichts, aber diese Königstochter — —"

Sie sprang zürnend auf und ballte die kleine Hand.

„Hüte dich, Justinian!" sagte sie durch's Gemach schreitend.

„Theodora hat mit diesem Auge, mit dieser Hand Löwen und Tiger bezaubert und beherrscht: laß sehen, ob ich nicht diesen Fuchs im Purpur in Treue erhalten kann."

Sie setzte sich wieder.

Digitized by Google

„Kurz, Amalaſwintha ſtirbt," ſagte ſie, plötzlich wieder kalt geworden.

„Wohl," erwiderte der Rhetor, „aber nicht durch mich. Du haſt der blutgewohnten Diener genug. Sie ſende; ich bin ein Mann der Rede. —"

„Du biſt ein Mann des Todes, wenn du nicht gehorchſt. Gerade du, mein Feind, mußt es thun: keiner meiner Freunde kann es ohne Verdacht."

„Theodora," mahnte der Rhetor ſich vergeſſend, „die Tochter des großen Theoderich ermorden, eine geborne Königin — —"

„Ha," lachte Theodora grimmig, „auch dich Armſeligen blendet die geborne Königin.

Narren ſind die Männer alle, noch mehr als Schurken!

Höre, Petros, an dem Tage, da die Todesnachricht aus Ravenna eintrifft, biſt du Senator und Patricius."

Wohl blitzte des Alten Auge.

Aber Feigheit oder Gewiſſensangſt war doch mächtiger als der Ehrgeiz.

„Nein," ſagte er entſchloſſen, „lieber laſſe ich den Hof und alle Pläne."

„Das Leben läſſ'ſt du, Elender!" rief Theodora zornig. „O, du wähnteſt, du ſeieſt frei und ungefährdet, weil ich damals vor deinen Augen die gefälſchte Urkunde verbrannt?

Du Thor! es war die rechte nicht!"

„Sieh her — hier halte ich dein Leben."

Digitized by Google

Und ſie riß aus einer Capſula voller Documente ein vergilbtes Pergament.

Sie zeigte es dem Erſchrocknen, der jetzt willenlos in die Kniee brach.

„Befiehl," ſtammelte er, „ich gehorche.

Da pochte man an die Hauptthüre.

„Hinweg," rief die Kaiſerin. „Hebe meinen Brief an die Gothenfürſtin vom Boden auf und bedenk es wohl: Patricius, wenn ſie ſtirbt, Folter und Tod, wenn ſie lebt. Fort."

Und Galatea ſchob den Betäubten durch den geheimen Eingang hinaus, drehte den broncenen Juſtinian wieder an ſeine Stelle und ging, die Hauptthür aufzuthun.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Herein trat eine ſtattliche Frau, größer und von gröberen Formen als die kleine, zierliche Kaiſerin, nicht ſo verführeriſch ſchön, aber jünger und blühender, mit friſchen Farben und ungekünſtelter Art.

„Gegrüßt, Antonina, geliebtes Schweſterherz! komm an meine Bruſt!“ rief die Kaiſerin der tief ſich Verbeugenden entgegen.

Die Gattin Beliſars gehorchte ſchweigend.

„Wie dieſe Augengruben hohl werden!“ dachte ſie, ſich wieder aufrichtend.

„Was das Soldatenweib für grobe Knöchel hat!“ ſagte die zierliche Kaiſerin zu ſich ſelbſt, da ſie die Freundin muſterte. —

„Blühend biſt du wie Hebe,“ rief ſie ihr laut zu, „und wie die weiße Seide deine friſchen Wangen hebt.“

„Haſt du etwas Neues mitzutheilen von — von ihm?“ fragte ſie und nahm gleichgültig ſpielend vom Waſchtiſch ein gefürchtetes Werkzeug, ein ſpitzes Lancett an einem Stäbchen von Elfenbein, mit welchem ungeſchickte oder auch nur unglückliche Sklavinnen von der zürnenden

Digitized by Google

Herrin oft zolltief in Schultern und Arme gestochen wurden.

„Heute nicht," flüsterte Antonina erröthend, „ich hab' ihn gestern nicht gesehn."

„Das glaub' ich," lächelte Theodora in sich hinein.

„O wie schmerzlich werd' ich dich bald vermissen," sagte sie, Antoninens vollen Arm streichelnd. „Schon in der nächsten Woche vielleicht wird Belisarius in See stechen und du, treuste aller Gattinen, ihn begleiten. Wer von euren Freunden wird euch folgen?"

„Prokopius," sagte Antonina und — setzte sie die Augen niederschlagend hinzu — „die beiden Söhne des Boëthius."

„Ah so," lächelte die Kaiserin, „ich verstehe.

In der Freiheit des Lagerlebens hofft du dich des schönen Jünglings ungestörter zu erfreuen und indessen Held Belisarius Schlachten schlägt und Städte gewinnt —"

„Du erräthst es. Aber ich habe dabei eine Bitte an dich.

Dir freilich ward es gut. Alexandros, dein schöner Freund ist zurück: er bleibt in deiner Nähe und er ist sein eigner Herr, ein reifer Mann.

Aber Anicius, du weißt es, der Jüngling, steht unter seines ältern Bruders Severinus strenger Hut.

Nie würde dieser, der nur Rache an den Barbaren sinnt und Freiheitsschlachten, diese zarte — Freundschaft dulden. Er würde unsern Verkehr tausendfach stören.

„Deßhalb thu' mir eine Liebe: Severinus darf uns nicht folgen. Wenn wir an Bord sind mit Anicius, halte den ältern Bruder in Byzanz zurück mit List oder

Digitized by Google

Gewalt — du kannſt es ja leicht — du biſt die Kaiſerin."

„Nicht übel," lächelte Theodora. „Welche Kriegsliſten! Man ſieht, du lernſt von Beliſarius."

Da erglühte Antonina über und über.

„O nenne ſeinen Namen nicht. Und höhne nicht! Du weißt am Beſten, von wem ich gelernt, zu thun, worüber man erröthen muß."

Theodora ſchoß einen funkelnden Blick auf die Freundin.

„Der Himmel weiß," fuhr dieſe fort, ohne es zu beachten, „Beliſar ſelbſt war nicht treuer als ich, bis ich an dieſen Hof kam.

Du warſt es, Kaiſerin, die mich gelehrt, daß dieſe ſelbſtiſchen Männer, von Krieg und Staat und Ehrgeiz erfüllt, uns, wenn ſie einmal unſre Eheherrn, vernachläſſigen, uns nicht mehr würdigen, wenn ſie uns beſitzen.

Du haſt mich gelehrt, wie es keine Sünde, kein Unrecht ſei, die unſchuldige Huldigung, die ſchmeichelnde Verehrung, welche der tyranniſche Gemahl verſagt, von einem noch hoffenden und deßhalb noch dienenden Freunde hinzunehmen.

Gott iſt mein Zeuge, nichts andres als dieſen ſüßen Weihrauch der Huldigung, den Beliſar verſagt und den mein eitles, ſchwaches Herz nicht miſſen kann, will ich von Anicius."

„Zum Glück für mich wird das ſehr bald langweilig," ſagte Theodora zu ſich ſelbſt.

„Und doch — ſchon dies iſt ein Verbrechen, fürcht' ich, an Beliſar. O wie iſt er groß und edel und herr-

Digitized by Google

lich. Wenn er nur nicht allzugroß wäre für dies kleine Herz."

— Und ſie bedeckte das Antlitz mit den Händen.

„Die Erbärmliche, dachte die Kaiſerin, ſie iſt zu ſchwach zum Genuß wie zur Tugend."

Da trat Agave, die hübſche junge Theſſalierin, in's Gemach mit einem großen Strauß herrlicher Roſen.

„Von ihm," flüſterte ſie der Herrin zu.

„Von wem?" fragte dieſe.

Aber jetzt ſah Antonina auf und Agave winkte warnend mit den Augen.

Die Kaiſerin reichte Antoninen den Strauß, ſie zu beſchäftigen, „bitte, ſtell' ihn dort in die Marmorvaſe."

Während die Gattin Beliſars den Rücken wendend gehorchte, flüſterte Agave:

„Nun, von ihm, den du geſtern den ganzen Tag hier verſteckt gehalten — von dem ſchönen Anicius —" ſetzte das holde Kind erröthend bei.

Aber kaum hatte ſie das unvorſichtige Wort geſagt, als ſie laut ſchreiend nach ihrem linken Arme griff.

Die Kaiſerin ſchlug ſie mit dem noch blutigen Lancett in's Geſicht.

„Ich will dich lehren, Augen haben, ob Männer ſchön ſind oder häßlich," flüſterte ſie grimmig.

Du läßt dich in die Spinnſtube ſperren auf vier Wochen — ſogleich — und zeigſt dich nie mehr in meinen Vorzimmern. Fort!"

Weinend ging das Mädchen, ihr Haupt verhüllend.

„Was hat ſie gethan?" fragte Antonina ſich wendend.

Digitized by Google

„Das Riechfläſchchen fallen laſſen," ſagte Galatea raſch, ein ſolches von dem Teppich aufhebend. — „Herrin, dein Haar iſt fertig."

„So laß die Ankleiderinnen ein und wer ſonſt im Vorſal. Willſt du einſtweilen in dieſen Verſen blättern, Antonina? Es ſind die neueſten Gedichte des Arator, „über die Thaten der Apoſtel", gar erbaulich zu leſen! Zumal hier, die Steinigung des heiligen Stephanos! Aber lies und ſprich ſein Urtheil."

Galatea öffnete weit die Thüre des Haupteingangs: ein ganzer Schwarm von Sklavinnen und Freigelaſſ'nen wogte herein.

Die Einen beſorgten das Hinausräumen der gebrauchten Toilettegeräthe, andre räucherten mit Kohlenpfännchen und ſprengten aus ſchmalhalſigen Fläſchchen Balſam durch das Gemach.

Die Meiſten aber waren um die Perſon der Kaiſerin beſchäftigt, welche jetzt ihren Anzug vollendete.

Galatea nahm ihr den Roſa-Ueberwurf ab. „Berenike," rief ſie, „die mileſiſche Tunika mit dem Purpurſtreif und der goldnen Falbel: es iſt Sonntag heute."

Während die erfahrene Alte, welche allein das Haar der Kaiſerin berühren durfte, die koſtbare Goldnadel, mit der Venusgemme im Knopf, künſtlich in die Knoten des Hinterhauptes ſchob, fragte die Kaiſerin:

„Was giebt es Neues in der Stadt, Delphine?"

„Du haſt geſiegt, o Herrin!" antwortete die Gefragte, mit den Goldſandalen niederknieend. „Deine Farbe, die

Digitized by Google

Blauen, haben gestern im Circus gesiegt über die Grünen zu Roß und Wagen."

„Triumph!" frohlockte Theodora, „eine Wette von zwei Centenaren Gold, es ist mein.

Nachrichten? woher? aus Italien?" rief sie einer eben mit Briefen eintretenden Dienerin entgegen.

„Jawohl, Herrin, aus Florentia von der Gothenfürstin Gothelindis: ich kenne das Gorgonensiegel: und von Silverius, dem Diakon."

„Gieb." sagte Theodora, „ich nehme sie mit in die Kirche. Den Spiegel, Elpis."

Eine junge Sklavin trat vor mit einer ovalen drei Fuß langen Platte von glänzend polirtem Silber in einem reich mit Perlen besetzten Goldrahmen und getragen von einem starken Fuß von Elfenbein.

Die arme Elpis hatte harten Dienst.

Sie mußte während der Vollendung des Ankleidens die schwere Platte bei jeder Bewegung der unruhigen Herrin sofort dermaßen drehen, daß diese sich ununterbrochen darin beschauen konnte und weh' ihr, wenn sie einer Wendung zu spät nachfolgte.

„Was giebt es zu kaufen, Zephyris?" fragte die Kaiserin eine dunkelfarbige libysche Freigelassene, welche ihr eben die zahme Hausschlange, die in einem Körbchen auf weichem Mose ruhte, zur Morgenliebkosung reichte.

„Ach, nicht viel Besondres," sagte die Libyerin, — „komm, Glauke," fuhr sie fort, indem sie die blendend weiße golddurchwirkte Chlamys aus der Kleiderpresse nahm und sorgfältig auf den Armen ausgebreitet hielt, bis

Digitized by Google

die Gerufene ihr sie abnahm, mit Einem Wurf der Kaiserin in den schönsten Falten über die Schulter schlug, mit dem weißen Gürtel zusammenfaßte und das eine Ende mit einer Goldspange, welche einst die Taube der Venus, jetzt aber den heiligen Geist darstellte, über der weißen Achsel befestigte.

Glauke, die Tochter eines athenischen Bildhauers, hatte Jahre lang den Faltenwurf studirt, war deshalb von der Kaiserin um viele tausend Solidi angekauft worden und hatte den ganzen Tag über nur dies einzige Geschäft.

„Duftige Seifenkugeln aus Spanien," berichtete Zephyris, „sind wieder frisch angekommen.

Ein neues milesisches Märchen ist erschienen und der alte Aegypter ist wieder da," setzte sie leiser hinzu, „mit seinem Nilwasser. Er sagt, es helfe unfehlbar. Die Perserkönigin, die acht Jahre kinderlos — —"

Seufzend wandte sich Theodora ab, ein Schatte flog über das glatte Gesicht.

„Schick' ihn fort," sagte sie, „diese Hoffnung ist vorüber." —

Und es war einen Augenblick, als wollte sie in trübes Sinnen versinken.

Aber sich aufraffend trat sie, Galateen winkend, zu ihrem Lager zurück, nahm den zerdrückten Eppichkranz, der auf ihrem Kopfkissen lag und gab ihn der Alten mit den geflüsterten Worten: „für Anicius, schick' es ihm zu. — Den Schmuck, Erigone!"

Erigone, von zwei andren Sklavinnen unterstützt,

Digitized by Google

trug mühsam die schwere Kiste von Bronce herbei, deren Deckel, in getriebnen Figuren die Werkstätte des Vulcanus darstellend, mit dem Siegel der Kaiserin an die Lade befestigt war.

Erigone zeigte, daß das Siegel unverletzt und schlug den Deckel auf: neugierig stellte sich da manches Mädchen auf die Fußspitzen, einen Blick von den schimmernden Schätzen zu erhaschen.

„Willst du noch die Sommerringe, Herrin?" fragte Erigone.

„Nein," sprach Theodora wählend, „die Zeit dafür ist um. Gieb mir die schwereren, die Smaragden." Erigone reichte ihr Ohrringe, Fingerring und Armband.

„Wie schön," sagte Antonina, von ihren frommen Versen aufsehend, „steht das Weiß der Perle zu dem Grün des Steins."

„Es ist ein Schatzstück der Kleopatra," sagte die Kaiserin gleichgültig, „der Jude hat den Stammbaum der Perle eidlich erhärtet."

„Aber du zögerst lange," erinnerte Antonina, „Justinians Goldsänfte harrte schon als ich herauf kam."

„Ja, Herrin," rief eine junge Sklavin ängstlich, „der Sklave vor der Sonnenuhr sagte schon die vierte Stunde an. Eile, Herrin."

Ein Stich mit dem Lancett war die Antwort.

„Willst du die Kaiserin mahnen?"

Aber Antoninen flüsterte sie zu: „Man muß die Männer nicht verwöhnen: sie müssen immer auf uns warten, wir nie auf sie.

Digitized by Google

Meinen Straußenfächer, Thais. Geh, Jone, die kappadokiſchen Sclaven ſollen an meine Sänfte treten."

Und ſie wandte ſich zum Gehen.

„O Theodora," rief Antonina raſch, „vergiß meine Bitte nicht."

„Nein," ſagte dieſe, plötzlich ſtehen bleibend, gewiß nicht! Und damit du ganz ſicher gehſt, lächelte ſie, leg' ich's in deine eigne Hand.

Meine Wachstafel und den Stift."

Galatea brachte ſie eilig.

Theodora ſchrieb und flüſterte der Freundin zu: „Der Präfect des Hafens iſt einer meiner alten Freunde. Er gehorcht mir blind. Lies was ich ſchreibe:

An Ariſtarchos den Präfecten Theodora die Kaiſerin.

Wenn Severinus, des Boëthius Sohn, das Schiff des Beliſarius beſteigen will, halt' ihn, nöthigenfalls mit Gewalt, zurück und ſende ihn hieher in meine Gemächer: er iſt zu meinem Kämmerer ernannt.

„Iſt's recht ſo, liebe Schweſter?" flüſterte ſie.

„Tauſend Dank," ſagte dieſe mit leuchtenden Augen.

„Aber wie," rief die Kaiſerin laut, plötzlich an ihren Hals faſſend, „und die Hauptſache hätten wir vergeſſen? Mein Amulet, den Mercurius! Bitte, Antonina, dort liegt es."

Haſtig wandte ſich dieſe, den kleinen goldnen Mercur, den beſten Geleitsmann, der an ſeidner Schnur an dem Bette der Kaiſerin hing, zu holen.

Inzwiſchen aber ſtrich Theodora ſchnell das Wort „Severinus" mit dem Goldgriffel aus, und ſchrieb dafür

Digitized by Google

„Anicius.“ Sie klappte das Täfelchen zuſammen, umſchnürte und ſiegelte es mit ihrem Venusring.

„Hier das Amulet,“ ſagte Antonina zurück kommend.

„Und hier der Befehl!“ lächelte die Kaiſerin. „Du magſt ihn ſelbſt im Augenblick der Abfahrt an Ariſtarchos übergeben.

Und jetzt, rief ſie, jetzt auf: in die Kirche.“

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

In Neapolis, derjenigen Stadt Italiens, über welcher die zu Byzanz aufsteigenden Wetterwolken sich zuerst entladen sollten, ahnte man nichts von einer drohenden Gefahr.

Da wandelten damals Tag für Tag an den reizenden Hängen, welche nach dem Posilipp führen, oder an den Uferhöhen im Südosten der Stadt, in vertrautem Gespräch, alle Wonnen jugendlich begeisterter Freundschaft genießend, zwei herrliche Jünglinge, der Eine in braunen, der Andre in goldnen Locken: die Dioskuren, Julius und Totila.

O schöne Zeit, da es die reine Seele, umweht von der frischen Morgenluft des Lebens, noch unenttäuscht und unermüdet, trunken von der Fülle stolzer Träume, drängt, hinüberzufluthen in ein gleich junges, gleich reiches, gleich überschwängliches Gemüth.

Da stärkt sich der Vorsatz zu allem Edelsten, der Aufschwung zu dem Höchsten, der Flug bis in die lichte Nähe des Göttlichen wird in der Mittheilung gewagt, in der seligen Gewißheit, verstanden zu sein.

Digitized by Google

Wenn der Blüthenkranz in unſren Locken gewelkt iſt und die Aerndte unſres Lebens beginnt, mögen wir lächeln über jene Träume der Jünglingszeit und Jünglingsfreundſchaft; aber es iſt kein Lächeln des Spottes; es iſt ein Ausdruck von jener Wehmuth, mit welcher wir in nüchterner Herbſtluft der ſüßen, berauſchenden Lüfte des erſten Frühlings gedenken. —

Der junge Gothe und der junge Römer hatten ſich gefunden in der glücklichſten Zeit für einen ſolchen Bund und ſie ergänzten ſich wunderbar.

Totila's ſonnige Seele hatte den vollen Schmelz der Jugend bewahrt: lachend ſah er in die lachende Welt: er liebte den Menſchen und der Glanz ſeines wohlwollenden Weſens gewann ihm leicht und raſch alle Herzen.

Er glaubte nur an das Gute und des Guten Sieg: traf er das Böſe, das Gemeine auf ſeinem Pfad, ſo trat er es mit dem heilig lodernden Zorn eines Erzengels in den Staub: durch ſeine ſanfte Natur brach dann, den Helden verrathend, die gewaltige Kraft die in ihr ruhte und nicht eher ließ er ab, bis das verhaßte Element aus ſeinem Lebenskreiſe getilgt war.

Aber im nächſten Augenblick war dann die Störung wie überwunden ſo vergeſſen und harmoniſch wie ſeine Seele fühlte er ringsum Welt und Leben. Stolz und froh empfand er die Vollkraft ſeiner Jugend und jauchzend drückte er das goldne Daſein an die Bruſt.

Singend ſchritt er durch die wimmelnden Straßen von Neapolis, der Abgott der Mädchen, der Stolz ſeiner

Digitized by Google

gothiſchen Waffenfreunde, wie ein Gott der Freude, beglückend und beglückt.

Der helle Zauber ſeines Weſens theilte ſich ſelbſt der ſtilleren Seele ſeines Freundes mit.

Julius Montanus, zart und ſinnig angelegt, eine faſt weibliche Natur, früh verwaiſt und von Cethegus' hochüberlegnem Geiſt eingeſchüchtert, in Einſamkeit und unter Büchern aufgewachſen, von der troſtloſen Wiſſenſchaft jener Zeit mehr belaſtet als gehoben, ſah das Leben ernſt, faſt wehmüthig an.

Ein Zug zur Entſagung und die Neigung alles Beſtehende an dem ſtrengen Maß übermenſchlicher Vollendung zu meſſen lag in ihm und mochte ſich leicht bis zur Schwermuth verdüſtern.

Zur glücklichen Stunde fiel Totilas ſonnige Freundſchaft in ſeine Seele und erhellte ſie bis in ihre tiefſten Falten ſo mächtig, daß ſeine edle Natur auch von einem ſchweren Schlage ſich wieder elaſtiſch aufrichten konnte, welchen eben dieſe Freundſchaft auf ſein Haupt ziehen ſollte.

Hören wir ihn ſelbſt darüber an den Präfecten berichten:

„Cethegus dem Präfecten Julius Montanus.

Die kaltherzige Antwort, welche du auf den warmgefühlten Bericht von meinem neuen Freundſchafts-Glück ertheilteſt, hat mir zuerſt — gewiß gegen deine Abſicht — ſehr wehe gethan, ſpäter aber das Glück eben dieſer Freundſchaft erhöht, freilich in einer Weiſe, welche du weder ahnen noch wünſchen konnteſt.

Digitized by Google

Der Schmerz durch dich hat ſich bald in Schmerz um dich verwandelt.

Wollte es mich anfangs kränken, daß du meine tiefſte Empfindung als die Schwärmerei eines kranken Knaben behandelteſt und die Heiligthümer meiner Seele mit bittrem Spott antaſten wollteſt — nur wollteſt, denn ſie ſind unantaſtbar, — ſo ergriff mich doch ſtatt deſſen bald das Gefühl des Mitleids mit dir.

Wehe, daß ein Mann wie du, ſo überreich an Kräften des Geiſtes, darbeſt an den Gütern des Herzens.

Wehe, daß du die Wonne der Hingebung nicht kennſt und jene opferfreudige Liebe, welche ein von dir mehr verſpotteter als verſtandner Glaube, den mir jeder Tag des Schmerzes näher bringt, die caritas, die Nächſtenliebe, nennt: Wehe dir, daß du das Herrlichſte nicht kennſt!

Vergieb die Freiheit dieſer meiner Rede: ich weiß, ich habe noch nie in ſolchen Worten zu dir geſprochen: aber erſt ſeit kurzem bin ich der ich bin.

Vielleicht nicht ganz mit Unrecht hat noch dein letzter Brief Spuren von Knabenhaftigkeit an mir gegeißelt.

Ich glaube, ſie ſind ſeitdem verſchwunden und ein Verwandelter ſprech' ich zu dir.

Dein Brief, dein Rath, deine „Arzenei" hat mich allerdings zum Manne gereift, aber nicht in deinem Sinn und nicht nach deinem Wunſch.

Schmerz, heiligen, läuternden Schmerz hat er mir gebracht, er hat dieſe Freundſchaft, die er verdrängen ſollte, auf eine harte Probe geſtellt, aber, der Güte

Digitized by Google

Gottes sei's gedankt, er hat sie im Feuer nicht zerstört, sondern gehärtet für immer.

Höre und staune, was der Himmel aus deinen Plänen geschaffen hat.

Wie wehe mir dein Brief gethan, in alter Gewohnheit des Gehorsams befolgte ich alsbald seinen Auftrag und suchte deinen Gastfreund auf, den Purpurhändler Valerius Procillus.

Er hatte bereits die Stadt verlassen und seine reizende Villa bezogen. Ich fand an ihm einen vielerfahrnen Mann, und einen eifrigen Freund der Freiheit und des Vaterlands: in seiner Tochter Valeria aber ein Kleinod.

Du hattest recht prophezeit.

Meine Absicht, mich gegen sie zu verschließen, zerschmolz bei ihrem Anblick wie Nebel vor der Sonne: mir war Elektra oder Kassandra, Clölia oder Virginia stehe vor mir.

Aber mehr noch als ihre hohe Schönheit bezauberte mich der Schwung ihrer unsterblichen Seele, die sich alsbald vor mir aufthat.

Ihr Vater behielt mich sogleich als seinen Gast im Hause und ich verlebte unter seinem Dach mit ihr die schönsten Tage meines Lebens.

Die Poesie der Alten ist der Aether ihrer Seele.

Wie rauschten die Chöre des Aeschylos, wie rührend tönte Antigone's Klage in ihrer melodischen Stimme; stundenlang lasen wir in Wechselrede und herrlich war sie zu schauen, wenn sie sich erhob im Schwunge der Begeisterung, wenn ihr dunkles Haar, in freie Wellen

Digitized by Google

gelöst, niedergeschlagen und aus ihrem großen runden Auge ein Feuer blitzte nicht von dieser Welt.

Und was ihr vielleicht noch tiefen Schmerz bereiten wird, eine Spaltung, welche durch all' ihr Leben geht, giebt ihr den höchsten Reiz. Du ahnst wohl, was ich meine, da du seit Jahren das Schicksal ihres Hauses kennst.

Du weißt wohl genauer als ich, wie es kam, daß Valeria schon bei ihrer Geburt von ihrer frommen Mutter einem ehelosen, einsamen Leben in Werken der Andacht geweiht, dann aber von ihrem reichen und mehr römisch als christlich gesinnten Vater um den Preis einer Kirche und eines Klosters, die er baute, losgekauft worden ist.

Aber Valeria glaubt, daß der Himmel nicht todtes Gold nehme für eine lebendige Seele: sie fühlt sich der Bande jenes Gelübdes nicht ledig, deren sie ewig, aber nur in Furcht, nicht in Liebe, gedenkt.

Denn du hattest Recht als du schriebst: sie sei durch und durch ein Kind der alten, der heidnischen Welt.

Das ist sie, die echte Tochter ihres Vaters: aber doch kann sie der frommen Mutter entsagend Christenthum nicht abthun: es lebt nicht in ihr als ein Segen, es lastet auf ihr als ein Fluch, als der unentrinnbare Zwang jenes Gelübdes.

Diesen wundersamen Zwiespalt, diesen verhängnißvollen Widerstreit trägt die edle Jungfrau im Gemüth: er quält sie, aber er veredelt sie zugleich.

Digitized by Google

Wer weiß, wie er sich lösen wird? der Himmel allein, der ihr Schicksal lenkt.

Mich aber zieht dieser innere Kampf mit ernsten Schauern an: du weißt ja, daß in mir selbst der Christenglaube und die Philosophie in ungeklärter Mischung durcheinander wogen.

Zu meinem Staunen hat in diesen Tagen des Schmerzes der Glaube zugenommen und fast will mich bedünken, die Freude führe zu der heidnischen Weisheit, zu Christus aber der Schmerz und das Unglück.

Aber höre wie der Schmerz über mich gekommen.

Anfangs, als ich diese Liebe in mir keimen sah, war ich froher Hoffnung voll.

Valerius, vielleicht schon früher von dir für mich gewonnen, sah meine wachsende Neigung offenbar nicht ungern: vielleicht hatte er nur das an mir auszusetzen, daß ich seinen Traum von der Wiederaufrichtung der römischen Republik nicht eifrig genug theilte und seinen Haß gegen die Byzantiner, in denen er die Todfeinde seines Hauses wie Italiens sieht.

Auch Valeria war mir bald freundschaftlich geneigt und wer weiß ob nicht damals die Verehrung gegen den Willen ihres Vaters und diese Freundschaft genügt hätten, sie in meine Arme zu führen.

Aber ich danke, — soll ich sagen Gott oder dem Schicksal? — daß es nicht so kam: Valeria einer halb gleichgültigen Ehe opfern wäre ein Frevel gewesen.

Ich weiß nicht, welches seltsame Gefühl mich abhielt,

Digitized by Google

das Wort zu ſprechen, das ſie in jenen Tagen gewiß zu der Meinen gemacht hätte.

Ich liebte ſie doch ſo tief — aber ſo oft ich mir ein Herz faſſen und bei ihrem Vater um ſie werben wollte, immer beſchlich mich ein Gefühl, als thu' ich Unrecht an dem Gut eines Andern, als ſei ich ihrer nicht würdig oder doch nicht die ihr vom Schickſal zugedachte Hälfte ihrer Seele und ich ſchwieg und bezähmte das pochende Herz.

Einſtmals um die ſechſte Stunde, — ſchwül brannte die Sonne rings auf Land und Meer — ſuchte ich Schatten in der kühlen Marmorgrotte des Gartens.

Ich trat ein durch das Oleandergebüſch: da lag ſie ſchlafend auf der weichen Raſenbank, die eine Hand auf dem leiſe wogenden Buſen, der linke Arm unter dem edeln Haupt, das noch vom Frühmahl her der ſchöne Asphodeloskranz ſchmückte.

Ich ſtand bebend vor ihr: ſo ſchön war ſie noch nie geweſen, ich beugte mich über ſie und ſtaunte die edeln, wie in Marmor gebildeten Züge an: heiß ſchlug mein Herz, ich beugte mich über ſie, dieſe rothen feingeſchnittnen Lippen zu küſſen:

Da fiel mir's plötzlich zentnerſchwer auf's Herz: es iſt ein Raub, was du begehen willſt.

Totila! rief unwillkürlich meine ganze Seele und ſtill, wie ich gekommen, ſchlich ich fort.

Totila! Was war er mir nicht früher eingefallen?

Ich machte mir Vorwürfe, den Bruder meines Herzens über dem neuen Glück faſt vergeſſen zu haben.

Digitized by Google

Deine Prophezeiung, Cethegus, dachte ich, ſoll ſich nicht erfüllen: dieſe Liebe ſoll mich dem Freunde nicht entfremden.

Er ſoll Valeria ſehen, gleich mir bewundern, meine Wahl lobpreiſen und dann, dann will ich werben und Totila ſoll glücklich ſein mit uns.

Andern Tages ging ich nach Neapolis zurück, ihn zu holen.

Ich pries ihm den Schimmer des Mädchens, aber ich vermochte es nicht über mich, ihm von meiner Liebe zu ſprechen.

Er ſollte ſie ſehen und Alles errathen.

Wir fanden ſie bei unſerer Ankunft nicht in den Zimmern der Villa.

So führte ich Totila in den Garten — Valeria iſt die eifrigſte Pflegerin der Blumen — wir bogen, Totila voran, aus einem dichten Taxusgang: da ſchimmerte uns ihre Erſcheinung plötzlich entgegen: ſie ſtand vor einer Statue ihres Vaters und kränzte ſie mit friſchgepflückten Roſen, welche ſie, hoch aufgehäuft in der Buſenfalte der Tunica, mit der Linken auf der Bruſt zuſammen hielt.

Es war ein überraſchend ſchönes Bild: die herrliche Jungfrau, in dem Grün des Taxus gleichſam eingerahmt, vor dem weißen Marmor, die Rechte anmuthvoll erhebend: und mächtig wirkte die Erſcheinung auf Totila: mit einem lauten Ruf des Staunens blieb er ſprachlos, ihr gerade gegenüber, ſtehen.

Sie ſah auf und zuckte erſchrocken, wie blitzgetroffen,

Digitized by Google

zuſammen: die Roſen fielen in dichten Flocken aus ihrem Gewand: ſie ſah es nicht: ihre Augen hatten ſich getroffen, ihre Wangen erglühten: — ich ſah mit Blitzesſchnelle ihr Geſchick und mein Geſchick entſchieden.

Sie liebten ſich beim erſten Anblick.

Schmerzlich, wie ein brennender Pfeil, durchdrang die Gewißheit meine Seele.

Aber doch nur einen Augenblick herrſchte der Schmerz ungemiſcht in meiner Bruſt.

Sofort, wie ich die beiden betrachtete, die herrlichen Geſtalten, empfand ich neidloſe Freude, daß ſie ſich gefunden: denn es war wie wenn die Macht, welche der Sterblichen Leiber bildet und Seelen, ſie aus Einem Stoff für einander geſchaffen: wie Morgenſonne und Morgenröthe ſchimmerten ſie ineinander und jetzt erkannte ich auch das dunkle Gefühl, das mich wie ein Vorwurf von Valeria fern gehalten, das mir ſeinen Namen auf die Lippen geführt hatte: ſein ſollte Valeria werden nach Gottes Rathſchluß oder dem Gang der Sterne und ich ſollte nicht zwiſchen ſie treten.

Erlaß mir, das Weitre zu berichten.

Denn ſo ſelbſtiſch iſt mein Sinn geartet, ſo wenig Macht hat noch die heilige Lehre des Entſagens über mich gewonnen, daß — ich ſchäme mich, das zu geſtehen — daß mein Herz auch jetzt noch manchmal ſchmerzlich zuckt, ſtatt freudig zu ſchlagen für das Glück der Freunde.

Raſch und unſcheidbar, wie zwei Flammen ineinander lodern, ſchlugen ihre Seelen zuſammen.

Sie lieben ſich und ſind glücklich wie die ſeligen

Digitized by Google

Götter: mir iſt die Freude geblieben, ihr Glück zu ſchauen und ihnen beizuſtehen, es noch vor dem Vater zu verbergen, der ſein Kind wohl ſchwerlich dem Barbaren ſchenken wird, ſo lang er in Totila nur den Barbaren ſieht.

Meine Liebe aber und ihren Opfertod halt' ich vor dem Freunde tief verborgen: er ahnt nicht und ſoll nie erfahren, was ſein glänzend Glück nur trüben könnte.

Du ſiehſt nun, o Cethegus, wie weit ab von deinem Ziel ein Gott deinen Plan gewendet.

Mir haſt du jenes Kleinod Italiens bringen wollen und haſt es Totila zugeführt.

Meine Freundſchaft haſt du zerſtören wollen und haſt ſie in den Gluthen heiliger Entſagung von allem Irdiſchen befreit und unſterblich gemacht.

Du haſt mich zum Manne machen wollen durch der Liebe Glück — ich bin's geworden durch der Liebe Schmerz.

Lebe wohl und verehre das Walten des Himmels."

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Capitel.

Wir umgehen es, den Eindruck dieſes Schreibens auf den Präfecten auszumalen, und begleiten lieber die beiden Dioskuren auf einem ihrer Abendſpaziergänge an den reizenden Ufergeländen von Neapolis.

Sie wandelten nach der früh beendigten Coena durch die Stadt und zur Porta nolana hinaus, welche in ſchon halb verwitterten Reliefs die Siege eines römiſchen Imperators über germaniſche Stämme verherrlichte.

Totila blieb ſtehen und bewunderte die ſchöne Arbeit.

„Wer iſt wohl der Kaiſer," fragte er den Freund, dort auf dem Siegeswagen, mit dem geflügelten Blitz in der Hand, wie ein Jupiter Tonans?"

„Es iſt Marc Aurel," ſagte Julius und wollte weiter gehen.

„O bleib doch! Und wer ſind die vier Gefeſſelten mit den langwallenden Haaren, die den Wagen ziehn?"

„Es ſind Germanenkönige."

„Doch welches Stamm's?" fragte Totila weiter — ſieh da, eine Inſchrift: „Gothi extincti!" „Die Gothen vernichtet!"

Digitized by Google

Laut lachend ſchlug der junge Gothe mit flacher Hand auf die Marmorſäule und ſchritt raſch durch das Thor.

„Eine Lüge in Marmor!“ rief er rückwärts blickend, „Das hat der Imperator nicht gedacht, daß einſt ein gothiſcher Seegraf in Neapolis ſeine Prahlereien Lügen ſtraft.“

„Ja, die Völker ſind wie die wechſelnden Blätter am Baume,“ ſagte Julius nachdenklich; „wer wird nach euch in dieſen Landen herrſchen?“

Totila blieb ſtehen.

„Nach uns?“ fragte er erſtaunt.

„Nun, du wirſt doch nicht glauben, daß deine Gothen ewig dauern werden unter den Völkern?“

„Das weiß ich doch nicht,“ ſagte Totila, langſam fortſchreitend.

„Mein Freund, Babylonier und Perſer, Griechen und Makedonen und, wie es ſcheinen will, auch wir Römer hatten ihre zugemeſſene Zeit: ſie blühten, reiften und vergingen. Soll's anders ſein mit den Gothen?“

„Ich weiß das nicht,“ ſagte Totila unruhig, „ich habe den Gedanken nie gedacht.

Es iſt mir noch nie eingefallen, daß eine Zeit kommen könnte, da mein Volk“ — er hielt inne, als ſei es Sünde, den Gedanken auszudenken.

„Wie kann man ſich dergleichen vorſtellen! ich denke daran ſo wenig wie — wie an den Tod!“

„Das ſieht dir gleich, mein Totila!“

Digitized by Google

„Und dir ſieht es gleich, dich und Andre mit ſolchen Träumereien zu quälen.“

„Träumereien! Du vergißt, daß es für mich, für mein Volk ſchon Wirklichkeit geworden.

Du vergißt, daß ich ein Römer bin. Und ich kann mich nicht darüber täuſchen wie die Meiſten thun: es iſt vorbei mit uns.

Das Scepter iſt von uns auf euch übergegangen; glaubſt du, es lief ſo ohne Schmerz, ohne Nachſinnen für mich ab, in dir, meinem Herzensfreund, den Barbaren, den Feind meines Volkes zu vergeſſen?“

„Das iſt nicht ſo, beim Glanz der Sonne!“ fiel Totila eifrig ein. „Find' ich auch in deiner milden Seele den herben Wahn?

Blick' doch nur um dich!

Wann, ſage mir, wann hat Italien herrlicher geblüht als unter unſrem Schilde? Kaum in den Tagen des Auguſtus.

Ihr lehrt uns Weisheit und Kunſt, wir leihen euch Friede und Schutz.

Kein ſchöneres Wechſelverhältniß läßt ſich denken!

Die Harmonie zwiſchen Römern und Germanen kann eine ganz neue Zeit erſchaffen, ſchöner als je eine beſtanden.“

„Die Harmonie! aber ſie iſt nicht da.

Ihr ſeid uns ein fremdes Volk, geſchieden durch Sprache und Glaube, durch Stammes- und Sinnesart und durch halbtauſendjährigen Haß.

Digitized by Google

Wir brachen früher eure Freiheit, ihr jetzt die unsre; zwischen uns gähnt eine ewige Kluft."

„Du verwirfst den Lieblingsgedanken meiner Seele."

„Er ist ein Traum!"

„Nein, er ist Wahrheit, ich fühl' es und vielleicht kömmt noch die Zeit, dir's zu beweisen. Das Werk meines ganzen Lebens bau' ich drauf."

„So wär's auf einen edeln Wahn gebaut. Keine Brücke zwischen Römern und Barbaren!"

„Dann," sagte Totila heftig, „begreif' ich nicht, wie du leben kannst, wie du mich —"

„Vollende nicht," sagte Julius ernst. „Es war nicht leicht: es war die schwerste der Entsagungen!

Erst nach hartem Widerstreit der Selbstsucht ist sie mir gelungen: aber endlich hab' ich aufgehört, in meinem Volk allein zu leben.

Der heilge Glaube, der jetzt schon — und er allein vermag's — Römer und Germanen verbindet, der meinen widerstrebenden Verstand durch lauter Schmerzen — Schmerzen, die Freuden sind — allmälig immer mächtiger umschlingt, er hat mir auch in diesem Zwiespalt Friede gebracht.

In diesem Einen darf ich mich jetzt schon rühmen, ein Christ zu sein: ich lebe der Menschheit, nicht meinem Volk allein, ein Mensch, kein bloßer Römer mehr.

Darum kann ich dich, den Barbaren, lieben wie einen Bruder: sind wir doch Bürger Eines Reichs: der Menschheit.

Digitized by Google

Darum kann ich es ertragen, zu leben, nachdem ich mein Volk geſtorben ſehe.

Ich lebe der Menſchheit: ſie iſt mein Volk!"

„Nein!" rief Totila lebhaft, „das könnt' ich nimmermehr.

In meinem Volk allein kann ich und will ich leben: meines Volkes Art iſt die Luft, in der allein meine Seele athmen kann.

Warum ſoll'n wir nicht dauern können, ewig: oder doch ſo lang dieſe Erde dauert?

Was Perſer und Griechen! Wir ſind von beſſrem Stoff.

Weil ſie dahin ſiechten und verſanken, müſſen darum auch wir ſiechen und verſinken?

Noch blühn wir in voller Jugendkraft!

Nein, wenn ein Tag kömmt, da die Gothen ſinken, mög' ihn mein Auge nicht mehr ſehn.

O all' ihr Götter, laßt uns nur nicht dahinkranken Jahrhundertelang wie dieſe Griechen, die nicht leben können und nicht ſterben!

Nein, muß es ſein, ſo ſendet ein furchtbar Kampfgewitter und laßt uns raſch und herrlich fallen, Alle, Alle und mich voran!"

Der Jüngling hatte ſich in die wärmſte Begeiſterung geſprochen.

Er ſprang empor von der Marmorbank auf der Straße, darauf ſie ſich niedergelaſſen, den Lanzenſchaft hoch gen Himmel erhebend.

„Mein Freund," ſagte Julius, ihn liebevoll an-

Digitized by Google

blickend, „wie ſchön ſteht dir dieſer Eifer! Aber bedenke, ein ſolcher Kampf würde mit uns, mit meinem Volk entbrennen und ſollte ich —"

„Zu deinem Volke ſollſt du ſtehn mit Leib und Seele, das iſt klar, wenn es jemals zu ſolchem Kampfe kömmt.

Du glaubſt, das würde unſrer Freundſchaft Eintrag thun? mit nichten!

Zwei Helden können ſich knochentiefe Wunden hau'n und dabei doch die beſten Freunde ſein.

Ha, mich würd' es freuen, dich in einer Schlachtreihe mir entgegen ſchreiten ſehn mit Schild und Speer!"

Julius lächelte.

„Meine Freundſchaft iſt nicht ſo grimmiger Art, du wilder Gothe. —

Dieſe Fragen und Zweifel haben mich lange und bitter gequält und all' meine Philoſophen zuſammen haben mir nicht den Frieden gebracht.

Erſt ſeit ich's in Schmerzen erfahren, daß ich dem Gott im Himmel allein zu dienen habe und auf Erden der Menſchheit und nicht Einem Volk —"

„Gemach, Freund," rief Totila, „wo iſt denn die Menſchheit, von der du ſchwärmſt?

Ich ſehe ſie nicht. Ich ſehe nur Gothen, Römer, Byzantiner!

Eine Menſchheit über den wirklichen Völkern, irgendwo in den Lüften, kenn' ich nicht.

Ich diene der Menſchheit, indem ich meinem Volke lebe.

Digitized by Google

Ich kann gar nicht anders! ich kann nicht die Haut abſtreifen, darin ich geboren bin.

Gothiſch denk' ich, in gothiſchen Worten, nicht in einer allgemeinen Sprache der Menſchheit; die giebt es nicht.

Und wie ich nur gothiſch denke, kann ich auch nur gothiſch fühlen.

Ich kann das Fremde anerkennen, o ja.

Ich bewundre eure Kunſt, euer Wiſſen, zum Theil euren Staat, in welchem Alles ſo ſtreng geordnet iſt.

Wir können Vieles von euch lernen — aber tauſchen könnt' ich und möcht' ich mit keinem Volk von Engeln.

Ha, meine Gothen! Im Grund des Herzens ſind mir ihre Fehler lieber als eure Tugenden."

„Wie ganz anders empfinde ich, und bin doch ein Römer!"

„Du biſt kein Römer! vergieb, mein Freund, es giebt ſchon lange keine Römer mehr.

Sonſt wär' ich nicht der Seegraf von Neapolis!

So wie du kann nur empfinden, wer eigentlich kein Volk mehr hat.

So wie ich muß jeder fühlen, der eines lebendigen Volkes iſt."

Julius ſchwieg eine Weile.

„Und wenn dem ſo iſt, — wohl mir!

Heil, wenn ich die Erde verloren, den Himmel zu gewinnen.

Was ſind die Völker, was iſt der Staat, was iſt

Digitized by Google

die Erde? Nicht hier unten iſt die Heimath meiner unſterblichen Seele!

Sie ſehnt ſich nach jenem Reiche, wo Alles anders iſt als hier."

„Halt ein, mein Julius," ſprach Totila, ſtehen bleibend, die Lanze auf den Boden ſtoßend.

„Hier, auf Erden, hab' ich feſten Grund, hier laß mich ſtehn und leben, hier nach Kräften das Schöne genießen, das Gute ſchaffen nach Kräften.

In deinen Himmel kann und will ich dir nicht folgen.

Ich ehre deine Träume, ich ehre deine heilge Sehnſucht — aber ich theile ſie nicht.

Du weißt, fügte er lächelnd hinzu, ich bin ein Heide, unverbeſſerlich, wie meine Valeria — unſere Valeria.

Zur rechten Stunde denk' ich ihrer.

Deine erdenflüchtgen Träume ließen uns am Ende des Liebſten auf Erden vergeſſen.

Sieh, wir ſind zur Stadt zurückgekommen, die Sonne ſinkt ſo raſch hier im Süden und ich ſoll noch vor Nacht die beſtellten Sämereien in den Garten des Valerius bringen.

Ein ſchlechter Gärtner," lächelte er, „der ſeiner Blume vergäße. Leb wohl — ich biege rechts hinab."

„Grüße mir Valeria. Ich gehe nach Hauſe, zu leſen."

„Was lieſeſt du jetzt? Noch Platon?"

„Nein, Auguſtinus. Lebe wohl!"

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Rasch eilte Totila durch die Straßen der Vorstadt, die belebteren Theile der Innenstadt meidend, nach der Porta capuana zu und dem Thurm Isak's, des jüdischen Pförtners.

Der Thurm, unmittelbar zur Rechten des Thores, mit starken Mauern und massiv gewölbtem Dach erbaut, erhob sich in mehreren sich verjüngenden Absätzen.

In dem höchsten Stockwerk, dicht an den zackigen Zinnen, waren zwei niedre aber breite Gelasse, zur Wohnung des Thürmers bestimmt.

Dort hausten der alte Jude und Miriam, sein dunkelschönes Kind.

In dem größern Gemach, wo an den Wänden in strenger Ordnung die großen schweren, Schlüssel zu den Hauptthüren und den Nebenpforten des wichtigen Thorgebäudes, das krumme Wächterhorn und der breite, hellebardengleiche Speer des Pförtners hingen, saß mit gekreuzten Beinen auf rohrgeflochtener Matte Isak, der greise Thurmwart: eine hohe, starknochige Gestalt mit

Digitized by Google

der Adlernaſe und den buſchigen, hochgeſchweiften Brauen ſeiner Race.

Er hielt einen langen Stab zwiſchen den Knien und aufmerkſam hörte er den Worten eines jungen, unanſehnlichen Mannes, offenbar auch eines Israeliten, zu, in deſſen harten, nüchternen Zügen der ganze Rechnerverſtand des jüdiſchen Stammes lag.

„Sieh, Vater Iſak," ſchloß er mit unſchöner, klangloſer Stimme, „meine Rede iſt keine eitle Rede und meine Worte kommen nicht aus dem Herzen allein, das blind iſt, ſondern aus dem Kopf, der da iſt ſehend.

Und hier hab' ich mit mir gebracht Brief und Urkund für jedes Wort meines Mundes: hier meine Beſtallung als Baumeiſter für alle Waſſerleitungen von Italien, jährlich fünfzig Goldſoldi und für jedes neue Werk zehn Soldi beſonders.

Eben erſt hab' ich wieder hergeſtellt die zerfallne Waſſerleitung dieſer Stadt Neapolis; hier in dieſem Beutel ſind die zehn Goldſtücke richtig bezahlt.

Du ſiehſt, ich kann ernähren ein Weib; zudem bin ich Rachel's, deiner Muhme, leiblicher Sohn.

So laß mich nicht reden umſonſt und gieb mir Miriam, dein Kind, daß ſie beſtelle mein Haus."

Aber der Alte ſtrich ſeinen grauen langen Kinnbart und ſchüttelte langſam das Haupt.

„Jochem, Sohn Rachels, mein Sohn — ich ſage dir, laß ab, laß ab."

„Warum? was kannſt du haben gegen mich? Wer mag reden wider Jochem in Israel?"

Digitized by Google

„Niemand. Du biſt gerecht und ſtill und fleißig und mehreſt deine Habe und dein Werk gedeiht vor dem Herrn.

Aber haſt du geſehn, daß ſich die Nachtigall paart mit dem Sperling oder die ſchlanke Gazelle mit dem Laſtthier? Sie paſſen nicht zuſammen! Und nun ſieh dorthin und ſage mir ſelbſt, ob du paſſeſt für Miriam, mein Kind.“

Und er ſchob mit ſeinem langen Stock ſachte den grünwollnen Vorhang zur Seite, der das vordere Gemach abſchloß.

Leiſe ſilberne Töne waren ſchon herüber geklungen in das Geſpräch der Männer: jetzt ſah man in den einfachen aber gefälligen Raum.

An dem weiten Rundbogenfenſter, welches über die herrliche Neapolis, das blaue Meer und die fernen Berge die freieſte Ausſicht bot, ſtand ein junges Mädchen, ein fremdartig geformtes Saiteninſtrument im Arm.

Es war eine Erſcheinung von überraſchender Schönheit.

Glühend roth fiel das Licht der ſinkenden Sonne noch in das hochgelegne Gemach und übergoß wie das weiße Faltengewand ſo das edel geſchnittne Profil des Mädchens mit purpurnem Schimmer: es ſpielte auf dem glänzend ſchwarzen Haar, welches, halb hinter das feine Ohr zurückgeſtrichen, die edeln Schläfe zeigte.

Und wie dieſer Sonnenglanz, ſo ſchien der Glanz der Poeſie die ganze Erſcheinung zu umſtrahlen, jede ihrer Bewegungen zu begleiten und jeden träumeriſchen Blick aus dieſen dunkelblauen Augen, welche, in weiches

Digitized by Google

Sinnen verſunken, über die Stadt und das Meer hinſchweiften.

„Dunkelmeeresblau" hatte dieſe Augen Piſo, der Dichter, genannt. —

Wie im halben Traum berührten die Finger nur leiſe, leiſe die Saiten, während von den halbgeöffneten Lippen, geflüſtert mehr als geſungen, eine alte, melancholiſche Weiſe klang:

„An Waſſerflüſſen Babylons
Saß weinend Juda's Stamm: —
Wann kömmt der Tag, da Juda's Stamm
Nicht mehr zu weinen hat?" —
„Nicht mehr zu weinen hat!"

widerholte ſie träumend und neigte das Haupt auf den Arm, der die Harfe auf der Fenſterbrüſtung hielt.

„Sieh hin," ſprach der Alte leiſe, iſt ſie nicht lieblich wie die Roſe in den Gärten von Saron und die Hindin auf den Bergen von Hiram und iſt kein Fehl an ihrem Leibe?"

Ehe Jochem antworten konnte, ſcholl dreimal ein leiſes Klopfen an der ſchmalen Eiſenpforte unten.

Miriam fuhr auf aus ihrem Sinnen, ſtrich raſch mit der Hand über die Augen und eilte die enge Wendeltreppe hinunter.

Jochem trat an das Fenſter und ſein Geſicht legte ſich in grimmige Falten.

„Ha, der Chriſt, der gottverfluchte," knirſchte er und ballte die Fauſt.

Digitized by Google

„Schon wieder der blonde Gothe mit dem unbändigen Stolz!

Vater Iſak, iſt das der Edelhirſch, der dir zu deiner Hindin paßt?"

„Sohn, rede nicht Hohnwort wider Iſak!

Du weißt ja, der Jüngling hat ſein Herz geſetzt auf ein Römermädchen, ſeine Seele denkt nicht an die Perle von Juda."

„Aber vielleicht die Perle von Juda an ihn!"

„Mit Dank und Freuden, wie das Lamm denkt des ſtarken Hirten, der es entriſſen dem Rachen des Wolfs.

Haſt du vergeſſen, wie bei der letzten Jagd, welche die verdammten Römer machten auf die Schätze und Goldhaufen von Israel, und als ſie niederbrannten die heilge Synagoge mit unheiligem Feuer, wie da eine Rotte dieſer böſen Buben mein armes Kind aufjagte auf der Straße, wie ein Rudel Wölfe das weiße Lamm, und zerrten ihr den Schleier vom Haupt und das Buſentuch von den Schultern — wo war da Jochem, meiner Muhme Sohn, der ſie begleitete?

Entflohen war er vor der Gefahr mit hurtigen Füßen und ließ die Taube in den Krallen der Geier!"

„Ich bin ein Mann des Friedens," ſagte Jochem unbehaglich, „meine Hand führt nicht das Schwert der Gewalt."

„Aber Totila führt es, wie einſt der Löwe Juda und der Herr iſt mit ihm.

Allein, wie er des Weges kam, ſprang er unter die Schaar der frechen Räuber und ſchlug den Frechſten

Digitized by Google

mit der Schärfe des Schwertes und verscheuchte die Andern, wie der Thurmfalk die Krähen, und hüllte sorglich den Schleier über mein bebendes Kind und stützte ihren wankenden Schritt und führte sie heim, ungeschädigt, in die Arme ihres alten Vaters.

Das lohne ihm Jehovah der Herr mit langem Leben und segne alle Schritte seines Pfades."

„Nun wohl," sagte Jochem, seine Urkunden einsteckend, „ich gehe, diesmal für lange Zeit. Ich reise über das große Wasser zu machen ein groß Geschäft."

„Ein groß Geschäft? Mit wem?"

„Mit Justinianus, dem Kaiser über Morgenland. Es ist eingestürzt ein Stück der großen Kirche, die er baut der Weisheit des Herrn in der goldnen Stadt des Constantin.

Ich hab' entworfen Plan und saubern Grundriß, wieder aufzubauen das Gebäude."

Heftig sprang der Alte auf und stieß seinen Stab auf den Boden:

„Wie, Jochem, Sohn Rachels, dem Römer willst du dienen? Dem Kaiser, dessen Vorfahren die heilige Zion verbrannt und in Asche gelegt den Tempel des Herrn?

Und bauen willst du an einem Haus des Unglaubens, du der Sohn des frommen Manasse? Wehe, wehe über dich?"

„Was rufest du Wehe und weißt nicht warum? Riechst du's dem Goldstück an, ob es kommt aus der Hand des Juden oder des Christen?

Digitized by Google

Wiegt es nicht gleich schwer und glänzt es nicht gleich lieblich?"

„Sohn Manasses, du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon."

„Aber du selbst, dienst du nicht den Ungläubigen? Seh ich nicht das Wächterhorn an der Wand deines Hauses? führst du nicht die Schlüssel für diese Gothen und thust ihnen auf und zu die Pforten für ihren Ausgang und Eingang und hütest die Burg ihrer Stärke?"

„Ja, das thu' ich," sagte der Alte stolz, „und wachen will ich für sie treulich, Tag und Nacht, wie der Hund für den Herrn, und so lang Isak Odem hat, der Sohn Ruben, soll kein Feind dieses Volkes schreiten durch dies Thor.

Denn Dank schulden die Kinder Israel ihnen und ihrem großen König, der weise war wie Salomo und wie Gideons war sein Schwert! Dank wie unsre Väter dem großen König Cyrus, der sie befreiet hat aus Babylon.

Die Römer haben gebrochen den Tempel des Herrn und zerstreut sein Volk über das Angesicht der Erde.

Sie haben uns verspottet und geschlagen und verbrannt unsre heiligen Stätten und geplündert unsre Truhen und verunreinigt unsre Häuser und gezwungen unsre Weiber überall in ihren Landen und haben geschrieben gegen uns manch grausam Gesetz.

Da kam dieser große König von Mitternacht, dessen Samen Jehovah segne, und hat wieder aufgebaut unsre Synagogen: und wenn sie die Römer niederrissen, mußten

Digitized by Google

ſie alles wieder aufrichten mit eigner Hand und eignem Gelde, und er hat beſchützt den Frieden unſrer Dächer und wer Einen ſchädigte aus Iſrael, der mußte es büßen, wie wer einen Chriſten gekränkt.

Er hat uns gelaſſen unſern Gott und unſern Glauben und hat beſchirmt unſre Schritte auf den Straßen unſres Handels und wir feierten das Paſchah in Frieden und Freude, wie nicht mehr ſeit den Tagen, da der Tempel noch ſtand auf den Höhen von Zion.

Und als ein Großer unter den Römern mir mit Gewalt meine Sarah geraubt, mein Weib, ließ ihm König Theoderich das ſtolze Haupt abſchlagen noch am ſelben Tage und gab mir wieder mein Weib unverſehret.

Und das will ich gedenken, ſo lange meine Tage dauern und will dienen ſeinem Volke treu bis zum Tode und man ſoll wieder ſagen, weit in allen Landen: treu und dankbar wie ein Jude."

„Mögeſt du nicht Undank ernten von den Gothen für deinen Dank," ſagte Jochem, ſich zum Gehen rüſtend: „mir iſt, einmal kömmt die Stunde für mich, wieder um Miriam zu werben, zum letzten Mal.

Vielleicht, Vater Iſak, biſt du dann minder ſtolz."

Und er ſchritt durch Miriams Gemach zur Treppe hinaus, wo er Totila begegnete.

Mit einer häßlichen Verbeugung und einem ſtechenden Blick drückte ſich der Kleine an dem ſchlanken Gothen vorbei, welcher beim Eintritt in die Thürmer-Wohnung ſich tief bücken mußte.

Miriam folgte ihm auf dem Fuß.

Digitized by Google

„Dort hangen deine Gärtnerkleider," ſagte ſie, ohne die langen Wimpern aufzuſchlagen, „und hier am Fenſter hab' ich die Blumen bereit geſtellt.

Sie liebt die weißen Narciſſen, ſagteſt du neulich.

Ich habe weiße Narciſſen beſorgt.

Sie duften lieblich."

Und die melodiſche Stimme ſchwieg.

„Du biſt ein gutes Mädchen, Miriam," ſagte Totila, den Helm mit den ſilberweißen Schwanenflügeln abhebend und auf den Tiſch ſetzend, „wo iſt dein Vater?"

„Der Segen des Herrn ruhe auf deinen goldnen Locken", ſprach der Alte, in das Gemach tretend.

„Gegrüßt, treuer Iſak!" rief Totila, warf den langen, glänzend weißen Mantel ab, der ihm von den Schultern floß, und hüllte ſich in einen braunen Ueberwurf, den ihm Miriam von der Wand reichte. „Ihr guten Leute! Ohne euch und eure verſchwiegne Treue wüßte ganz Neapolis um mein Geheimniß. Wie kann ich euch danken!"

„Dank?" ſagte Miriam, ſchlug die dunkelblauen Augen auf und ließ ſie leuchtend auf ihm ruhen. „Du haſt voraus gedankt für alle Zeit."

„Nein, Miriam," ſagte der Gothe, den braunen breitkrämpigen Filzhut tief in die Stirne ziehend, „ich mein' es herzlich gut mit euch.

Sage, Vater Iſak, wer iſt der Kleine, den ich ſchon öfter hier geſeh'n und eben wieder begegnet? Mir iſt, er hat ſein Auge auf Miriam geworfen.

Digitized by Google

Sprich offen, wenn es bei ihr nur am Gelde fehlt — ich helfe gern."

„Es fehlt an der Liebe, Herr, bei ihr," sagte Isak ruhig.

„Da kann ich freilich nicht helfen! Aber wenn sonst ihr Herz gewählt — ich möchte gerne etwas thun für meine Miriam."

Und er legte freundlich die Hand auf das glänzende schwarze Haar des Mädchens.

Nur leise war die Berührung.

Aber wie vom heißen Blitz getroffen fiel Miriam plötzlich auf die Knie: die Arme über dem Busen kreuzend, und das schöne Haupt tief nach vorn beugend: wie eine thauschwere Blume glitt sie zu den Füßen Totila's nieder.

Dieser trat bestürzt einen Schritt zurück.

Aber im Augenblick war das Mädchen wieder auf: „Verzeih, es war nur eine Rose — sie fiel vor deinen Fuß."

Sie legte die Blume auf den Tisch und so gefaßt war sie, daß weder ihr Vater noch der Jüngling des Vorfalls weiter achteten.

„Es dunkelt schon, eile, Herr," sprach sie ruhig und reichte ihm den Korb mit den Blumen.

„Ich gehe. Auch Valeria schuldet dir reichen Dank: ich habe ihr viel von dir erzählt und sie frägt mich stets nach dir. Sie möchte dich lang schon sehen.

Nun, vielleicht geht das bald — heut' ist's wohl das letzte Mal, daß ich diese Vermummung brauche."

„Willst du sie entführen, die Tochter von Edom?"

Digitized by Google

rief der Alte. „Bring sie nur hierher! hier ist sie wohl geborgen."

„Nein," fiel Miriam ein, „nicht hierher, nein, nein!"

„Weßhalb nicht, du seltsames Kind?" zürnte der Alte.

„Das ist kein Raum für seine Braut — dies Gemach — es brächte ihr kein Heil."

„Beruhigt euch," sagte Totila, schon an der Thüre, „offne Werbung soll der Heimlichkeit ein Ende machen. Lebt wohl."

Und er schritt hinaus. Isak nahm den Speer, das Horn und einige Schlüssel von der Wand; er folgte, ihm zu öffnen und die Abendrunde längs allen Pforten des großen Thorbaues zu machen.

Miriam blieb oben allein.

Lange Zeit stand sie unbeweglich mit geschlossnen Augen an derselben Stelle.

Endlich strich sie mit beiden Händen über Schläfe und Wangen und schlug die Augen auf.

Still war's im Gemach; durch das offne Fenster glitt der erste Strahl des Mondlichts.

Er fiel silbern auf Totila's hellen Mantel, der in langen Falten über dem Stuhl hing.

Rasch flog Miriam auf den weißen Schimmer zu und bedeckte den Saum des Mantels mit heißen Küssen.

Dann ergriff sie den blinkenden Schwanenhelm, der neben ihr auf dem Tische stand, sie umfaßte ihn mit beiden Armen und drückte ihn zärtlich an die Brust.

Dann hielt sie ihn eine Weile träumend vor sich hin: endlich — sie konnte nicht widerstehen — hob sie ihn

Digitized by Google

rasch auf und setzte ihn auf das schöne Haupt: sie zuckte als die Wölbung ihre Stirn berührte, dann strich sie die schwarzen Flechten aus den Schläfen und drückte einen Augenblick, den harten, kalten Stahl fest mit beiden Händen an die glühende Stirn.

Dann hob sie ihn wieder ab und legte ihn, scheu umblickend, auf seinen frühern Ort zu dem Mantel.

Darauf trat sie an's Fenster und sah hinaus in die duftige Nacht und das zauberische Mondlicht.

Ihre Lippen regten sich wie im Gebet: aber die Worte des Gebets klangen aus in der alten Weise:

„An Wasserflüssen Babylons
Saß weinend Juda's Stamm-
Wann kömmt der Tag, der all dein Leid,
Du Tochter Zion, stillt?"

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Indessen Miriam schweigend aufsah zu den ersten Sternen, hatte Totila's rascher sehnsuchtbeflügelter Schritt alsbald die Villa des reichen Purpurhändlers, die etwa eine Stunde vor dem capuanischen Thor gelegen war, erreicht.

Der Thürsteherſklave wies ihn an den alten Hortularius, den Freigelassnen Valerias, dem die Sorge für die Gärten überlassen war.

Dieser, der Vertraute der Liebenden, nahm dem Gärtnerburschen die Blumen und Sämereien ab, welche er angeblich von dem ersten Blumenhändler von Neapolis brachte, und geleitete ihn in sein gewöhnliches Schlafgemach im Erdgeschoß, dessen niedrige Fenster in den Garten führten: am andern Morgen noch vor Aufgang der Sonne — so wollte es die Geheimlehre der antiken Gärtnerei — müßten die Blumen eingesetzt werden, auf daß das erste Sonnenlicht, welches sie in dem neuen Boden träfe, das segenbringende der Morgensonne sei. —

Ungeduldig erwartete der junge Gothe in dem engen Gemach bei einem Kruge Weines die Stunde, da sich

Digitized by Google

Valeria von ihrem Vater nach dem gemeinsamen Nachtmahl verabschieden konnte.

Immer wieder sah er zum Himmel auf, an dem Auftauchen der Sterne und dem Gang des Mondes den Fortschritt der Nacht zu ermessen.

Er schlug den Vorhang zurück, welcher die Fensteröffnung schloß; stille war's in dem weiten Garten.

In der Ferne plätscherte nur der Springbrunnen und Cicaden zirpten in den Myrthengebüschen: der warme üppige Südwind strich in schwülem Hauch durch die Nacht, stoßweise ganze Wolken von Wohlgerüchen aus Rosenbäumen auf seinen Fittigen mit sich führend: und weithin aus dem blühenden Wäldchen am Ende des Gartens drang lockend und sinnaufregend der tief gezogne heiße Schlag der Nachtigall.

Endlich hielt sich Totila nicht länger.

Geräuschlos schwang er sich über die Marmorbrüstung des Fensters: kaum knisterte unter seinen raschen Schritten der weiße Sand der schmalen Wege, wie er, den Strom des Mondlichts meidend, unter dem Schatten der Gebüsche dahin eilte.

Vorüber an den dunkeln Taxusgängen und den Lauben von dichten Oliven, vorüber an der hohen Statue der Flora, deren weißer Marmor geisterhaft im Mondlicht schimmerte, vorüber an dem weiten Becken, wo sechs Delphine den Wasserstrahl hoch aus den Nüstern bliesen, rasch eingebogen in den dicht verwachsnen Laubweg von Lorber und Thamarinden und, noch ein Oleandergebüsch durchdringend, stand er vor der Grotte aus Tropf-

Digitized by Google

ſtein, in welcher die Quellnymphe über einer dunkeln großen Urne lehnte.

Wie er eintrat, glitt eine weiße Geſtalt hinter der Statue hervor.

„Valeria, meine ſchöne Roſe!“ rief Totila und umſchlang glühend die Geliebte, welche leiſe ſeinem Ungeſtüm wehrte.

„Laß, laß ab, mein Geliebter,“ flüſterte ſie, ſich ſeinen Arm entziehend.

„Nein, du Süße, ich will nicht von dir laſſen. Wie lang, wie ſchmerzlich hab' ich dein entbehrt. Hörſt du, wie lockend und wirbelnd die Nachtigall ruft, fühlſt du wie der warme Hauch der Sommernacht, der berauſchende Duft der Caprifolien Liebe athmet? Sie alle mahnen und bedeuten, wir ſollen glücklich ſein!

O laß ſie uns feſt halten, dieſe goldnen Stunden. Meine Seele iſt nicht weit genug all' ihr Glück zu faſſen, all' deine Schönheit, all' unſre Jugend und dieſe glühende, blühende Sommernacht, in mächtigen Wogen rauſcht das volle Leben durch das Herz und will's vor Wonne ſprengen.“

„O mein Freund! gern möcht' ich, wie du, aufgehn im Glücke dieſer Stunden. Ich kann es nicht. Ich traue nicht dieſem berauſchenden Duft, der üppigen Schwüle dieſer Sommernächte: ſie dauert nicht: ſie brütet Unheil: ich kann nicht glauben an das Glück unſrer Liebe.“

„Du liebe Thörin, warum nicht?“

„Ich weiß es nicht: der unſelige Zwieſpalt, der all'

Digitized by Google

mein Leben ſcheidet, übt ſeinen Fluch auch hier. Gern möchte mein Herz ſich trunken, wie du, dieſem Glücke hingeben. Aber eine Stimme in mir warnt und mahnt: es dauert nicht, — du ſollſt nicht glücklich ſein."

„So biſt du nicht glücklich in meinen Armen?"

„Ja und nein! das Gefühl des Unrechts, der Schuld gegen meinen edlen Vater laſtet auf mir.

Sieh, Totila, was mich zumeiſt an dir beglückt iſt nicht dieſe deine jugendſchöne Kraft, ſelbſt deine große Liebe nicht.

Es iſt der Stolz meines Herzens auf deine Seele, auf deine offne, lichte, edle Seele.

Ich habe mich gewöhnt, dich klar und hell wie einen Gott des Lichts durch dieſe dunkle Welt ſchreiten zu ſehen: der edle Muth ſiegesſichrer Kraft, der Schwung, die freudige Wahrhaftigkeit deines Weſens iſt mein Stolz, daß alles Kleine, Dumpfe, Gemeine verſinken muß, wo du naheſt, das iſt mein Glück.

Ich liebe dich wie eine Sterbliche den Sonnengott, der ihr in Fülle ſeines Lichts genaht.

Und deßhalb kann ich an dir nichts Heimliches, Verſtecktes dulden.

Auch die Wonnen dieſer Stunden nicht — ſie ſind erliſtet und es kann nicht länger alſo ſein."

„Nein, Valeria und es ſoll auch nicht.

Ich fühle ganz wie du.

Auch mir iſt die Lüge dieſer Mummerei verhaßt, ich trage ſie nicht länger.

Ich bin gekommen, ihr ein Ende zu machen.

Digitized by Google

Morgen, morgen werf ich dieſe Täuſchung ab und ſpreche zu deinem Vater offen und frei."

„Dieſer Entſchluß iſt der Beſte, denn" —

„Denn er rettet dein Leben, Jüngling!" unterbrach plötzlich eine tiefe Stimme und aus dem dunkeln Hintergrund der Grotte trat ein Mann und ſtieß das blanke Schwert in die Scheide.

„Mein Vater!" rief Valeria überraſcht, doch in muthiger Faſſung.

Totila ſchlang ſeinen Arm um ſie, ſein Kleinod zu vertheidigen.

„Hinweg, Valeria, fort von dem Barbaren!" ſprach Valerius befehlend den Arm ausſtreckend.

„Nein, Valerius," ſagte Totila, die Geliebte feſter an ſich drückend, ihr Platz iſt forthin an dieſer Bruſt."

„Verwegner Gothe!"

„Höre mich, Valerius, und zürne uns nicht um dieſer Täuſchung willen. Du haſt es ſelbſt gehört, ſchon morgen ſollte ſie enden."

„Zu deinem Glück hab' ich's gehört.

Gewarnt von dem Aelteſten meiner Freunde, wollt' ich doch kaum glauben, daß meine Tochter — mich hintergeht.

Als ich's glauben mußte, beſchloß ich, daß dein Blut deine Liſt bezahlen ſollte.

Dein Entſchluß hat dein Leben gerettet.

Jetzt aber flieh: du ſiehſt ihr Antlitz niemals wieder." —

Digitized by Google

Totila wollte heftig erwidern, aber Valeria kam ihm zuvor:

„Vater, sprach sie ruhig, zwischen die Männer tretend, höre dein Kind.

Ich will meine Liebe nicht entschuldigen, sie bedarf es nicht, sie ist göttlich und nothwendig wie die Sterne: die Liebe zu diesem Mann ist das Leben meines Lebens.

Du kennst meine Seele: Wahrheit ist ihr Aether und ich sage dir, bei meiner Seele: nie werd' ich lassen von diesem Mann!"

„Und niemals ich von ihr," rief Totila und ergriff ihre Rechte."

Hochaufgerichet stand das junge Paar, vom Licht des Mondes voll beleuchtet, vor dem Alten: ihre edeln Züge und Gestalten trugen im Augenblick die Weihe heiliger Begeisterung: und so schön war die Gruppe, daß ein rührendes, erweichendes Gefühl davon sich unwillkürlich dem zürnenden Vater aufdrängte.

„Valeria, mein Kind!"

„O mein Vater! Du hast mit einer Liebe und Treue all' meine Schritte geleitet, daß ich bisher die Mutter, die verlorne, zwar beklagte, aber kaum vermißte.

Jetzt, in dieser Stunde vermiß' ich sie zum erstenmal: jetzt, ich fühl' es, bedürfte ich ihrer Fürsprache.

O so laß ihr Andenken wenigstens für mich sprechen.

Laß mich dir ihr Bild vor die Seele führen und dich an den Augenblick erinnern, da dich die Sterbende zum letzten Mal an ihr Lager rief und dir, wie du mir

Digitized by Google

oft gesagt, mein Glück auf die Seele band als heiligstes Vermächtniß. —"

Valerius drückte die linke Hand vor die Stirn; seine Tochter wagte, die Andre zu fassen, er entzog sie ihr nicht: offenbar rang es gewaltig in des Alten Brust.

Endlich sprach er:

„Valeria, du hast ein mächtig Wort gesprochen, ohne es zu wissen.

Es wäre Unrecht, dir zu verschweigen, was du ahnungsvoll berührt.

Erfahre, was deine Mutter in jener Sterbestunde mir auferlegt.

Noch immer drückte ihre Seele jenes Gelübde, das wir doch lange abgelöst.

„Soll unser Kind nicht die Braut des Himmels werden, sprach sie, so gelobe mir wenigstens, die Freiheit ihrer Wahl zu ehren.

Ich weiß wie römische Mädchen, zumal die Töchter unsres Standes, in die Ehe gegeben werden, ungefragt, ohne Liebe: ein solcher Bund ist ein Elend auf Erden und ein Gräul vor dem Herrn.

Meine Valeria wird edel wählen — gelobe mir, sie dem Mann ihrer Wahl anzuvertrauen und keinem sonst."

Und ich gelobte es in ihre bebende Hand. —

Aber mein Kind einem Barbaren geben, einem Feind Italiens, nein, nein!"

Und mit heftiger Armbewegung riß er sich von ihr los.

„Ich bin vielleicht so gar barbarisch nicht, Valerius," hob Totila an.

Digitized by Google

„Wenigstens bin ich in meinem ganzen Volk der wärmste Freund der Römer.

Glaube mir, nicht euch hasse ich: die ich verabscheue, sind eure wie unsre verderblichsten Feinde — die Byzantiner!"

Das war ein glückliches Wort.

Denn in dem Herzen des alten Republicaners war der Haß gegen Byzanz die Kehrseite seiner Liebe zur Freiheit und zu Italien.

Er schwieg, aber sein Auge ruhte sinnend auf dem Jüngling.

„Mein Vater," sprach Valeria, „dein Kind würde keinen Barbaren lieben.

Lern' ihn kennen: und schiltst du ihn dann noch barbarisch — so will ich nie die Seine werden.

Ich fordre nichts von dir als: lern' ihn kennen: entscheide du selbst, ob meine Wahl edel sei oder nicht.

Ihn lieben alle Götter und alle Menschen müssen ihm gut sein — du allein wirst ihn nicht verwerfen."

Und sie faßte seine Hand.

„O lerne mich kennen, Valerius," bat Totila, innig seine andre Hand ergreifend.

Der Alte seufzte.

Endlich sprach er: „Kommt mit mir zum Grabe der Mutter. Dort ragt es unter den Cypressen.

Da ruht die Urne mit ihrem Herzen.

Dort laßt uns ihrer gedenken, der edelsten Frau, und ihren Schatten anrufen.

Und ist es echte Liebe und eine edle Wahl — so werd' ich erfüllen, was ich gelobt."

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Einige Wochen ſpäter finden wir zu Rom in dem uns wohl erinnerlichen Schreibgemach mit der Cäſarſtatue Cethegus, den Präfecten und unſern neuen Bekannten Petros, des Kaiſers oder vielmehr der Kaiſerin Geſandten.

Die beiden Männer hatten unter lebhaftem Geſpräch und wechſelſeitigem Erinnern an frühere Zeiten, — ſie waren Studiengenoſſen, wie wir erfuhren, — zu einfachem Mahl einen Krug alten Maſſikers geleert und waren ſoeben aus dem Speiſeſal in das abgelegne Arbeitszimmer getreten, um jetzt ungeſtört von den bedienenden Sklaven Geheimeres zu bereden.

„Sobald ich mich überzeugt hatte," ſchloß Cethegus ſeinen Bericht über die letzten Ereigniſſe „daß die Schreckensnachrichten aus Ravenna nur erſt Gerüchte waren, vielleicht erdichtet, jedesfalls übertrieben, ſetzte ich der Aufregung und dem Eifer meiner Freunde die größte Ruhe entgegen.

Der Feuerkopf Lucius Licinius mit ſeiner thörichten Begeiſterung für mich hätte bald Alles verdorben.

Unabläſſig forderte er meine Dictatur, buchſtäblich

Digitized by Google

ſetzte er mir das Schwert auf die Bruſt und ſchrie, man müſſe mich zwingen, das Vaterland zu retten.

Er ſchwatzte ſo viel aus der Schule, daß es nur ein Glück war, der ſchwarze Corſe — der es mit den Barbaren zu halten ſcheint, Niemand weiß recht warum — nahm ihn für mehr berauſcht als er war.

Endlich kam die Nachricht, Amalaſwintha ſei zurückgekehrt, und ſo beruhigte ſich allmälig Volk und Senat."

„Du aber," ſagte Petros, „hatteſt zum zweiten Mal Rom vor der Rache der Barbaren gerettet — ein unvergeßliches Verdienſt, das dir die ganze Welt, zunächſt aber die Regentin, danken muß."

„Die Regentin — arme Frau!" meinte Cethegus achſelzuckend, „wer weiß wie lange die Gothen oder deine Gebieter zu Byzanz, ſie noch werden auf dem Throne laſſen."

„Wie? da irrſt du ſehr!" fiel Petros eifrig ein „Meine Sendung hat vor Allem den Zweck, ihren Thron zu ſtützen; und bei dir wollte ich eben anfragen, wie man das am beſten könne," ſetzte er pfiffig hinzu.

Aber der Präfect lehnte ſein Haupt zurück an die Marmor-Wand und ſah den Geſandten lächelnd an: „O Petros, o Petre," ſagte er, „warum ſo verdeckt? Ich dächte doch, wir kennten uns beſſer."

„Was meinſt du?" fragte der Byzantiner befangen.

„Ich meine, daß wir nicht umſonſt Recht und Geſchichte mit einander ſtudirt haben zu Berytus und Athen.

Ich meine, daß wir damals ſchon unzählige Male als Jünglinge, luſtwandelnd und Weisheit austauſchend,

Digitized by Google

zu dem Ergebniß gelangten: der Kaiser müsse diese Barbaren austreiben aus Italien und wieder zu Rom herrschen wie zu Byzanz.

Und da nun ich noch denke wie dazumal, wirst wohl auch du nicht ein Andrer geworden sein."

„Ich habe meine Ansicht der meines Herrn zu unterwerfen und Justinian —

„Erglüht natürlich für die Herrschaft der Barbaren in Italien."

„Freilich," sagte der Rhetor, verlegen, „es könnten Fälle eintreten —"

„Petre," rief jetzt Cethegus, sich unwillig aufrichtend, „keine Phrasen mit mir und keine Lügen. Sie sind nicht angewandt bei mir.

Sieh, Petros, es ist wieder dein alter Fehler: du bist immer zu pfiffig, um klug zu sein: du meinst, es muß immer gelogen sein und hast nie den Muth zur Wahrheit.

Man muß aber nur dann lügen, wenn man in seiner Lüge ganz sicher ist.

Wie kannst du mich darüber täuschen wollen, daß der Kaiser Italien wieder haben will?

Ob er die Regentin stürzen oder halten will, hängt davon ab, ob er glaubt ohne oder mit ihr leichter an's Ziel zu kommen.

Wie er hierüber denkt, das soll ich nicht erfahren.

Aber sieh', trotz all' deiner Verschmitztheit, wenn wir noch einmal zusammen gewesen, sag' ich dir in's Gesicht, was dein Kaiser hierin vor hat."

Digitized by Google

Ein boshaftes und bittres Lächeln ſpielte um des Geſandten Mund:

„Noch immer ſo ſtolz, wie in der Dialektik zu Athen, ſagte er giftig.“

„Jawohl und du weißt, zu Athen war ich immer der Erſte, Prokopius der Zweite und erſt der Dritte warſt du.“

Da trat Syphax ein:

„Eine verhüllte Frau, o Herr,“ meldete er, „ſie wartet dein im Zeusſal.“

Sehr froh, dieſe Unterredung abgebrochen zu ſehen, denn er fühlte ſich dem Präfecten nicht gewachſen, grinſte Petros:

„Nun, ich wünſche Glück zu ſolcher Störung.“

„Ja, dir!“ lächelte Cethegus und ging hinaus.

„Hochmüthiger, du ſollſt noch deinen Spott bereuen,“ dachte der Byzantiner.

Cethegus fand in dem Sale, welcher von einer ſchönen Zeusſtatue des Glykon von Athen den Namen trug, eine in gothiſcher Tracht reich gekleidete Frau; ſie ſchlug bei ſeinem Eintritt die Caputze des braunen Mantels zurück.

„Fürſtin Gothelindis,“ fragte der Präfect überraſcht, „was führt dich zu mir?“

„Die Rache!“ erwiderte eine heiſere, unſchöne Stimme und die Gothin trat dicht an ihn heran.

Sie zeigte ſcharfe, aber nicht häßliche Züge: und man hätte ſie ſogar ſchön nennen müſſen, wenn nicht das linke Auge ausgefloſſen und die ganze linke Wange durch eine

Digitized by Google

große Narbe entstellt gewesen wäre: diese Wunde schien jetzt frisch zu bluten, da dem leidenschaftlichen Weibe die Röthe in die Wangen schoß, wie sie bei jenem Wort die Faust ballte.

So tödtlicher Haß loderte aus dem einen grauen Auge, daß Cethegus unwillkürlich von ihr zurück trat.

„Rache?" fragte er, „an wem?"

„An — davon später.

„Vergieb", sagte sie, sich fassend, „daß ich euch störe. Dein Freund Petros, der Rhetor von Byzanz, ist bei dir, nicht wahr?"

„Ja. Woher weißt du —"

„O, ich sah ihn vor der Coena durch deine Porticus eintreten," sagte sie gleichgültig.

„Das ist nicht wahr," sprach Cethegus im Geiste: „ich hab' ihn ja zur Gartenthür hereinführen lassen.

Also haben sich die Beiden hier zusammenbestellt.

Ich soll das nicht ahnen.

Aber was haben sie mit mir vor?"

„Ich will dich nicht lange hier fest halten," fuhr Gothelindis fort. „Ich habe nur Eine Frage an dich. Antworte kurz ja oder nein.

Ich kann das Weib — die Tochter Theoderichs — stürzen und ich will's: bist du darin für mich oder gegen mich?"

„O, Freund Petros, dachte der Präfect, jetzt weiß ich bereits, was du mit Amalaswinthen vorhast.

„Aber wir wollen sehen, wie weit ihr schon seid."

„Gothelindis," hob er ausholend an, „du willst die

Digitized by Google

Regentin stürzen — das glaub' ich dir gern — aber daß du's kannst, bezweifle ich."

„Höre, dann entscheide ob ich's kann.

Das Weib hat die drei Herzoge ermorden lassen."

Cethegus zuckte die Achseln: „Das glauben manche Leute."

„Aber ich kann es beweisen."

„Das wäre," meinte Cethegus ungläubig.

„Herzog Thulun, wie du weißt, starb nicht sofort.

Er ward auf der ämilischen Straße überfallen, nahe bei meiner Villa zu Tannetum: meine Colonen fanden ihn und brachten ihn in mein Haus.

Du weißt, er war mein Vetter — ich bin aus dem Hause der Balthen — er verschied in meinen Armen."

„Nun, und was sagte der Kranke im Wundfieber?"

„Nichts Wundfieber!

Herzog Thulun traf noch im Stürzen den Mörder mit dem Schwert: er entkam nicht weit; meine Colonen suchten ihn und fanden ihn sterbend im nächsten Walde: er hat mir Alles gestanden."

Cethegus drückte nur unmerklich die Lippen zusammen. „Nun, was war er? was hat er ausgesagt."

„Er war," sprach Gothelindis scharf, „ein isaurischer Söldner, ein Aufseher der Schanzarbeiten zu Rom und sagte aus: Cethegus, der Präfect, hat mich zur Regentin, die Regentin zu Herzog Thulun gesendet."

„Wer hörte dies Geständniß außer dir?" fragte Cethegus lauernd.

„Niemand. Und Niemand soll davon hören, wenn du zu mir stehest. Wenn aber nicht, dann —"

Digitized by Google

„Gothelindis," unterbrach der Präfect, „keine Drohung: ſie nützt dir nichts.

Du ſollteſt einſehn, daß du mich dadurch nur erbittern, nicht zwingen kannſt.

Ich laſſe es im Nothfall zur offnen Anklage kommen: du biſt als grimmige Feindin Amalaſwinthens bekannt: dein Zeugniß allein — du warſt unvorſichtig genug, zu geſtehen, daß Niemand ſonſt das Geſtändniß gehört — wird weder ſie noch mich verderben.

Zwingen kannſt du mich zum Kampfe gegen die Regentin nicht: höchſtens überreden, wenn du mir's als meinen eignen Vortheil darſtellen kannſt.

Und dazu will ich ſelbſt dir einen Verbündeten ſchaffen.

Du kennſt doch Petros, meinen Freund?"

„Genau, ſeit lange."

„Erlaube, daß ich ihn zu dieſer Unterredung herbeihole."

Er ging in das Studirzimmer zurück.

„Petros, mein Beſuch iſt die Fürſtin Gothelindis, Theodahads Gemahlin.

Sie wünſcht uns beide zu ſprechen.

Kennſt du ſie?"

„Ich? o nein; ich habe ſie nie geſehen!" ſagte der Rhetor raſch.

„Gut; folge mir."

Sowie ſie in den Sal des Zeus traten, rief Gothelindis ihm entgegen:

Digitized by Google

„Gegrüßt, alter Freund, welch überraſchend Wiederſehn.“

Petros verſtummte.

Cethegus, die Hände auf den Rücken gelegt, weidete ſich an der Beſtürzung des Diplomaten von Byzanz.

Nach einer peinlichen Pauſe hob er an:

„Du ſiehſt, Petros, immer zu pfiffig, immer unnöthige Feinheiten.

Aber komm, laß dich eine entdeckte Liſt mehr nicht ſo niederſchlagen.

Ihr beide habt euch alſo verbunden, die Regentin zu ſtürzen.

Mich wollt' ihr gewinnen, euch dabei zu helfen.

Dazu muß ich genau wiſſen, was ihr weiter vorhabt.

Wen wollt ihr auf Amalaſwinthens Thron ſetzen?

Denn noch iſt der Weg für Juſtinian nicht frei.“

Beide ſchwiegen eine Weile. Es überraſchte ſie ſein klares Durchſchauen der Lage. Endlich ſprach Gothelindis:

„Theodahad, meinen Gemahl, den letzten der Amelungen.“

„Theodahad, den letzten der Amelungen,“ widerholte Cethegus langſam.

Indeſſen überlegte er alle Gründe für und wider.

Er bedachte, daß Theodahad, unbeliebt bei den Gothen, durch Petros erhoben, bald ganz in der Hand der Byzantiner ſtehen und die Kataſtrophe durch Herbeirufung des Kaiſers anders, früher als Er wollte, herbeiführen würde.

Digitized by Google

Er bedachte, daß er jedesfalls die Heere der Oströmer möglichst lange fern halten müßte und er beschloß bei sich, die gegenwärtige Lage und Amalaswintha aufrecht zu halten, da sie ihm Zeit zu seinen Vorbereitungen ließen.

All' das hatte er im Augenblick gedacht, erwogen, beschlossen.

„Und wie wollt ihr nun eure Sache angehn?" fragte er ruhig.

„Wir werden das Weib auffordern, zu Gunsten meines Gatten abzudanken, unter Androhung, sie des Mordes anzuklagen."

„Und wenn sie's darauf wagt?"

„So vollführen wir die Drohung," sagte Petros, „und erregen unter den Gothen einen Sturm, der ihr —"

„Das Leben kostet," rief Gothelindis.

„Vielleicht die Krone kostet," sagte Cethegus.

„Aber gewiß sie nicht Theodahad zuwendet.

Nein, wenn die Gothen einen König wählen, heißt er nicht Theodahad."

„Nur zu wahr!" knirschte Gothelindis.

„Dann könnte leicht ein König kommen, der uns Allen viel unerfreulicher wäre als Amalaswintha.

Und deshalb sag' ich euch offen: „ich bin nicht für euch, ich halte die Regentin."

„Wohlan," rief Gothelindis grimmig, sich zur Thüre wendend, „also Kampf zwischen uns, komm, Petros."

„Gemach, ihr Freunde," sprach der Byzantiner. „Vielleicht ändert Cethegus seinen Sinn, wenn er dies Blatt gelesen."

Digitized by Google

Und er reichte dem Präfecten jenen Brief, welchen Alexandros von Amalaswintha an Justinian überbracht.

Cethegus las: seine Züge verfinsterten sich.

„Nun," meinte Petros höhnisch, „willst du noch die Königin stützen, die dich dem Untergang geweiht?

Wo warst du, wenn sie ihren Plan durchführte und deine Freunde nicht für dich wachten."

Cethegus hörte ihn kaum.

„Armseliger, dachte er, als ob es das wäre!

Als ob die Regentin daran nicht ganz recht hätte.

Als ob ich ihr das verargen könnte!

Aber die Unvorsichtige hat bereits gethan, was ich von Theodahad erst fürchtete: sie hat sich selbst vernichtet und all' meine Pläne bedroht: sie hat die Byzantiner schon ins Land gerufen und sie werden jetzt kommen, ob sie noch will oder nicht.

So lange Amalaswintha Königin, wird Justinian ihren Beschützer spielen."

Und nun wandte er sich scheinbar in großer Bestürzung an den Gesandten, den Brief zurückgebend:

„Und wenn sie ihren Entschluß durchführte, wenn sie auf dem Thron bliebe — bis wann können euere Heere landen?"

„Belisar ist schon auf dem Wege nach Sicilien," sagte Petros, stolz darauf, den Hochmüthigen eingeschüchtert zu haben, „in einer Woche kann er vor Rom liegen."

„Unerhört," rief Cethegus in unverstellter Bewegung.

„Du siehst," sprach Gothelindis, welcher Petros in-

Digitized by Google

zwiſchen den Brief gereicht, „die du halten wollteſt, will dich verderben. Komm ihr zuvor.“

„Und im Namen des Kaiſers, meines Herrn, fordre ich dich auf, mir beizuſtehn, dies Gothenreich zu vernichten und Italien ſeiner Freiheit wiederzugeben.

Man weiß am Kaiſerhof dich und deinen Geiſt zu ſchätzen und nach dem Siege verheißt dir Juſtinian: — die Würde eines Senators zu Byzanz.“

„Iſt's möglich!“ rief Cethegus.

„Aber nicht einmal dieſe höchſte Ehre treibt mich dringender in euren Bund als die Entrüſtung über die Undankbare, die zum Lohn für meine Dienſte mein Leben bedroht. —

Du biſt doch gewiß,“ fragte er ängſtlich, „daß Beliſar noch nicht ſobald landen wird?“

„Beruhige dich,“ lächelte Petros, „dieſe meine Hand iſt's, die ihn herbei winkt, wann es Zeit.

Erſt muß Amalaſwintha durch Theodahad erſetzt ſein.“

„Gut,“ dachte Cethegus, „Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

Und nicht eher ſoll der Byzantiner landen, bis ich ihn an der Spitze des bewaffneten Italiens empfangen kann.“

„Ich bin der eure,“ ſprach er, „und ich denke, ich werde die Regentin dahin bringen, deinem Gatten mit eigner Hand die Krone aufs Haupt zu ſetzen.

Amalaſwintha ſoll dem Scepter entſagen.“

„Nie thut ſie das!“ rief Gothelindis.

„Vielleicht doch! Ihr Edelmuth iſt noch größer als ihr Herrſcherſtolz.

Digitized by Google

Man kann seine Feinde auch durch ihre Tugenden verderben, sagte Cethegus nachsinnend.

„Ich bin meiner Sache gewiß und ich grüße dich, Königin der Gothen!“ schloß er mit leichter Verbeugung.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die Regentin Amalaswintha stand in der Zeit nach der Beseitigung der drei Herzoge in einer abwartenden Haltung.

Hatte sie durch den Fall der Häupter der Adelsopposition etwas mehr freie Hand gewonnen, so stand doch die Volksversammlung zu Regeta bei Rom in naher Aussicht, in welcher sie sich von dem Verdacht des Mordes völlig reinigen oder die Krone, vielleicht das Leben, lassen mußte.

Nur bis dahin hatten ihr Witichis und die Seinen ihren Schutz zugesagt.

Sie spannte deßhalb ihre Kräfte an, ihre Stellung bis zu jener Entscheidung nach allen Seiten zu befestigen.

Von Cethegus hoffte sie nichts mehr: sie hatte seine kalte Selbstsucht durchschaut; doch vertraute sie, daß die Italier und die Verschwornen in den Katakomben, an deren Spitze ja ihr Name stand, ihre römerfreundliche Herrschaft einem aus der rauhen Gothenpartei hervorgegangenen König vorziehen würden.

Sehnlich wünschte sie das Eintreffen der vom Kaiser erbetenen Leibwache herbei, um für den ersten Augen-

Digitized by Google

blick der Gefahr eine Stütze zu haben: und eifrig war sie bemüht, unter den Gothen selbst die Zahl ihrer Freunde zu vermehren.

Sie berief mehrere der alten Gefolgsleute ihres Vaters, eifrige Anhänger des Hauses der Amaler, greise Helden von großem Namen im Volk, Waffenbrüder und beinahe Jugendgenossen des alten Hildebrand, zu sich nach Ravenna, besonders den weißbärtigen Grippa, den Mundschenk Theoderichs, der dem Waffenmeister an Ruhm und Ansehn kaum nachstand: sie überhäufte ihn und die andern Gefolgen mit Ehren, übertrug Grippa und seinen Freunden das Castell von Ravenna und ließ sie schwören, diese Veste dem Geschlecht der Amaler sicher zu erhalten.

Wenn die Verbindung mit diesen volkbeliebten Namen eine Art von Gegengewicht wider Hildebrand, Witichis und ihre Freunde schaffen sollte — und Witichis konnte die Auszeichnung der Freunde Theoderichs nicht als staatsgefährlich verhindern — so sah sich die Königin auch gegen die Adelspartei der Balthen und ihrer Bluträcher nach einer Stütze um.

Sie erkannte diese mit scharfem Blick in dem edeln Hause der Wölsungen, nach den Amalern und Balthen der dritthöchsten Adelssippe unter den Gothen, reich begütert und einflußreich in dem mittleren Italien, deren Häupter dermalen zwei Brüder, Herzog Guntharis und Graf Arahad, waren.

Diese zu gewinnen hatte sie ein besonders wirksames Mittel ersonnen: sie bot für die Freundschaft der Wöl-

Digitized by Google

ſungen keinen geringern Preis als die Hand ihrer ſchönen Tochter. —

Zu Ravenna in einem reich geſchmückten Gemach ſtanden Mutter und Tochter in ernſtem, aber nicht vertraulichem Geſpräch hierüber.

Mit haſtigen Schritten, fremd ihrer ſonſtigen Ruhe, durchmaß die junoniſche Geſtalt der Regentin den ſchmalen Raum, manchmal mit einem zornigen Blick das herrliche Geſchöpf meſſend, welches ruhig und geſenkten Auges vor ihr ſtand, die linke Hand in die Hüfte, die Rechte auf die Platte des Marmortiſches geſtützt.

„Beſinne dich wohl," rief Amalaſwintha heftig, plötzlich ſtehen bleibend, „beſinne dich anders. Ich gebe dir noch drei Tage Bedenkzeit."

„Das iſt umſonſt: ich werde immer ſprechen wie heute," ſagte Mataſwintha, die Augen nicht erhebend.

„So ſage nur, was du an Graf Arahad auszuſetzen haſt."

„Nichts, als daß ich ihn nicht liebe."

Die Königin ſchien dies gar nicht zu hören.

„Es iſt doch in dieſem Fall ganz anders als damals, da du mit Cyprianus vermählt werden ſollteſt. Er war alt und — was in deinen Augen vielleicht ein Nachtheil" — fügte ſie bitter hinzu — „ein Römer!"

„Und doch ward ich um meiner Weigerung willen nach Tarentum verbannt."

„Ich hoffte, Strenge würde dich heilen. Monde lang halt' ich dich ferne von meinem Hof, von meinem Mutterherzen" —

Digitized by Google

Mataswintha verzog die schöne Lippe zu einem herben Lächeln.

„Umsonst! ich rufe dich zurück" —

„Du irrst. Mein Bruder Athalarich hat mich zurückgerufen."

„Ein andrer Freier wird dir vorgeschlagen. Jung, blühend schön, ein Gothe von edelstem Adel, sein Haus jetzt das zweite im Reich.

Du weißt, du ahnst wenigstens, wie sehr mein rings bedrängter Thron der Stütze bedarf: er und sein kriegsgewaltger Bruder verheißen uns die Hülfe ihrer ganzen Macht: Graf Arahad liebt dich und du — du schlägst ihn aus! Warum? Sage warum?"

„Weil ich ihn nicht liebe."

„Albernes Mädchengerede. Du bist eine Königstochter — du hast dich deinem Hause, deinem Reiche zu opfern."

„Ich bin ein Weib, sagte Mataswintha, die blitzenden Augen aufschlagend, und opfre mein Herz keiner Macht im Himmel und auf Erden." —

„Und so spricht meine Tochter!

Sieh auf mich, thörichtes Kind.

Großes hab' ich erstrebt und erreicht.

So lange Menschen das Hohe bewundern, werden sie meinen Namen nennen.

Ich habe Alles gewonnen was das Leben Herrlichstes bietet und doch hab' ich —

„Nie geliebt. Ich weiß es," seufzte ihre Tochter.

„Du weißt es?"

„Ja, es war der Fluch meiner Kindheit.

Digitized by Google

Wohl war ich noch ein Kind, als mein geliebter Vater ſtarb: ich wußte es nicht zu ſagen, aber ich konnte es empfinden, damals ſchon, daß ſeinem Herzen etwas fehle, wenn er ſeufzend, mit ſchmerzlicher Liebe, Athalarich und mich umfing und küßte und wieder ſeufzte.

Und ich liebte ihn darum deſto inniger, daß ich fühlte, er ſuchte Liebe, die ihm fehlte.

Jetzt freilich weiß ich längſt, was mich damals unerklärlich peinigte: du wardſt unſeres Vaters Weib, weil er nach Theoderich der nächſte am Thron: aus Herrſchſucht, nicht aus Liebe, wardſt du ſein und nur kalten Stolz hatteſt du für ſein warmes Herz."

Ueberraſcht blieb Amalaſwintha ſtehen: „Du biſt ſehr kühn."

„Ich bin deine Tochter."

„Du redeſt von der Liebe ſo vertraut — du kennſt ſie beſſer ſcheint's mit zwanzig als ich mit vierzig Jahren — du liebſt! rief ſie ſchnell, und daher dieſer Starrſinn."

Mataſwintha erröthete und ſchwieg.

„Rede, rief die erzürnte Mutter, geſteh' es oder leugne!"

Mataſwintha ſenkte die Augen und ſchwieg: nie war ſie ſo ſchön geweſen.

„Willſt du die Wahrheit verleugnen? Biſt du feige, Amelungentochter?"

Stolz ſchlug das Mädchen die Augen auf:

„Ich bin nicht feige und ich verleugne die Wahrheit nicht. Ja, ich liebe."

„Und wen, Unſelige?"

„Das wird mir kein Gott entreißen."

Digitized by Google

Und so entschieden sah sie dabei aus, daß Amalaswintha keinen Versuch machte, es zu erfahren.

„Wohlan," sagte sie, „meine Tochter ist kein gewöhnlich Wesen. So fordere ich das Ungewöhnliche von dir: dein Alles dem Höchsten zu opfern."

„Ja, Mutter, ich trage im Herzen einen hohen Traum. Er ist mein Höchstes. Ihm will ich Alles opfern."

„Mataswintha, sprach die Regentin, wie unköniglich! Sieh, dich hat Gott vor Tausenden gesegnet an Herrlichkeit des Leibes und der Seele: du bist zur Königin geboren."

„Eine Königin der Liebe will ich werden. Sie preisen mich alle um meine Weibesschönheit: wohlan: ich hab' mir's vorgesteckt, liebend und geliebt, beglückend und beglückt, ein Weib zu sein."

„Ein Weib! ist das dein ganzer Ehrgeiz!"

„Mein ganzer. O wär' es auch der deine gewesen!"

„Und der Enkelin Theoderichs gilt das Reich und die Krone nichts? Und nichts dein Volk, die Gothen?"

„Nein, Mutter," sagte Mataswintha ernst: „es schmerzt mich beinahe, es beschämt mich: aber ich kann mich nicht zwingen zu dem, was ich nicht fühle: ich empfinde nichts bei dem Worte „Gothen": vielleicht ist es nicht meine Schuld: du hast von jeher diese Gothen verachtet, diese Barbaren gering geschätzt: das waren die ersten Eindrücke: sie sind geblieben.

Und ich hasse diese Krone, dieses Gothenreich: es hat in deiner Brust dem Vater, dem Bruder, mir den

Platz fort genommen. Dieſe Gothenkrone, nichts iſt ſie mir von je geweſen und geblieben als eine verhaßte, feindliche Macht."

„O mein Kind, weh' mir, wenn ich das verſchuldet hätte!"

„Und thuſt du's nicht um des Reiches, o thu's um meinetwillen. Ich bin ſo gut wie verloren ohne die Wölſungen. Thu's um meiner Liebe willen."

Und ſie faßte ihre Hand. —

Mataſwintha entzog ſie mit bittrem Lächeln: „Mutter, entweihe den höchſten Namen nicht. Deine Liebe!

Du haſt mich nie geliebt.

Nicht mich, nicht den Bruder, nicht den Vater."

„Mein Kind! Was hätt' ich geliebt, wenn nicht euch!"

„Die Krone, Mutter, und dieſe verhaßte Herrſchaft. Wie oft haſt du mich von dir geſtoßen vor Athalarichs Geburt, weil ich ein Mädchen war und du einen Thronerben wollteſt.

Denke an meines Vaters Grab und an —"

„Laß ab", winkte Amalaſwintha.

„Und Athalarich? Haſt du ihn geliebt, oder vielmehr ſein Recht auf den Thron?

O wie oft haben wir armen Kinder geweint, wenn wir die Mutter ſuchten und die Königin fanden."

„Du haſt mir nie geklagt. Erſt jetzt, da du mir Opfer bringen ſollſt."

„Mutter, es gilt ja auch jetzt nicht dir, nur deiner Krone, deiner Herrſchaft.

Leg' dieſe Krone ab und du biſt aller Sorgen frei.

Digitized by Google

Die Krone hat dir und uns Allen kein Glück, nur Schmerzen gebracht.

Nicht du bist bedroht: dir wollt' ich Alles opfern — nur dein Thron, nur der goldne Reif des Gothenreichs, der Götze deines Herzens, der Fluch meines Lebens: nie werd' ich dieser Krone meine Liebe opfern, nie, nie, nie!"

Und sie kreuzte die weißen Arme über ihrer Brust, als wollte sie die Liebe darin beschirmen.

„Ha, sagte die Königin zürnend, selbstisches, herzloses Kind!

Du gestehst, daß du kein Herz hast für dein Volk, für die Krone deiner großen Ahnen — du gehorchst nicht freiwillig der Stimme der Ehre, des Ruhmes deines Hauses — wohlan, so gehorche dem Zwang.

Du sprichst mir die Liebe ab, so erfahre meine Strenge.

Zur Stunde verläßt du mit deinem Gefolge Ravenna.

Du gehst als Gast nach Florentia in das Haus des Herzog Guntharis: seine Gattin hat dich geladen.

Graf Arahad wird deine Reise begleiten.

Verlaß mich. Die Zeit wird dich beugen."

„Mich?" sprach Mataswintha, sich hoch aufrichtend: „keine Ewigkeit!"

Schweigend blickte ihr die Königin nach: die Anklagen der Tochter hatten einen mächtigeren Eindruck auf sie gemacht als sie zeigen wollte.

„Herrschsucht?" sagte sie zu sich selbst. „Nein, das ist es nicht, was mich erfüllt.

Digitized by Google

Ich fühlte, daß ich dies Reich ſchirmen und beglücken konnte, darum liebte ich die Krone.

Und gewiß, ich könnte, wie mein Leben, ſo meine Krone, opfern, verlangte es das Heil meines Volks.

Könnteſt du das, Amalaſwintha?" fragte ſie ſich, zweifelnd die Linke auf die Bruſt legend.

Sie ward aus ihrem Sinnen geweckt durch Caſſiodorius, der langſam und geſenkten Hauptes eintrat.

„Nun," rief Amalaſwintha, erſchreckt von dem Ausdruck ſeiner Züge, bringſt du ein Unglück?"

„Nein, nur eine Frage."

„Welche Frage?"

„Königin," hob der Alte feierlich an, „ich habe deinem Vater und dir dreißig Jahre lang gedient. treu und eifrig, ein Römer den Barbaren, weil ich eure Tugenden ehrte und weil ich glaubte, Italien, der Freiheit nicht mehr fähig, ſei unter eurer Herrſchaft am Sicherſten geborgen: denn eure Herrſchaft war gerecht und mild.

Ich habe fort gedient, obwohl ich meiner Freunde, Boëthius und Symmachus, Blut fließen ſah, wie ich glaube, unſchuldig Blut: aber ſie ſtarben durch offnes Gericht, nicht durch Mord. Ich mußte deinen Vater ehren, auch wo ich ihn nicht loben konnte. Jetzt aber —"

„Nun, jetzt aber?" fragte die Königin ſtolz.

„Jetzt komme ich, von meiner vieljährigen Freundin, ich darf ſagen, meiner Schülerin —"

„Du darfſt es ſagen," ſprach Amalaſwintha weicher.

„Von des großen Theoderich edler Tochter ein einfach ſchlichtes Wort, ein Ja zu erbitten.

Digitized by Google

Kannſt du dies Ja ſprechen — ich flehe zu Gott, daß du es könneſt — ſo will ich dir dienen treu wie je, ſo lang es dieſes greiſe Haupt vermag."

„Und kann ich's nicht?"

„Und könnteſt du es nicht, o Königin," rief der Alte ſchmerzlich, „o dann Lebewohl dir und meiner letzten Freude an dieſer Welt."

„Und was haſt du zu fragen?"

„Amalaſwintha, du weißt ich war fern an der Nordgrenze des Reichs, als hier der Aufſtand losbrach, als jene furchtbare Kunde, jene furchtbare Anklage ſich erhob.

Ich glaubte nichts — ich flog hieher von Tridentum. — Seit zwei Tagen bin ich hier und keine Stunde vergeht, keinen Gothen ſpreche ich, ohne daß die ſchwere Klage mir ſchwerer auf's Herz fällt.

Und auch du biſt verwandelt, ungleich, unſtät, unruhig — und doch will ich's nicht glauben. — Ein treues Wort von dir ſoll all' dieſe Nebel zerſtreuen.

„Wozu die vielen Worte," rief ſie, auf die Armlehne des Thrones ſich ſtützend, „ſage kurz, was haſt du zu fragen?"

„Sprich nur ein ſchlichtes Ja: biſt du ſchuldlos an dem Tode der drei Herzoge?"

„Und wenn ich es nicht wäre, — haben ſie nicht reichlich den Tod verdient?"

„Amalaſwintha, ich bitte dich: ſage ja."

„Du nimmſt ja auf einmal großen Antheil an den gothiſchen Rebellen!"

Digitized by Google

„Ich beſchwöre dich," rief der Greis auf die Kniee fallend, „Tochter Theoderichs, ſage ja, wenn du kannſt."

„Steh auf," ſprach ſie finſter ſich abwendend, „du haſt kein Recht, ſo zu fragen."

„Nein," ſagte der Alte ruhig aufſtehend, „nein, jetzt nicht mehr.

Denn von dieſem Augenblick an gehör' ich der Welt nicht mehr an."

„Caſſiodor!" rief die Königin erſchrocken.

„Hier iſt der Schlüſſel zu meinen Gemächern in dieſer Königsburg: du findeſt darin alle Geſchenke, die ich von dir und Theoderich erhalten, die Urkunden meiner Würden, die Abzeichen meiner Aemter. Ich gehe."

„Wohin, mein alter Freund, wohin?"

„In das Kloſter, das ich gegründet zu Squillacium in Apulien.

Fortan werd' ich, fern den Werken der Könige, nur die Werke Gottes auf Erden verwalten: längſt verlangt meine Seele nach Frieden, und jetzt hab' ich auf Erden nichts mehr, was mir theuer.

Noch einen Rath will ich dir ſcheidend geben: lege das Scepter aus der blutbefleckten Hand: ſie kann dieſem Reiche nicht mehr Segen, nur Fluch kann ſie ihm bringen.

Denke an das Heil deiner Seele, Tochter Theoderichs: Gott ſei dir gnädig."

Und ehe ſie ſich von ihrer Beſtürzung erholt, war er verſchwunden.

Digitized by Google

Sie wollte ihm nacheilen, ihn zurückrufen, aber an dem Vorhang trat ihr Petros, der Gesandte von Byzanz, entgegen.

„Königin," sagte er rasch und leise, „bleib' und höre mich. Es gilt ein dringendes Wort. Man folgt mir auf dem Fuß."

„Wer folgt dir?"

„Leute, die es nicht so gut meinen mit dir als ich. Täusche dich nicht länger: die Geschicke dieses Reiches erfüllen sich: du hältst sie nicht mehr auf, so rette für dich was zu retten ist: ich widerhole meinen Vorschlag."

„Welchen Vorschlag?"

„Den von gestern."

„Den der Schande, des Verraths! Niemals!

Ich werde diese Beleidigung deinem Herrn, dem Kaiser, melden und ihn bitten, dich abzurufen.

Mit dir verhandle ich nicht mehr."

„Königin, es ist nicht mehr Zeit, dich zu schonen. Der nächste Gesandte Justinian's heißt Belisar und kömmt mit einem Heere."

„Unmöglich!" rief die verlass'ne Fürstin. Ich nehme meine Bitte zurück."

„Zu spät. Belisars Flotte liegt schon bei Sicilien.

Den Vorschlag, den ich dir gestern als meinen Gedanken mittheilte, hast du als solchen verworfen.

Vernimm: nicht ich, der Kaiser Justinian selbst ist es, der ihn ausspricht als letztes Zeichen seiner Huld."

„Justinian, mein Freund, mein Schützer, will mich

Digitized by Google

und mein Reich verderben!" rief Amalaſwintha, der es ſchrecklich tagte.

„Nicht dich verderben, dich erretten!

Wiedergewinnen will er dies Italien, die Wiege des römiſchen Reich's: dieſer unnatürliche, unmögliche Staat der Gothen, er iſt gerichtet und verloren.

Trenne dich von dem ſinkenden Fahrzeug.

Juſtinian reicht dir die Freundeshand, die Kaiſerin bietet dir ein Aſyl an ihrem Herzen, wenn du Neapolis, Rom, Ravenna und alle Feſtungen in Beliſar's Hände lieferſt und geſchehen läßt, daß die Gothen entwaffnet über die Alpen geführt werden."

„Elender, ſoll ich mein Volk verrathen, wie ihr mich? Zu ſpät erkenne ich eure Tücke!

Eure Hülfe rief ich an und ihr wollt mich verderben."

„Nicht dich, nur die Barbaren."

„Dieſe Barbaren ſind mein Volk, ſind meine einzigen Freunde: ich erkenne es jetzt und ich ſtehe zu ihnen in Tod und Leben."

„Aber ſie ſteh'n nicht mehr zu dir."

„Verwegner! fort aus meinen Augen, fort von meinem Hof."

„Du willſt nicht hören?

Merke wohl, o Königin, nur unter jener Bedingung bürg' ich für dein Leben."

„Für mein Leben bürgt mein Volk in Waffen."

„Schwerlich. Zum letzten Male frag' ich dich —"

„Schweig. Ich lief're die Krone nicht ohne Kampf an Juſtinian."

Digitized by Google

„Wohlan," ſagte Petros zu ſich ſelbſt, „ſo muß es ein Andrer thun. —

Tretet ein, ihr Freunde," rief er hinaus. —

Aber aus dem Vorhang trat langſam mit gekreuzten Armen Cethegus.

„Wo iſt Gothelindis? wo Theodahad?" flüſterte Petros. —

Seine Beſtürzung entging der Fürſtin nicht.

„Ich ließ ſie vor dem Palaſt.

Die beiden Weiber haſſen ſich zu grimmig.

Ihre Leidenſchaft würde Alles verderben."

„Du biſt mein guter Engel nicht, Präfect von Rom," ſprach Amalaſwintha finſter und von ihm zurückweichend.

„Diesmal vielleicht doch," flüſterte Cethegus auf ſie zuſchreitend.

„Du haſt die Vorſchläge von Byzanz verworfen? Das erwartete ich von dir.

Entlaß den falſchen Griechen."

Auf einen Wink der Königin trat Petros in ein Seitengemach.

„Was bringſt du mir, Cethegus! Ich traue dir nicht mehr!"

„Du haſt, ſtatt mir zu trauen, dem Kaiſer vertraut und du ſiehſt den Erfolg."

„Ich ſehe ihn," ſagte ſie ſchmerzlich.

„Königin, ich habe dich nie belogen und getäuſcht darin: ich liebe Italien und Rom mehr als deine Gothen: du wirſt dich erinnern, ich habe dir dies niemals verhehlt."

Digitized by Google

„Ich weiß es und kann es nicht tadeln.“

„Am liebſten ſäh' ich Italien frei.

Muß es dienen, ſo dien' es nicht dem tyranniſchen Byzanz, ſondern euch, der milden Hand der Gothen.

Das war von je mein Gedanke, das iſt er noch heute.

„Um Byzanz abzuhalten, will ich dein Reich erhalten: aber offen ſag' ich dir, du, deine Herrſchaft läßt ſich nicht mehr ſtützen.

Rufſt du zum Kampfe gegen Byzanz, ſo werden dir die Gothen nicht mehr folgen, die Italier nicht vertrauen.“

„Und warum nicht? Was trennt mich von den Italiern und von meinem Volk?“

„Deine eignen Thaten.

Zwei unſelige Documente, in der Hand des Kaiſers Juſtinian.

Du ſelbſt haſt zuerſt ſeine Waffen in's Land gerufen, eine Leibwache von Byzanz!“

Amalaſwintha erbleichte: „Du weißt —“

„Leider nicht nur ich, ſondern meine Freunde, die Verſchworenen in den Katakomben: Petros hat ihnen den Brief mitgetheilt: ſie fluchen dir.“

„So bleiben mir meine Gothen.“

„Nicht mehr.

Nicht blos der ganze Anhang der Balthen ſteht dir nach dem Leben — die Verſchworenen von Rom haben im Zorn über dich beſchloſſen, ſo wie der Kampf entbrennt, aller Welt kund zu thun, daß dein Name an ihrer Spitze ſtand gegen die Gothen, gegen dein Volk.

Digitized by Google

Jenes Blatt mit deinem Namen iſt nicht mehr in meiner Hand, es liegt im Archiv der Verſchwörung."

„Ungetreuer!"

„Wie konnte ich wiſſen, daß du hinter meinem Rücken mit Byzanz verkehrſt und dadurch meine Freunde dir verfeindeſt.

Du ſiehſt: Byzanz, Gothen, Italier, Alles ſteht gegen dich.

Beginnt nun der Kampf gegen Byzanz unter deiner Führung, ſo wird Uneinigkeit Italier und Barbaren ſpalten, Niemand dir gehorchen, und dies Reich hilflos vor Beliſar erliegen.

Amalaſwintha, es gilt ein Opfer: ich fordre es von dir im Namen Italiens, deines und meines Volks."

„Welches Opfer? ich bringe jedes."

„Das Höchſte: deine Krone.

Uebergieb ſie einem Mann, der Gothen und Italier gegen Byzanz zu vereinen vermag und rette dein Volk und meines."

Amalaſwintha ſah ihn forſchend an: es kämpfte und rang in ihrer Bruſt.

„Meine Krone! ſie war mir ſehr theuer."

„Ich habe Amalaſwinthen ſtets jedes höchſten Opfers fähig gehalten."

„Darf ich, kann ich deinem Rathe trauen!"

„Wenn der dir ſüß wäre, dürfteſt du zweifeln.

Wenn ich deinem Stolze ſchmeichelte, dürfteſt du mißtrauen: aber ich rathe dir die bittre Arzenei der Entſagung.

Digitized by Google

Ich wende mich an deinen Edelsinn, an deinen Opfermuth: laß mich nicht zu Schanden werden."

„Dein letzter Rath war ein Verbrechen," sagte Amalaswintha schaudernd.

„Ich hielt deinen Thron durch jedes Mittel, so lang er zu halten war, so lang er Italien nützte: jetzt schadet er Italien und ich verlange, daß du dein Volk mehr liebst als dein Scepter."

„Bei Gott! du irrst darin nicht: für mein Volk hab' ich mich nicht gescheut, fremdes Leben zu opfern, — sie verweilte gern bei diesem Gedanken, der ihr Gewissen beschwichtigte, — ich werde mich nicht weigern, jetzt — aber wer soll mein Nachfolger werden?"

„Dein Erbe, dem die Krone gebührt, der letzte der Amaler."

„Wie? Theodahad, der Schwächling?"

„Er ist kein Held, das ist wahr.

Aber die Helden werden ihm gehorchen, dem Neffen Theoderichs, wenn du ihn einsetzest."

Und bedenke noch Eins: seine römische Bildung hat ihm die Römer gewonnen: ihm werden sie beistehen: einen König nach des alten Hildebrand, nach Teja's Herzen würden sie hassen und fürchten."

„Und mit Recht; sagte die Regentin sinnend: aber Gothelindis Königin!"

Da trat Cethegus ihr näher und sah ihr scharf in's Auge:

„So klein ist Amalaswintha nicht, daß sie kläglicher Weiberfeindschaft gedenkt, wo es edler Entschlüsse bedarf.

Digitized by Google

Du erſchienſt mir von jeher größer als dein Geſchlecht. Beweis' es jetzt.

Entſcheide dich!"

„Nicht jetzt," ſprach Amalaſwintha, „meine Stirne glüht, und verwirrend pocht mein Herz.

Laß mir dieſe Nacht, mich zu faſſen.

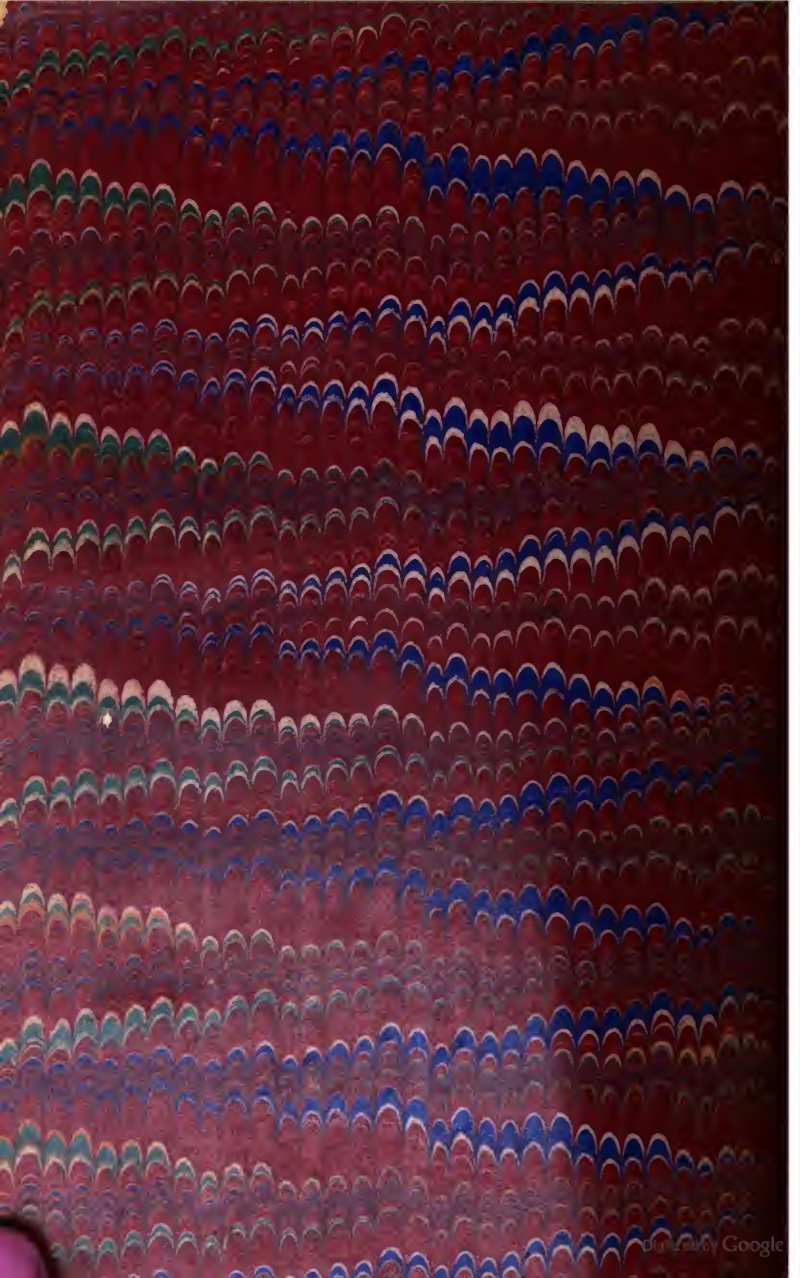
Du haſt mir Entſagung zugetraut: ich danke dir.

Morgen die Entſcheidung."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google